Schul-Ausgaben

Deutscher Classiker

mit Anmerkungen.

Schillers Gedichte.

Schulausgaben deutscher Klassiker

mit Einleitungen und erklärenden Anmerkungen

herausgegeben von

J. W. Schaefer, K. Simrock, R. Bechstein, H. Weißmann u. a.

(Jedes Bändchen ist kartoniert.)

Bechstein, Das höfische Epos. (Auswahl aus Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach, Gottfried von Straßburg)		M. 1. 20.
Goethes Egmont		„ — 80.
— **Gedichte**		„ — 80.
— **Götz von Berlichingen**		„ — 80.
— **Hermann und Dorothea**		„ — 80.
— **Iphigenie auf Tauris**		„ — 80.
— **Prosa.** 2 Abteilungen	à	„ — 80.
— **Torquato Tasso**		„ — 80.
Grillparzers Sappho		„ — 80.
Herders Ausgewählte Dichtungen		„ 1. —
— **Cid**		„ 1. 20.
Humboldt, A. von, Auswahl aus seinen Werken		„ 1. 10.
Kleist, Prinz Friedrich von Homburg		„ 1. 20.
Lessing, Minna von Barnhelm		„ — 80.
— **Nathan der Weise**		„ — 80.
Nibelungenlied, Das. Mit Einleitung und Wörterbuch von K. Simrock		„ 2. —
Platens Ausgewählte Gedichte		„ 1. 10.
Schillers Braut von Messina		„ 1. —
— **Gedichte**		„ 1. —
— **Geisterseher**		„ — 80.
— **Jungfrau von Orleans**		„ 1. —
— **Maria Stuart**		„ — 80.
— **Prosa**		„ 1. —
— **Wallenstein.** 2 Abteilungen	à	„ — 80.
— **Wilhelm Tell**		„ — 80.
Uhlands Ausgewählte Gedichte		„ 1. —
— **Ernst, Herzog von Schwaben**		„ 1. —
— **Ludwig der Bayer**		„ 1. 20.
Walther von der Vogelweide, Ausgewählte Gedichte		„ 1. 10.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Schillers Gedichte.

Schulausgabe.

Mit Anmerkungen

von den Professoren Denzel und Kraz in Stuttgart.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1887.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Inhalt.

Hektors Abschied.

Andromache.

1. Will sich Hektor ewig von mir wenden,
Wo Achill mit den unnahbarn Händen
Dem Patroklus schrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn der finstre Orkus dich verschlingt?

Hektor.

2. Teures Weib, gebiete deinen Thränen!
Nach der Feldschlacht ist mein feurig Sehnen;
Diese Arme schützen Pergamus.
Kämpfend für den heil'gen Herd der Götter
Fall ich, und des Vaterlandes Retter
Steig ich nieder zu dem styg'schen Fluß.

Andromache.

3. Nimmer lausch ich deiner Waffen Schalle,
Müßig liegt dein Eisen in der Halle,
Priams großer Heldenstamm verdirbt.
Du wirst hingehn, wo kein Tag mehr scheinet,
Der Cocytus durch die Wüsten weinet,
Deine Liebe in dem Lethe stirbt.

Hektor.

4. All mein Sehnen will ich, all mein Denken
In des Lethe stillen Strom versenken,
Aber meine Liebe nicht.

Horch! der Wilde tobt schon an den Mauern;
Gürte mir das Schwert um, laß das Trauern!
Hektors Liebe stirbt im Lethe nicht.

Die Größe der Welt.

1. Die der schaffende Geist einst aus dem Chaos schlug,
Durch die schwebende Welt flieg ich des Windes Flug,
Bis am Strande
Ihrer Wogen ich lande,
Anker werf, wo kein Hauch mehr weht
Und der Markstein der Schöpfung steht.

2. Sterne sah ich bereits jugendlich auferstehn,
Tausendjährigen Gangs durchs Firmament zu gehn,
Sah sie spielen
Nach den lockenden Zielen;
Irrend suchte mein Blick umher,
Sah die Räume schon sternenleer.

3. Anzufeuern den Flug weiter zum Reich des Nichts,
Steur ich mutiger fort, nehme den Flug des Lichts,
Neblicht trüber
Himmel an mir vorüber,
Weltsysteme, Fluten im Bach,
Strudeln dem Sonnenwandrer nach.

4. Sieh, den einsamen Pfad wandelt ein Pilger mir
Rasch entgegen. „Halt an! Waller, was suchst du hier?"
Zum Gestade
Seiner Welt meine Pfade;

Segle hin, wo kein Hauch mehr weht
Und der Markstein der Schöpfung steht.

5. „Steh! du segelst umsonst. Vor dir Unendlichkeit!“
Steh! du segelst umsonst. Pilger, auch hinter mir!
Senke nieder,
Adlergedank, dein Gefieder!
Kühne Seglerin, Phantasie,
Wirf ein mutloses Anker hie.

Die Schlacht.

1. Schwer und dumpfig,
Eine Wetterwolke,
Durch die grüne Ebne schwankt der Marsch.
Zum wilden, eisernen Würfelspiel
Streckt sich unabsehlich das Gefilde.
Blicke kriechen niederwärts,
An die Rippen pocht das Männerherz;
Vorüber an hohlen Totengesichtern
Niederjagt die Front der Major:
Halt!
Und Regimenter fesselt das starre Kommando.

Lautlos steht die Front.

2. „Prächtig im glühenden Morgenrot
Was blitzt dort her vom Gebirge?
Seht ihr des Feindes Fahnen wehn?“
„„Wir sehn des Feindes Fahnen wehn,
Gott mit euch, Weib und Kinder!““
„Lustig! hört ihr den Gesang?

Trommelwirbel, Pfeifenklang
Schmettert durch die Glieder;
Wie braust es fort im schönen, wilden Takt
Und braust durch Mark und Bein!"

„„Gott befohlen, Brüder!
In einer andern Welt wieder!""

3. Schon fleugt es fort wie Wetterleucht,
Dumpf brüllt der Donner schon dort,
Die Wimper zuckt, hier kracht er laut,
Die Losung braust von Heer zu Heer.
„Laß brausen in Gottes Namen fort!
Freier schon atmet die Brust."

Der Tod ist los, schon wogt sich der Kampf,
Eisern im wolkichten Pulverdampf,
Eisern fallen die Würfel.

4. Nah umarmen die Heere sich;
Fertig! heult's von P'loton zu P'loton;
Auf die Kniee geworfen
Feuern die vordern, viele stehen nicht mehr auf;
Lücken reißt die streifende Kartätsche;
Auf Vormanns Rumpf springt der Hintermann.
Verwüstung rechts und links und um und um,
Bataillone niederwälzt der Tod.

Die Sonne löscht aus, heiß brennt die Schlacht,
Schwarz brütet auf dem Heer die Nacht.
„„Gott befohlen, Brüder!
In einer andern Welt wieder!""

5. Hoch spritzt an den Nacken das Blut,
Lebende wechseln mit Toten, der Fuß
Strauchelt über den Leichnamen.
„Und auch du, Franz?“ — „„Grüße mein Lottchen, Freund!““
Wilder immer wütet der Streit.
„Grüßen will ich — Gott! Kameraden, seht,
Hinter uns wie die Kartätsche springt! —
Grüßen will ich dein Lottchen, Freund!
Schlummre sanft! wo die Kugelsaat
Regnet, stürz ich Verlaßner hinein.“

Hierher, dorthin schwankt die Schlacht;
Finstrer brütet auf dem Heer die Nacht.
„Gott befohlen, Brüder!
In einer andern Welt wieder!“

6. Horch! was strampft im Galopp vorbei?
Die Adjutanten fliegen,
Dragoner rasseln in den Feind,
Und seine Donner ruhen.
Victoria, Brüder!
Schrecken reißt die feigen Glieder,
Und seine Fahne sinkt.

Entschieden ist die scharfe Schlacht;
Der Tag blickt siegend durch die Nacht!
Horch! Trommelwirbel, Pfeifenklang
Stimmen schon Triumphgesang!
„Lebt wohl, ihr gebliebenen Brüder!
In einer andern Welt wieder!“

Rousseau.

Monument von unsrer Zeiten Schande,
Ew'ge Schmachschrift deiner Mutterlande,
Rousseaus Grab, gegrüßet seist du mir!
Fried und Ruh den Trümmern deines Lebens!
Fried und Ruhe suchtest du vergebens;
Fried und Ruhe fandst du hier!

Wann wird doch die alte Wunde narben?
Einst war's finster, und die Weisen starben;
Nun ist's lichter, und der Weise stirbt.
Sokrates ging unter durch Sophisten,
Rousseau leidet, Rousseau fällt durch Christen,
Rousseau, der aus Christen Menschen wirbt!

Graf Eberhard der Greiner von Wirtemberg.

Kriegslied.

1. Ihr, ihr dort außen in der Welt,
Die Nasen eingespannt!
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut und stark im Feld,
Gebar das Schwabenland.

2. Prahlt nur mit Karl und Eduard,
Mit Friedrich, Ludewig!
Karl, Friedrich, Ludwig, Eduard
Ist uns der Graf, der Eberhard,
Ein Wettersturm im Krieg.

3. Und auch sein Bub, der Ulerich,
War gern, wo's eisern klang;
Des Grafen Bub, der Ulerich,
Kein Fußbreit rückwärts zog er sich,
Wenn's drauf und drunter sprang.

4. Die Reutlinger, auf unsern Glanz
Erbittert, kochten Gift
Und buhlten um den Siegeskranz
Und wagten manchen Schwertertanz
Und gürteten die Hüft.

5. Er griff sie an, und siegte nicht,
Und kam gepanscht nach Haus;
Der Vater schnitt ein falsch Gesicht,
Der junge Kriegsmann floh das Licht,
Und Thränen drangen raus.

6. Das wurmt ihm. „Ha! ihr Schurken, wart!"
Und trug's in seinem Kopf.
Auswetzen, bei des Vaters Bart!
Auswetzen wollt er diese Schart
Mit manchem Städtlerschopf.

7. Und Fehd entbrannte bald darauf,
Und zogen Roß und Mann
Bei Döffingen mit hellem Hauf,
Und heller ging's dem Junker auf,
Und hurrah! heiß ging's an.

8. Und unsers Heeres Losungswort
War die verlorne Schlacht;

Das riß uns wie die Windsbraut fort
Und schmiß uns tief in Blut und Mord
Und in die Lanzennacht.

9. Der junge Graf voll Löwengrimm
Schwung seinen Heldenstab,
Wild vor ihm ging das Ungestüm,
Geheul und Winseln hinter ihm,
Und um ihn her das Grab.

10. Doch weh! ach weh! ein Säbelhieb
Sunk schwer auf sein Genick.
Schnell um ihn her der Helden Trieb;
Umsonst! umsonst! erstarret blieb
Und sterbend brach sein Blick.

11. Bestürzung hemmt des Sieges Bahn,
Laut weinte Feind und Freund.
Hoch führt der Graf die Reiter an:
„Mein Sohn ist wie ein andrer Mann!
Marsch, Kinder, in den Feind!“

12. Und Lanzen sausen feuriger,
Die Rache spornt sie all.
Rasch über Leichen ging's daher,
Die Städtler laufen kreuz und quer
Durch Wald und Berg und Thal.

13. Und zogen wir mit Hörnerklang
Ins Lager froh zurück,
Und Weib und Kind im Rundgesang,
Beim Walzer und beim Becherklang
Lustfeiern unser Glück.

14. Doch unser Graf, was thät er itzt?
Vor ihm der tote Sohn.
Allein in seinem Zelte sitzt
Der Graf, und eine Thräne blitzt
Im Aug auf seinen Sohn.

15. Drum hangen wir so treu und warm
Am Grafen, unserm Herrn.
Allein ist er ein Heldenschwarm,
Der Donner rast in seinem Arm,
Er ist des Landes Stern.

16. Drum ihr dort außen in der Welt,
Die Nasen eingespannt!
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut und stark im Feld,
Gebar das Schwabenland.

An die Freude.

1. Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligtum.
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode streng geteilt;
Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

Chor.
Seid umschlungen, Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!

Brüder, überm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen.

2. Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu sein,
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein;
Ja, wer auch nur eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, der stehle
Weinend sich aus diesem Bund!

Chor.

Was den großen Ring bewohnet,
Huldige der Sympathie,
Zu den Sternen leitet sie,
Wo der Unbekannte thronet.

3. Freude trinken alle Wesen
An den Brüsten der Natur;
Alle Guten, alle Bösen
Folgen ihrer Rosenspur.
Küsse gab sie uns und Reben,
Einen Freund, geprüft im Tod;
Wollust ward dem Wurm gegeben,
Und der Cherub steht vor Gott.

Chor.

Ihr stürzt nieder, Millionen?
Ahnest du den Schöpfer, Welt?
Such ihn überm Sternenzelt!
Über Sternen muß er wohnen.

4. Freude heißt die starke Feder
In der ewigen Natur.
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr.
Blumen lockt sie aus den Keimen,
Sonnen aus dem Firmament,
Sphären rollt sie in den Räumen,
Die des Sehers Rohr nicht kennt.

Chor.

Froh, wie seine Sonnen fliegen
Durch des Himmels prächt'gen Plan,
Wandelt, Brüder, eure Bahn,
Freudig, wie ein Held zum Siegen!

5. Aus der Wahrheit Feuerspiegel
Lächelt sie den Forscher an;
Zu der Tugend steilem Hügel
Leitet sie des Dulders Bahn;
Auf des Glaubens Sonnenberge
Sieht man ihre Fahnen wehn,
Durch den Riß gesprengter Särge
Sie im Chor der Engel stehn.

Chor.

Duldet mutig, Millionen!
Duldet für die beßre Welt!
Droben überm Sternenzelt
Wird ein großer Gott belohnen.

6. Göttern kann man nicht vergelten;
Schön ist's, ihnen gleich zu sein.

Gram und Armut soll sich melden,
Mit den Frohen sich erfreun.
Groll und Rache sei vergessen,
Unserm Todfeind sei verziehn,
Keine Thräne soll ihn pressen,
Keine Reue nage ihn.

Chor.

Unser Schuldbuch sei vernichtet!
Ausgesöhnt die ganze Welt!
Brüder, überm Sternenzelt
Richtet Gott, wie wir gerichtet.

7. Freude sprudelt in Pokalen,
In der Traube goldnem Blut
Trinken Sanftmut Kannibalen,
Die Verzweiflung Heldenmut.
Brüder, fliegt von euren Sitzen,
Wenn der volle Römer kreist,
Laßt den Schaum zum Himmel spritzen:
Dieses Glas dem guten Geist!

Chor.

Den der Sterne Wirbel loben,
Den des Seraphs Hymne preist,
Dieses Glas dem guten Geist
Überm Sternenzelt dort oben!

8. Festen Mut in schwerem Leiden,
Hilfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwornen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,

Männerstolz vor Königsthronen,
Brüder, gält es Gut und Blut,
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!

Chor.
Schließt den heil'gen Zirkel dichter,
Schwört bei diesem goldnen Wein,
Dem Gelübde treu zu sein,
Schwört es bei dem Sternenrichter!

Die unüberwindliche Flotte.

Nach einem ältern Dichter.

Sie kömmt, sie kömmt, des Mittags stolze Flotte,
Das Weltmeer wimmert unter ihr;
Mit Kettenklang und einem neuen Gotte
Und tausend Donnern naht sie dir,
Ein schwimmend Heer furchtbarer Citadellen —
Der Ozean sah ihresgleichen nie,
Unüberwindlich nennt man sie —
Zieht sie einher auf den erschrocknen Wellen;
Den stolzen Namen weiht
Der Schrecken, den sie um sich speit.
Mit majestätisch stillem Schritte
Trägt seine Last der zitternde Neptun;
Weltuntergang in ihrer Mitte
Naht sie heran, und alle Stürme ruhn.

Dir gegenüber steht sie da,
Glückſel'ge Insel, Herrscherin der Meere,

Dir drohen diese Galionenheere,
  Großherzige Britannia!
Weh deinem freigebornen Volke!
Da steht sie, eine wetterschwangre Wolke.

Wer hat das hohe Kleinod dir errungen,
  Das zu der Länder Fürstin dich gemacht?
Hast du nicht selbst, von stolzen Königen gezwungen,
  Der Reichsgesetze weisestes erdacht,
Das große Blatt, das deine Könige zu Bürgern,
  Zu Fürsten deine Bürger macht?
  Der Segel stolze Obermacht,
Hast du sie nicht von Millionen Würgern
  Erstritten in der Wasserschlacht?
Wem dankst du sie? errötet, Völker dieser Erde!
Wem sonst, als deinem Geist und deinem Schwerte?

Unglückliche! blick hin auf diese feuerwerfenden Kolossen,
  Blick hin und ahne deines Ruhmes Fall!
  Bang schaut auf dich der Erdenball,
Und aller freien Männer Herzen schlagen,
Und alle guten, schönen Seelen klagen
  Teilnehmend deines Ruhmes Fall.
  Gott, der Allmächt'ge, sah herab,
Sah deines Feindes stolze Löwenflaggen wehen,
  Sah drohend offen dein gewisses Grab.
Soll, sprach er, soll mein Albion vergehen,
  Erlöschen meiner Helden Stamm,
  Der Unterdrückung letzter Felsendamm
Zusammenstürzen, die Tyrannenwehre
Vernichtet sein von dieser Hemisphäre?
  Nie, rief er, soll der Freiheit Paradies,
Der Menschenwürde starker Schirm verschwinden!

Gott, der Allmächt'ge, blies,
Und die Armada flog nach allen Winden.

Die zwei letzten Verse sind eine Anspielung auf die Medaille, welche Elisabeth zum Andenken ihres Sieges schlagen ließ. Es wird auf derselben eine Flotte vorgestellt, welche im Sturm untergeht, mit der bescheidenen Inschrift: Afflavit Deus et dissipati sunt.

Resignation.

1. Auch ich war in Arkadien geboren,
Auch mir hat die Natur
An meiner Wiege Freude zugeschworen;
Auch ich war in Arkadien geboren,
Doch Thränen gab der kurze Lenz mir nur.

2. Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder,
Mir hat er abgeblüht.
Der stille Gott, o weinet, meine Brüder!
Der stille Gott taucht meine Fackel nieder,
Und die Erscheinung flieht.

3. Da steh ich schon auf deiner finstern Brücke,
Furchtbare Ewigkeit!
Empfange meinen Vollmachtbrief zum Glücke!
Ich bring ihn unerbrochen dir zurücke,
Ich weiß nichts von Glückseligkeit.

4. Vor deinem Thron erheb ich meine Klage,
Verhüllte Richterin!
Auf jenem Stern ging eine frohe Sage,
Du throneſt hier mit des Gerichtes Wage
Und nenneſt dich Vergelterin.

5. Hier, spricht man, warten Schrecken auf den Bösen
Und Freuden auf den Redlichen;
Des Herzens Krümmen werdest du entblößen,
Der Vorsicht Rätsel werdest du mir lösen
Und Rechnung halten mit dem Leidenden.

6. Hier öffne sich die Heimat dem Verbannten,
Hier endige des Dulders Dornenbahn.
Ein Götterkind, das sie mir Wahrheit nannten,
Die meisten flohen, wenige nur kannten,
Hielt meines Lebens raschen Zügel an.

7. „Ich zahle dir in einem andern Leben,
Gib deine Jugend mir!
Nichts kann ich dir als diese Weisung geben."
Ich nahm die Weisung auf das andre Leben,
Und meiner Jugend Freuden gab ich ihr.

8. „Gib mir das Weib, so teuer deinem Herzen,
Gib deine Laura mir!
Jenseits der Gräber wuchern deine Schmerzen."
Ich riß sie blutend aus dem wunden Herzen,
Und weinte laut, und gab sie ihr.

9. „Die Schuldverschreibung lautet an die Toten,"
Hohnlächelte die Welt;
„Die Lügnerin, gedungen von Despoten,
Hat für die Wahrheit Schatten dir geboten;
Du bist nicht mehr, wenn dieser Schein verfällt."

10. Frech witzelte das Schlangenheer der Spötter:
„Vor einem Wahn, den nur Verjährung weiht,

Erzitterst du? Was sollen deine Götter,
Des kranken Weltplans schlau erdachte Retter,
Die Menschenwitz des Menschen Notdurft leiht?

11. „Was heißt die Zukunft, die uns Gräber decken?
Die Ewigkeit, mit der du eitel prangst?
Ehrwürdig nur, weil Hüllen sie verstecken,
Der Riesenschatten unsrer eignen Schrecken
Im hohlen Spiegel der Gewissensangst.

12. „Ein Lügenbild lebendiger Gestalten,
Die Mumie der Zeit,
Vom Balsamgeist der Hoffnung in den kalten
Behausungen des Grabes hingehalten,
Das nennt dein Fieberwahn Unsterblichkeit?

13. „Für Hoffnungen — Verwesung straft sie Lügen —
Gabst du gewisse Güter hin?
Sechstausend Jahre hat der Tod geschwiegen,
Kam je ein Leichnam aus der Gruft gestiegen,
Der Meldung that von der Vergelterin?"

14. Ich sah die Zeit nach deinen Ufern fliegen,
Die blühende Natur
Blieb hinter ihr, ein welker Leichnam, liegen,
Kein Toter kam aus seiner Gruft gestiegen,
Und fest vertraut ich auf den Götterschwur.

15. All meine Freuden hab ich dir geschlachtet;
Jetzt werf ich mich vor deinen Richterthron.
Der Menge Spott hab ich beherzt verachtet,
Nur deine Güter hab ich groß geachtet;
Vergelterin, ich fordre meinen Lohn.

16. „Mit gleicher Liebe lieb ich meine Kinder!"
Rief unsichtbar ein Genius.
„Zwei Blumen," rief er, „hört es, Menschenkinder,
Zwei Blumen blühen für den weisen Finder,
Sie heißen Hoffnung und Genuß.

17. „Wer dieser Blumen eine brach, begehre
Die andre Schwester nicht.
Genieße, wer nicht glauben kann. Die Lehre
Ist ewig, wie die Welt. Wer glauben kann, entbehre!
Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

18. „Du hast gehofft, dein Lohn ist abgetragen,
Dein Glaube war dein zugewognes Glück.
Du konntest deine Weisen fragen:
Was man von der Minute ausgeschlagen,
Gibt keine Ewigkeit zurück."

Die Götter Griechenlands.

1. Da ihr noch die schöne Welt regieret,
An der Freude leichtem Gängelband
Selige Geschlechter noch geführet,
Schöne Wesen aus dem Fabelland,
Ach, da euer Wonnedienst noch glänzte,
Wie ganz anders, anders war es da!
Da man deine Tempel noch bekränzte,
Venus Amathusia!

2. Da der Dichtung zauberische Hülle
Sich noch lieblich um die Wahrheit wand,

Durch die Schöpfung floß da Lebensfülle,
Und was nie empfinden wird, empfand.
An der Liebe Busen sie zu drücken,
Gab man höhern Adel der Natur,
Alles wies den eingeweihten Blicken,
Alles eines Gottes Spur.

3. Wo jetzt nur, wie unsre Weisen sagen,
Seelenlos ein Feuerball sich dreht,
Lenkte damals seinen goldnen Wagen
Helios in stiller Majestät.
Diese Höhen füllten Oreaden,
Eine Dryas lebt' in jenem Baum,
Aus den Urnen lieblicher Najaden
Sprang der Ströme Silberschaum.

4. Jener Lorbeer wand sich einst um Hilfe,
Tantals Tochter schweigt in diesem Stein,
Syrinx' Klage tönt aus jenem Schilfe,
Philomelas Schmerz aus diesem Hain.
Jener Bach empfing Demeters Zähre,
Die sie um Persephonen geweint,
Und von diesem Hügel rief Cythere,
Ach umsonst! dem schönen Freund.

5. Zu Deukalions Geschlechte stiegen
Damals noch die Himmlischen herab;
Pyrrhas schöne Töchter zu besiegen,
Nahm der Leto Sohn den Hirtenstab.
Zwischen Menschen, Göttern und Heroen
Knüpfte Amor einen schönen Bund,
Sterbliche mit Göttern und Heroen
Huldigten in Amathunt.

6. Finstrer Ernst und trauriges Entsagen
War aus eurem heitern Dienst verbannt;
Glücklich sollten alle Herzen schlagen,
Denn euch war der Glückliche verwandt.
Damals war nichts heilig als das Schöne,
Keiner Freude schämte sich der Gott,
Wo die keusch errötende Kamöne,
Wo die Grazie gebot.

7. Eure Tempel lachten gleich Palästen,
Euch verherrlichte das Heldenspiel
An des Isthmus kronenreichen Festen,
Und die Wagen donnerten zum Ziel.
Schön geschlungne, seelenvolle Tänze
Kreisten um den prangenden Altar,
Eure Schläfe schmückten Siegeskränze,
Kronen euer duftend Haar.

8. Das Evoe muntrer Thyrsusschwinger
Und der Panther prächtiges Gespann
Meldeten den großen Freudebringer,
Faun und Satyr taumeln ihm voran;
Um ihn springen rasende Mänaden,
Ihre Tänze loben seinen Wein,
Und des Wirtes braune Wangen laden
Lustig zu dem Becher ein.

9. Damals trat kein gräßliches Gerippe
Vor das Bett des Sterbenden; ein Kuß
Nahm das letzte Leben von der Lippe,
Seine Fackel senkt' ein Genius.
Selbst des Orkus strenge Richterwage
Hielt der Enkel einer Sterblichen,

Und des Thrakers seelenvolle Klage
Rührte die Erinnyen.

10. Seine Freuden traf der frohe Schatten
In Elysiens Hainen wieder an,
Treue Liebe fand den treuen Gatten
Und der Wagenlenker seine Bahn;
Linus' Spiel tönt die gewohnten Lieder,
In Alcestens Arme sinkt Admet,
Seinen Freund erkennt Orestes wieder,
Seine Pfeile Philoktet.

11. Höhre Preise stärkten da den Ringer
Auf der Tugend arbeitvoller Bahn;
Großer Thaten herrliche Vollbringer
Klimmten zu den Seligen hinan.
Vor dem Wiederforderer der Toten
Neigte sich der Götter stille Schar;
Durch die Fluten leuchtet dem Piloten
Vom Olymp das Zwillingspaar.

12. Schöne Welt, wo bist du? Kehre wieder,
Holdes Blütenalter der Natur!
Ach, nur in dem Feenland der Lieder
Lebt noch deine fabelhafte Spur.
Ausgestorben trauert das Gefilde,
Keine Gottheit zeigt sich meinem Blick;
Ach, von jenem lebenwarmen Bilde
Blieb der Schatten nur zurück.

13. Alle jene Blüten sind gefallen
Von des Nordes schauerlichem Wehn;
Einen zu bereichern unter allen,
Mußte diese Götterwelt vergehn.

Traurig such ich an dem Sternenbogen,
Dich, Selene, find ich dort nicht mehr;
Durch die Wälder ruf ich, durch die Wogen,
Ach, sie widerhallen leer!

14. Unbewußt der Freuden, die sie schenket,
Nie entzückt von ihrer Herrlichkeit,
Nie gewahr des Geistes, der sie lenket,
Sel'ger nie durch meine Seligkeit,
Fühllos selbst für ihres Künstlers Ehre,
Gleich dem toten Schlag der Pendeluhr,
Dient sie knechtisch dem Gesetz der Schwere,
Die entgötterte Natur.

15. Morgen wieder neu sich zu entbinden,
Wühlt sie heute sich ihr eignes Grab,
Und an ewig gleicher Spindel winden
Sich von selbst die Monde auf und ab.
Müßig kehrten zu dem Dichterlande
Heim die Götter, unnütz einer Welt,
Die, entwachsen ihrem Gängelbande,
Sich durch eignes Schweben hält.

16. Ja, sie kehrten heim, und alles Schöne,
Alles Hohe nahmen sie mit fort,
Alle Farben, alle Lebenstöne,
Und uns blieb nur das entseelte Wort.
Aus der Zeitflut weggerissen schweben
Sie gerettet auf des Pindus Höhn;
Was unsterblich im Gesang soll leben,
Muß im Leben untergehn.

Die Künstler.

1. Wie schön, o Mensch, mit deinem Palmenzweige
Stehst du an des Jahrhunderts Neige
In edler, stolzer Männlichkeit,
Mit aufgeschloßnem Sinn, mit Geistesfülle,
Voll milden Ernsts, in thatenreicher Stille,
Der reifste Sohn der Zeit,
Frei durch Vernunft, stark durch Gesetze,
Durch Sanftmut groß und reich durch Schätze,
Die lange Zeit dein Busen dir verschwieg,
Herr der Natur, die deine Fesseln liebet,
Die deine Kraft in tausend Kämpfen übet
Und prangend unter dir aus der Verwildrung stieg!

2. Berauscht von dem errungnen Sieg
Verlerne nicht, die Hand zu preisen,
Die an des Lebens ödem Strand
Den weinenden, verlaßnen Waisen,
Des wilden Zufalls Beute, fand,
Die frühe schon der künft'gen Geisterwürde
Dein junges Herz im stillen zugekehrt
Und die befleckende Begierde
Von deinem zarten Busen abgewehrt,
Die gütige, die deine Jugend
In hohen Pflichten spielend unterwies
Und das Geheimnis der erhabnen Tugend
In leichten Rätseln dich erraten ließ,
Die, reifer nur ihn wieder zu empfangen,
In fremde Arme ihren Liebling gab;
O falle nicht mit ausgeartetem Verlangen

Zu ihren niedern Dienerinnen ab!
Im Fleiß kann dich die Biene meistern,
In der Geschicklichkeit ein Wurm dein Lehrer sein,
Dein Wissen teilest du mit vorgezognen Geistern,
Die Kunst, o Mensch, hast du allein.

3. Nur durch das Morgenthor des Schönen
Drangst du in der Erkenntnis Land.
An höhern Glanz sich zu gewöhnen,
Übt sich am Reize der Verstand.
Was bei dem Saitenklang der Musen
Mit süßem Beben dich durchdrang,
Erzog die Kraft in deinem Busen,
Die sich dereinst zum Weltgeist schwang.

4. Was erst, nachdem Jahrtausende verflossen,
Die alternde Vernunft erfand,
Lag im Symbol des Schönen und des Großen
Voraus geoffenbart dem kindischen Verstand.
Ihr holdes Bild hieß uns die Tugend lieben,
Ein zarter Sinn hat vor dem Laster sich gesträubt,
Eh noch ein Solon das Gesetz geschrieben,
Das matte Blüten langsam treibt.
Eh vor des Denkers Geist der kühne
Begriff des ew'gen Raumes stand,
Wer sah hinauf zur Sternenbühne,
Der ihn nicht ahnend schon empfand?

5. Die, eine Glorie von Orionen
Ums Angesicht, in hehrer Majestät,
Nur angeschaut von reineren Dämonen,
Verzehrend über Sternen geht,
Geflohn auf ihrem Sonnenthrone,

Die furchtbar herrliche Urania,
Mit abgelegter Feuerkrone
Steht sie als Schönheit vor uns da.
Der Anmut Gürtel umgewunden
Wird sie zum Kind, daß Kinder sie verstehn.
Was wir als Schönheit hier empfunden,
Wird einst als Wahrheit uns entgegengehn.

6. Als der Erschaffende von seinem Angesichte
Den Menschen in die Sterblichkeit verwies
Und eine späte Wiederkehr zum Lichte
Auf schwerem Sinnenpfad ihn finden hieß,
Als alle Himmlischen ihr Antlitz von ihm wandten,
Schloß sie, die menschliche, allein
Mit dem verlassenen Verbannten
Großmütig in die Sterblichkeit sich ein.
Hier schwebt sie mit gesenktem Fluge
Um ihren Liebling nah am Sinnenland
Und malt mit lieblichem Betruge
Elysium auf seine Kerkerwand.

7. Als in den weichen Armen dieser Amme
Die zarte Menschheit noch geruht,
Da schürte heil'ge Mordsucht keine Flamme,
Da rauchte kein unschuldig Blut.
Das Herz, das sie an sanften Banden lenket,
Verschmäht der Pflichten knechtisches Geleit;
Ihr Lichtpfad, schöner nur geschlungen, senket
Sich in die Sonnenbahn der Sittlichkeit.
Die ihrem keuschen Dienste leben,
Versucht kein niedrer Trieb, bleicht kein Geschick;
Wie unter heilige Gewalt gegeben

Empfangen sie das reine Geisterleben,
Der Freiheit süßes Recht, zurück.

8. Glückselige, die sie, aus Millionen
Die reinsten, ihrem Dienst geweiht,
In deren Brust sie würdigte zu thronen,
Durch deren Mund die mächtige gebeut,
Die sie auf ewig flammenden Altären
Erkor das heil'ge Feuer ihr zu nähren,
Vor deren Aug allein sie hüllenlos erscheint,
Die sie in sanftem Bund um sich vereint!
Freut euch der ehrenvollen Stufe,
Worauf die hohe Ordnung euch gestellt!
In die erhabne Geisterwelt
Wart ihr der Menschheit erste Stufe.

9. Eh ihr das Gleichmaß in die Welt gebracht,
Dem alle Wesen freudig dienen,
Ein unermeßner Bau im schwarzen Flor der Nacht,
Nächst um ihn her mit mattem Strahl beschienen,
Ein streitendes Gestaltenheer,
Die seinen Sinn in Sklavenbanden hielten
Und ungesellig, rauh wie er
Mit tausend Kräften auf ihn zielten,
So stand die Schöpfung vor dem Wilden.
Durch der Begierde blinde Fessel nur
An die Erscheinungen gebunden
Entfloh ihm ungenossen, unempfunden
Die schöne Seele der Natur.

10. Und wie sie fliehend jetzt vorüberfuhr,
Ergriffet ihr die nachbarlichen Schatten

Mit zartem Sinn, mit stiller Hand,
Und lerntet in harmon'schem Band
Gesellig sie zusammengatten.
Leichtschwebend fühlte sich der Blick
Vom schlanken Wuchs der Zeder aufgezogen,
Gefällig strahlte der Kristall der Wogen
Die hüpfende Gestalt zurück.
Wie konntet ihr des schönen Winks verfehlen,
Womit euch die Natur hilfreich entgegenkam?
Die Kunst, den Schatten ihr nachahmend abzustehlen,
Wies euch das Bild, das auf der Woge schwamm;
Von ihrem Wesen abgeschieden,
Ihr eignes, liebliches Phantom,
Warf sie sich in den Silberstrom,
Sich ihrem Räuber anzubieten.
Die schöne Bildkraft ward in eurem Busen wach.
Zu edel schon, nicht müßig zu empfangen,
Schuft ihr im Sand, im Thon den holden Schatten nach,
Im Umriß ward sein Dasein aufgefangen.
Lebendig regte sich des Wirkens süße Lust,
Die erste Schöpfung trat aus eurer Brust.

11. Von der Betrachtung angehalten,
Von eurem Späheraug umstrickt
Verrieten die vertraulichen Gestalten
Den Talisman, wodurch sie euch entzückt.
Die wunderwirkenden Gesetze,
Des Reizes ausgeforschte Schätze,
Verknüpfte der erfindende Verstand
In leichtem Bund in Werken eurer Hand.
Der Obeliske stieg, die Pyramide,
Die Herme stand, die Säule sprang empor,

Des Waldes Melodie floß aus dem Haberrohr,
Und Siegesthaten lebten in dem Liede.

12. Die Auswahl einer Blumenflur,
Mit weiser Wahl in einen Strauß gebunden,
So trat die erste Kunst aus der Natur;
Jetzt wurden Sträuße schon in einen Kranz gewunden.
Und eine zweite, höhre Kunst erstand
Aus Schöpfungen der Menschenhand.
Das Kind der Schönheit, sich allein genug,
Vollendet schon aus eurer Hand gegangen,
Verliert die Krone, die es trug,
Sobald es Wirklichkeit empfangen.
Die Säule muß, dem Gleichmaß unterthan,
An ihre Schwestern nachbarlich sich schließen,
Der Held im Heldenheer zerfließen,
Des Mäoniden Harfe stimmt voran.

13. Bald drängten sich die staunenden Barbaren
Zu diesen neuen Schöpfungen heran.
Seht, riefen die erfreuten Scharen,
Seht an, das hat der Mensch gethan!
In lustigen, geselligeren Paaren
Riß sie des Sängers Leier nach,
Der von Titanen sang und Riesenschlachten
Und Löwentötern, die, solang der Sänger sprach,
Aus seinen Hörern Helden machten.
Zum erstenmal genießt der Geist,
Erquickt von ruhigeren Freuden,
Die aus der Ferne nur ihn weiden,
Die seine Gier nicht in sein Wesen reißt,
Die im Genusse nicht verscheiden.

14. Jetzt wand sich von dem Sinnenschlafe
Die freie, schöne Seele los;
Durch euch entfesselt sprang der Sklave
Der Sorge in der Freude Schoß.
Jetzt fiel der Tierheit dumpfe Schranke,
Und Menschheit trat auf die entwölkte Stirn,
Und der erhabne Fremdling, der Gedanke,
Sprang aus dem staunenden Gehirn.
Jetzt stand der Mensch und wies den Sternen
Das königliche Angesicht;
Schon dankte nach erhabnen Fernen
Sein sprechend Aug dem Sonnenlicht.
Das Lächeln blühte auf der Wange;
Der Stimme seelenvolles Spiel
Entfaltete sich zum Gesange;
Im feuchten Auge schwamm Gefühl,
Und Scherz mit Huld in anmutsvollem Bunde
Entquollen dem beseelten Munde.

15. Begraben in des Wurmes Triebe,
Umschlungen von des Sinnes Lust
Erkanntet ihr in seiner Brust
Den edeln Keim der Geisterliebe.
Daß von des Sinnes niederm Triebe
Der Liebe beßrer Keim sich schied,
Dankt er dem ersten Hirtenlied.
Geadelt zur Gedankenwürde
Floß die verschämtere Begierde
Melodisch aus des Sängers Mund.
Sanft glühten die betauten Wangen;
Das überlebende Verlangen
Verkündigte der Seelen Bund.

16. Der Weisen Weisestes, der Milden Milde,
Der Starken Kraft, der Edeln Grazie
Vermähltet ihr in einem Bilde
Und stelltet es in eine Glorie.
Der Mensch erbebte vor dem Unbekannten,
Er liebte seinen Widerschein;
Und herrliche Heroen brannten,
Dem großen Wesen gleich zu sein.
Den ersten Klang vom Urbild alles Schönen,
Ihr ließet ihn in der Natur ertönen.

17. Der Leidenschaften wilden Drang,
Des Glückes regellose Spiele,
Der Pflichten und Instinkte Zwang
Stellt ihr mit prüfendem Gefühle,
Mit strengem Richtscheit nach dem Ziele.
Was die Natur auf ihrem großen Gange
In weiten Fernen auseinanderzieht,
Wird auf dem Schauplatz, im Gesange
Der Ordnung leichtgefaßtes Glied.
Vom Eumenidenchor geschrecket
Zieht sich der Mord, auch nie entdecket,
Das Los des Todes aus dem Lied.
Lang, eh die Weisen ihren Ausspruch wagen,
Löst eine Ilias des Schicksals Rätselfragen
Der jugendlichen Vorwelt auf;
Still wandelte von Thespis' Wagen
Die Vorsicht in den Weltenlauf.

18. Doch in den großen Weltenlauf
Ward euer Ebenmaß zu früh getragen.
Als des Geschickes dunkle Hand,

Was sie vor eurem Auge schnürte,
Vor eurem Aug nicht auseinanderband,
Das Leben in die Tiefe schwand,
Eh es den schönen Kreis vollführte:
Da führtet ihr aus kühner Eigenmacht
Den Bogen weiter durch der Zukunft Nacht;
Da stürztet ihr euch ohne Beben
In des Avernus schwarzen Ozean
Und trafet das entflohne Leben
Jenseits der Urne wieder an;
Da zeigte sich mit umgestürztem Lichte
An Kastor angelehnt ein blühend Polluxbild,
Der Schatten in des Mondes Angesichte,
Eh sich der schöne Silberkreis erfüllt.

19. Doch höher stets, zu immer höhern Höhen
Schwang sich der schaffende Genie.
Schon sieht man Schöpfungen aus Schöpfungen erstehen,
Aus Harmonieen Harmonie.
Was hier allein das trunkne Aug entzückt,
Dient unterwürfig dort der höhern Schöne;
Der Reiz, der diese Nymphe schmückt,
Schmilzt sanft in eine göttliche Athene;
Die Kraft, die in des Ringers Muskel schwillt,
Muß in des Gottes Schönheit lieblich schweigen,
Das Staunen seiner Zeit, das stolze Jovisbild,
Im Tempel zu Olympia sich neigen.

20. Die Welt, verwandelt durch den Fleiß,
Das Menschenherz, bewegt von neuen Trieben,
Die sich in heißen Kämpfen üben,
Erweitern euren Schöpfungskreis.

Der fortgeschrittne Mensch trägt auf erhobnen Schwingen
Dankbar die Kunst mit sich empor,
Und neue Schönheitswelten springen
Aus der bereicherten Natur hervor.
Des Wissens Schranken gehen auf,
Der Geist, in euren leichten Siegen
Geübt, mit schnell gezeitigtem Vergnügen
Ein künstlich All von Reizen zu durcheilen,
Stellt der Natur entlegenere Säulen,
Ereilet sie auf ihrem dunkeln Lauf.
Jetzt wägt er sie mit menschlichen Gewichten,
Mißt sie mit Maßen, die sie ihm geliehn;
Verständlicher in seiner Schönheit Pflichten
Muß sie an seinem Aug vorüberziehn.
In selbstgefäll'ger, jugendlicher Freude
Leiht er den Sphären seine Harmonie,
Und preiset er das Weltgebäude,
So prangt es durch die Symmetrie.

21. In allem, was ihn jetzt umlebet,
Spricht ihn das holde Gleichmaß an.
Der Schönheit goldner Gürtel webet
Sich mild in seine Lebensbahn;
Die selige Vollendung schwebet
In euren Werken siegend ihm voran.
Wohin die laute Freude eilet,
Wohin der stille Kummer flieht,
Wo die Betrachtung denkend weilet,
Wo er des Elends Thränen sieht,
Wo tausend Schrecken auf ihn zielen,
Folgt ihm ein Harmonieenbach,
Sieht er die Huldgöttinnen spielen

Und ringt in still verfeinerten Gefühlen
Der lieblichen Begleitung nach.
Sanft, wie des Reizes Linien sich winden,
Wie die Erscheinungen um ihn
In weichem Umriß in einander schwinden,
Flieht seines Lebens leichter Hauch dahin.
Sein Geist zerrinnt im Harmonieenmeere,
Das seine Sinne wollustreich umfließt,
Und der hinschmelzende Gedanke schließt
Sich still an die allgegenwärtige Cythere.
Mit dem Geschick in hoher Einigkeit,
Gelassen hingestützt auf Grazien und Musen
Empfängt er das Geschoß, das ihn bedräut,
Mit freundlich dargebotnem Busen
Vom sanften Bogen der Notwendigkeit.

22. Vertraute Lieblinge der sel'gen Harmonie,
Erfreuende Begleiter durch das Leben,
Das Edelste, das Teuerste, was sie,
Die Leben gab, zum Leben uns gegeben!
Daß der entjochte Mensch jetzt seine Pflichten denkt,
Die Fessel liebet, die ihn lenkt,
Kein Zufall mehr mit ehrnem Zepter ihm gebeut,
Dies dankt euch eure Ewigkeit
Und ein erhabner Lohn in eurem Herzen.
Daß um den Kelch, worin uns Freiheit rinnt,
Der Freude Götter lustig scherzen,
Der holde Traum sich lieblich spinnt,
Dafür seid liebevoll umfangen!

23. Dem prangenden, dem heitern Geist,
Der die Notwendigkeit mit Grazie umzogen,
Der seinen Äther, seinen Sternenbogen

Mit Anmut uns bedienen heißt,
Der, wo er schreckt, noch durch Erhabenheit entzücket
Und zum Verheeren selbst sich schmücket,
Dem großen Künstler ahmt ihr nach.
Wie auf dem spiegelhellen Bach
Die bunten Ufer tanzend schweben,
Das Abendrot, das Blütenfeld,
So schimmert auf dem dürft'gen Leben
Der Dichtung muntre Schattenwelt.
Ihr führet uns im Brautgewande
Die fürchterliche Unbekannte,
Die unerweichte Parze, vor.
Wie eure Urnen die Gebeine,
Deckt ihr mit holdem Zauberscheine
Der Sorgen schauervollen Chor.
Jahrtausende hab ich durcheilet,
Der Vorwelt unabsehlich Reich:
Wie lacht die Menschheit, wo ihr weilet!
Wie traurig liegt sie hinter euch!

24. Die einst mit flüchtigem Gefieder
Voll Kraft aus euren Schöpferhänden stieg,
In eurem Arm fand sie sich wieder,
Als durch der Zeiten stillen Sieg
Des Lebens Blüte von der Wange,
Die Stärke von den Gliedern wich,
Und traurig, mit entnervtem Gange
Der Greis an seinem Stabe schlich.
Da reichtet ihr aus frischer Quelle
Dem Lechzenden die Lebenswelle;
Zweimal verjüngte sich die Zeit,
Zweimal von Samen, die ihr ausgestreut.

25. Vertrieben von Barbarenheeren
Entrisset ihr den letzten Opferbrand
Des Orients entheiligten Altären
Und brachtet ihn dem Abendland.
Da stieg der schöne Flüchtling aus dem Osten,
Der junge Tag, im Westen neu empor,
Und auf Hesperiens Gefilden sproßten
Verjüngte Blüten Joniens hervor.
Die schönere Natur warf in die Seelen
Sanft spiegelnd einen schönen Wiederschein,
Und prangend zog in die geschmückten Seelen
Des Lichtes große Göttin ein.
Da sah man Millionen Ketten fallen,
Und über Sklaven sprach jetzt Menschenrecht;
Wie Brüder friedlich mit einander wallen,
So mild erwuchs das jüngere Geschlecht.
Mit innrer, hoher Freudenfülle
Genießt ihr das gegebne Glück
Und tretet in der Demut Hülle
Mit schweigendem Verdienst zurück.

26. Wenn auf des Denkens freigegebnen Bahnen
Der Forscher jetzt mit kühnem Glücke schweift
Und trunken von siegrufenden Päanen
Mit rascher Hand schon nach der Krone greift;
Wenn er mit niederm Söldnerslohne
Den edeln Führer zu entlassen glaubt
Und neben dem geträumten Throne
Der Kunst den ersten Sklavenplatz erlaubt:
Verzeiht ihm; der Vollendung Krone
Schwebt glänzend über eurem Haupt.
Mit euch, des Frühlings erster Pflanze,

Begann die seelenbildende Natur;
Mit euch, dem freud'gen Erntekranze,
Schließt die vollendende Natur.

27. Die von dem Thon, dem Stein bescheiden aufgestiegen,
Die schöpferische Kunst, umschließt mit stillen Siegen
Des Geistes unermeßnes Reich.
Was in des Wissens Land Entdecker nur ersiegen,
Entdecken sie, ersiegen sie für euch.
Der Schätze, die der Denker aufgehäufet,
Wird er in euren Armen erst sich freun,
Wenn seine Wissenschaft, der Schönheit zugereifet,
Zum Kunstwerk wird geadelt sein,
Wenn er auf einen Hügel mit euch steiget,
Und seinem Auge sich in mildem Abendschein
Das malerische Thal auf einmal zeiget.
Je reicher ihr den schnellen Blick vergnüget,
Je höhre, schönre Ordnungen der Geist
In einem Zauberbund durchflieget,
In einem schwelgenden Genuß umkreist;
Je weiter sich Gedanken und Gefühle
Dem üppigeren Harmonieenspiele,
Dem reichern Strom der Schönheit aufgethan:
Je schönre Glieder aus dem Weltenplan,
Die jetzt verstümmelt seine Schöpfung schänden,
Sieht er die hohen Formen dann vollenden,
Je schönre Rätsel treten aus der Nacht,
Je reicher wird die Welt, die er umschließet,
Je breiter strömt das Meer, mit dem er fließet,
Je schwächer wird des Schicksals blinde Macht,
Je höher streben seine Triebe,
Je kleiner wird er selbst, je größer seine Liebe.

So führt ihn in verborgnem Lauf
Durch immer reinre Formen, reinre Töne,
Durch immer höhre Höhn und immer schönre Schöne
Der Dichtung Blumenleiter still hinauf.
Zuletzt, am reifen Ziel der Zeiten,
Noch eine glückliche Begeisterung,
Des jüngsten Menschenalters Dichterschwung,
Und in der Wahrheit Arme wird er gleiten.

28. Sie selbst, die sanfte Cypria,
Umleuchtet von der Feuerkrone,
Steht dann vor ihrem münd'gen Sohne
Entschleiert als Urania,
So schneller nur von ihm erhaschet,
Je schöner er von ihr geflohn.
So süß, so selig überraschet
Stand einst Ulyssens edler Sohn,
Da seiner Jugend himmlischer Gefährte
Zu Jovis Tochter sich verklärte.

29. Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben,
Bewahret sie!
Sie sinkt mit euch, mit euch wird sie sich heben.
Der Dichtung heilige Magie
Dient einem weisen Weltenplane;
Still lenke sie zum Ozeane
Der großen Harmonie!

30. Von ihrer Zeit verstoßen flüchte
Die ernste Wahrheit zum Gedichte
Und finde Schutz in der Kamönen Chor.
In ihres Glanzes höchster Fülle,
Furchtbarer in des Reizes Hülle,

Erstehe sie in dem Gesange
Und räche sich mit Siegesklange
An des Verfolgers feigem Ohr.

31. Der freisten Mutter freie Söhne,
Schwingt euch mit festem Angesicht
Zum Strahlensitz der höchsten Schöne!
Um andre Kronen buhlet nicht!
Die Schwester, die euch hier verschwunden,
Holt ihr im Schoß der Mutter ein;
Was schöne Seelen schön empfunden,
Muß trefflich und vollkommen sein.
Erhebet euch mit kühnem Flügel
Hoch über euren Zeitenlauf!
Fern dämmre schon in eurem Spiegel
Das kommende Jahrhundert auf!
Auf tausendfach verschlungnen Wegen
Der reichen Mannigfaltigkeit
Kommt dann umarmend euch entgegen
Am Thron der hohen Einigkeit!
Wie sich in sieben milde Strahlen
Der weiße Schimmer lieblich bricht,
Wie sieben Regenbogenstrahlen
Zerrinnen in das weiße Licht,
So spielt in tausendfacher Klarheit
Bezaubernd um den trunknen Blick,
So fließt in einen Bund der Wahrheit,
In einen Strom des Lichts zurück!

III. Periode.

Die Begegnung.

1. Noch seh ich sie: umringt von ihren Frauen,
Die herrlichste von allen, stand sie da;
Wie eine Sonne war sie anzuschauen,
Ich stand von fern und wagte mich nicht nah;
Es faßte mich mit wollustvollem Grauen,
Als ich den Glanz vor mir verbreitet sah;
Doch schnell, als hätten Flügel mich getragen,
Ergriff es mich, die Saiten anzuschlagen.

2. Was ich in jenem Augenblick empfunden,
Und was ich sang, vergebens sinn ich nach;
Ein neu Organ hatt ich in mir gefunden,
Das meines Herzens heil'ge Regung sprach;
Die Seele war's, die, jahrelang gebunden,
Durch alle Fesseln jetzt auf einmal brach
Und Töne fand in ihren tiefsten Tiefen,
Die ungeahnt und göttlich in ihr schliefen.

3. Und als die Saiten lange schon geschwiegen,
Die Seele endlich mir zurücke kam,
Da sah ich in den engelgleichen Zügen
Die Liebe ringen mit der holden Scham,
Und alle Himmel glaubt ich zu erfliegen,
Als ich das leise, süße Wort vernahm;
O droben nur in sel'ger Geister Chören
Werd ich des Tones Wohllaut wieder hören!

4. „Das treue Herz, das trostlos sich verzehrt
Und still bescheiden nie gewagt zu sprechen,

Ich kenne den ihm selbst verborgnen Wert:
Am rohen Glück will ich das edle rächen.
Dem Armen sei das schönste Los beschert;
Nur Liebe darf der Liebe Blume brechen:
Der schönste Schatz gehört dem Herzen an,
Das ihn erwidern und empfinden kann."

An Emma.

1. Weit in nebelgrauer Ferne
   Liegt mir das vergangne Glück;
Nur an einem schönen Sterne
   Weilt mit Liebe noch der Blick;
Aber wie des Sternes Pracht
Ist es nur ein Schein der Nacht.

2. Deckte dir der lange Schlummer,
   Dir der Tod die Augen zu,
Dich besäße doch mein Kummer,
   Meinem Herzen lebtest du.
Aber, ach! du lebst im Licht,
Meiner Liebe lebst du nicht.

3. Kann der Liebe süß Verlangen,
   Emma, kann's vergänglich sein?
Was dahin ist und vergangen,
   Emma, kann's die Liebe sein?
Ihrer Flamme Himmelsglut,
Stirbt sie wie ein irdisch Gut?

Das Geheimnis.

1. Sie konnte mir kein Wörtchen sagen,
Zu viele Lauscher waren wach;
Den Blick nur durft ich schüchtern fragen,
Und wohl verstand ich, was er sprach.
Leis komm ich her in deine Stille,
Du schön belaubtes Buchenzelt;
Verbirg in deiner grünen Hülle
Die Liebenden dem Aug der Welt!

2. Von ferne mit verworrnem Sausen
Arbeitet der geschäft'ge Tag,
Und durch der Stimmen hohles Brausen
Erkenn ich schwerer Hämmer Schlag.
So sauer ringt die kargen Lose
Der Mensch dem harten Himmel ab,
Doch leicht erworben, aus dem Schoße
Der Götter fällt das Glück herab.

3. Daß ja die Menschen nie es hören,
Wie treue Lieb uns still beglückt!
Sie können nur die Freude stören,
Weil Freude nie sie selbst entzückt.
Die Welt wird nie das Glück erlauben,
Als Beute wird es nur gehascht;
Entwenden mußt du's oder rauben,
Eh dich die Mißgunst überrascht.

4. Leis auf den Zehen kommt's geschlichen,
Die Stille liebt es und die Nacht;

Mit schnellen Füßen ist's entwichen,
Wo des Verräters Auge wacht.
O schlinge dich, du sanfte Quelle,
Ein breiter Strom um uns herum,
Und drohend mit empörter Welle
Verteidige dies Heiligtum!

Die Erwartung.

1. Hör ich das Pförtchen nicht gehen?
Hat nicht der Riegel geklirrt?
Nein, es war des Windes Wehen,
Der durch diese Pappeln schwirrt.

2. O schmücke dich du grün belaubtes Dach,
Du sollst die Anmutstrahlende empfangen!
Ihr Zweige, baut ein schattendes Gemach,
Mit holder Nacht sie heimlich zu umfangen!
Und all ihr Schmeichellüfte, werdet wach
Und scherzt und spielt um ihre Rosenwangen,
Wenn seine schöne Bürde leicht bewegt
Der zarte Fuß zum Sitz der Liebe trägt.

3. Stille! Was schlüpft durch die Hecken
Raschelnd mit eilendem Lauf?
Nein, es scheuchte nur der Schrecken
Aus dem Busch den Vogel auf.

4. O lösche deine Fackel, Tag! Hervor
Du geist'ge Nacht, mit deinem holden Schweigen!
Breit um uns her den purpurroten Flor,
Umspinn uns mit geheimnisvollen Zweigen!

Der Liebe Wonne flieht des Lauschers Ohr,
Sie flieht des Strahles unbescheidnen Zeugen;
Nur Hesper, der verschwiegene, allein
Darf still herblickend ihr Vertrauter sein.

5. Rief es von ferne nicht leise,
Flüsternden Stimmen gleich?
Nein, der Schwan ist's, der die Kreise
Ziehet durch den Silberteich.

6. Mein Ohr umtönt ein Harmonieenfluß,
Der Springquell fällt mit angenehmem Rauschen,
Die Blume neigt sich bei des Westes Kuß,
Und alle Wesen seh ich Wonne tauschen;
Die Traube winkt, die Pfirsche zum Genuß,
Die üppig schwellend hinter Blättern lauschen;
Die Luft, getaucht in der Gewürze Flut,
Trinkt von der heißen Wange mir die Glut.

7. Hör ich nicht Tritte erschallen?
Rauscht's nicht den Laubgang daher?
Nein, die Frucht ist dort gefallen,
Von der eignen Fülle schwer.

8. Des Tages Flammenauge selber bricht
In süßem Tod, und seine Farben blassen;
Kühn öffnen sich im holden Dämmerlicht
Die Kelche schon, die seine Gluten hassen.
Still hebt der Mond sein strahlend Angesicht,
Die Welt zerschmilzt in ruhig große Massen;
Der Gürtel ist von jedem Reiz gelöst,
Und alles Schöne zeigt sich mir entblößt.

9. Seh ich nichts Weißes dort schimmern?
Glänzt's nicht wie seidnes Gewand?
Nein, es ist der Säule Flimmern
An der dunkeln Taxuswand.

10. O sehnend Herz, ergötze dich nicht mehr,
Mit süßen Bildern wesenlos zu spielen!
Der Arm, der sie umfassen will, ist leer,
Kein Schattenglück kann diesen Busen kühlen.
O führe mir die Lebende daher,
Laß ihre Hand, die zärtliche, mich fühlen,
Den Schatten nur von ihres Mantels Saum,
Und in das Leben tritt der hohle Traum.

11. Und leis, wie aus himmlischen Höhen
Die Stunde des Glückes erscheint,
So war sie genaht, ungesehen,
Und weckte mit Küssen den Freund.

Der Abend.

Nach einem Gemälde.

1. Senke, strahlender Gott — die Fluren dürsten
Nach erquickendem Tau, der Mensch verschmachtet,
Matter ziehen die Rosse —
Senke den Wagen hinab!

2. Siehe, wer aus des Meers kristallner Woge
Lieblich lächelnd dir winkt! Erkennt dein Herz sie?
Rascher fliegen die Rosse,
Tethys, die göttliche, winkt.

3. Schnell vom Wagen herab in ihre Arme
Springt der Führer, den Zaum ergreift Cupido,
Stille halten die Rosse,
Trinken die kühlende Flut.

4. An dem Himmel herauf mit leisen Schritten
Kommt die duftende Nacht; ihr folgt die süße
Liebe. Ruhet und liebet!
Phöbus, der liebende, ruht.

Sehnsucht.

1. Ach, aus dieses Thales Gründen,
Die der kalte Nebel drückt,
Könnt ich doch den Ausgang finden,
Ach, wie fühlt ich mich beglückt!
Dort erblick ich schöne Hügel,
Ewig jung und ewig grün;
Hätt ich Schwingen, hätt ich Flügel,
Nach den Hügeln zög ich hin.

2. Harmonieen hör ich klingen,
Töne süßer Himmelsruh,
Und die leichten Winde bringen
Mir der Düfte Balsam zu.
Goldne Früchte seh ich glühen,
Winkend zwischen dunkelm Laub,
Und die Blumen, die dort blühen,
Werden keines Winters Raub.

3. Ach, wie schön muß sich's ergehen
Dort im ew'gen Sonnenschein,
Und die Luft auf jenen Höhen,
O wie labend muß sie sein!
Doch mir wehrt des Stromes Toben,
Der ergrimmt dazwischen braust;
Seine Wellen sind gehoben,
Daß die Seele mir ergraust.

4. Einen Nachen seh ich schwanken,
Aber, ach! der Fährmann fehlt.
Frisch hinein und ohne Wanken!
Seine Segel sind beseelt.
Du mußt glauben, du mußt wagen,
Denn die Götter leihn kein Pfand;
Nur ein Wunder kann dich tragen
In das schöne Wunderland.

Der Pilgrim.

1. Noch in meines Lebens Lenze
War ich, und ich wandert aus,
Und der Jugend frohe Tänze
Ließ ich in des Vaters Haus.

2. All mein Erbteil, meine Habe
Warf ich fröhlich glaubend hin,
Und am leichten Pilgerstabe
Zog ich fort mit Kindersinn.

3. Denn mich trieb ein mächtig Hoffen
Und ein dunkles Glaubenswort;

Wandle, rief's, der Weg ist offen,
Immer nach dem Aufgang fort,

4. Bis zu einer goldnen Pforten
Du gelangst, da gehst du ein;
Denn das Irdische wird dorten
Himmlisch, unvergänglich sein.

5. Abend ward's und wurde Morgen,
Nimmer, nimmer stand ich still;
Aber immer blieb's verborgen,
Was ich suche, was ich will.

6. Berge lagen mir im Wege,
Ströme hemmten meinen Fuß;
Über Schlünde baut ich Stege,
Brücken durch den wilden Fluß.

7. Und zu eines Stroms Gestaden
Kam ich, der nach Morgen floß;
Froh vertrauend seinem Faden
Werf ich mich in seinen Schoß.

8. Hin zu einem großen Meere
Trieb mich seiner Wellen Spiel;
Vor mir liegt's in weiter Leere,
Näher bin ich nicht dem Ziel.

9. Ach, kein Steg will dahin führen,
Ach, der Himmel über mir
Will die Erde nie berühren,
Und das Dort ist niemals hier!

Die Ideale.

1. So willst du treulos von mir scheiden
Mit deinen holden Phantasien,
Mit deinen Schmerzen, deinen Freuden,
Mit allen unerbittlich fliehn?
Kann nichts dich, Fliehende, verweilen,
O meines Lebens goldne Zeit?
Vergebens, deine Wellen eilen
Hinab ins Meer der Ewigkeit.

2. Erloschen sind die heitern Sonnen,
Die meiner Jugend Pfad erhellt;
Die Ideale sind zerronnen,
Die einst das trunkne Herz geschwellt;
Er ist dahin, der süße Glaube
An Wesen, die mein Traum gebar,
Der rauhen Wirklichkeit zum Raube,
Was einst so schön, so göttlich war.

3. Wie einst mit flehendem Verlangen
Pygmalion den Stein umschloß,
Bis in des Marmors kalte Wangen
Empfindung glühend sich ergoß,
So schlang ich mich mit Liebesarmen
Um die Natur, mit Jugendlust,
Bis sie zu atmen, zu erwarmen
Begann an meiner Dichterbrust,

4. Und teilend meine Flammentriebe
Die Stumme eine Sprache fand,
Mir wiedergab den Kuß der Liebe
Und meines Herzens Klang verstand;

Da lebte mir der Baum, die Rose,
Mir sang der Quellen Silberfall,
Es fühlte selbst das Seelenlose
Von meines Lebens Widerhall.

5. Es dehnte mit allmächt'gem Streben
Die enge Brust ein kreißend All,
Herauszutreten in das Leben,
In That und Wort, in Bild und Schall.
Wie groß war diese Welt gestaltet,
Solang die Knospe sie noch barg;
Wie wenig, ach! hat sich entfaltet,
Dies wenige wie klein und karg!

6. Wie sprang, von kühnem Mut beflügelt,
Beglückt in seines Traumes Wahn,
Von keiner Sorge noch gezügelt
Der Jüngling in des Lebens Bahn!
Bis an des Äthers bleichste Sterne
Erhob ihn der Entwürfe Flug;
Nichts war so hoch und nichts so ferne,
Wohin ihr Flügel ihn nicht trug.

7. Wie leicht ward er dahingetragen,
Was war dem Glücklichen zu schwer!
Wie tanzte vor des Lebens Wagen
Die luftige Begleitung her:
Die Liebe mit dem süßen Lohne,
Das Glück mit seinem goldnen Kranz,
Der Ruhm mit seiner Sternenkrone,
Die Wahrheit in der Sonne Glanz!

8. Doch, ach! schon auf des Weges Mitte
Verloren die Begleiter sich;

Sie wandten treulos ihre Schritte,
Und einer nach dem andern wich.
Leichtfüßig war das Glück entflogen,
Des Wissens Durst blieb ungestillt,
Des Zweifels finstre Wetter zogen
Sich um der Wahrheit Sonnenbild.

9. Ich sah des Ruhmes heil'ge Kränze
Auf der gemeinen Stirn entweiht;
Ach, allzuschnell, nach kurzem Lenze
Entfloh die schöne Liebeszeit.
Und immer stiller ward's und immer
Verlaßner auf dem rauhen Steg;
Kaum warf noch einen bleichen Schimmer
Die Hoffnung auf den finstern Weg.

10. Von all dem rauschenden Geleite
Wer harrte liebend bei mir aus?
Wer steht mir tröstend noch zur Seite
Und folgt mir bis zum finstern Haus?
Du, die du alle Wunden heilest,
Der Freundschaft leise, zarte Hand,
Des Lebens Bürden liebend teilest,
Du, die ich frühe sucht und fand.

11. Und du, die gern sich mit ihr gattet,
Wie sie, der Seele Sturm beschwört,
Beschäftigung, die nie ermattet,
Die langsam schafft, doch nie zerstört,
Die zu dem Bau der Ewigkeiten
Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht,
Doch von der großen Schuld der Zeiten
Minuten, Tage, Jahre streicht.

Des Mädchens Klage.

1. Der Eichwald brauset, die Wolken ziehn,
Das Mägdlein sitzet an Ufers Grün;
Es bricht sich die Welle mit Macht, mit Macht,
Und sie seufzt hinaus in die finstre Nacht,
Das Auge von Weinen getrübet.

2. „Das Herz ist gestorben, die Welt ist leer,
Und weiter gibt sie dem Wunsche nichts mehr.
Du Heilige, rufe dein Kind zurück,
Ich habe genossen das irdische Glück,
Ich habe gelebt und geliebet!"

3. „„Es rinnet der Thränen vergeblicher Lauf;
Die Klage, sie wecket die Toten nicht auf.
Doch nenne, was tröstet und heilet die Brust
Nach der süßen Liebe verschwundener Lust,
Ich, die Himmlische, will's nicht versagen.""

4. „Laß rinnen der Thränen vergeblichen Lauf,
Es wecke die Klage den Toten nicht auf,
Das süßeste Glück für die trauernde Brust
Nach der schönen Liebe verschwundener Lust
Sind der Liebe Schmerzen und Klagen."

Der Jüngling am Bache.

1. An der Quelle saß der Knabe,
Blumen wand er sich zum Kranz,
Und er sah sie fortgerissen
Treiben in der Wellen Tanz.

„Und so fliehen meine Tage,
Wie die Quelle, rastlos hin!
Und so bleichet meine Jugend,
Wie die Kränze schnell verblühn!

2. Fraget nicht, warum ich traure
In des Lebens Blütenzeit!
Alles freuet sich und hoffet,
Wenn der Frühling sich erneut.
Aber diese tausend Stimmen
Der erwachenden Natur
Wecken in dem tiefen Busen
Mir den schweren Kummer nur.

3. Was soll mir die Freude frommen,
Die der schöne Lenz mir beut?
Eine nur ist's, die ich suche,
Sie ist nah und ewig weit.
Sehnend breit ich meine Arme
Nach dem teuren Schattenbild,
Ach, ich kann es nicht erreichen,
Und das Herz bleibt ungestillt!

4. Komm herab, du schöne Holde,
Und verlaß dein stolzes Schloß;
Blumen, die der Lenz geboren,
Streu ich dir in deinen Schoß.
Horch, der Hain erschallt von Liedern,
Und die Quelle rieselt klar;
Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar."

Die Gunst des Augenblicks.

1. Und so finden wir uns wieder
In dem heitern, bunten Reihn,
Und es soll der Kranz der Lieder
Frisch und grün geflochten sein.

2. Aber wem der Götter bringen
Wir des Liedes ersten Zoll?
Ihm vor allen laßt uns singen,
Der die Freude schaffen soll.

3. Denn was frommt es, daß mit Leben
Ceres den Altar geschmückt?
Daß den Purpursaft der Reben
Bacchus in die Schale drückt?

4. Zuckt vom Himmel nicht der Funken,
Der den Herd in Flammen setzt,
Ist der Geist nicht feuertrunken,
Und das Herz bleibt unergötzt.

5. Aus den Wolken muß es fallen,
Aus der Götter Schoß, das Glück,
Und der mächtigste von allen
Herrschern ist der Augenblick.

6. Von dem allerersten Werden
Der unendlichen Natur
Alles Göttliche auf Erden
Ist ein Lichtgedanke nur.

7. Langsam in dem Lauf der Horen
Füget sich der Stein zum Stein,

Schnell, wie es der Geist geboren,
Will das Werk empfunden sein.

8. Wie im hellen Sonnenblicke
Sich ein Farbenteppich webt,
Wie auf ihrer bunten Brücke
Iris durch den Himmel schwebt,

9. So ist jede schöne Gabe
Flüchtig wie des Blitzes Schein;
Schnell in ihrem düstern Grabe
Schließt die Nacht sie wieder ein.

Berglied.

1. Am Abgrund leitet der schwindlichte Steg,
Er führt zwischen Leben und Sterben;
Es sperren die Riesen den einsamen Weg
Und drohen dir ewig Verderben;
Und willst du die schlafende Löwin [1] nicht wecken,
So wandle still durch die Straße der Schrecken.

2. Es schwebt eine Brücke, hoch über den Rand
Der furchtbaren Tiefe gebogen,
Sie ward nicht erbauet von Menschenhand,
Es hätte sich's keiner verwogen;
Der Strom braust unter ihr spat und früh,
Speit ewig hinauf und zertrümmert sie nie.

3. Es öffnet sich schwarz ein schauriges Thor,
Du glaubst dich im Reiche der Schatten;

[1] Löwin, an einigen Orten der Schweiz für Lawine.

Da thut sich ein lachend Gelände hervor,
Wo der Herbst und der Frühling sich gatten;
Aus des Lebens Mühen und ewiger Qual
Möcht ich fliehen in dieses glückselige Thal.

4. Vier Ströme brausen hinab in das Feld,
Ihr Quell, der ist ewig verborgen;
Sie fließen nach allen vier Straßen der Welt,
Nach Abend, Nord, Mittag und Morgen;
Und wie die Mutter sie rauschend geboren,
Fort fliehn sie und bleiben sich ewig verloren.

5. Zwei Zinken ragen ins Blaue der Luft,
Hoch über der Menschen Geschlechter,
Drauf tanzen, umschleiert mit goldenem Duft,
Die Wolken, die himmlischen Töchter.
Sie halten dort oben den einsamen Reihn,
Da stellt sich kein Zeuge, kein irdischer, ein.

6. Es sitzt die Königin hoch und klar
Auf unvergänglichem Throne,
Die Stirn umkränzt sie sich wunderbar
Mit diamantener Krone;
Drauf schießt die Sonne die Pfeile von Licht,
Sie vergolden sie nur und erwärmen sie nicht.

Der Alpenjäger.

1. „Willst du nicht das Lämmlein hüten?
Lämmlein ist so fromm und sanft,
Nährt sich von des Grases Blüten,
Spielend an des Baches Ranft.“

„„Mutter, Mutter, laß mich gehen,
Jagen nach des Berges Höhen!““

2. „Willst du nicht die Herde locken
Mit des Hornes munterm Klang?
Lieblich tönt der Schall der Glocken
In des Waldes Lustgesang.“
„„Mutter, Mutter, laß mich gehen,
Schweifen auf den wilden Höhen!““

3. „Willst du nicht der Blümlein warten,
Die im Beete freundlich stehn?
Draußen ladet dich kein Garten;
Wild ist's auf den wilden Höhn!“
„„Laß die Blümlein, laß sie blühen!
Mutter, Mutter, laß mich ziehen!““

4. Und der Knabe ging zu jagen,
Und es treibt und reißt ihn fort,
Rastlos fort mit blindem Wagen
An des Berges finstern Ort;
Vor ihm her mit Windesschnelle
Flieht die zitternde Gazelle.

5. Auf der Felsen nackte Rippen
Klettert sie mit leichtem Schwung,
Durch den Riß gespaltner Klippen
Trägt sie der gewagte Sprung;
Aber hinter ihr verwogen
Folgt er mit dem Todesbogen.

6. Jetzo auf den schroffen Zinken
Hängt sie, auf dem höchsten Grat,

Wo die Felsen jäh versinken
Und verschwunden ist der Pfad.
Unter sich die steile Höhe,
Hinter sich des Feindes Nähe.

7. Mit des Jammers stummen Blicken
Fleht sie zu dem harten Mann,
Fleht umsonst, denn loszudrücken
Legt er schon den Bogen an.
Plötzlich aus der Felsenspalte
Tritt der Geist, der Bergesalte.

8. Und mit seinen Götterhänden
Schützt er das gequälte Tier.
„Mußt du Tod und Jammer senden,"
Ruft er, „bis herauf zu mir?
Raum für alle hat die Erde;
Was verfolgst du meine Herde?"

Dithyrambe.

1. Nimmer, das glaubt mir, erscheinen die Götter,
Nimmer allein.
Kaum daß ich Bacchus, den lustigen, habe,
Kommt auch schon Amor, der lächelnde Knabe,
Phöbus, der herrliche, findet sich ein.
Sie nahen, sie kommen, die Himmlischen alle.
Mit Göttern erfüllt sich die irdische Halle.

2. Sagt, wie bewirt ich, der Erdegeborne,
Himmlischen Chor?

Schenket mir euer unsterbliches Leben,
Götter, was kann euch der Sterbliche geben?
Hebet zu eurem Olymp mich empor!
  Die Freude, sie wohnt nur in Jupiters Saale.
  O füllet mit Nektar, o reicht mir die Schale!

3. „Reich ihm die Schale! Schenke dem Dichter,
Hebe, nur ein!
Netz ihm die Augen mit himmlischem Taue,
Daß er den Styx, den verhaßten, nicht schaue,
Einer der Unsern sich dünke zu sein!"
  Sie rauschet, sie perlet, die himmlische Quelle,
  Der Busen wird ruhig, das Auge wird helle.

Die vier Weltalter.

1. Wohl perlet im Glase der purpurne Wein,
  Wohl glänzen die Augen der Gäste;
Es zeigt sich der Sänger, er tritt herein,
  Zu dem Guten bringt er das Beste;
Denn ohne die Leier im himmlischen Saal
Ist die Freude gemein auch beim Nektarmahl.

2. Ihm gaben die Götter das reine Gemüt,
  Wo die Welt sich, die ewige, spiegelt;
Er hat alles gesehn, was auf Erden geschieht
  Und was uns die Zukunft versiegelt;
Er saß in der Götter urältestem Rat
Und behorchte der Dinge geheimste Saat.

3. Er breitet es lustig und glänzend aus,
Das zusammengefaltete Leben;
Zum Tempel schmückt er das irdische Haus,
Ihm hat es die Muse gegeben;
Kein Dach ist so niedrig, keine Hütte so klein,
Er führt einen Himmel voll Götter hinein.

4. Und wie der erfindende Sohn des Zeus
Auf des Schildes einfachem Runde
Die Erde, das Meer und den Sternenkreis
Gebildet mit göttlicher Kunde,
So drückt er ein Bild des unendlichen All
In des Augenblicks flüchtig verrauschenden Schall.

5. Er kommt aus dem kindlichen Alter der Welt,
Wo die Völker sich jugendlich freuten;
Er hat sich, ein fröhlicher Wandrer, gesellt
Zu allen Geschlechtern und Zeiten.
Vier Menschenalter hat er gesehn
Und läßt sie am fünften vorübergehn.

6. Erst regierte Saturnus schlicht und gerecht,
Da war es heute wie morgen,
Da lebten die Hirten, ein harmlos Geschlecht,
Und brauchten für gar nichts zu sorgen;
Sie liebten und thaten weiter nichts mehr,
Die Erde gab alles freiwillig her.

7. Drauf kam die Arbeit, der Kampf begann
Mit Ungeheuern und Drachen,
Und die Helden fingen, die Herrscher an,
Und den Mächtigen suchten die Schwachen.

Und der Streit zog in des Skamanders Feld;
Doch die Schönheit war immer der Gott der Welt.

8. Aus dem Kampf ging endlich der Sieg hervor,
Und der Kraft entblühte die Milde;
Da sangen die Musen im himmlischen Chor,
Da erhuben sich Göttergebilde.
Das Alter der göttlichen Phantasie,
Es ist verschwunden, es kehret nie.

9. Die Götter sanken vom Himmelsthron,
Es stürzten die herrlichen Säulen,
Und geboren wurde der Jungfrau Sohn,
Die Gebrechen der Erde zu heilen;
Verbannt ward der Sinne flüchtige Lust,
Und der Mensch griff denkend in seine Brust.

10. Und der eitle, der üppige Reiz entwich,
Der die frohe Jugendwelt zierte;
Der Mönch und die Nonne zergeißelten sich,
Und der eiserne Ritter turnierte.
Doch war das Leben auch finster und wild,
So blieb doch die Liebe lieblich und mild.

11. Und einen heiligen, keuschen Altar
Bewahrten sich stille die Musen;
Es lebte, was edel und sittlich war,
In der Frauen züchtigem Busen;
Die Flamme des Liedes entbrannte neu
An der schönen Minne und Liebestreu.

12. Drum soll auch ein ewiges, zartes Band
Die Frauen, die Sänger umflechten;

Sie wirken und weben Hand in Hand
Den Gürtel des Schönen und Rechten.
Gesang und Liebe in schönem Verein,
Sie erhalten dem Leben den Jugendschein.

Punschlied.

1. Vier Elemente
Innig gesellt
Bilden das Leben,
Bauen die Welt.

2. Preßt der Zitrone
Saftigen Stern!
Herb ist des Lebens
Innerster Kern.

3. Jetzt mit des Zuckers
Linderndem Saft
Zähmet die herbe,
Brennende Kraft!

4. Gießet des Wassers
Sprudelnden Schwall!
Wasser umfänget
Ruhig das All.

5. Tropfen des Geistes
Gießet hinein!
Leben dem Leben
Gibt er allein.

6. Eh es verdüftet,
Schöpfet es schnell!
Nur wenn er glühet,
Labet der Quell.

An die Freunde.

1. Lieben Freunde, es gab schönre Zeiten
Als die unsern, das ist nicht zu streiten,
Und ein edler Volk hat einst gelebt.
Könnte die Geschichte davon schweigen,
Tausend Steine würden redend zeugen,
Die man aus dem Schoß der Erde gräbt.
Doch es ist dahin, es ist verschwunden,
Dieses hochbegünstigte Geschlecht.
Wir, wir leben! Unser sind die Stunden,
Und der Lebende hat recht.

2. Freunde, es gibt glücklichere Zonen
Als das Land, worin wir leidlich wohnen,
Wie der weitgereiste Wandrer spricht.
Aber hat Natur uns viel entzogen,
War die Kunst uns freundlich doch gewogen,
Unser Herz erwarmt an ihrem Licht.
Will der Lorbeer hier sich nicht gewöhnen,
Wird die Myrte unsers Winters Raub,
Grünet doch, die Schläfe zu bekrönen,
Uns der Rebe muntres Laub.

3. Wohl von größerm Leben mag es rauschen,
Wo vier Welten ihre Schätze tauschen,

An der Themse, auf dem Markt der Welt.
Tausend Schiffe landen an und gehen;
Da ist jedes Köstliche zu sehen,
Und es herrscht der Erde Gott, das Geld.
　Aber nicht im trüben Schlamm der Bäche,
　Der von wilden Regengüssen schwillt,
　Auf des stillen Baches ebner Fläche
　Spiegelt sich das Sonnenbild.

4. Prächtiger, als wir in unserm Norden,
Wohnt der Bettler an der Engelspforten,
Denn er sieht das ewig einz'ge Rom;
Ihn umgibt der Schönheit Glanzgewimmel,
Und ein zweiter Himmel in den Himmel
Steigt Sankt Peters wunderbarer Dom.
　Aber Rom in allem seinem Glanze
　Ist ein Grab nur der Vergangenheit;
　Leben duftet nur die frische Pflanze,
　Die die grüne Stunde streut.

5. Größres mag sich anderswo begeben
Als bei uns in unserm kleinen Leben;
Neues hat die Sonne nie gesehn.
Sehn wir doch das Große aller Zeiten
Auf den Brettern, die die Welt bedeuten,
Sinnvoll still an uns vorübergehn.
　Alles wiederholt sich nur im Leben,
　Ewig jung ist nur die Phantasie;
　Was sich nie und nirgends hat begeben,
　Das allein veraltet nie!

Punschlied.

Im Norden zu singen.

1. Auf der Berge freien Höhen,
In der Mittagssonne Schein,
An des warmen Strahles Kräften
Zeugt Natur den goldnen Wein.

2. Und noch niemand hat's erkundet,
Wie die große Mutter schafft;
Unergründlich ist das Wirken,
Unerforschlich ist die Kraft.

3. Funkelnd wie ein Sohn der Sonne,
Wie des Lichtes Feuerquell
Springt er perlend aus der Tonne,
Purpurn und kristallenhell,

4. Und erfreuet alle Sinnen,
Und in jede bange Brust
Gießt er ein balsamisch Hoffen
Und des Lebens neue Lust.

5. Aber matt auf unsre Zonen
Fällt der Sonne schräges Licht;
Nur die Blätter kann sie färben,
Aber Früchte reift sie nicht.

6. Doch der Norden auch will leben,
Und was lebt, will sich erfreun;
Darum schaffen wir erfindend
Ohne Weinstock uns den Wein.

7. Bleich nur ist's, was wir bereiten
Auf dem häuslichen Altar;
Was Natur lebendig bildet,
Glänzend ist's und ewig klar.

8. Aber freudig aus der Schale
Schöpfen wir die trübe Flut;
Auch die Kunst ist Himmelsgabe,
Borgt sie gleich von ird'scher Glut.

9. Ihrem Wirken freigegeben
Ist der Kräfte großes Reich;
Neues bildend aus dem Alten
Stellt sie sich dem Schöpfer gleich.

10. Selbst das Band der Elemente
Trennt ihr herrschendes Gebot,
Und sie ahmt mit Herdesflammen
Nach den hohen Sonnengott.

11. Fernhin zu den sel'gen Inseln
Richtet sie der Schiffe Lauf,
Und des Südens goldne Früchte
Schüttet sie im Norden auf.

12. Drum ein Sinnbild und ein Zeichen
Sei uns dieser Feuersaft,
Was der Mensch sich kann erlangen
Mit dem Willen und der Kraft.

Reiterlied.

1. Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd,
Ins Feld, in die Freiheit gezogen!
Im Felde, da ist der Mann noch was wert,
Da wird das Herz noch gewogen;
Da tritt kein andrer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein.

2. Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist,
Man sieht nur Herren und Knechte;
Die Falschheit herrschet, die Hinterlist
Bei dem feigen Menschengeschlechte.
Der dem Tod ins Angesicht schauen kann,
Der Soldat allein ist der freie Mann!

3. Des Lebens Ängsten, er wirft sie weg,
Hat nicht mehr zu fürchten, zu sorgen;
Er reitet dem Schicksal entgegen keck,
Trifft's heute nicht, trifft es doch morgen,
Und trifft es morgen, so lasset uns heut
Noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit.

4. Von dem Himmel fällt ihm sein lustig Los,
Braucht's nicht mit Müh zu erstreben.
Der Fröner, der sucht in der Erde Schoß,
Da meint er den Schatz zu erheben.
Er gräbt und schaufelt, solang er lebt,
Und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

5. Der Reiter und sein geschwindes Roß,
Sie sind gefürchtete Gäste.

Es flimmern die Lampen im Hochzeitschloß,
Ungeladen kommt er zum Feste,
Er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold,
Im Sturm erringt er den Minnesold.

6. Warum weint die Dirn und zergrämt sich schier?
Laß fahren dahin, laß fahren!
Er hat auf Erden kein bleibend Quartier,
Kann treue Lieb nicht bewahren.
Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort,
Seine Ruhe läßt er an keinem Ort.

7. Drum frisch, Kameraden, den Rappen gezäumt,
Die Brust im Gefechte gelüftet!
Die Jugend brauset, das Leben schäumt,
Frisch auf, eh der Geist noch verdüftet!
Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein.

Nadowessiers Totenlied.

1. Seht, da sitzt er auf der Matte,
Aufrecht sitzt er da,
Mit dem Anstand, den er hatte,
Als er 's Licht noch sah.

2. Doch wo ist die Kraft der Fäuste,
Wo des Atems Hauch,
Der noch jüngst zum großen Geiste
Blies der Pfeife Rauch?

3. Wo die Augen, falkenhelle,
Die des Renntiers Spur
Zählten auf des Grases Welle,
Auf dem Tau der Flur?

4. Diese Schenkel, die behender
Flohen durch den Schnee,
Als der Hirsch, der Zwanzigender,
Als des Berges Reh?

5. Diese Arme, die den Bogen
Spannten streng und straff?
Seht, das Leben ist entflogen!
Seht, sie hängen schlaff!

6. Wohl ihm! er ist hingegangen,
Wo kein Schnee mehr ist,
Wo mit Mais die Felder prangen,
Der von selber sprießt;

7. Wo mit Vögeln alle Sträuche,
Wo der Wald mit Wild,
Wo mit Fischen alle Teiche
Lustig sind gefüllt.

8. Mit den Geistern speist er droben,
Ließ uns hier allein,
Daß wir seine Thaten loben
Und ihn scharren ein.

9. Bringet her die letzten Gaben,
Stimmt die Totenklag!
Alles sei mit ihm begraben,
Was ihn freuen mag.

10. Legt ihm unters Haupt die Beile,
Die er tapfer schwang,
Auch des Bären fette Keule,
Denn der Weg ist lang;

11. Auch das Messer, scharf geschliffen,
Das vom Feindeskopf
Rasch mit drei geschickten Griffen
Schälte Haut und Schopf;

12. Farben auch, den Leib zu malen,
Steckt ihm in die Hand,
Daß er rötlich möge strahlen
In der Seelen Land.

Das Siegesfest.

1. Priams Feste war gesunken,
Troja lag in Schutt und Staub,
Und die Griechen, siegestrunken,
Reich beladen mit dem Raub,
Saßen auf den hohen Schiffen
Längs des Hellespontos Strand,
Auf der frohen Fahrt begriffen
Nach dem schönen Griechenland.
„Stimmet an die frohen Lieder!
Denn dem väterlichen Herd
Sind die Schiffe zugekehrt,
Und zur Heimat geht es wieder.“

2. Und in langen Reihen klagend
Saß der Trojerinnen Schar,
Schmerzvoll an die Brüste schlagend,
Bleich, mit aufgelöstem Haar.
In das wilde Fest der Freuden
Mischten sie den Wehgesang,
Weinend um das eigne Leiden
In des Reiches Untergang.
„Lebe wohl, geliebter Boden!
Von der süßen Heimat fern
Folgen wir dem fremden Herrn.
Ach, wie glücklich sind die Toten!“

3. Und den hohen Göttern zündet
Kalchas jetzt das Opfer an;
Pallas, die die Städte gründet
Und zertrümmert, ruft er an
Und Neptun, der um die Länder
Seinen Wogengürtel schlingt,
Und den Zeus, den Schreckensender,
Der die Ägis grausend schwingt.
„Ausgestritten, ausgerungen
Ist der lange, schwere Streit,
Ausgefüllt der Kreis der Zeit
Und die große Stadt bezwungen.“

4. Atreus' Sohn, der Fürst der Scharen,
Übersah der Völker Zahl,
Die mit ihm gezogen waren
Einst in des Skamanders Thal.
Und des Kummers finstre Wolke
Zog sich um des Königs Blick;

Von dem hergeführten Volke
Bracht er wen'ge nur zurück.
„Drum erhebe frohe Lieder,
Wer die Heimat wiedersieht,
Wem noch frisch das Leben blüht!
Denn nicht alle kehren wieder."

5. „„Alle nicht, die wiederkehren,
Mögen sich des Heimzugs freun,
An den häuslichen Altären
Kann der Mord bereitet sein.
Mancher fiel durch Freundestücke,
Den die blut'ge Schlacht verfehlt!""
Sprach's Ulyß mit Warnungsblicke,
Von Athenens Geist beseelt.
„Glücklich, wem der Gattin Treue
Rein und keusch das Haus bewahrt!
Denn das Weib ist falscher Art,
Und die Arge liebt das Neue."

6. Und des frisch erkämpften Weibes
Freut sich der Atrid und strickt
Um den Reiz des schönen Leibes
Seine Arme hochbeglückt.
„„Böses Werk muß untergehen,
Rache folgt der Frevelthat;
Denn gerecht in Himmelshöhen
Waltet des Kroniden Rat.""
„Böses muß mit Bösem enden;
An dem frevelnden Geschlecht
Rächet Zeus das Gastesrecht,
Wägend mit gerechten Händen."

7. „„Wohl dem Glücklichen mag's ziemen,""
Ruft Oileus' tapfrer Sohn,
„„Die Regierenden zu rühmen
Auf dem hohen Himmelsthron!
Ohne Wahl verteilt die Gaben,
Ohne Billigkeit das Glück;
Denn Patroklus liegt begraben,
Und Thersites kommt zurück!""
„Weil das Glück aus seiner Tonnen
Die Geschicke blind verstreut,
Freue sich und jauchze heut,
Wer das Lebenslos gewonnen!"

8. „„Ja, der Krieg verschlingt die Besten!
Ewig werde dein gedacht,
Bruder, bei der Griechen Festen,
Der ein Turm war in der Schlacht!
Da der Griechen Schiffe brannten,
War in deinem Arm das Heil;
Doch dem Schlauen, Vielgewandten
Ward der schöne Preis zu teil.""
„Friede deinen heil'gen Resten!
Nicht der Feind hat dich entrafft;
Ajax fiel durch Ajax' Kraft.
Ach, der Zorn verderbt die Besten!"

9. Dem Erzeuger jetzt, dem großen,
Gießt Neoptolem des Weins:
„„Unter allen ird'schen Losen,
Hoher Vater, preis ich deins.
Von des Lebens Gütern allen
Ist der Ruhm das höchste doch;

Wenn der Leib in Staub zerfallen,
Lebt der große Name noch.""
„Tapfrer, deines Ruhmes Schimmer
Wird unsterblich sein im Lied;
Denn das ird'sche Leben flieht,
Und die Toten dauern immer."

10. „„Wenn des Liedes Stimmen schweigen
Von dem überwundnen Mann,
So will ich für Hektorn zeugen,""
Hub der Sohn des Tydeus an,
„„Der für seine Hausaltäre
Kämpfend, ein Beschirmer, fiel.
Krönt den Sieger größre Ehre,
Ehret ihn das schönre Ziel!""
„Der für seine Hausaltäre
Kämpfend sank, ein Schirm und Hort,
Auch in Feindes Munde fort
Lebt ihm seines Namens Ehre."

11. Nestor jetzt, der alte Zecher,
Der drei Menschenalter sah,
Reicht den laubumkränzten Becher
Der bethränten Hekuba:
„„Trink ihn aus, den Trank der Labe,
Und vergiß den großen Schmerz!
Wundervoll ist Bacchus' Gabe,
Balsam fürs zerrißne Herz.""
„Trink ihn aus, den Trank der Labe,
Und vergiß den großen Schmerz!
Balsam fürs zerrißne Herz,
Wundervoll ist Bacchus' Gabe."

12. „„Denn auch Niobe, dem schweren
Zorn der Himmlischen ein Ziel,
Kostete die Frucht der Ähren
Und bezwang das Schmerzgefühl.
Denn solang die Lebensquelle
Schäumet an der Lippen Rand,
Ist der Schmerz in Lethes Welle
Tief versenkt und festgebannt!““
„Denn solang die Lebensquelle
An der Lippen Rande schäumt,
Ist der Jammer weggeträumt,
Fortgespült in Lethes Welle.“

13. Und von ihrem Gott ergriffen
Hub sich jetzt die Seherin,
Blickte von den hohen Schiffen
Nach dem Rauch der Heimat hin.
„„Rauch ist alles ird'sche Wesen;
Wie des Dampfes Säule weht,
Schwinden alle Erdengrößen;
Nur die Götter bleiben stet.““
„Um das Roß des Reiters schweben,
Um das Schiff die Sorgen her;
Morgen können wir's nicht mehr,
Darum laßt uns heute leben!“

Klage der Ceres.

1. Ist der holde Lenz erschienen?
Hat die Erde sich verjüngt?
Die besonnten Hügel grünen,
Und des Eises Rinde springt.

Aus der Ströme blauem Spiegel
Lacht der unbewölkte Zeus,
Milder wehen Zephyrs Flügel,
Augen treibt das junge Reis.
In dem Hain erwachen Lieder,
Und die Oreade spricht:
Deine Blumen kehren wieder,
Deine Tochter kehret nicht.

2. Ach wie lang ist's, daß ich walle
Suchend durch der Erde Flur!
Titan, deine Strahlen alle
Sandt ich nach der teuren Spur;
Keiner hat mir noch verkündet
Von dem lieben Angesicht,
Und der Tag, der alles findet,
Die Verlorne fand er nicht.
Hast du, Zeus, sie mir entrissen?
Hat, von ihrem Reiz gerührt,
Zu des Orkus schwarzen Flüssen
Pluto sie hinabgeführt?

3. Wer wird nach dem düstern Strande
Meines Grames Bote sein?
Ewig stößt der Kahn vom Lande,
Doch nur Schatten nimmt er ein.
Jedem sel'gen Aug verschlossen
Bleibt das nächtliche Gefild,
Und solang der Styx geflossen,
Trug er kein lebendig Bild.
Nieder führen tausend Steige,
Keiner führt zum Tag zurück;

Ihre Thränen bringt kein Zeuge
Vor der bangen Mutter Blick.

4. Mütter, die aus Pyrrhas Stamme
Sterbliche geboren sind,
Dürfen durch des Grabes Flamme
Folgen dem geliebten Kind;
Nur was Jovis Haus bewohnet,
Nahet nicht dem dunkeln Strand,
Nur die Seligen verschonet,
Parzen, eure strenge Hand.
Stürzt mich in die Nacht der Nächte
Aus des Himmels goldnem Saal!
Ehret nicht der Göttin Rechte,
Ach, sie sind der Mutter Qual!

5. Wo sie mit dem finstern Gatten
Freudlos thronet, stieg' ich hin,
Träte mit den leisen Schatten
Leise vor die Herrscherin.
Ach, ihr Auge feucht von Zähren
Sucht umsonst das goldne Licht,
Irret nach entfernten Sphären,
Auf die Mutter fällt es nicht,
Bis die Freude sie entdecket,
Bis sich Brust mit Brust vereint,
Und zum Mitgefühl erwecket
Selbst der rauhe Orkus weint.

6. Eitler Wunsch! verlorne Klagen!
Ruhig in dem gleichen Gleis
Rollt des Tages sichrer Wagen,
Ewig steht der Schluß des Zeus.

Weg von jenen Finsternissen
Wandt er sein beglücktes Haupt;
Einmal in die Nacht gerissen
Bleibt sie ewig mir geraubt,
Bis des dunkeln Stromes Welle
Von Aurorens Farben glüht,
Iris mitten durch die Hölle
Ihren schönen Bogen zieht.

7. Ist mir nichts von ihr geblieben?
Nicht ein süß erinnernd Pfand,
Daß die Fernen sich noch lieben,
Keine Spur der teuren Hand?
Knüpfet sich kein Liebesknoten
Zwischen Kind und Mutter an?
Zwischen Lebenden und Toten
Ist kein Bündnis aufgethan?
Nein, nicht ganz ist sie entflohen,
Nein, wir sind nicht ganz getrennt;
Haben uns die ewig Hohen
Eine Sprache doch vergönnt!

8. Wenn des Frühlings Kinder sterben,
Wenn von Nordes kaltem Hauch
Blatt und Blume sich entfärben,
Traurig steht der nackte Strauch,
Nehm ich mir das höchste Leben
Aus Vertumnus' reichem Horn,
Opfernd es dem Styx zu geben,
Mir des Samens goldnes Korn.
Trauernd senk ich's in die Erde,
Leg es an des Kindes Herz,

Daß es eine Sprache werde
Meiner Liebe, meinem Schmerz.

9. Führt der gleiche Tanz der Horen
Freudig nun den Lenz zurück,
Wird das Tote neu geboren
Von der Sonne Lebensblick.
Keime, die dem Auge starben
In der Erde kaltem Schoß,
In das heitre Reich der Farben
Ringen sie sich freudig los.
Wenn der Stamm zum Himmel eilet,
Sucht die Wurzel scheu die Nacht;
Gleich in ihre Pflege teilet
Sich des Styx, des Äthers Macht.

10. Halb berühren sie der Toten,
Halb der Lebenden Gebiet;
Ach, sie sind mir teure Boten,
Süße Stimmen vom Cocyt!
Hält er gleich sie selbst verschlossen
In dem schauervollen Schlund,
Aus des Frühlings jungen Sprossen
Redet mir der holde Mund,
Daß auch fern vom goldnen Tage,
Wo die Schatten traurig ziehn,
Liebend noch der Busen schlage,
Zärtlich noch die Herzen glühn.

11. O so laßt euch froh begrüßen,
Kinder der verjüngten Au!
Euer Kelch soll überfließen
Von des Nektars reinstem Tau.

Tauchen will ich euch in Strahlen,
Mit der Iris schönstem Licht
Will ich eure Blätter malen
Gleich Aurorens Angesicht.
In des Lenzes heitrem Glanze
Lese jede zarte Brust,
In des Herbstes welkem Kranze
Meinen Schmerz und meine Lust.

Das Eleusische Fest.

1. „Windet zum Kranze die goldenen Ähren,
Flechtet auch blaue Cyanen hinein!
Freude soll jedes Auge verklären,
Denn die Königin ziehet ein,
Die Bezähmerin wilder Sitten,
Die den Menschen zum Menschen gesellt
Und in friedliche, feste Hütten
Wandelte das bewegliche Zelt."

2. Scheu in des Gebirges Klüften
Barg der Troglodyte sich;
Der Nomade ließ die Triften
Wüste liegen, wo er strich;
Mit dem Wurfspieß, mit dem Bogen
Schritt der Jäger durch das Land.
Weh dem Fremdling, den die Wogen
Warfen an den Unglücksstrand!

3. Und auf ihrem Pfad begrüßte,
Irrend nach des Kindes Spur,

Ceres die verlaßne Küste;
Ach, da grünte keine Flur!
Daß sie hier vertraulich weile,
Ist kein Obdach ihr gewährt;
Keines Tempels heitre Säule
Zeuget, daß man Götter ehrt.

4. Keine Frucht der süßen Ähren
Lädt zum reinen Mahl sie ein;
Nur auf gräßlichen Altären
Dorret menschliches Gebein.
Ja, so weit sie wandernd kreiste,
Fand sie Elend überall,
Und in ihrem großen Geiste
Jammert sie des Menschen Fall.

5. „Find ich so den Menschen wieder,
Dem wir unser Bild geliehn,
Dessen schöngestalte Glieder
Droben im Olympus blühn?
Gaben wir ihm zum Besitze
Nicht der Erde Götterschoß,
Und auf seinem Königssitze
Schweift er elend, heimatlos?

6. „Fühlt kein Gott mit ihm Erbarmen?
Keiner aus der Sel'gen Chor
Hebet ihn mit Wunderarmen
Aus der tiefen Schmach empor?
In des Himmels sel'gen Höhen
Rühret sie nicht fremder Schmerz;
Doch der Menschheit Angst und Wehen
Fühlet mein gequältes Herz.

7. „Daß der Mensch zum Menschen werde,
Stift' er einen ew'gen Bund
Gläubig mit der frommen Erde,
Seinem mütterlichen Grund,
Ehre das Gesetz der Zeiten
Und der Monde heil'gen Gang,
Welche still gemessen schreiten
Im melodischen Gesang."/

8. Und den Nebel teilt sie leise,
Der den Blicken sie verhüllt;
Plötzlich in der Wilden Kreise
Steht sie da, ein Götterbild.
Schwelgend bei dem Siegesmahle
Findet sie die rohe Schar,
Und die blutgefüllte Schale
Bringt man ihr zum Opfer dar.

9. Aber schaudernd, mit Entsetzen
Wendet sie sich weg und spricht:
„Blut'ge Tigermahle netzen
Eines Gottes Lippen nicht.
Reine Opfer will er haben,
Früchte, die der Herbst beschert,
Mit des Feldes frommen Gaben
Wird der Heilige verehrt."

10. Und sie nimmt die Wucht des Speeres
Aus des Jägers rauher Hand;
Mit dem Schaft des Mordgewehres
Furchet sie den leichten Sand,

Nimmt von ihres Kranzes Spitze
Einen Kern, mit Kraft gefüllt,
Senkt ihn in die zarte Ritze,
Und der Trieb des Keimes schwillt.

11. Und mit grünen Halmen schmücket
Sich der Boden alsobald,
Und so weit das Auge blicket,
Wogt es wie ein goldner Wald.
Lächelnd segnet sie die Erde,
Flicht der ersten Garbe Bund,
Wählt den Feldstein sich zum Herde,
Und es spricht der Göttin Mund:

12. „Vater Zeus, der über alle
Götter herrscht in Äthers Höhn,
Daß dies Opfer dir gefalle,
Laß ein Zeichen jetzt geschehn!
Und dem unglücksel'gen Volke,
Das dich, Hoher, noch nicht nennt,
Nimm hinweg des Auges Wolke,
Daß es seinen Gott erkennt!"

13. Und es hört der Schwester Flehen
Zeus auf seinem hohen Sitz;
Donnernd aus den blauen Höhen
Wirft er den gezackten Blitz.
Prasselnd fängt es an zu lohen,
Hebt sich wirbelnd vom Altar,
Und darüber schwebt in hohen
Kreisen sein geschwinder Aar.

14. Und gerührt zu der Herrscherin Füßen
Stürzt sich der Menge freudig Gewühl,
Und die rohen Seelen zerfließen
In der Menschlichkeit erstem Gefühl,
Werfen von sich die blutige Wehre,
Öffnen den düstergebundenen Sinn
Und empfangen die göttliche Lehre
Aus dem Munde der Königin.

15. Und von ihren Thronen steigen
Alle Himmlischen herab,
Themis selber führt den Reigen,
Und mit dem gerechten Stab
Mißt sie jedem seine Rechte,
Setzet selbst der Grenze Stein,
Und des Styx verborgne Mächte
Ladet sie zu Zeugen ein.

16. Und es kommt der Gott der Esse,
Zeus' erfindungsreicher Sohn,
Bildner künstlicher Gefäße,
Hochgelehrt in Erz und Thon.
Und er lehrt die Kunst der Zange
Und der Blasebälge Zug;
Unter seines Hammers Zwange
Bildet sich zuerst der Pflug.

17. Und Minerva, hoch vor allen
Ragend mit gewicht'gem Speer,
Läßt die Stimme mächtig schallen
Und gebeut dem Götterheer.

Feste Mauern will sie gründen,
Jedem Schutz und Schirm zu sein,
Die zerstreute Welt zu binden
In vertraulichem Verein.

18. Und sie lenkt die Herrscherschritte
Durch des Feldes weiten Plan,
Und an ihres Fußes Tritte
Heftet sich der Grenzgott an.
Messend führet sie die Kette
Um des Hügels grünen Saum;
Auch des wilden Stromes Bette
Schließt sie in den heil'gen Raum.

19. Alle Nymphen, Oreaden,
Die der schnellen Artemis
Folgen auf des Berges Pfaden,
Schwingend ihren Jägerspieß,
Alle kommen, alle legen
Hände an, der Jubel schallt,
Und von ihrer Äxte Schlägen
Krachend stürzt der Fichtenwald.

20. Auch aus seiner grünen Welle
Steigt der schilfbekränzte Gott,
Wälzt den schweren Floß zur Stelle
Auf der Göttin Machtgebot;
Und die leichtgeschürzten Stunden
Fliegen ans Geschäft gewandt,
Und die rauhen Stämme runden
Zierlich sich in ihrer Hand.

21. Auch den Meergott sieht man eilen;
Rasch mit des Tridentes Stoß
Bricht er die granitnen Säulen
Aus dem Erdgerippe los,
Schwingt sie in gewalt'gen Händen
Hoch, wie einen leichten Ball,
Und mit Hermes, dem behenden,
Türmet er der Mauern Wall.

22. Aber aus den goldnen Saiten
Lockt Apoll die Harmonie
Und das holde Maß der Zeiten
Und die Macht der Melodie.
Mit neunstimmigem Gesange
Fallen die Kamönen ein;
Leise nach des Liedes Klange
Füget sich der Stein zum Stein.

23. Und der Thore weite Flügel
Setzet mit erfahrner Hand
Kybele und fügt die Riegel
Und der Schlösser festes Band.
Schnell durch rasche Götterhände
Ist der Wunderbau vollbracht,
Und der Tempel heitre Wände
Glänzen schon in Festespracht.

24. Und mit einem Kranz von Myrten
Naht die Götterkönigin,
Und sie führt den schönsten Hirten
Zu der schönsten Hirtin hin.

Venus mit dem holden Knaben
Schmücket selbst das erste Paar,
Alle Götter bringen Gaben
Segnend den Vermählten dar.

25. Und die neuen Bürger ziehen,
Von der Götter sel'gem Chor
Eingeführt, mit Harmonieen
In das gastlich offne Thor;
Und das Priesteramt verwaltet
Ceres am Altar des Zeus,
Segnend ihre Hand gefaltet,
Spricht sie zu des Volkes Kreis:

26. „Freiheit liebt das Tier der Wüste,
Frei im Äther herrscht der Gott,
Ihrer Brust gewalt'ge Lüste
Zähmet das Naturgebot;
Doch der Mensch in ihrer Mitte
Soll sich an den Menschen reihn,
Und allein durch seine Sitte
Kann er frei und mächtig sein."

27. „Windet zum Kranze die goldenen Ähren,
Flechtet auch blaue Cyanen hinein!
Freude soll jedes Auge verklären,
Denn die Königin ziehet ein,
Die uns die süße Heimat gegeben,
Die den Menschen zum Menschen gesellt.
Unser Gesang soll sie festlich erheben,
Die beglückende Mutter der Welt!"

Der Ring des Polykrates.

1. Er stand auf seines Daches Zinnen,
Er schaute mit vergnügten Sinnen
Auf das beherrschte Samos hin.
„Dies alles ist mir unterthänig,"
Begann er zu Ägyptens König,
„Gestehe, daß ich glücklich bin."

2. „„Du hast der Götter Gunst erfahren;
Die vormals deinesgleichen waren,
Sie zwingt jetzt deines Zepters Macht.
Doch einer lebt noch, sie zu rächen;
Dich kann mein Mund nicht glücklich sprechen,
Solang des Feindes Auge wacht.""

3. Und eh der König noch geendet,
Da stellt sich, von Milet gesendet,
Ein Bote dem Tyrannen dar:
„Laß, Herr, des Opfers Düfte steigen,
Und mit des Lorbeers muntern Zweigen
Bekränze dir dein festlich Haar!

4. „Getroffen sank dein Feind vom Speere,
Mich sendet mit der frohen Märe
Dein treuer Feldherr Polydor."
Und nimmt aus einem schwarzen Becken,
Noch blutig, zu der beiden Schrecken
Ein wohlbekanntes Haupt hervor.

5. Der König tritt zurück mit Grauen.
„„Doch warn ich dich, dem Glück zu trauen,""

Versetzt er mit besorgtem Blick.
„„Bedenk, auf ungetreuen Wellen —
Wie leicht kann sie der Sturm zerschellen! —
Schwimmt deiner Flotte zweifelnd Glück.““

6. Und eh er noch das Wort gesprochen,
Hat ihn der Jubel unterbrochen,
Der von der Reede jauchzend schallt.
Mit fremden Schätzen reich beladen
Kehrt zu den heimischen Gestaden
Der Schiffe mastenreicher Wald.

7. Der königliche Gast erstaunet:
„„Dein Glück ist heute gut gelaunet,
Doch fürchte seinen Unbestand!
Der Kreter waffenkund'ge Scharen
Bedräuen dich mit Kriegsgefahren;
Schon nahe sind sie diesem Strand.““

8. Und eh ihm noch das Wort entfallen,
Da sieht man's von den Schiffen wallen,
Und tausend Stimmen rufen: „Sieg!
Von Feindesnot sind wir befreiet,
Die Kreter hat der Sturm zerstreuet,
Vorbei, geendet ist der Krieg!“

9. Das hört der Gastfreund mit Entsetzen.
„„Fürwahr, ich muß dich glücklich schätzen!
Doch,““ spricht er, „„zittr' ich für dein Heil.
Mir grauet vor der Götter Neide;
Des Lebens ungemischte Freude
Ward keinem Irdischen zu teil.

10. „„Auch mir ist alles wohl geraten,
Bei allen meinen Herrscherthaten
Begleitet mich des Himmels Huld;
Doch hatt ich einen teuren Erben,
Den nahm mir Gott, ich sah ihn sterben,
Dem Glück bezahlt ich meine Schuld.

11. „„Drum, willst du dich vor Leid bewahren,
So flehe zu den Unsichtbaren,
Daß sie zum Glück den Schmerz verleihn.
Noch keinen sah ich fröhlich enden,
Auf den mit immer vollen Händen
Die Götter ihre Gaben streun.

12. „„Und wenn's die Götter nicht gewähren,
So acht auf eines Freundes Lehren
Und rufe selbst das Unglück her;
Und was von allen deinen Schätzen
Dein Herz am höchsten mag ergötzen,
Das nimm und wirf's in dieses Meer!""

13. Und jener spricht, von Furcht beweget:
„Von allem, was die Insel heget,
Ist dieser Ring mein höchstes Gut.
Ihn will ich den Erinnen weihen,
Ob sie mein Glück mir dann verzeihen."
Und wirft das Kleinod in die Flut.

14. Und bei des nächsten Morgens Lichte
Da tritt mit fröhlichem Gesichte
Ein Fischer vor den Fürsten hin:
„Herr, diesen Fisch hab ich gefangen,

Wie keiner noch ins Netz gegangen;
Dir zum Geschenke bring ich ihn.“

15. Und als der Koch den Fisch zerteilet,
Kommt er bestürzt herbeigeeilet
Und ruft mit hocherstauntem Blick:
„Sieh, Herr, den Ring, den du getragen,
Ihn fand ich in des Fisches Magen;
O, ohne Grenzen ist dein Glück!“

16. Hier wendet sich der Gast mit Grausen:
„„So kann ich hier nicht ferner hausen,
Mein Freund kannst du nicht weiter sein.
Die Götter wollen dein Verderben;
Fort eil ich, nicht mit dir zu sterben.““
Und sprach's und schiffte schnell sich ein.

Die Kraniche des Ibykus.

1. Zum Kampf der Wagen und Gesänge,
Der auf Korinthus' Landesenge
Der Griechen Stämme froh vereint,
Zog Ibykus, der Götterfreund.
Ihm schenkte des Gesanges Gabe,
Der Lieder süßen Mund, Apoll;
So wandert er an leichtem Stabe
Aus Rhegium, des Gottes voll.

2. Schon winkt auf hohem Bergesrücken
Akrokorinth des Wandrers Blicken,
Und in Poseidons Fichtenhain
Tritt er mit frommem Schauder ein.

Nichts regt sich um ihn her, nur Schwärme
Von Kranichen begleiten ihn,
Die fernhin nach des Südens Wärme
In graulichem Geschwader ziehn.

3. „Seid mir gegrüßt, befreundte Scharen,
Die mir zur See Begleiter waren!
Zum guten Zeichen nehm ich euch;
Mein Los, es ist dem euren gleich:
Von fern her kommen wir gezogen
Und flehen um ein wirtlich Dach.
Sei uns der Gastliche gewogen,
Der von dem Fremdling wehrt die Schmach!“

4. Und munter fördert er die Schritte
Und sieht sich in des Waldes Mitte,
Da sperren auf gedrangem Steg
Zwei Mörder plötzlich seinen Weg.
Zum Kampfe muß er sich bereiten,
Doch bald ermattet sinkt die Hand;
Sie hat der Leier zarte Saiten,
Doch nie des Bogens Kraft gespannt.

5. Er ruft die Menschen an, die Götter,
Sein Flehen dringt zu keinem Retter;
Wie weit er auch die Stimme schickt,
Nichts Lebendes wird hier erblickt.
„So muß ich hier verlassen sterben,
Auf fremdem Boden, unbeweint,
Durch böser Buben Hand verderben,
Wo auch kein Rächer mir erscheint!“

6. Und schwer getroffen sinkt er nieder,
Da rauscht der Kraniche Gefieder;
Er hört, schon kann er nicht mehr sehn,
Die nahen Stimmen furchtbar krähn.
„Von euch, ihr Kraniche dort oben,
Wenn keine andre Stimme spricht,
Sei meines Mordes Klag erhoben!"
Er ruft es, und sein Auge bricht.

7. Der nackte Leichnam wird gefunden,
Und bald, obgleich entstellt von Wunden,
Erkennt der Gastfreund in Korinth
Die Züge, die ihm teuer sind.
„Und muß ich so dich wiederfinden,
Und hoffte mit der Fichte Kranz
Des Sängers Schläfe zu umwinden,
Bestrahlt von seines Ruhmes Glanz!"

8. Und jammernd hören's alle Gäste,
Versammelt bei Poseidons Feste,
Ganz Griechenland ergreift der Schmerz,
Verloren hat ihn jedes Herz.
Und stürmend drängt sich zum Prytanen
Das Volk, es fordert seine Wut,
Zu rächen des Erschlagnen Manen,
Zu sühnen mit des Mörders Blut.

9. Doch wo die Spur, die aus der Menge,
Der Völker flutendem Gedränge,
Gelocket von der Spiele Pracht,
Den schwarzen Thäter kenntlich macht?

Sind's Räuber, die ihn feig erschlagen?
That's neidisch ein verborgner Feind?
Nur Helios vermag's zu sagen,
Der alles Irdische bescheint.

10. Er geht vielleicht mit frechem Schritte
Jetzt eben durch der Griechen Mitte,
Und während ihn die Rache sucht,
Genießt er seines Frevels Frucht.
Auf ihres eignen Tempels Schwelle
Trotzt er vielleicht den Göttern, mengt
Sich dreist in jene Menschenwelle,
Die dort sich zum Theater drängt.

11. Denn Bank an Bank gedränget sitzen,
Es brechen fast der Bühne Stützen,
Herbeigeströmt von fern und nah
Der Griechen Völker wartend da;
Dumpfbrausend wie des Meeres Wogen,
Von Menschen wimmelnd wächst der Bau
In weiter stets geschweiftem Bogen
Hinauf bis in des Himmels Blau.

12. Wer zählt die Völker, nennt die Namen,
Die gastlich hier zusammenkamen?
Von Theseus' Stadt, von Aulis' Strand,
Von Phocis, vom Spartanerland,
Von Asiens entlegner Küste,
Von allen Inseln kamen sie
Und horchen von dem Schaugerüste
Des Chores grauser Melodie,

13. Der streng und ernst, nach alter Sitte,
Mit langsam abgemeßnem Schritte
Hervortritt aus dem Hintergrund,
Umwandelnd des Theaters Rund.
So schreiten keine ird'schen Weiber,
Die zeugete kein sterblich Haus!
Es steigt das Riesenmaß der Leiber
Hoch über menschliches hinaus.

14. Ein schwarzer Mantel schlägt die Lenden,
Sie schwingen in entfleischten Händen
Der Fackel düsterrote Glut,
In ihren Wangen fließt kein Blut;
Und wo die Haare lieblich flattern,
Um Menschenstirnen freundlich wehn,
Da sieht man Schlangen hier und Nattern
Die giftgeschwollnen Bäuche blähn.

15. Und schauerlich, gedreht im Kreise,
Beginnen sie des Hymnus Weise,
Der durch das Herz zerreißend dringt,
Die Bande um den Frevler schlingt.
Besinnungraubend, herzbethörend
Schallt der Erinnyen Gesang,
Er schallt, des Hörers Mark verzehrend,
Und duldet nicht der Leier Klang:

16. „Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle
Bewahrt die kindlich reine Seele!
Ihm dürfen wir nicht rächend nahn,
Er wandelt frei des Lebens Bahn.

Doch wehe, wehe, wer verstohlen
Des Mordes schwere That vollbracht!
Wir heften uns an seine Sohlen,
Das furchtbare Geschlecht der Nacht.

17. „Und glaubt er fliehend zu entspringen,
Geflügelt sind wir da, die Schlingen
Ihm werfend um den flücht'gen Fuß,
Daß er zu Boden fallen muß.
So jagen wir ihn ohn Ermatten,
Versöhnen kann uns keine Reu,
Ihn fort und fort bis zu den Schatten
Und geben ihn auch dort nicht frei."

18. So singend tanzen sie den Reigen,
Und Stille wie des Todes Schweigen
Liegt überm ganzen Hause schwer,
Als ob die Gottheit nahe wär.
Und feierlich, nach alter Sitte,
Umwandelnd des Theaters Rund,
Mit langsam abgemeßnem Schritte
Verschwinden sie im Hintergrund.

19. Und zwischen Trug und Wahrheit schwebet
Noch zweifelnd jede Brust und bebet
Und huldiget der furchtbarn Macht,
Die richtend im Verborgnen wacht,
Die unerforschlich, unergründet
Des Schicksals dunkeln Knäuel flicht,
Dem tiefen Herzen sich verkündet,
Doch fliehet vor dem Sonnenlicht.

20. Da hört man auf den höchsten Stufen
Auf einmal eine Stimme rufen:
„Sieh da, sieh da, Timotheus,
Die Kraniche des Ibykus!“
Und finster plötzlich wird der Himmel,
Und über dem Theater hin
Sieht man in schwärzlichem Gewimmel
Ein Kranichheer vorüberziehn.

21. „Des Ibykus!“ Der teure Name
Rührt jede Brust mit neuem Grame,
Und wie im Meere Well auf Well,
So läuft's von Mund zu Munde schnell:
„Des Ibykus? den wir beweinen?
Den eine Mörderhand erschlug?
Was ist's mit dem? was kann er meinen?
Was ist's mit diesem Kranichzug?“

22. Und lauter immer wird die Frage,
Und ahnend fliegt's mit Blitzesschlage
Durch alle Herzen: „Gebet acht,
Das ist der Eumeniden Macht!
Der fromme Dichter wird gerochen,
Der Mörder bietet selbst sich dar!
Ergreift ihn, der das Wort gesprochen,
Und ihn, an den's gerichtet war!“

23. Doch dem war kaum das Wort entfahren,
Möcht er's im Busen gern bewahren;
Umsonst! Der schreckenbleiche Mund
Macht schnell die Schuldbewußten kund.

Man reißt und schleppt sie vor den Richter,
Die Scene wird zum Tribunal,
Und es gestehn die Bösewichter,
Getroffen von der Rache Strahl.

Hero und Leander.

1. Seht ihr dort die altergrauen
Schlösser sich entgegenschauen,
Leuchtend in der Sonne Gold,
Wo der Hellespont die Wellen
Brausend durch der Dardanellen
Hohe Felsenpforte rollt?
Hört ihr jene Brandung stürmen,
Die sich an den Felsen bricht?
Asien riß sie von Europen,
Doch die Liebe schreckt sie nicht.

2. Heros und Leanders Herzen
Rührte mit dem Pfeil der Schmerzen
Amors heil'ge Göttermacht,
Hero, schön wie Hebe blühend,
Er, durch die Gebirge ziehend
Rüstig im Geräusch der Jagd.
Doch der Väter feindlich Zürnen
Trennte das verbundne Paar,
Und die süße Frucht der Liebe
Hing am Abgrund der Gefahr.

3. Dort auf Sestos' Felsenturme,
Den mit ew'gem Wogensturme

Schäumend schlägt der Hellespont,
Saß die Jungfrau, einsam grauend,
Nach Abydos' Küste schauend,
Wo der Heißgeliebte wohnt.
Ach, zu dem entfernten Strande
Baut sich keiner Brücke Steg,
Und kein Fahrzeug stößt vom Ufer;
Doch die Liebe fand den Weg.

4. Aus des Labyrinthes Pfaden
Leitet sie mit sicherm Faden,
Auch den Blöden macht sie klug,
Beugt ins Joch die wilden Tiere,
Spannt die feuersprühnden Stiere
An den diamantnen Pflug.
Selbst der Styx, der neunfach fließet,
Schließt die Wagende nicht aus;
Mächtig raubt sie das Geliebte
Aus des Pluto finsterm Haus.

5. Auch durch des Gewässers Fluten
Mit der Sehnsucht feur'gen Gluten
Stachelt sie Leanders Mut.
Wenn des Tages heller Schimmer
Bleichet, stürzt der kühne Schwimmer
In des Pontus finstre Flut,
Teilt mit starkem Arm die Woge,
Strebend nach dem teuren Strand,
Wo auf hohem Söller leuchtend
Winkt der Fackel heller Brand.

6. Und in weichen Liebesarmen
Darf der Glückliche erwarmen

Von der schwer bestandnen Fahrt
Und den Götterlohn empfangen,
Den in seligem Umfangen
Ihm die Liebe aufgespart,
Bis den Säumenden Aurora
Aus der Wonne Träumen weckt
Und ins kalte Bett des Meeres
Aus dem Schoß der Liebe schreckt.

7. Und so flohen dreißig Sonnen
Schnell im Raub verstohlner Wonnen
Dem beglückten Paar dahin,
Wie der Brautnacht süße Freuden,
Die die Götter selbst beneiden,
Ewig jung und ewig grün.
Der hat nie das Glück gekostet,
Der die Frucht des Himmels nicht
Raubend an des Höllenflusses
Schauervollem Rande bricht.

8. Hesper und Aurora zogen
Wechselnd auf am Himmelsbogen;
Doch die Glücklichen, sie sahn
Nicht den Schmuck der Blätter fallen,
Nicht aus Nords beeisten Hallen
Den ergrimmten Winter nahn.
Freudig sahen sie des Tages
Immer kürzern, kürzern Kreis;
Für das längre Glück der Nächte
Dankten sie bethört dem Zeus.

9. Und es gleichte schon die Wage
An dem Himmel Nächt und Tage,

Und die holde Jungfrau stand
Harrend auf dem Felsenschlosse,
Sah hinab die Sonnenrosse
Fliehen an des Himmels Rand.
Und das Meer lag still und eben,
Einem reinen Spiegel gleich,
Keines Windes leises Weben
Regte das kristallne Reich.

10. Lustige Delphinenscharen
Scherzten in dem silberklaren,
Reinen Element umher,
Und in schwärzlicht grauen Zügen
Aus dem Meergrund aufgestiegen
Kam der Tethys buntes Heer.
Sie, die einzigen, bezeugten
Den verstohlnen Liebesbund;
Aber ihnen schloß auf ewig
Hekate den stummen Mund.

11. Und sie freute sich des schönen
Meeres, und mit Schmeicheltönen
Sprach sie zu dem Element:
„Schöner Gott, du solltest trügen?
Nein, den Frevler straf ich Lügen,
Der dich falsch und treulos nennt.
Falsch ist das Geschlecht der Menschen,
Grausam ist des Vaters Herz;
Aber du bist mild und gütig,
Und dich rührt der Liebe Schmerz.

12. „In den öden Felsenmauern
Müßt ich freudlos einsam trauern

Und verblühn in ew'gem Harm;
Doch du trägst auf deinem Rücken
Ohne Nachen, ohne Brücken
Mir den Freund in meinen Arm.
Grauenvoll ist deine Tiefe,
Furchtbar deiner Wogen Flut;
Aber dich erfleht die Liebe,
Dich bezwingt der Heldenmut.

13. „Denn auch dich, den Gott der Wogen,
Rührte Eros' mächt'ger Bogen,
Als des goldnen Widders Flug
Helle, mit dem Bruder fliehend,
Schön in Jugendfülle blühend,
Über deine Tiefe trug.
Schnell von ihrem Reiz besieget
Griffst du aus dem finstern Schlund,
Zogst sie von des Widders Rücken
Nieder in den Meeresgrund.

14. „Eine Göttin mit dem Gotte
In der tiefen Wassergrotte
Lebt sie jetzt unsterblich fort;
Hilfreich der verfolgten Liebe
Zähmt sie deine wilden Triebe,
Führt den Schiffer in den Port.
Schöne Helle, holde Göttin,
Selige, dich fleh ich an:
Bring auch heute den Geliebten
Mir auf der gewohnten Bahn!"

15. Und schon dunkelten die Fluten,
Und sie ließ der Fackel Gluten

Von dem hohen Söller wehn.
Leitend in den öden Reichen
Sollte das vertraute Zeichen
Der geliebte Wandrer sehn.
Und es saust und dröhnt von ferne,
Finster kräuselt sich das Meer,
Und es löscht das Licht der Sterne,
Und es naht gewitterschwer.

16. Auf des Pontus weite Fläche
Legt sich Nacht, und Wetterbäche
Stürzen aus der Wolken Schoß;
Blitze zucken in den Lüften,
Und aus ihren Felsengrüften
Werden alle Stürme los,
Wühlen ungeheure Schlünde
In den weiten Wasserschlund;
Gähnend, wie ein Höllenrachen,
Öffnet sich des Meeres Grund.

17. „Wehe, weh mir!“ ruft die Arme
Jammernd, „großer Zeus, erbarme!
Ach! was wagt ich zu erflehn!
Wenn die Götter mich erhören,
Wenn er sich den falschen Meeren
Preisgab in des Sturmes Wehn!
Alle meergewohnten Vögel
Ziehen heim in eil'ger Flucht;
Alle sturmerprobten Schiffe
Bergen sich in sichrer Bucht.

18. „Ach, gewiß, der Unverzagte
Unternahm das oft Gewagte,

Denn ihn trieb ein mächt'ger Gott.
Er gelobte mir's beim Scheiden
Mit der Liebe heil'gen Eiden,
Ihn entbindet nur der Tod.
Ach, in diesem Augenblicke
Ringt er mit des Sturmes Wut,
Und hinab in ihre Schlünde
Reißt ihn die empörte Flut!

19. „Falscher Pontus, deine Stille
War nur des Verrates Hülle,
Einem Spiegel warst du gleich;
Tückisch ruhten deine Wogen,
Bis du ihn heraus betrogen
In dein falsches Lügenreich.
Jetzt, in deines Stromes Mitte,
Da die Rückkehr sich verschloß,
Lässest du auf den Verratnen
Alle deine Schrecken los!"

20. Und es wächst des Sturmes Toben,
Hoch, zu Bergen aufgehoben
Schwillt das Meer, die Brandung bricht
Schäumend sich am Fuß der Klippen;
Selbst das Schiff mit Eichenrippen
Nahte unzerschmettert nicht.
Und im Wind erlischt die Fackel,
Die des Pfades Leuchte war;
Schrecken bietet das Gewässer,
Schrecken auch die Landung dar.

21. Und sie fleht zur Aphrodite,
Daß sie dem Orkan gebiete,

Sänftige der Wellen Zorn,
Und gelobt den strengen Winden
Reiche Opfer anzuzünden,
Einen Stier mit goldnem Horn.
Alle Göttinnen der Tiefe,
Alle Götter in der Höh
Fleht sie, lindernd Öl zu gießen
In die sturmbewegte See.

22. „Höre meinen Ruf erschallen,
Steig aus deinen grünen Hallen,
Selige Leukothea,
Die der Schiffer in dem öden
Wellenreich in Sturmesnöten
Rettend oft erscheinen sah!
Reich ihm deinen heil'gen Schleier,
Der, geheimnisvoll gewebt,
Die ihn tragen, unverletzlich
Aus dem Grab der Fluten hebt!"

23. Und die wilden Winde schweigen,
Hell an Himmels Rande steigen
Eos' Pferde in die Höh.
Friedlich in dem alten Bette
Fließt das Meer in Spiegelglätte,
Heiter lächeln Luft und See.
Sanfter brechen sich die Wellen
An des Ufers Felsenwand,
Und sie schwemmen ruhig spielend
Einen Leichnam an den Strand.

24. Ja, er ist's, der auch entseelet
Seinem heil'gen Schwur nicht fehlet!

Schnellen Blicks erkennt sie ihn.
Keine Klage läßt sie schallen,
Keine Thräne sieht man fallen,
Kalt, verzweifelnd starrt sie hin.
Trostlos in die öde Tiefe
Blickt sie, in des Äthers Licht,
Und ein edles Feuer rötet
Das erbleichte Angesicht.

25. „Ich erkenn euch, ernste Mächte!
Strenge treibt ihr eure Rechte,
Furchtbar, unerbittlich ein.
Früh schon ist mein Lauf beschlossen;
Doch das Glück hab ich genossen,
Und das schönste Los war mein.
Lebend hab ich deinem Tempel
Mich geweiht als Priesterin;
Dir ein freudig Opfer sterb ich,
Venus, große Königin!“

26. Und mit fliegendem Gewande
Schwingt sie von des Turmes Rande
In die Meerflut sich hinab.
Hoch in seinen Flutenreichen
Wälzt der Gott die heil'gen Leichen,
Und er selber ist ihr Grab.
Und mit seinem Raub zufrieden
Zieht er freudig fort und gießt
Aus der unerschöpften Urne
Seinen Strom, der ewig fließt.

Kassandra.

1. Freude war in Trojas Hallen,
Eh die hohe Feste fiel;
Jubelhymnen hört man schallen
In der Saiten goldnes Spiel;
Alle Hände ruhen müde
Von dem thränenvollen Streit,
Weil der herrliche Pelide
Priams schöne Tochter freit.

2. Und geschmückt mit Lorbeerreisern
Festlich wallet Schar auf Schar
Nach der Götter heil'gen Häusern,
Zu des Thymbriers Altar.
Dumpferbrausend durch die Gassen
Wälzt sich die bacchant'sche Lust,
Und in ihrem Schmerz verlassen
War nur eine traur'ge Brust.

3. Freudlos in der Freuden Fülle,
Ungesellig und allein
Wandelte Kassandra stille
In Apollos Lorbeerhain.
In des Waldes tiefste Gründe
Flüchtete die Seherin,
Und sie warf die Priesterbinde
Zu der Erde zürnend hin:

4. „Alles ist der Freude offen,
Alle Herzen sind beglückt,
Und die alten Eltern hoffen,
Und die Schwester steht geschmückt.

Ich allein muß einsam trauern,
Denn mich flieht der süße Wahn,
Und geflügelt diesen Mauern
Seh ich das Verderben nahn.

5. „Eine Fackel seh ich glühen,
Aber nicht in Hymens Hand;
Nach den Wolken seh ich's ziehen,
Aber nicht wie Opferbrand.
Feste seh ich froh bereiten,
Doch im ahnungsvollen Geist
Hör ich schon des Gottes Schreiten,
Der sie jammervoll zerreißt.

6. „Und sie schelten meine Klagen,
Und sie höhnen meinen Schmerz.
Einsam in die Wüste tragen
Muß ich mein gequältes Herz,
Von den Glücklichen gemieden
Und den Fröhlichen ein Spott!
Schweres hast du mir beschieden,
Pythischer, du arger Gott!

7. „Dein Orakel zu verkünden,
Warum warfest du mich hin
In die Stadt der ewig Blinden
Mit dem aufgeschloßnen Sinn?
Warum gabst du mir zu sehen,
Was ich doch nicht wenden kann?
Das Verhängte muß geschehen,
Das Gefürchtete muß nahn.

8. „Frommt's, den Schleier aufzuheben,
Wo das nahe Schrecknis droht?
Nur der Irrtum ist das Leben,
Und das Wissen ist der Tod.
Nimm, o nimm die traur'ge Klarheit,
Mir vom Aug den blut'gen Schein!
Schrecklich ist es, deiner Wahrheit
Sterbliches Gefäß zu sein.

9. „Meine Blindheit gib mir wieder
Und den fröhlich dunkeln Sinn!
Nimmer sang ich freud'ge Lieder,
Seit ich deine Stimme bin.
Zukunft hast du mir gegeben,
Doch du nahmst den Augenblick,
Nahmst der Stunde fröhlich Leben;
Nimm dein falsch Geschenk zurück!

10. „Nimmer mit dem Schmuck der Bräute
Kränzt ich mir das duft'ge Haar,
Seit ich deinem Dienst mich weihte
An dem traurigen Altar.
Meine Jugend war nur Weinen,
Und ich kannte nur den Schmerz;
Jede herbe Not der Meinen
Schlug an mein empfindend Herz.

11. „Fröhlich seh ich die Gespielen,
Alles um mich lebt und liebt
In der Jugend Lustgefühlen;
Mir nur ist das Herz getrübt.

Mir erscheint der Lenz vergebens,
Der die Erde festlich schmückt;
Wer erfreute sich des Lebens,
Der in seine Tiefen blickt!

12. „Selig preis ich Polyxenen
In des Herzens trunknem Wahn,
Denn den besten der Hellenen
Hofft sie bräutlich zu umfahn.
Stolz ist ihre Brust gehoben,
Ihre Wonne faßt sie kaum,
Nicht euch Himmlische dort oben
Neidet sie in ihrem Traum.

13. „Und auch ich hab ihn gesehen,
Den das Herz verlangend wählt;
Seine schönen Blicke flehen,
Von der Liebe Glut beseelt.
Gerne möcht ich mit dem Gatten
In die heim'sche Wohnung ziehn,
Doch es tritt ein styg'scher Schatten
Nächtlich zwischen mich und ihn.

14. „Ihre bleichen Larven alle
Sendet mir Proserpina;
Wo ich wandre, wo ich walle,
Stehen mir die Geister da.
In der Jugend frohe Spiele
Drängen sie sich grausend ein,
Ein entsetzliches Gewühle!
Nimmer kann ich fröhlich sein.

15. „Und den Mordstahl seh ich blinken
Und das Mörderauge glühn;
Nicht zur Rechten, nicht zur Linken
Kann ich vor dem Schrecknis fliehn;
Nicht die Blicke darf ich wenden,
Wissend, schauend, unverwandt
Muß ich mein Geschick vollenden,
Fallend in dem fremden Land."

16. Und noch hallen ihre Worte,
Horch! da dringt verworrner Ton
Fernher aus des Tempels Pforte;
Tot lag Thetis' großer Sohn!
Eris schüttelt ihre Schlangen,
Alle Götter fliehn davon,
Und des Donners Wolken hangen
Schwer herab auf Ilion.

Die Bürgschaft.

1. Zu Dionys, dem Tyrannen, schlich
Möros, den Dolch im Gewande;
Ihn schlugen die Häscher in Bande.
„Was wolltest du mit dem Dolche, sprich!"
Entgegnet ihm finster der Wüterich.
„„Die Stadt vom Tyrannen befreien!""
„Das sollst du am Kreuze bereuen!"

2. „„Ich bin,"" spricht jener, „„zu sterben bereit
Und bitte nicht um mein Leben;
Doch willst du Gnade mir geben,

Ich flehe dich um drei Tage Zeit,
Bis ich die Schwester dem Gatten gefreit;
Ich lasse den Freund dir als Bürgen,
Ihn magst du, entrinn ich, erwürgen.""

3. Da lächelt der König mit arger List
Und spricht nach kurzem Bedenken:
„Drei Tage will ich dir schenken;
Doch wisse, wenn sie verstrichen die Frist,
Eh du zurück mir gegeben bist,
So muß er statt deiner erblassen,
Doch dir ist die Strafe erlassen."

4. Und er kommt zum Freunde: „Der König gebeut,
Daß ich am Kreuz mit dem Leben
Bezahle das frevelnde Streben;
Doch will er mir gönnen drei Tage Zeit,
Bis ich die Schwester dem Gatten gefreit;
So bleib du dem König zum Pfande,
Bis ich komme, zu lösen die Bande."

5. Und schweigend umarmt ihn der treue Freund
Und liefert sich aus dem Tyrannen;
Der andere ziehet von dannen.
Und ehe das dritte Morgenrot scheint,
Hat er schnell mit dem Gatten die Schwester vereint,
Eilt heim mit sorgender Seele,
Damit er die Frist nicht verfehle.

6. Da gießt unendlicher Regen herab,
Von den Bergen stürzen die Quellen,
Und die Bäche, die Ströme schwellen.

Und er kommt ans Ufer mit wanderndem Stab,
Da reißet die Brücke der Strudel hinab,
Und donnernd sprengen die Wogen
Des Gewölbes krachenden Bogen.

7. Und trostlos irrt er an Ufers Rand;
Wie weit er auch spähet und blicket
Und die Stimme, die rufende, schicket,
Da stößet kein Nachen vom sichern Strand,
Der ihn setze an das gewünschte Land,
Kein Schiffer lenket die Fähre,
Und der wilde Strom wird zum Meere

8. Da sinkt er ans Ufer und weint und fleht,
Die Hände zum Zeus erhoben:
„O hemme des Stromes Toben!
Es eilen die Stunden, im Mittag steht
Die Sonne, und wenn sie niedergeht
Und ich kann die Stadt nicht erreichen,
So muß der Freund mir erbleichen.“

9. Doch wachsend erneut sich des Stromes Wut,
Und Welle auf Welle zerrinnet,
Und Stunde an Stunde entrinnet.
Da treibet die Angst ihn, da faßt er sich Mut
Und wirft sich hinein in die brausende Flut
Und teilt mit gewaltigen Armen
Den Strom, und ein Gott hat Erbarmen.

10. Und gewinnt das Ufer und eilet fort
Und danket dem rettenden Gotte;
Da stürzet die raubende Rotte

Hervor aus des Waldes nächtlichem Ort,
Den Pfad ihm sperrend, und schnaubet Mord
Und hemmet des Wanderers Eile
Mit drohend geschwungener Keule.

11. „Was wollt ihr?" ruft er vor Schrecken bleich,
„Ich habe nichts als mein Leben,
Das muß ich dem Könige geben!"
Und entreißt die Keule dem Nächsten gleich:
„Um des Freundes willen erbarmet euch!"
Und drei mit gewaltigen Streichen
Erlegt er, die andern entweichen.

12. Und die Sonne versendet glühenden Brand,
Und von der unendlichen Mühe
Ermattet sinken die Kniee.
„O hast du mich gnädig aus Räubershand,
Aus dem Strom mich gerettet ans heilige Land,
Und soll hier verschmachtend verderben
Und der Freund mir, der liebende, sterben!"

13. Und horch! da sprudelt es silberhell
Ganz nahe wie rieselndes Rauschen,
Und stille hält er, zu lauschen,
Und sieh, aus dem Felsen geschwätzig, schnell
Springt murmelnd hervor ein lebendiger Quell,
Und freudig bückt er sich nieder
Und erfrischet die brennenden Glieder.

14. Und die Sonne blickt durch der Zweige Grün
Und malt auf den glänzenden Matten
Der Bäume gigantische Schatten;

Und zwei Wanderer sieht er die Straße ziehn,
Will eilenden Laufes vorüberfliehn,
Da hört er die Worte sie sagen:
„Jetzt wird er ans Kreuz geschlagen.“

15. Und die Angst beflügelt den eilenden Fuß,
Ihn jagen der Sorge Qualen;
Da schimmern in Abendrots Strahlen
Von ferne die Zinnen von Syrakus,
Und entgegen kommt ihm Philostratus,
Des Hauses redlicher Hüter,
Der erkennet entsetzt den Gebieter:

16. „Zurück! du rettest den Freund nicht mehr,
So rette das eigene Leben!
Den Tod erleidet er eben.
Von Stunde zu Stunde gewartet' er
Mit hoffender Seele der Wiederkehr;
Ihm konnte den mutigen Glauben
Der Hohn des Tyrannen nicht rauben.“

17. „„Und ist es zu spät, und kann ich ihm nicht
Ein Retter willkommen erscheinen,
So soll mich der Tod ihm vereinen.
Des rühme der blut'ge Tyrann sich nicht,
Daß der Freund dem Freunde gebrochen die Pflicht;
Er schlachte der Opfer zweie
Und glaube an Liebe und Treue!““

18. Und die Sonne geht unter, da steht er am Thor
Und sieht das Kreuz schon erhöhet,
Das die Menge gaffend umstehet;

An dem Seile schon zieht man den Freund empor.
Da zertrennt er gewaltig den dichten Chor:
„Mich, Henker!“ ruft er, „erwürget!
Da bin ich, für den er gebürget!“

19. Und Erstaunen ergreifet das Volk umher,
In den Armen liegen sich beide
Und weinen vor Schmerzen und Freude.
Da sieht man kein Auge thränenleer,
Und zum Könige bringt man die Wundermär;
Der fühlt ein menschliches Rühren,
Läßt schnell vor den Thron sie führen —

20. Und blicket sie lange verwundert an;
Drauf spricht er: „Es ist euch gelungen,
Ihr habt das Herz mir bezwungen.
Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn;
So nehmet auch mich zum Genossen an;
Ich sei, gewährt mir die Bitte,
In eurem Bunde der dritte!“

Der Taucher.

1. „Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp,
Zu tauchen in diesen Schlund?
Einen goldnen Becher werf ich hinab,
Verschlungen schon hat ihn der schwarze Mund.
Wer mir den Becher kann wieder zeigen,
Er mag ihn behalten, er ist sein eigen.“

2. Der König spricht es und wirft von der Höh
Der Klippe, die schroff und steil

Hinaushängt in die unendliche See,
Den Becher in der Charybde Geheul.
„Wer ist der Beherzte, ich frage wieder,
Zu tauchen in diese Tiefe nieder?"

3. Und die Ritter, die Knappen um ihn her
Vernehmen's und schweigen still,
Sehen hinab in das wilde Meer,
Und keiner den Becher gewinnen will.
Und der König zum drittenmal wieder fraget:
„Ist keiner, der sich hinunter waget?"

4. Doch alles noch stumm bleibt wie zuvor.
Und ein Edelknecht, sanft und keck,
Tritt aus der Knappen zagendem Chor,
Und den Gürtel wirft er, den Mantel weg,
Und alle die Männer umher und Frauen
Auf den herrlichen Jüngling verwundert schauen.

5. Und wie er tritt an des Felsen Hang
Und blickt in den Schlund hinab,
Die Wasser, die sie hinunterschlang,
Die Charybde jetzt brüllend wiedergab,
Und wie mit des fernen Donners Getose
Entstürzen sie schäumend dem finstern Schoße.

6. Und es wallet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,
Bis zum Himmel spritzet der dampfende Gischt,
Und Flut auf Flut sich ohn Ende drängt,
Und will sich nimmer erschöpfen und leeren,
Als wollte das Meer noch ein Meer gebären.

7. Doch endlich da legt sich die wilde Gewalt,
Und schwarz aus dem weißen Schaum
Klafft hinunter ein gähnender Spalt,
Grundlos, als ging's in den Höllenraum,
Und reißend sieht man die brandenden Wogen
Hinab in den strudelnden Trichter gezogen.

8. Jetzt schnell, eh die Brandung wiederkehrt,
Der Jüngling sich Gott befiehlt,
Und — ein Schrei des Entsetzens wird rings gehört —
Und schon hat ihn der Wirbel hinweggespült,
Und geheimnisvoll über dem kühnen Schwimmer
Schließt sich der Rachen; er zeigt sich nimmer.

9. Und stille wird's über dem Wasserschlund,
In der Tiefe nur brauset es hohl,
Und bebend hört man von Mund zu Mund:
„Hochherziger Jüngling, fahre wohl!"
Und hohler und hohler hört man's heulen,
Und es harrt noch mit bangem, mit schrecklichem Weilen.

10. „Und würfst du die Krone selber hinein
Und sprächst: wer mir bringet die Kron,
Er soll sie tragen und König sein,
Mich gelüstete nicht nach dem teuren Lohn;
Was die heulende Tiefe da unten verhehle,
Das erzählt keine lebende, glückliche Seele.

11. „Wohl manches Fahrzeug, vom Strudel gefaßt,
Schoß jäh in die Tiefe hinab,
Doch zerschmettert nur rangen sich Kiel und Mast
Hervor aus dem alles verschlingenden Grab."

Und heller und heller, wie Sturmes Sausen,
Hört man's näher und immer näher brausen.

12. Und es wallet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,
Bis zum Himmel spritzet der dampfende Gischt,
Und Well auf Well sich ohn Ende drängt,
Und wie mit des fernen Donners Getose
Entstürzt es brüllend dem finstern Schoße.

13. Und sieh! aus dem finster flutenden Schoß
Da hebet sich's schwanenweiß,
Und ein Arm und ein glänzender Nacken wird bloß,
Und es rudert mit Kraft und mit emsigem Fleiß,
Und er ist's, und hoch in seiner Linken
Schwingt er den Becher mit freudigem Winken.

14. Und atmete lang und atmete tief
Und begrüßte das himmlische Licht.
Mit Frohlocken es einer dem andern rief:
„Er lebt! er ist da! es behielt ihn nicht!
Aus dem Grab, aus der strudelnden Wasserhöhle
Hat der Brave gerettet die lebende Seele!"

15. Und er kommt, es umringt ihn die jubelnde Schar,
Zu des Königs Füßen er sinkt,
Den Becher reicht er ihm knieend dar;
Und der König der lieblichen Tochter winkt,
Die füllt ihn mit funkelndem Wein bis zum Rande;
Und der Jüngling sich also zum König wandte:

16. „Lang lebe der König! Es freue sich,
Wer da atmet im rosigen Licht!

Da unten aber ist's fürchterlich,
Und der Mensch versuche die Götter nicht
Und begehre nimmer und nimmer zu schauen,
Was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen.

17. „Es riß mich hinunter blitzesschnell,
Da stürzt' mir aus felsigem Schacht
Wildflutend entgegen ein reißender Quell;
Mich packte des Doppelstroms wütende Macht,
Und wie einen Kreisel mit schwindelndem Drehen
Trieb mich's um, ich konnte nicht widerstehen.

18. „Da zeigte mir Gott, zu dem ich rief,
In der höchsten, schrecklichen Not
Aus der Tiefe ragend ein Felsenriff,
Das erfaßt ich behend und entrann dem Tod.
Und da hing auch der Becher an spitzen Korallen,
Sonst wär er ins Bodenlose gefallen.

19. „Denn unter mir lag's noch bergetief
In purpurner Finsternis da,
Und ob's hier dem Ohre gleich ewig schlief,
Das Auge mit Schaudern hinuntersah,
Wie's von Salamandern und Molchen und Drachen
Sich regt' in dem furchtbaren Höllenrachen.

20. „Schwarz wimmelten da, in grausem Gemisch,
Zu scheußlichen Klumpen geballt
Der stachlichte Roche, der Klippenfisch,
Des Hammers greuliche Ungestalt,
Und dräuend wies mir die grimmigen Zähne
Der entsetzliche Hai, des Meeres Hyäne.

21. „Und da hing ich und war's mir mit Grausen bewußt,
Von der menschlichen Hilfe so weit,
Unter Larven die einzige fühlende Brust,
Allein in der gräßlichen Einsamkeit,
Tief unter dem Schall der menschlichen Rede
Bei den Ungeheuern der traurigen Öde.

22. „Und schaudernd dacht ich's, da kroch's heran,
Regte hundert Gelenke zugleich,
Will schnappen nach mir; in des Schreckens Wahn
Laß ich los der Koralle umklammerten Zweig;
Gleich faßt mich der Strudel mit rasendem Toben,
Doch es war mir zum Heil, er riß mich nach oben."

23. Der König darob sich verwundert schier
Und spricht: „Der Becher ist dein,
Und diesen Ring noch bestimm ich dir,
Geschmückt mit dem köstlichsten Edelgestein,
Versuchst du's noch einmal und bringst mir Kunde,
Was du sahst auf des Meers tiefunterstem Grunde."

24. Das hörte die Tochter mit weichem Gefühl,
Und mit schmeichelndem Munde sie fleht:
„Laßt, Vater, genug sein das grausame Spiel!
Er hat Euch bestanden, was keiner besteht,
Und könnt Ihr des Herzens Gelüsten nicht zähmen,
So mögen die Ritter den Knappen beschämen."

25. Drauf der König greift nach dem Becher schnell,
In den Strudel ihn schleudert hinein:
„Und schaffst du den Becher mir wieder zur Stell,
So sollst du der trefflichste Ritter mir sein

Und sollst sie als Ehgemahl heut noch umarmen,
Die jetzt für dich bittet mit zartem Erbarmen."

26. Da ergreift's ihm die Seele mit Himmelsgewalt,
Und es blitzt aus den Augen ihm kühn,
Und er siehet erröten die schöne Gestalt
Und sieht sie erbleichen und sinken hin;
Da treibt's ihn, den köstlichen Preis zu erwerben,
Und stürzt hinunter auf Leben und Sterben.

27. Wohl hört man die Brandung, wohl kehrt sie zurück,
Sie verkündigt der donnernde Schall;
Da bückt sich's hinunter mit liebendem Blick,
Es kommen, es kommen die Wasser all,
Sie rauschen herauf, sie rauschen nieder,
Den Jüngling bringt keines wieder.

Ritter Toggenburg.

1. „Ritter, treue Schwesterliebe
Widmet Euch dies Herz;
Fordert keine andre Liebe,
Denn es macht mir Schmerz.
Ruhig mag ich Euch erscheinen,
Ruhig gehen sehn;
Eurer Augen stilles Weinen
Kann ich nicht verstehn."

2. Und er hört's mit stummem Harme,
Reißt sich blutend los,
Preßt sie heftig in die Arme,
Schwingt sich auf sein Roß,

Schickt zu seinen Mannen allen
In dem Lande Schweiz;
Nach dem heil'gen Grab sie wallen,
Auf der Brust das Kreuz.

3. Große Thaten dort geschehen
Durch der Helden Arm;
Ihres Helmes Büsche wehen
In der Feinde Schwarm;
Und des Toggenburgers Name
Schreckt den Muselmann;
Doch das Herz von seinem Grame
Nicht genesen kann.

4. Und ein Jahr hat er's getragen,
Trägt's nicht länger mehr,
Ruhe kann er nicht erjagen
Und verläßt das Heer;
Sieht ein Schiff an Joppes Strande,
Das die Segel bläht,
Schiffet heim zum teuren Lande,
Wo ihr Atem weht.

5. Und an ihres Schlosses Pforte
Klopft der Pilger an;
Ach, und mit dem Donnerworte
Wird sie aufgethan:
„Die Ihr suchet, trägt den Schleier,
Ist des Himmels Braut;
Gestern war des Tages Feier,
Der sie Gott getraut."

6. Da verlässet er auf immer
Seiner Väter Schloß,

Seine Waffen sieht er nimmer,
Noch sein treues Roß.
Von der Toggenburg hernieder
Steigt er unbekannt,
Denn es deckt die edeln Glieder
Härenes Gewand.

7. Und er baut sich eine Hütte
Jener Gegend nah,
Wo das Kloster aus der Mitte
Düstrer Linden sah;
Harrend von des Morgens Lichte
Bis zu Abends Schein,
Stille Hoffnung im Gesichte
Saß er da allein.

8. Blickte nach dem Kloster drüben,
Blickte stundenlang
Nach dem Fenster seiner Lieben,
Bis das Fenster klang,
Bis die Liebliche sich zeigte,
Bis das teure Bild
Sich ins Thal herunterneigte,
Ruhig, engelmild.

9. Und dann legt' er froh sich nieder,
Schlief getröstet ein,
Still sich freuend, wenn es wieder
Morgen würde sein.
Und so saß er viele Tage,
Saß viel Jahre lag,
Harrend ohne Schmerz und Klage,
Bis das Fenster klang,

10. Bis die Liebliche sich zeigte,
Bis das teure Bild
Sich ins Thal herunterneigte,
Ruhig, engelmild.
Und so saß er, eine Leiche,
Eines Morgens da;
Nach dem Fenster noch das bleiche,
Stille Antlitz sah.

Der Kampf mit dem Drachen.

1. Was rennt das Volk, was wälzt sich dort
Die langen Gassen brausend fort?
Stürzt Rhodus unter Feuers Flammen?
Es rottet sich im Sturm zusammen,
Und einen Ritter hoch zu Roß
Gewahr ich aus dem Menschentroß;
Und hinter ihm, welch Abenteuer!
Bringt man geschleppt ein Ungeheuer:
Ein Drache scheint es von Gestalt
Mit weitem Krokodilesrachen,
Und alles blickt verwundert bald
Den Ritter an und bald den Drachen.

2. Und tausend Stimmen werden laut:
„Das ist der Lindwurm, kommt und schaut,
Der Hirt und Herden uns verschlungen!
Das ist der Held, der ihn bezwungen!
Viel andre zogen vor ihm aus,
Zu wagen den gewalt'gen Strauß,
Doch keinen sah man wiederkehren;
Den kühnen Ritter soll man ehren!"

Und nach dem Kloster geht der Zug,
Wo Sankt Johanns des Täufers Orden,
Die Ritter des Spitals, im Flug
Zu Rate sind versammelt worden.

3. Und vor den edeln Meister tritt
Der Jüngling mit bescheidnem Schritt;
Nachdrängt das Volk mit wildem Rufen,
Erfüllend des Geländers Stufen.
Und jener nimmt das Wort und spricht:
„Ich hab erfüllt die Ritterpflicht.
Der Drache, der das Land verödet,
Er liegt von meiner Hand getötet;
Frei ist dem Wanderer der Weg,
Der Hirte treibe ins Gefilde,
Froh walle auf dem Felsensteg
Der Pilger zu dem Gnadenbilde."

4. Doch strenge blickt der Fürst ihn an
Und spricht: „„Du hast als Held gethan;
Der Mut ist's, der den Ritter ehret,
Du hast den kühnen Geist bewähret.
Doch sprich! was ist die erste Pflicht
Des Ritters, der für Christum ficht,
Sich schmücket mit des Kreuzes Zeichen?""
Und alle rings herum erbleichen.
Doch er mit edlem Anstand spricht,
Indem er sich errötend neiget:
„Gehorsam ist die erste Pflicht,
Die ihn des Schmuckes würdig zeiget."

5. „„Und diese Pflicht, mein Sohn,"" versetzt
Der Meister, „„hast du frech verletzt.

Den Kampf, den das Gesetz versaget,
Hast du mit frevlem Mut gewaget!‘“
„Herr, richte, wenn du alles weißt,“
Spricht jener mit gesetztem Geist,
„Denn des Gesetzes Sinn und Willen
Vermeint ich treulich zu erfüllen.
Nicht unbedachtsam zog ich hin,
Das Ungeheuer zu bekriegen;
Durch List und kluggewandten Sinn
Versucht ich's in dem Kampf zu siegen.

6. „Fünf unsers Ordens waren schon,
Die Zierden der Religion,
Des kühnen Mutes Opfer worden;
Da wehrtest du den Kampf dem Orden.
Doch an dem Herzen nagten mir
Der Unmut und die Streitbegier,
Ja selbst im Traum der stillen Nächte
Fand ich mich keuchend im Gefechte;
Und wenn der Morgen dämmernd kam
Und Kunde gab von neuen Plagen,
Da faßte mich ein wilder Gram,
Und ich beschloß, es frisch zu wagen.

7. „Und zu mir selber sprach ich dann:
Was schmückt den Jüngling, ehrt den Mann?
Was leisteten die tapfern Helden,
Von denen uns die Lieder melden,
Die zu der Götter Glanz und Ruhm
Erhub das blinde Heidentum?
Sie reinigten von Ungeheuern
Die Welt in kühnen Abenteuern,

Begegneten im Kampf dem Leun
Und rangen mit dem Minotauren,
Die armen Opfer zu befrein,
Und ließen sich das Blut nicht dauren.

8. „Ist nur der Sarazen es wert,
Daß ihn bekämpft des Christen Schwert?
Bekriegt er nur die falschen Götter?
Gesandt ist er der Welt zum Retter,
Von jeder Not und jedem Harm
Befreien muß sein starker Arm;
Doch seinen Mut muß Weisheit leiten,
Und List muß mit der Stärke streiten.
So sprach ich oft und zog allein,
Des Raubtiers Fährte zu erkunden;
Da flößte mir der Geist es ein,
Froh rief ich aus: Ich hab's gefunden!

9. „Und trat zu dir und sprach das Wort:
Mich zieht es nach der Heimat fort.
Du, Herr, willfahrtest meinen Bitten,
Und glücklich war das Meer durchschnitten.
Kaum stieg ich aus am heim'schen Strand,
Gleich ließ ich durch des Künstlers Hand
Getreu den wohlbemerkten Zügen
Ein Drachenbild zusammenfügen.
Auf kurzen Füßen wird die Last
Des langen Leibes aufgetürmet;
Ein schuppicht Panzerhemd umfaßt
Den Rücken, den es furchtbar schirmet.

10. „Lang strecket sich der Hals hervor,
Und gräßlich, wie ein Höllenthor,

Als schnappt' es gierig nach der Beute,
Eröffnet sich des Rachens Weite,
Und aus dem schwarzen Schlunde dräun
Der Zähne stachelichte Reihn;
Die Zunge gleicht des Schwertes Spitze,
Die kleinen Augen sprühen Blitze;
In eine Schlange endigt sich
Des Rückens ungeheure Länge,
Rollt um sich selber fürchterlich,
Daß es um Mann und Roß sich schlänge.

11. „Und alles bild ich nach genau
Und kleid es in ein scheußlich Grau;
Halb Wurm erschien's, halb Molch und Drache,
Gezeuget in der gift'gen Lache.
Und als das Bild vollendet war,
Erwähl ich mir ein Doggenpaar,
Gewaltig, schnell, von flinken Läufen,
Gewohnt, den wilden Ur zu greifen.
Die hetz ich auf den Lindwurm an,
Erhitze sie zu wildem Grimme,
Zu fassen ihn mit scharfem Zahn,
Und lenke sie mit meiner Stimme.

12. „Und wo des Bauches weiches Vließ
Den scharfen Bissen Blöße ließ,
Da reiz ich sie den Wurm zu packen,
Die spitzen Zähne einzuhacken.
Ich selbst, bewaffnet mit Geschoß,
Besteige mein arabisch Roß,
Von adeliger Zucht entstammet;
Und als ich seinen Zorn entflammet,

Rasch auf den Drachen spreng ich's los
Und stachl' es mit den scharfen Sporen
Und werfe zielend mein Geschoß,
Als wollt ich die Gestalt durchbohren.

13. „Ob auch das Roß sich grauend bäumt
Und knirscht und in den Zügel schäumt,
Und meine Doggen ängstlich stöhnen,
Nicht rast ich, bis sie sich gewöhnen.
So üb ich's aus mit Emsigkeit,
Bis dreimal sich der Mond erneut,
Und als sie jedes recht begriffen,
Führ ich sie her auf schnellen Schiffen.
Der dritte Morgen ist es nun,
Daß mir's gelungen, hier zu landen;
Den Gliedern gönnt ich kaum zu ruhn,
Bis ich das große Werk bestanden.

14. „Denn heiß erregte mir das Herz
Des Landes frisch erneuter Schmerz;
Zerrissen fand man jüngst die Hirten,
Die nach dem Sumpfe sich verirrten.
Und ich beschließe rasch die That,
Nur von dem Herzen nehm ich Rat.
Flugs unterricht ich meine Knappen,
Besteige den versuchten Rappen,
Und von dem edeln Doggenpaar
Begleitet, auf geheimen Wegen,
Wo meiner That kein Zeuge war,
Reit ich dem Feinde frisch entgegen.

15. „Das Kirchlein kennst du, Herr, das hoch
Auf eines Felsenberges Joch,

Der weit die Insel überschauet,
Des Meisters kühner Geist erbauet.
Verächtlich scheint es, arm und klein,
Doch ein Mirakel schließt es ein,
Die Mutter mit dem Jesusknaben,
Den die drei Könige begaben.
Auf dreimal dreißig Stufen steigt
Der Pilgrim nach der steilen Höhe;
Doch hat er schwindelnd sie erreicht,
Erquickt ihn seines Heilands Nähe.

16. „Tief in den Fels, auf dem es hängt,
Ist eine Grotte eingesprengt,
Vom Tau des nahen Moors befeuchtet,
Wohin des Himmels Strahl nicht leuchtet.
Hier hausete der Wurm und lag
Den Raub erspähend Nacht und Tag.
So hielt er wie der Höllendrache
Am Fuß des Gotteshauses Wache;
Und kam der Pilgrim hergewallt
Und lenkte in die Unglücksstraße,
Hervorbrach aus dem Hinterhalt.
Der Feind und trug ihn fort zum Fraße.

17. „Den Felsen stieg ich jetzt hinan,
Eh ich den schweren Strauß begann;
Hin kniet ich vor dem Christuskinde
Und reinigte mein Herz von Sünde.
Drauf gürt ich mir im Heiligtum
Den blanken Schmuck der Waffen um,
Bewehre mit dem Spieß die Rechte,
Und nieder steig ich zum Gefechte.

Zurücke bleibt der Knappen Troß;
Ich gebe scheidend die Befehle
Und schwinge mich behend aufs Roß,
Und Gott empfehl ich meine Seele.

18. „Kaum seh ich mich im ebnen Plan,
Flugs schlagen meine Doggen an,
Und bang beginnt das Roß zu keuchen
Und bäumet sich und will nicht weichen;
Denn nahe liegt, zum Knäul geballt,
Des Feindes scheußliche Gestalt
Und sonnet sich auf warmem Grunde.
Auf jagen ihn die flinken Hunde;
Doch wenden sie sich pfeilgeschwind,
Als es den Rachen gähnend teilet
Und von sich haucht den gift'gen Wind
Und winselnd wie der Schakal heulet.

19. „Doch schnell erfrisch ich ihren Mut;
Sie fassen ihren Feind mit Wut,
Indem ich nach des Tieres Lende
Aus starker Faust den Speer versende;
Doch machtlos wie ein dünner Stab
Prallt er vom Schuppenpanzer ab.
Und eh ich meinen Wurf erneuet,
Da bäumet sich mein Roß und scheuet
An seinem Basiliskenblick
Und seines Atems gift'gem Wehen,
Und mit Entsetzen springt's zurück,
Und jetzo war's um mich geschehen.

20. „Da schwing ich mich behend vom Roß,
Schnell ist des Schwertes Schneide bloß;

Doch alle Streiche sind verloren,
Den Felsenharnisch zu durchbohren.
Und wütend mit des Schweifes Kraft
Hat es zur Erde mich gerafft;
Schon seh ich seinen Rachen gähnen,
Es haut nach mir mit grimmen Zähnen,
Als meine Hunde wutentbrannt
An seinen Bauch mit grimm'gen Bissen
Sich warfen, daß es heulend stand,
Von ungeheurem Schmerz zerrissen.

21. „Und eh es ihren Bissen sich
Entwindet, rasch erheb ich mich,
Erspähe mir des Feindes Blöße
Und stoße tief ihm ins Gekröse,
Nachbohrend bis ans Heft, den Stahl.
Schwarzquellend springt des Blutes Strahl,
Hin sinkt es und begräbt im Falle
Mich mit des Leibes Riesenballe,
Daß schnell die Sinne mir vergehn.
Und als ich neugestärkt erwache,
Seh ich die Knappen um mich stehn,
Und tot im Blute liegt der Drache."

22. Des Beifalls lang gehemmte Lust
Befreit jetzt aller Hörer Brust,
So wie der Ritter dies gesprochen;
Und zehnfach am Gewölb gebrochen
Wälzt der vermischten Stimmen Schall
Sich brausend fort im Widerhall.
Laut fordern selbst des Ordens Söhne,
Daß man die Heldenstirne kröne,

Und dankbar im Triumphgepräng
Will ihn das Volk dem Volke zeigen;
Da faltet seine Stirne streng
Der Meister und gebietet Schweigen.

23. Und spricht: „Den Drachen, der dies Land
Verheert, schlugst du mit tapfrer Hand;
Ein Gott bist du dem Volke worden,
Ein Feind kommst du zurück dem Orden,
Und einen schlimmern Wurm gebar
Dein Herz, als dieser Drache war.
Die Schlange, die das Herz vergiftet,
Die Zwietracht und Verderben stiftet,
Das ist der widerspenst'ge Geist,
Der gegen Zucht sich frech empöret,
Der Ordnung heilig Band zerreißt;
Denn der ist's, der die Welt zerstöret.

24. „Mut zeiget auch der Mameluck,
Gehorsam ist des Christen Schmuck;
Denn wo der Herr in seiner Größe
Gewandelt hat in Knechtesblöße,
Da stifteten auf heil'gem Grund
Die Väter dieses Ordens Bund,
Der Pflichten schwerste zu erfüllen,
Zu bändigen den eignen Willen.
Dich hat der eitle Ruhm bewegt,
Drum wende dich aus meinen Blicken!
Denn wer des Herren Joch nicht trägt,
Darf sich mit seinem Kreuz nicht schmücken."

25. Da bricht die Menge tobend aus,
Gewalt'ger Sturm bewegt das Haus,

Um Gnade flehen alle Brüder;
Doch schweigend blickt der Jüngling nieder,
Still legt er von sich das Gewand
Und küßt des Meisters strenge Hand
Und geht. Der folgt ihm mit dem Blicke,
Dann ruft er liebend ihn zurücke
Und spricht: „Umarme mich, mein Sohn!
Dir ist der härtre Kampf gelungen.
Nimm dieses Kreuz; es ist der Lohn
Der Demut, die sich selbst bezwungen."

Der Gang nach dem Eisenhammer.

1. Ein frommer Knecht war Fridolin,
Und in der Furcht des Herrn
Ergeben der Gebieterin,
Der Gräfin von Savern.
Sie war so sanft, sie war so gut;
Doch auch der Launen Übermut
Hätt er geeifert zu erfüllen
Mit Freudigkeit, um Gottes willen.

2. Früh von des Tages erstem Schein,
Bis spät die Vesper schlug,
Lebt' er nur ihrem Dienst allein,
That nimmer sich genug.
Und sprach die Dame: „Mach dir's leicht!"
Da wurd ihm gleich das Auge feucht,
Und meinte seiner Pflicht zu fehlen,
Durft er sich nicht im Dienste quälen.

3. Drum vor dem ganzen Dienertroß
Die Gräfin ihn erhob;
Aus ihrem schönen Munde floß
Sein unerschöpftes Lob.
Sie hielt ihn nicht als ihren Knecht,
Es gab sein Herz ihm Kindesrecht;
Ihr klares Auge mit Vergnügen
Hing an den wohlgestalten Zügen.

4. Darob entbrennt in Roberts Brust,
Des Jägers, gift'ger Groll,
Dem längst von böser Schadenlust
Die schwarze Seele schwoll;
Und trat zum Grafen rasch zur That
Und offen des Verführers Rat,
Als einst vom Jagen heim sie kamen,
Streut' ihm ins Herz des Argwohns Samen.

5. „Wie seid Ihr glücklich, edler Graf,"
Hub er voll Arglist an,
„Euch raubet nicht den goldnen Schlaf
Des Zweifels gift'ger Zahn;
Denn Ihr besitzt ein edles Weib,
Es gürtet Scham den keuschen Leib;
Die fromme Treue zu berücken,
Wird nimmer dem Versucher glücken."

6. Da rollt der Graf die finstern Braun:
„„Was redst du mir, Gesell?
Werd ich auf Weibestugend baun,
Beweglich wie die Well?
Leicht locket sie des Schmeichlers Mund;
Mein Glaube steht auf festerm Grund:

Vom Weib des Grafen von Saverne
Bleibt, hoff ich, der Versucher ferne.““

7. Der andre spricht: „So denkt Ihr recht.
Nur Euren Spott verdient
Der Thor, der, ein geborner Knecht,
Ein solches sich erkühnt
Und zu der Frau, die ihm gebeut,
Erhebt der Wünsche Lüsternheit.“
„„Was?““ fällt ihm jener ein und bebet,
„„Redst du von einem, der da lebet?““

8. „Ja doch, was aller Mund erfüllt,
Das bärg sich meinem Herrn?
Doch, weil Ihr's denn mit Fleiß verhüllt,
So unterdrück ich's gern.“
„„Du bist des Todes, Bube, sprich!““
Ruft jener streng und fürchterlich.
„„Wer hebt das Aug zu Kunigonden?““
„Nun ja, ich spreche von dem Blonden. —

9. „Er ist nicht häßlich von Gestalt,“
Fährt er mit Arglist fort,
Indem's den Grafen heiß und kalt
Durchrieselt bei dem Wort.
„Ist's möglich, Herr? Ihr saht es nie,
Wie er nur Augen hat für sie?
Bei Tafel Eurer selbst nicht achtet,
An ihren Stuhl gefesselt schmachtet?

10. „Seht da die Verse, die er schrieb
Und seine Glut gesteht,“
„„Gesteht!““ — „und sie um Gegenlieb,
Der freche Bube, fleht.

Die gnäd'ge Gräfin, sanft und weich,
Aus Mitleid wohl verbarg sie's Euch.
Mich reuet jetzt, daß mir's entfahren;
Denn, Herr, was habt Ihr zu befahren?"

11. Da ritt in seines Zornes Wut
Der Graf ins nahe Holz,
Wo ihm in hoher Öfen Glut
Die Eisenstufe schmolz.
Hier nährten früh und spat den Brand
Die Knechte mit geschäft'ger Hand;
Der Funke sprüht, die Bälge blasen,
Als gält es, Felsen zu verglasen.

12. Des Wassers und des Feuers Kraft
Verbündet sieht man hier;
Das Mühlrad, von der Flut gerafft,
Umwälzt sich für und für.
Die Werke klappern Nacht und Tag,
Im Takte pocht der Hämmer Schlag,
Und bildsam von den mächt'gen Streichen
Muß selbst das Eisen sich erweichen.

13. Und zweien Knechten winket er,
Bedeutet sie und sagt:
„Den ersten, den ich sende her,
Und der euch also fragt:
Habt ihr befolgt des Herren Wort?
Den werft mir in die Hölle dort,
Daß er zu Asche gleich vergehe
Und ihn mein Aug nicht weiter sehe!"

14. Des freut sich das entmenschte Paar
Mit roher Henkerslust,

Denn fühllos wie das Eisen war
Das Herz in ihrer Brust.
Und frischer mit der Bälge Hauch
Erhitzen sie des Ofens Bauch
Und schicken sich mit Mordverlangen,
Das Todesopfer zu empfangen.

15. Drauf Robert zum Gesellen spricht
Mit falschem Heuchelschein:
„Frisch auf, Gesell, und säume nicht,
Der Herr begehret dein.“
Der Herr, der spricht zu Fridolin:
„„Mußt gleich zum Eisenhammer hin
Und frage mir die Knechte dorten,
Ob sie gethan nach meinen Worten?““

16. Und jener spricht: „Es soll geschehn!“
Und macht sich flugs bereit.
Doch sinnend bleibt er plötzlich stehn:
„Ob sie mir nichts gebeut?“
Und vor die Gräfin stellt er sich:
„Hinaus zum Hammer schickt man mich;
So sag, was kann ich dir verrichten?
Denn dir gehören meine Pflichten.“

17. Darauf die Dame von Savern
Versetzt in sanftem Ton:
„Die heil'ge Messe hört' ich gern,
Doch liegt mir krank der Sohn.
So gehe denn, mein Kind, und sprich
In Andacht ein Gebet für mich,
Und denkst du reuig deiner Sünden,
So laß auch mich die Gnade finden.“

18. Und froh der vielwillkommnen Pflicht
Macht er im Flug sich auf,
Hat noch des Dorfes Ende nicht
Erreicht im schnellen Lauf,
Da tönt ihm von dem Glockenstrang
Hellschlagend des Geläutes Klang,
Das alle Sünder hochbegnadet
Zum Sakramente festlich ladet.

19. „Dem lieben Gotte weich nicht aus,
Findst du ihn auf dem Weg!“
Er spricht's und tritt ins Gotteshaus.
Kein Laut ist hier noch reg;
Denn um die Ernte war's, und heiß
Im Felde glüht der Schnitter Fleiß.
Kein Chorgehilfe war erschienen,
Die Messe kundig zu bedienen.

20. Entschlossen ist er alsobald
Und macht den Sakristan;
„Das,“ spricht er, „ist kein Aufenthalt,
Was fördert himmelan.“
Die Stola und das Cingulum
Hängt er dem Priester dienend um,
Bereitet hurtig die Gefäße,
Geheiliget zum Dienst der Messe.

21. Und als er dies mit Fleiß gethan,
Tritt er als Ministrant
Dem Priester zum Altar voran,
Das Meßbuch in der Hand,
Und knieet rechts und knieet links
Und ist gewärtig jedes Winks,

Und als des Sanctus Worte kamen,
Da schellt er dreimal bei dem Namen.

22\. Drauf als der Priester fromm sich neigt
Und zum Altar gewandt
Den Gott, den gegenwärt'gen, zeigt
In hocherhabner Hand,
Da kündet es der Sakristan
Mit hellem Glöcklein klingend an,
Und alles kniet und schlägt die Brüste,
Sich fromm bekreuzend vor dem Christe.

23\. So übt er jedes pünktlich aus
Mit schnell gewandtem Sinn;
Was Brauch ist in dem Gotteshaus,
Er hat es alles inn
Und wird nicht müde bis zum Schluß,
Bis beim Vobiscum Dominus
Der Priester zur Gemein sich wendet,
Die heil'ge Handlung segnend endet.

24\. Da stellt er jedes wiederum
In Ordnung säuberlich;
Erst reinigt er das Heiligtum,
Und dann entfernt er sich
Und eilt in des Gewissens Ruh
Den Eisenhütten heiter zu,
Spricht unterwegs, die Zahl zu füllen,
Zwölf Paternoster noch im stillen.

25\. Und als er rauchen sieht den Schlot
Und sieht die Knechte stehn,
Da ruft er: „Was der Graf gebot,
Ihr Knechte, ist's geschehn?"

Und grinsend zerren sie den Mund
Und deuten in des Ofens Schlund:
„Der ist besorgt und aufgehoben!
Der Graf wird seine Diener loben.“

26. Die Antwort bringt er seinem Herrn
In schnellem Lauf zurück.
Als der ihn kommen sieht von fern,
Kaum traut er seinem Blick:
„Unglücklicher! wo kommst du her?“
„„Vom Eisenhammer.““ „Nimmermehr!
So hast du dich im Lauf verspätet?“
„„Herr, nur so lang, bis ich gebetet.

27. „„Denn als von Eurem Angesicht
Ich heute ging, verzeiht!
Da fragt ich erst, nach meiner Pflicht,
Bei der, die mir gebeut.
Die Messe, Herr, befahl sie mir
Zu hören; gern gehorcht ich ihr
Und sprach der Rosenkränze viere
Für Euer Heil und für das ihre.““

28. In tiefes Staunen sinket hier
Der Graf, entsetzet sich:
„Und welche Antwort wurde dir
Am Eisenhammer? sprich!“
„„Herr, dunkel war der Rede Sinn,
Zum Ofen wies man lachend hin:
Der ist besorgt und aufgehoben,
Der Graf wird seine Diener loben.““

29. „Und Robert?“ fällt der Graf ihm ein,
Es überläuft ihn kalt,

„Sollt er dir nicht begegnet sein?
Ich sandt ihn doch zum Wald.“
„„„Herr, nicht im Wald, nicht in der Flur
Fand ich von Robert eine Spur.““
„Nun,“ ruft der Graf und steht vernichtet,
„Gott selbst im Himmel hat gerichtet!“

30. Und gütig, wie er nie gepflegt,
Nimmt er des Dieners Hand,
Bringt ihn der Gattin tiefbewegt,
Die nichts davon verstand.
„Dies Kind, kein Engel ist so rein,
Laßt's Eurer Huld empfohlen sein!
Wie schlimm wir auch beraten waren,
Mit dem ist Gott und seine Scharen.“

Der Graf von Habsburg.

1. Zu Aachen in seiner Kaiserpracht,
Im altertümlichen Saale,
Saß König Rudolfs heilige Macht
Beim festlichen Krönungsmahle.
Die Speisen trug der Pfalzgraf des Rheins,
Es schenkte der Böhme des perlenden Weins,
Und alle die Wähler, die sieben,
Wie der Sterne Chor um die Sonne sich stellt,
Umstanden geschäftig den Herrscher der Welt,
Die Würde des Amtes zu üben.

2. Und rings erfüllte den hohen Balkon
Das Volk in freud'gem Gedränge;
Laut mischte sich in der Posaunen Ton
Das jauchzende Rufen der Menge;

Denn geendigt nach langem, verderblichem Streit
War die kaiserlose, die schreckliche Zeit,
Und ein Richter war wieder auf Erden;
Nicht blind mehr waltet der eiserne Speer,
Nicht fürchtet der Schwache, der Friedliche mehr,
Des Mächtigen Beute zu werden.

3. Und der Kaiser ergreift den goldnen Pokal
Und spricht mit zufriedenen Blicken:
„Wohl glänzet das Fest, wohl pranget das Mahl,
Mein königlich Herz zu entzücken;
Doch den Sänger vermiß ich, den Bringer der Lust,
Der mit süßem Klang mir bewege die Brust
Und mit göttlich erhabenen Lehren.
So hab ich's gehalten von Jugend an,
Und was ich als Ritter gepflegt und gethan,
Nicht will ich's als Kaiser entbehren."

4. Und sieh! in der Fürsten umgebenden Kreis
Trat der Sänger im langen Talare;
Ihm glänzte die Locke silberweiß,
Gebleicht von der Fülle der Jahre.
„Süßer Wohllaut schläft in der Saiten Gold,
Der Sänger singt von der Minne Sold,
Er preiset das Höchste, das Beste,
Was das Herz sich wünscht, was der Sinn begehrt;
Doch sage, was ist des Kaisers wert
An seinem herrlichsten Feste?"

5. „„Nicht gebieten werd ich dem Sänger,"" spricht
Der Herrscher mit lächelndem Munde,
„„Er steht in des größeren Herren Pflicht,
Er gehorcht der gebietenden Stunde.

Wie in den Lüften der Sturmwind saust,
Man weiß nicht, von wannen er kommt und braust,
Wie der Quell aus verborgenen Tiefen,
So des Sängers Lied aus dem Innern schallt
Und wecket der dunkeln Gefühle Gewalt,
Die im Herzen wunderbar schliefen.""

6. Und der Sänger rasch in die Saiten fällt
Und beginnt sie mächtig zu schlagen:
„Aufs Weidwerk hinaus ritt ein edler Held,
Den flüchtigen Gemsbock zu jagen.
Ihm folgte der Knapp mit dem Jägergeschoß,
Und als er auf seinem stattlichen Roß
In eine Au kommt geritten,
Ein Glöcklein hört er erklingen fern;
Ein Priester war's mit dem Leib des Herrn,
Voran kam der Meßner geschritten.

7. „Und der Graf zur Erde sich neiget hin,
Das Haupt mit Demut entblößet,
Zu verehren mit glaubigem Christensinn,
Was alle Menschen erlöset.
Ein Bächlein aber rauschte durchs Feld,
Von des Gießbachs reißenden Fluten geschwellt,
Das hemmte der Wanderer Tritte;
Und beiseit legt jener das Sakrament,
Von den Füßen zieht er die Schuhe behend,
Damit er das Bächlein durchschritte.

8. „Was schaffst du? redet der Graf ihn an,
Der ihn verwundert betrachtet. —
Herr, ich walle zu einem sterbenden Mann,
Der nach der Himmelskost schmachtet.

Und da ich mich nahe des Baches Steg,
Da hat ihn der strömende Gießbach hinweg
Im Strudel der Wellen gerissen.
Drum daß dem Lechzenden werde sein Heil,
So will ich das Wässerlein jetzt in Eil
Durchwaten mit nackenden Füßen. —

9. „Da setzt ihn der Graf auf sein ritterlich Pferd
Und reicht ihm die prächtigen Zäume,
Daß er labe den Kranken, der sein begehrt,
Und die heilige Pflicht nicht versäume.
Und er selber auf seines Knappen Tier
Vergnüget noch weiter des Jagens Begier;
Der andre die Reise vollführet,
Und am nächsten Morgen, mit dankendem Blick,
Da bringt er dem Grafen sein Roß zurück,
Bescheiden am Zügel geführet.

10. „Nicht wolle das Gott, rief mit Demutsinn
Der Graf, daß zum Streiten und Jagen
Das Roß ich beschritte fürderhin,
Das meinen Schöpfer getragen!
Und magst du's nicht haben zu eignem Gewinst,
So bleib es gewidmet dem göttlichen Dienst!
Denn ich hab es dem ja gegeben,
Von dem ich Ehre und irdisches Gut
Zu Lehen trage und Leib und Blut
Und Seele und Atem und Leben.

11. „So mög auch Gott, der allmächtige Hort,
Der das Flehen der Schwachen erhöret,
Zu Ehren Euch bringen hier und dort,
So wie Ihr jetzt ihn geehret.

Ihr seid ein mächtiger Graf, bekannt
Durch ritterlich Walten im Schweizerland;
Euch blühen sechs liebliche Töchter.
So mögen sie, rief er begeistert aus,
Sechs Kronen Euch bringen in Euer Haus,
Und glänzen die spätsten Geschlechter!"

12. Und mit sinnendem Haupt saß der Kaiser da,
Als dächt er vergangener Zeiten;
Jetzt, da er dem Sänger ins Auge sah,
Da ergreift ihn der Worte Bedeuten.
Die Züge des Priesters erkennt er schnell
Und verbirgt der Thränen stürzenden Quell
In des Mantels purpurnen Falten.
Und alles blickte den Kaiser an
Und erkannte den Grafen, der das gethan,
Und verehrte das göttliche Walten.

Anmerkung. — Tschudi, der uns diese Anekdote überliefert hat, erzählt auch, daß der Priester, dem dieses mit dem Grafen von Habsburg begegnet, nachher Kaplan bei dem Kurfürsten von Mainz geworden und nicht wenig dazu beigetragen habe, bei der nächsten Kaiserwahl, die auf das große Interregnum erfolgte, die Gedanken des Kurfürsten auf den Grafen von Habsburg zu richten. Für die, welche die Geschichte jener Zeit kennen, bemerke ich noch, daß ich recht gut weiß, daß Böhmen sein Erzamt bei Rudolfs Kaiserkrönung nicht ausübte.

Der Handschuh.

1. Vor seinem Löwengarten,
Das Kampfspiel zu erwarten,
Saß König Franz,
Und um ihn die Großen der Krone
Und rings auf hohem Balkone
Die Damen in schönem Kranz.

2. Und wie er winkt mit dem Finger,
Auf thut sich der weite Zwinger,
Und hinein mit bedächtigem Schritt
Ein Löwe tritt
Und sieht sich stumm
Rings um,
Mit langem Gähnen,
Und schüttelt die Mähnen,
Und streckt die Glieder,
Und legt sich nieder.

3. Und der König winkt wieder.
Da öffnet sich behend
Ein zweites Thor,
Daraus rennt
Mit wildem Sprunge
Ein Tiger hervor.
Wie der den Löwen erschaut,
Brüllt er laut,
Schlägt mit dem Schweif
Einen furchtbaren Reif,
Und recket die Zunge;
Und im Kreise scheu
Umgeht er den Leu
Grimmig schnurrend;
Drauf streckt er sich murrend
Zur Seite nieder.

4. Und der König winkt wieder.
Da speit das doppelt geöffnete Haus
Zwei Leoparden auf einmal aus;
Die stürzen mit mutiger Kampfbegier

Auf das Tigertier;
Das packt sie mit seinen grimmigen Tatzen.
Und der Leu mit Gebrüll
Richtet sich auf, da wird's still;
Und herum im Kreis,
Von Mordsucht heiß,
Lagern sich die greulichen Katzen.

5. Da fällt von des Altans Rand
Ein Handschuh von schöner Hand
Zwischen den Tiger und den Leun
Mitten hinein.

6. Und zu Ritter Delorges spottenderweis
Wendet sich Fräulein Kunigund:
„Herr Ritter, ist Eure Lieb so heiß,
Wie Ihr mir's schwört zu jeder Stund,
Ei, so hebt mir den Handschuh auf!"

7. Und der Ritter in schnellem Lauf
Steigt hinab in den furchtbarn Zwinger
Mit festem Schritte,
Und aus der Ungeheuer Mitte
Nimmt er den Handschuh mit keckem Finger.

8. Und mit Erstaunen und Grauen
Sehen's die Ritter und Edelfrauen;
Und gelassen bringt er den Handschuh zurück.
Da schallt ihm sein Lob aus jedem Munde,
Aber mit zärtlichem Liebesblick —
Er verheißt ihm sein nahes Glück —

Empfängt ihn Fräulein Kunigunde.
Und er wirft ihr den Handschuh ins Gesicht:
„Den Dank, Dame, begehr ich nicht!"
Und verläßt sie zur selben Stunde.

Das verschleierte Bild zu Sais.

1. Ein Jüngling, den des Wissens heißer Durst
Nach Sais in Ägypten trieb, der Priester
Geheime Weisheit zu erlernen, hatte
Schon manchen Grad mit schnellem Geist durcheilt;
Stets riß ihn seine Forschbegierde weiter,
Und kaum besänftigte der Hierophant
Den ungeduldig Strebenden. „Was hab ich,
Wenn ich nicht alles habe?" sprach der Jüngling,
„Gibt's etwa hier ein weniger und mehr?
Ist deine Wahrheit, wie der Sinne Glück,
Nur eine Summe, die man größer, kleiner
Besitzen kann und immer doch besitzt?
Ist sie nicht eine einz'ge, ungeteilte?
Nimm einen Ton aus einer Harmonie,
Nimm eine Farbe aus dem Regenbogen,
Und alles, was dir bleibt, ist nichts, so lang
Das schöne All der Töne fehlt und Farben."

2. Indem sie einst so sprachen, standen sie
In einer einsamen Rotonde still,
Wo ein verschleiert Bild von Riesengröße
Dem Jüngling in die Augen fiel. Verwundert
Blickt er den Führer an und spricht: „Was ist's,

Das hinter diesem Schleier sich verbirgt?"
Die Wahrheit, ist die Antwort. „Wie?" ruft jener,
„Nach Wahrheit streb ich ja allein, und diese
Gerade ist es, die man mir verhüllt?"

3. Das mache mit der Gottheit aus, versetzt
Der Hierophant. Kein Sterblicher, sagt sie,
Rückt diesen Schleier, bis ich selbst ihn hebe.
Und wer mit ungeweihter, schuld'ger Hand
Den heiligen, verbotnen früher hebt,
Der, spricht die Gottheit — „Nun?" — Der sieht die Wahrheit.
„Ein seltsamer Orakelspruch! Du selbst,
Du hättest also niemals ihn gehoben?"
Ich? Wahrlich nicht! Und war auch nie dazu
Versucht. „Das faß ich nicht. Wenn von der Wahrheit
Nur diese dünne Scheidewand mich trennte" —
Und ein Gesetz, fällt ihm sein Führer ein,
Gewichtiger, mein Sohn, als du es meinst,
Ist dieser dünne Flor, für deine Hand
Zwar leicht, doch zentnerschwer für dein Gewissen.

4. Der Jüngling ging gedankenvoll nach Hause;
Ihm raubt des Wissens brennende Begier
Den Schlaf, er wälzt sich glühend auf dem Lager
Und rafft sich auf um Mitternacht. Zum Tempel
Führt unfreiwillig ihn der scheue Tritt.
Leicht ward es ihm, die Mauer zu ersteigen,
Und mitten in das Innre der Rotonde
Trägt ein beherzter Sprung den Wagenden.

5. Hier steht er nun, und grauenvoll umfängt
Den Einsamen die lebenlose Stille,

Die nur der Tritte hohler Widerhall
In den geheimen Grüften unterbricht.
Von oben durch der Kuppel Öffnung wirft
Der Mond den bleichen, silberblauen Schein,
Und furchtbar, wie ein gegenwärt'ger Gott,
Erglänzt durch des Gewölbes Finsternisse
In ihrem langen Schleier die Gestalt.

6. Er tritt hinan mit ungewissem Schritt;
Schon will die freche Hand das Heilige berühren,
Da zuckt es heiß und kühl durch sein Gebein
Und stößt ihn weg mit unsichtbarem Arme.
Unglücklicher, was willst du thun? so ruft
In seinem Innern eine treue Stimme.
Versuchen den Allheiligen willst du?
Kein Sterblicher, sprach des Orakels Mund,
Rückt diesen Schleier, bis ich selbst ihn hebe.
Doch, setzte nicht derselbe Mund hinzu:
Wer diesen Schleier hebt, soll Wahrheit schauen?
Sei hinter ihm, was will! Ich heb ihn auf.
Er ruft's mit lauter Stimm. Ich will sie schauen. „Schauen!"
Gellt ihm ein langes Echo spottend nach.

7. Er spricht's und hat den Schleier aufgedeckt.
Nun, fragt ihr, und was zeigte sich ihm hier?
Ich weiß es nicht. Besinnungslos und bleich,
So fanden ihn am andern Tag die Priester
Am Fußgestell der Isis ausgestreckt.
Was er allda gesehen und erfahren,
Hat seine Zunge nie bekannt. Auf ewig
War seines Lebens Heiterkeit dahin,
Ihn riß ein tiefer Gram zum frühen Grabe.

Weh dem, dies war sein warnungsvolles Wort,
Wenn ungestüme Frager in ihn drangen,
Weh dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld!
Sie wird ihm nimmermehr erfreulich sein.

Die Teilung der Erde.

1. Nehmt hin die Welt! rief Zeus von seinen Höhen
Den Menschen zu; nehmt, sie soll euer sein.
Euch schenk ich sie zum Erb und ew'gen Lehen;
Doch teilt euch brüderlich darein.

2. Da eilt, was Hände hat, sich einzurichten,
Es regte sich geschäftig Jung und Alt.
Der Ackermann griff nach des Feldes Früchten,
Der Junker birschte durch den Wald.

3. Der Kaufmann nimmt, was seine Speicher fassen,
Der Abt wählt sich den edlen Firnewein,
Der König sperrt die Brücken und die Straßen
Und sprach: der Zehente ist mein.

4. Ganz spät, nachdem die Teilung längst geschehen,
Naht der Poet, er kam aus weiter Fern;
Ach, da war überall nichts mehr zu sehen,
Und alles hatte seinen Herrn.

5. „Weh mir! so soll denn ich allein von allen
Vergessen sein, ich, dein getreuster Sohn?"
So ließ er laut der Klage Ruf erschallen
Und warf sich hin vor Jovis Thron.

6. Wenn du im Land der Träume dich verweilet,
Versetzt der Gott, so hadre nicht mit mir.
Wo warst du denn, als man die Welt geteilet?
„Ich war," sprach der Poet, „bei dir.

7. „Mein Auge hing an deinem Angesichte,
An deines Himmels Harmonie mein Ohr;
Verzeih dem Geiste, der von deinem Lichte
Berauscht das Irdische verlor!"

8. Was thun? spricht Zeus, die Welt ist weggegeben,
Der Herbst, die Jagd, der Markt ist nicht mehr mein.
Willst du in meinem Himmel mit mir leben,
So oft du kommst, er soll dir offen sein.

Das Mädchen aus der Fremde.

1. In einem Thal bei armen Hirten
Erschien mit jedem jungen Jahr,
Sobald die ersten Lerchen schwirrten,
Ein Mädchen schön und wunderbar.

2. Sie war nicht in dem Thal geboren,
Man wußte nicht, woher sie kam;
Und schnell war ihre Spur verloren,
Sobald das Mädchen Abschied nahm.

3. Beseligend war ihre Nähe,
Und alle Herzen wurden weit;
Doch eine Würde, eine Höhe
Entfernte die Vertraulichkeit.

4. Sie brachte Blumen mit und Früchte,
Gereift auf einer andern Flur,
In einem andern Sonnenlichte,
In einer glücklichern Natur.

5. Und teilte jedem eine Gabe,
Dem Früchte, jenem Blumen aus;
Der Jüngling und der Greis am Stabe,
Ein jeder ging beschenkt nach Haus.

6. Willkommen waren alle Gäste;
Doch nahte sich ein liebend Paar,
Dem reichte sie der Gaben beste,
Der Blumen allerschönste dar.

Das Ideal und das Leben.

1. Ewigklar und spiegelrein und eben
Fließt das zephyrleichte Leben
Im Olymp den Seligen dahin.
Monde wechseln, und Geschlechter fliehen;
Ihrer Götterjugend Rosen blühen
Wandellos im ewigen Ruin.
Zwischen Sinnenglück und Seelenfrieden
Bleibt dem Menschen nur die bange Wahl;
Auf der Stirn des hohen Uraniden
Leuchtet ihr vermählter Strahl.

2. Wollt ihr schon auf Erden Göttern gleichen,
Frei sein in des Todes Reichen,
Brechet nicht von seines Gartens Frucht!
An dem Scheine mag der Blick sich weiden;

Des Genusses wandelbare Freuden
Rächet schleunig der Begierde Flucht.
Selbst der Styx, der neunfach sie umwindet,
Wehrt die Rückkehr Ceres' Tochter nicht;
Nach dem Apfel greift sie, und es bindet
Ewig sie des Orkus Pflicht.

3. Nur der Körper eignet jenen Mächten,
Die das dunkle Schicksal flechten;
Aber frei von jeder Zeitgewalt,
Die Gespielin seliger Naturen,
Wandelt oben in des Lichtes Fluren
Göttlich unter Göttern die Gestalt.
Wollt ihr hoch auf ihren Flügeln schweben,
Werft die Angst des Irdischen von euch!
Fliehet aus dem engen, dumpfen Leben
In des Ideales Reich!

4. Jugendlich, von allen Erdenmalen
Frei, in der Vollendung Strahlen
Schwebet hier der Menschheit Götterbild,
Wie des Lebens schweigende Phantome
Glänzend wandeln an dem styg'schen Strome,
Wie sie stand im himmlischen Gefild,
Ehe noch zum traur'gen Sarkophage
Die Unsterbliche herunterstieg.
Wenn im Leben noch des Kampfes Wage
Schwankt, erscheinet hier der Sieg.

5. Nicht vom Kampf die Glieder zu entstricken,
Den Erschöpften zu erquicken,
Wehet hier des Sieges duft'ger Kranz.
Mächtig, selbst wenn eure Sehnen ruhten,

Reißt das Leben euch in seine Fluten,
Euch die Zeit in ihren Wirbeltanz.
Aber sinkt des Mutes kühner Flügel
Bei der Schranken peinlichem Gefühl,
Dann erblicket von der Schönheit Hügel
Freudig das erflogne Ziel.

6. Wenn es gilt, zu herrschen und zu schirmen,
Kämpfer gegen Kämpfer stürmen
Auf des Glückes, auf des Ruhmes Bahn,
Da mag Kühnheit sich an Kraft zerschlagen,
Und mit krachendem Getös die Wagen
Sich vermengen auf bestäubtem Plan.
Mut allein kann hier den Dank erringen,
Der am Ziel des Hippodromes winkt.
Nur der Starke wird das Schicksal zwingen,
Wenn der Schwächling untersinkt.

7. Aber der, von Klippen eingeschlossen,
Wild und schäumend sich ergossen,
Sanft und eben rinnt des Lebens Fluß
Durch der Schönheit stille Schattenlande,
Und auf seiner Wellen Silberrande
Malt Aurora sich und Hesperus.
Aufgelöst in zarter Wechselliebe,
In der Anmut freiem Bund vereint
Ruhen hier die ausgesöhnten Triebe,
Und verschwunden ist der Feind.

8. Wenn, das Tote bildend zu beseelen,
Mit dem Stoff sich zu vermählen,
Thatenvoll der Genius entbrennt,
Da, da spanne sich des Fleißes Nerve,

Und beharrlich ringend unterwerfe
Der Gedanke sich das Element.
Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet,
Rauscht der Wahrheit tief versteckter Born;
Nur des Meißels schwerem Schlag erweichet
Sich des Marmors sprödes Korn.

9. Aber dringt bis in der Schönheit Sphäre,
Und im Staube bleibt die Schwere
Mit dem Stoff, den sie beherrscht, zurück.
Nicht der Masse qualvoll abgerungen,
Schlank und leicht, wie aus dem Nichts gesprungen,
Steht das Bild vor dem entzückten Blick.
Alle Zweifel, alle Kämpfe schweigen
In des Sieges hoher Sicherheit;
Ausgestoßen hat es jeden Zeugen
Menschlicher Bedürftigkeit.

10. Wenn ihr in der Menschheit traur'ger Blöße
Steht vor des Gesetzes Größe,
Wenn dem Heiligen die Schuld sich naht,
Da erblasse vor der Wahrheit Strahle
Eure Tugend, vor dem Ideale
Fliehe mutlos die beschämte That.
Kein Erschaffner hat dies Ziel erflogen;
Über diesen grauenvollen Schlund
Trägt kein Nachen, keiner Brücke Bogen,
Und kein Anker findet Grund.

11. Aber flüchtet aus der Sinne Schranken
In die Freiheit der Gedanken,
Und die Furchterscheinung ist entflohn,
Und der ew'ge Abgrund wird sich füllen;

Nehmt die Gottheit auf in euren Willen,
Und sie steigt von ihrem Weltenthron.
Des Gesetzes strenge Fessel bindet
Nur den Sklavensinn, der es verschmäht;
Mit des Menschen Widerstand verschwindet
Auch des Gottes Majestät.

12. Wenn der Menschheit Leiden euch umfangen,
Wenn Laokoon der Schlangen
Sich erwehrt mit namenlosem Schmerz,
Da empöre sich der Mensch! Es schlage
An des Himmels Wölbung seine Klage
Und zerreiße euer fühlend Herz!
Der Natur furchtbare Stimme siege,
Und der Freude Wange werde bleich,
Und der heil'gen Sympathie erliege
Das Unsterbliche in euch!

13. Aber in den heitern Regionen,
Wo die reinen Formen wohnen,
Rauscht des Jammers trüber Sturm nicht mehr.
Hier darf Schmerz die Seele nicht durchschneiden,
Keine Thräne fließt hier mehr dem Leiden,
Nur des Geistes tapfrer Gegenwehr.
Lieblich, wie der Iris Farbenfeuer
Auf der Donnerwolke duft'gem Tau,
Schimmert durch der Wehmut düstern Schleier
Hier der Ruhe heitres Blau.

14. Tief erniedrigt zu des Feigen Knechte
Ging in ewigem Gefechte
Einst Alcid des Lebens schwere Bahn,
Rang mit Hydern und umarmt' den Leuen,

Stürzte sich, die Freunde zu befreien,
Lebend in des Totenschiffers Kahn.
Alle Plagen, alle Erdenlasten
Wälzt der unversöhnten Göttin List
Auf die will'gen Schultern des Verhaßten,
Bis sein Lauf geendigt ist,

15. Bis der Gott, des Irdischen entkleidet,
Flammend sich vom Menschen scheidet
Und des Äthers leichte Lüfte trinkt.
Froh des neuen, ungewohnten Schwebens
Fließt er aufwärts, und des Erdenlebens
Schweres Traumbild sinkt und sinkt und sinkt.
Des Olympus Harmonien empfangen
Den Verklärten in Kronions Saal,
Und die Göttin mit den Rosenwangen
Reicht ihm lächelnd den Pokal.

Parabeln und Rätsel.

1.

Von Perlen baut sich eine Brücke
Hoch über einen grauen See;
Sie baut sich auf im Augenblicke,
Und schwindelnd steigt sie in die Höh.
Der höchsten Schiffe höchste Masten
Ziehn unter ihrem Bogen hin,
Sie selber trug noch keine Lasten
Und scheint, wie du ihr nahst, zu fliehn.

Sie wird erst mit dem Strom und schwindet,
So wie des Wassers Flut versiegt.
So sprich, wo sich die Brücke findet,
Und wer sie künstlich hat gefügt?

2.

Es führt dich meilenweit von dannen,
Und bleibt doch stets an seinem Ort;
Es hat nicht Flügel auszuspannen,
Und trägt dich durch die Lüfte fort.
Es ist die allerschnellste Fähre,
Die jemals einen Wandrer trug,
Und durch das größte aller Meere
Trägt es dich mit Gedankenflug;
Ihm ist ein Augenblick genug.

3.

Auf einer großen Weide gehen
Viel tausend Schafe silberweiß;
Wie wir sie heute wandeln sehen,
Sah sie der alleraltste Greis.

Sie altern nie und trinken Leben
Aus einem unerschöpften Born,
Ein Hirt ist ihnen zugegeben
Mit schön gebognem Silberhorn.

Er treibt sie aus zu goldnen Thoren,
Er überzählt sie jede Nacht
Und hat der Lämmer keins verloren,
So oft er auch den Weg vollbracht.

Ein treuer Hund hilft sie ihm leiten,
Ein muntrer Widder geht voran.
Die Herde, kannst du sie mir deuten?
Und auch den Hirten zeig mir an!

4.

Es steht ein groß, geräumig Haus
Auf unsichtbaren Säulen;
Es mißt's und geht's kein Wandrer aus,
Und keiner darf drin weilen.
Nach einem unbegriffnen Plan
Ist es mit Kunst gezimmert;
Es steckt sich selbst die Lampe an,
Die es mit Pracht durchschimmert.
Es hat ein Dach, kristallenrein,
Von einem einz'gen Edelstein;
Doch noch kein Auge schaute
Den Meister, der es baute.

5.

Zwei Eimer sieht man ab und auf
In einem Brunnen steigen,
Und schwebt der eine voll herauf,
Muß sich der andre neigen.
Sie wandern rastlos hin und her,
Abwechselnd voll und wieder leer,
Und bringst du diesen an den Mund,
Hängt jener in dem tiefsten Grund;
Nie können sie mit ihren Gaben
In gleichem Augenblick dich laben.

6.

Kennst du das Bild auf zartem Grunde?
  Es gibt sich selber Licht und Glanz.
Ein andres ist's zu jeder Stunde,
  Und immer ist es frisch und ganz.
Im engsten Raum ist's ausgeführet,
  Der kleinste Rahmen faßt es ein;
Doch alle Größe, die dich rühret,
  Kennst du durch dieses Bild allein.

Und kannst du den Kristall mir nennen?
  Ihm gleicht an Wert kein Edelstein;
Er leuchtet, ohne je zu brennen,
  Das ganze Weltall saugt er ein.
Der Himmel selbst ist abgemalet
  In seinem wundervollen Ring,
Und doch ist, was er von sich strahlet,
  Noch schöner, als was er empfing.

7.

Ein Gebäude steht da von uralten Zeiten,
Es ist kein Tempel, es ist kein Haus;
Ein Reiter kann hundert Tage reiten,
Er umwandert es nicht, er reitet's nicht aus.

Jahrhunderte sind vorübergeflogen,
Es trotzte der Zeit und der Stürme Heer;
Frei steht es unter dem himmlischen Bogen,
Es reicht in die Wolken, es netzt sich im Meer.

Nicht eitle Prahlsucht hat es getürmet,
Es dienet zum Heil, es rettet und schirmet;
Seinesgleichen ist nicht auf Erden bekannt,
Und doch ist's ein Werk von Menschenhand.

8.

Unter allen Schlangen ist eine,
Auf Erden nicht gezeugt,
Mit der an Schnelle keine,
An Wut sich keine vergleicht.

Sie stürzt mit furchtbarer Stimme
Auf ihren Raub sich los,
Vertilgt in einem Grimme
Den Reiter und sein Roß.

Sie liebt die höchsten Spitzen;
Nicht Schloß, nicht Riegel kann
Vor ihrem Anfall schützen;
Der Harnisch lockt sie an.

Sie bricht wie dünne Halmen
Den stärksten Baum entzwei;
Sie kann das Erz zermalmen,
Wie dicht und fest es sei.

Und dieses Ungeheuer
Hat zweimal nie gedroht.
Es stirbt im eignen Feuer;
Wie's tötet, ist es tot!

9.

Wir stammen unser sechs Geschwister
Von einem wundersamen Paar,
Die Mutter ewig ernst und düster,
Der Vater fröhlich immerdar.

Von beiden erbten wir die Tugend,
Von ihr die Milde, von ihm den Glanz;
So drehn wir uns in ew'ger Jugend
Um dich herum im Zirkeltanz.

Gern meiden wir die schwarzen Höhlen
Und lieben uns den heitern Tag;
Wir sind es, die die Welt beseelen
Mit unsers Lebens Zauberschlag.

Wir sind des Frühlings lust'ge Boten
Und führen seinen muntern Reihn;
Drum fliehen wir das Haus der Toten,
Denn um uns her muß Leben sein.

Uns mag kein Glücklicher entbehren,
Wir sind dabei, wo man sich freut,
Und läßt der Kaiser sich verehren,
Wir leihen ihm die Herrlichkeit.

10.

Wie heißt das Ding, das wen'ge schätzen?
Doch ziert's des größten Kaisers Hand;
Es ist gemacht, um zu verletzen;
Am nächsten ist's dem Schwert verwandt.

Kein Blut vergießt's und macht doch tausend Wunden,
Niemand beraubt's und macht doch reich;
Es hat den Erdkreis überwunden,
Es macht das Leben sanft und gleich.

Die größten Reiche hat's gegründet,
Die ältsten Städte hat's erbaut;
Doch niemals hat es Krieg entzündet,
Und Heil dem Volk, das ihm vertraut!

11.

Ich wohne in einem steinernen Haus,
Da lieg ich verborgen und schlafe;
Doch ich trete hervor, ich eile heraus,
Gefordert mit eiserner Waffe.
Erst bin ich unscheinbar und schwach und klein,
Mich kann dein Atem bezwingen,
Ein Regentropfen schon saugt mich ein;
Doch mir wachsen im Siege die Schwingen.
Wenn die mächtige Schwester sich zu mir gesellt,
Erwachs ich zum furchtbarn Gebieter der Welt.

12.

Ich drehe mich auf einer Scheibe,
Ich wandle ohne Rast und Ruh.
Klein ist das Feld, das ich umschreibe,
Du deckst es mit zwei Händen zu.
Doch brauch ich viele tausend Meilen,
Bis ich das kleine Feld durchzogen,
Flieg ich gleich fort mit Sturmes Eilen
Und schneller als der Pfeil vom Bogen.

13.

Ein Vogel ist es, und an Schnelle
Buhlt es mit eines Adlers Flug;
Ein Fisch ist's und zerteilt die Welle,
Die noch kein größres Untier trug;
Ein Elefant ist's, welcher Türme
Auf seinem schweren Rücken trägt;
Der Spinnen kriechendem Gewürme
Gleicht es, wenn es die Füße regt;
Und hat es fest sich eingebissen
Mit seinem spitz'gen Eisenzahn,
So steht's gleichwie auf festen Füßen
Und trotzt dem wütenden Orkan.

Der Spaziergang.

Sei mir gegrüßt, mein Berg mit dem rötlich strahlenden Gipfel!
Sei mir, Sonne, gegrüßt, die ihn so lieblich bescheint!
Dich auch grüß ich, belebte Flur, euch, säuselnde Linden
Und den fröhlichen Chor, der auf den Ästen sich wiegt,
Ruhige Bläue, dich auch, die unermeßlich sich ausgießt
Um das braune Gebirg, über den grünenden Wald,
Auch um mich, der, endlich entflohn des Zimmers Gefängnis
Und dem engen Gespräch, freudig sich rettet zu dir.
Deiner Lüfte balsamischer Strom durchrinnt mich erquickend,
Und den durstigen Blick labt das energische Licht.
Kräftig auf blühender Au erglänzen die wechselnden Farben,
Aber der reizende Streit löset in Anmut sich auf.
Frei empfängt mich die Wiese mit weithin verbreitetem Teppich;
Durch ihr freundliches Grün schlingt sich der ländliche Pfad.

Um mich summt die geschäftige Bien, mit zweifelndem Flügel
Wiegt der Schmetterling sich über dem rötlichten Klee.
Glühend trifft mich der Sonne Pfeil, still liegen die Weste,
Nur der Lerche Gesang wirbelt in heiterer Luft.
Doch jetzt braust's aus dem nahen Gebüsch; tief neigen der Erlen
Kronen sich, und im Wind wogt das versilberte Gras;
Mich umfängt ambrosische Nacht; in duftende Kühlung
Nimmt ein prächtiges Dach schattender Buchen mich ein.
In des Waldes Geheimnis entflieht mir auf einmal die Landschaft,
Und ein schlängelnder Pfad leitet mich steigend empor.
Nur verstohlen durchdringt der Zweige laubichtes Gitter
Sparsames Licht, und es blickt lachend das Blaue herein.
Aber plötzlich zerreißt der Flor. Der geöffnete Wald gibt
Überraschend des Tags blendendem Glanz mich zurück.
Unabsehbar ergießt sich vor meinen Blicken die Ferne,
Und ein blaues Gebirg endigt im Dufte die Welt.
Tief an des Berges Fuß, der jählings unter mir abstürzt,
Wallet des grünlichten Stroms fließender Spiegel vorbei.
Endlos unter mir seh ich den Äther, über mir endlos,
Blicke mit Schwindeln hinauf, blicke mit Schaudern hinab.
Aber zwischen der ewigen Höh und der ewigen Tiefe
Trägt ein geländerter Steig sicher den Wandrer dahin.
Lachend fliehen an mir die reichen Ufer vorüber,
Und den fröhlichen Fleiß rühmet das prangende Thal.
Jene Linien, sieh! die des Landmanns Eigentum scheiden,
In den Teppich der Flur hat sie Demeter gewirkt.
Freundliche Schrift des Gesetzes, des menschenerhaltenden Gottes,
Seit aus der ehernen Welt fliehend die Liebe verschwand!
Aber in freieren Schlangen durchkreuzt die geregelten Felder,
Jetzt verschlungen vom Wald, jetzt an den Bergen hinauf

Klimmend, ein schimmernder Streif, die länderverknüpfende Straße;
Auf dem ebenen Strom gleiten die Flöße dahin.
Vielfach ertönt der Herden Geläut im belebten Gefilde,
Und den Widerhall weckt einsam des Hirten Gesang.
Muntre Dörfer bekränzen den Strom, in Gebüschen verschwinden
Andre, vom Rücken des Bergs stürzen sie jäh dort herab.
Nachbarlich wohnet der Mensch noch mit dem Acker zusammen,
Seine Felder umruhn friedlich ein ländliches Dach;
Traulich rankt sich die Reb empor an dem niedrigen Fenster,
Einen umarmenden Zweig schlingt um die Hütte der Baum.
Glückliches Volk der Gefilde! noch nicht zur Freiheit erwachet
Teilst du mit deiner Flur fröhlich das enge Gesetz.
Deine Wünsche beschränkt der Ernten ruhiger Kreislauf,
Wie dein Tagewerk, gleich, windet dein Leben sich ab.
Aber wer raubt mir auf einmal den lieblichen Anblick? Ein fremder
Geist verbreitet sich schnell über die fremdere Flur.
Spröde sondert sich ab, was kaum noch liebend sich mischte,
Und das Gleiche nur ist's, was an das Gleiche sich reiht.
Stände seh ich gebildet, der Pappeln stolze Geschlechter
Ziehn in geordnetem Pomp vornehm und prächtig daher.
Regel wird alles, und alles wird Wahl und alles Bedeutung;
Dieses Dienergefolg meldet den Herrscher mir an.
Prangend verkündigen ihn von fern die beleuchteten Kuppeln,
Aus dem felsichten Kern hebt sich die türmende Stadt.
In die Wildnis hinaus sind des Waldes Faunen verstoßen,
Aber die Andacht leiht höheres Leben dem Stein.
Näher gerückt ist der Mensch an den Menschen. Enger wird um ihn,
Reger erwacht, es umwälzt rascher sich in ihm die Welt.
Sieh, da entbrennen in feurigem Kampf die eisernden Kräfte,
Großes wirket ihr Streit, Größeres wirket ihr Bund.

Tausend Hände belebt ein Geist, hoch schläget in tausend
Brüsten, von einem Gefühl glühend, ein einziges Herz,
Schlägt für das Vaterland und glüht für der Ahnen Gesetze;
Hier auf dem teuren Grund ruht ihr verehrtes Gebein.
Nieder steigen vom Himmel die seligen Götter und nehmen
In dem geweihten Bezirk festliche Wohnungen ein;
Herrliche Gaben bescherend erscheinen sie: Ceres vor allen
Bringet des Pfluges Geschenk, Hermes den Anker herbei,
Bacchus die Traube, Minerva des Ölbaums grünende Reiser,
Auch das kriegrische Roß führet Poseidon heran,
Mutter Kybele spannt an des Wagens Deichsel die Löwen,
In das gastliche Thor zieht sie als Bürgerin ein.
Heilige Steine! Aus euch ergossen sich Pflanzer der Menschheit,
Fernen Inseln des Meers sandtet ihr Sitten und Kunst,
Weise sprachen das Recht an diesen geselligen Thoren;
Helden stürzten zum Kampf für die Penaten heraus.
Auf den Mauern erschienen, den Säugling im Arme, die Mütter,
Blickten dem Heerzug nach, bis ihn die Ferne verschlang.
Betend stürzten sie dann vor der Götter Altären sich nieder,
Flehten um Ruhm und Sieg, flehten um Rückkehr für euch.
Ehre ward euch und Sieg, doch der Ruhm nur kehrte zurücke;
Eurer Thaten Verdienst meldet der rührende Stein:
„Wanderer, kommst du nach Sparta, verkündige dorten, du habest
Uns hier liegen gesehn, wie das Gesetz es befahl.“
Ruhet sanft, ihr Geliebten! Von eurem Blute begossen
Grünet der Ölbaum, es keimt lustig die köstliche Saat.
Munter entbrennt, des Eigentums froh, das freie Gewerbe,
Aus dem Schilfe des Stroms winket der bläulichte Gott.
Zischend fliegt in den Baum die Axt, es erseufzt die Dryade,
Hoch von des Berges Haupt stürzt sich die donnernde Last.
Aus dem Felsbruch wiegt sich der Stein, vom Hebel beflügelt;
In der Gebirge Schlucht taucht sich der Bergmann hinab.

Mulcibers Amboß tönt von dem Takt geschwungener Hämmer,
Unter der nervichten Faust spritzen die Funken des Stahls.
Glänzend umwindet der goldene Lein die tanzende Spindel,
Durch die Saiten des Garns sauset das webende Schiff.
Fern auf der Reede ruft der Pilot, es warten die Flotten,
Die in der Fremdlinge Land tragen den heimischen Fleiß;
Andre ziehn frohlockend dort ein mit den Gaben der Ferne,
Hoch von dem ragenden Mast wehet der festliche Kranz.
Siehe, da wimmeln die Märkte, der Kran von fröhlichem Leben,
Seltsamer Sprachen Gewirr braust in das wundernde Ohr.
Auf den Stapel schüttet die Ernten der Erde der Kaufmann,
Was dem glühenden Strahl Afrikas Boden gebiert,
Was Arabien kocht, was die äußerste Thule bereitet,
Hoch mit erfreuendem Gut füllt Amalthea das Horn.
Da gebieret das Glück dem Talente die göttlichen Kinder,
Von der Freiheit gesäugt wachsen die Künste der Lust.
Mit nachahmendem Leben erfreuet der Bildner die Augen,
Und vom Meißel beseelt redet der fühlende Stein.
Künstliche Himmel ruhn auf schlanken, jonischen Säulen,
Und den ganzen Olymp schließet ein Pantheon ein.
Leicht wie der Iris Sprung durch die Luft, wie der Pfeil von der Sehne,
Hüpfet der Brücke Joch über den brausenden Strom.
Aber im stillen Gemach entwirft bedeutende Zirkel
Sinnend der Weise, beschleicht forschend den schaffenden Geist,
Prüft der Stoffe Gewalt, der Magnete Hassen und Lieben,
Folgt durch die Lüfte dem Klang, folgt durch den Äther dem Strahl,
Sucht das vertraute Gesetz in des Zufalls grausenden Wundern,
Sucht den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht.
Körper und Stimme leiht die Schrift dem stummen Gedanken,
Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt.

Da zerrinnt vor dem wundernden Blick der Nebel des Wahnes,
Und die Gebilde der Nacht weichen dem tagenden Licht.
Seine Fesseln zerbricht der Mensch. Der Beglückte! Zerriß er
Mit den Fesseln der Furcht nur nicht den Zügel der Scham!
Freiheit! ruft die Vernunft, Freiheit! die wilde Begierde,
Von der heil'gen Natur ringen sie lüstern sich los.
Ach, da reißen im Sturm die Anker, die an dem Ufer
Warnend ihn hielten, ihn faßt mächtig der flutende Strom;
Ins Unendliche reißt er ihn hin, die Küste verschwindet,
Hoch auf der Fluten Gebirg wiegt sich entmastet der Kahn;
Hinter Wolken erlöschen des Wagens beharrliche Sterne,
Bleibend ist nichts mehr, es irrt selbst in dem Busen der Gott.
Aus dem Gespräche verschwindet die Wahrheit, Glauben und Treue
Aus dem Leben, es lügt selbst auf der Lippe der Schwur.
In der Herzen vertraulichsten Bund, in der Liebe Geheimnis
Drängt sich der Sykophant, reißt von dem Freunde den Freund.
Auf die Unschuld schielt der Verrat mit verschlingendem Blicke,
Mit vergiftendem Biß tötet des Lästerers Zahn.
Feil ist in der geschändeten Brust der Gedanke, die Liebe
Wirft des freien Gefühls göttlichen Adel hinweg.
Deiner heiligen Zeichen, o Wahrheit, hat der Betrug sich
Angemaßt, der Natur köstlichste Stimmen entweiht,
Die das bedürftige Herz in der Freude Drang sich erfindet,
Kaum gibt wahres Gefühl noch durch Verstummen sich kund.
Auf der Tribune prahlet das Recht, in der Hütte die Eintracht,
Des Gesetzes Gespenst steht an der Könige Thron.
Jahre lang mag, Jahrhunderte lang die Mumie dauern,
Mag das trügende Bild lebender Fülle bestehn,
Bis die Natur erwacht, und mit schweren, ehernen Händen
An das hohle Gebäu rühret die Not und die Zeit,

Einer Tigerin gleich, die das eiserne Gitter durchbrochen
Und des numidischen Walds plötzlich und schrecklich gedenkt,
Aufsteht mit des Verbrechens Wut und des Elends die Menschheit
Und in der Asche der Stadt sucht die verlorne Natur.
O so öffnet euch, Mauern, und gebt den Gefangenen ledig!
Zu der verlassenen Flur kehr er gerettet zurück!
Aber wo bin ich? Es birgt sich der Pfad. Abschüssige Gründe
Hemmen mit gähnender Kluft hinter mir, vor mir den Schritt.
Hinter mir blieb der Gärten, der Hecken vertraute Begleitung,
Hinter mir jegliche Spur menschlicher Hände zurück.
Nur die Stoffe seh ich getürmt, aus welchen das Leben
Keimet, der rote Basalt hofft auf die bildende Hand.
Brausend stürzt der Gießbach herab durch die Rinne des Felsen,
Unter den Wurzeln des Baums bricht er entrüstet sich Bahn.
Wild ist es hier und schauerlich öd. Im einsamen Luftraum
Hängt nur der Adler und knüpft an das Gewölke die Welt.
Hoch herauf bis zu mir trägt keines Windes Gefieder
Den verlorenen Schall menschlicher Mühen und Lust.
Bin ich wirklich allein? In deinen Armen, an deinem
Herzen wieder, Natur? Ach! und es war nur ein Traum,
Der mich schaudernd ergriff mit des Lebens furchtbarem Bilde?
Mit dem stürzenden Thal stürzte der finstre hinab.
Reiner nehm ich mein Leben von deinem reinen Altare,
Nehme den fröhlichen Mut hoffender Jugend zurück.
Ewig wechselt der Wille den Zweck und die Regel, in ewig
Wiederholter Gestalt wälzen die Thaten sich um.
Aber jugendlich immer, in immer veränderter Schöne
Ehrst du, fromme Natur, züchtig das alte Gesetz!
Immer dieselbe bewahrst du in treuen Händen dem Manne,
Was dir das gaukelnde Kind, was dir der Jüngling vertraut.

Nährest an gleicher Brust die vielfach wechselnden Alter;
Unter demselben Blau, über dem nämlichen Grün
Wandeln die nahen und wandeln vereint die fernen Geschlechter,
Und die Sonne Homers, siehe! sie lächelt auch uns.

Das Lied von der Glocke.

Vivos voco. Mortuos plango. Fulgura frango.

1. Fest gemauert in der Erden
Steht die Form, aus Lehm gebrannt.
Heute muß die Glocke werden!
Frisch, Gesellen, seid zur Hand!
Von der Stirne heiß
Rinnen muß der Schweiß,
Soll das Werk den Meister loben;
Doch der Segen kommt von oben.

2. Zum Werke, das wir ernst bereiten,
Geziemt sich wohl ein ernstes Wort;
Wenn gute Reden sie begleiten,
Dann fließt die Arbeit munter fort.
So laßt uns jetzt mit Fleiß betrachten,
Was durch die schwache Kraft entspringt;
Den schlechten Mann muß man verachten,
Der nie bedacht, was er vollbringt.
Das ist's ja, was den Menschen zieret,
Und dazu ward ihm der Verstand,
Daß er im innern Herzen spüret,
Was er erschafft mit seiner Hand.

3. Nehmet Holz vom Fichtenstamme,
Doch recht trocken laßt es sein,
Daß die eingepreßte Flamme
Schlage zu dem Schwalch hinein!
Kocht des Kupfers Brei,
Schnell das Zinn herbei,
Daß die zähe Glockenspeise
Fließe nach der rechten Weise!

4. Was in des Dammes tiefer Grube
Die Hand mit Feuers Hilfe baut,
Hoch auf des Turmes Glockenstube,
Da wird es von uns zeugen laut.
Noch dauern wird's in späten Tagen
Und rühren vieler Menschen Ohr
Und wird mit dem Betrübten klagen
Und stimmen zu der Andacht Chor.
Was unten tief dem Erdensohne
Das wechselnde Verhängnis bringt,
Das schlägt an die metallne Krone,
Die es erbaulich weiter klingt.

5. Weiße Blasen seh ich springen;
Wohl! die Massen sind im Fluß.
Laßt's mit Aschensalz durchdringen,
Das befördert schnell den Guß.
Auch vom Schaume rein
Muß die Mischung sein.
Daß vom reinlichen Metalle
Rein und voll die Stimme schalle.

6. Denn mit der Freude Feierklange
Begrüßt sie das geliebte Kind

Auf seines Lebens erstem Gange,
Den es in Schlafes Arm beginnt.
Ihm ruhen noch im Zeitenschoße
Die schwarzen und die heitern Lose;
Der Mutterliebe zarte Sorgen
Bewachen seinen goldnen Morgen.
Die Jahre fliehen pfeilgeschwind.
Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe,
Er stürmt ins Leben wild hinaus,
Durchmißt die Welt am Wanderstabe,
Fremd kehrt er heim ins Vaterhaus.
Und herrlich, in der Jugend Prangen,
Wie ein Gebild aus Himmelshöhn,
Mit züchtigen, verschämten Wangen
Sieht er die Jungfrau vor sich stehn.
Da faßt ein namenloses Sehnen
Des Jünglings Herz, er irrt allein,
Aus seinen Augen brechen Thränen,
Er flieht der Brüder wilden Reihn.
Errötend folgt er ihren Spuren
Und ist von ihrem Gruß beglückt,
Das Schönste sucht er auf den Fluren,
Womit er seine Liebe schmückt.
O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen!
Der ersten Liebe goldne Zeit!
Das Auge sieht den Himmel offen,
Es schwelgt das Herz in Seligkeit.
O, daß sie ewig grünen bliebe,
Die schöne Zeit der jungen Liebe!

7. Wie sich schon die Pfeifen bräunen!
Dieses Stäbchen tauch ich ein;

Sehn wir's überglast erscheinen,
Wird's zum Gusse zeitig sein.
  Jetzt, Gesellen, frisch!
  Prüft mir das Gemisch,
Ob das Spröde mit dem Weichen
Sich vereint zum guten Zeichen.

8. Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang.
Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet!
Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang.
Lieblich in der Bräute Locken
Spielt der jungfräuliche Kranz,
Wenn die hellen Kirchenglocken
Laden zu des Festes Glanz.
Ach! des Lebens schönste Feier
Endigt auch den Lebensmai,
Mit dem Gürtel, mit dem Schleier
Reißt der schöne Wahn entzwei.
Die Leidenschaft flieht,
Die Liebe muß bleiben,
Die Blume verblüht,
Die Frucht muß treiben.
Der Mann muß hinaus
Ins feindliche Leben,
Muß wirken und streben
Und pflanzen und schaffen,
Erlisten, erraffen,
Muß wetten und wagen,
Das Glück zu erjagen.

Da strömet herbei die unendliche Gabe,
Es füllt sich der Speicher mit köstlicher Habe,
Die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus.
Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrschet weise
Im häuslichen Kreise,
Und lehret die Mädchen
Und wehret den Knaben,
Und reget ohn Ende
Die fleißigen Hände,
Und mehrt den Gewinn
Mit ordnendem Sinn,
Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden,
Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden,
Und sammelt im reinlich geglätteten Schrein
Die schimmernde Wolle, den schneeichten Lein,
Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer,
Und ruhet nimmer.

9. Und der Vater mit frohem Blick
Von des Hauses weitschauendem Giebel
Überzählet sein blühend Glück,
Siehet der Pfosten ragende Bäume
Und der Scheunen gefüllte Räume
Und die Speicher, vom Segen gebogen,
Und des Kornes bewegte Wogen,
Rühmt sich mit stolzem Mund:
Fest wie der Erde Grund
Gegen des Unglücks Macht
Steht mir des Hauses Pracht!

Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell.

10. Wohl! nun kann der Guß beginnen;
Schön gezacket ist der Bruch.
Doch bevor wir's lassen rinnen,
Betet einen frommen Spruch.
Stoßt den Zapfen aus!
Gott bewahr das Haus!
Rauchend in des Henkels Bogen
Schießt's mit feuerbraunen Wogen.

11. Wohlthätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
Und was er bildet, was er schafft,
Das dankt er dieser Himmelskraft;
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn sie der Fessel sich entrafft,
Einhertritt auf der eignen Spur,
Die freie Tochter der Natur.
Wehe, wenn sie losgelassen,
Wachsend ohne Widerstand
Durch die volkbelebten Gassen
Wälzt den ungeheuren Brand!
Denn die Elemente hassen
Das Gebild der Menschenhand.
Aus der Wolke
Quillt der Segen,
Strömt der Regen;
Aus der Wolke, ohne Wahl,
Zuckt der Strahl.

Hört ihr's wimmern hoch vom Turm?
Das ist Sturm!
Rot wie Blut
Ist der Himmel;
Das ist nicht des Tages Glut!
Welch Getümmel
Straßenauf!
Dampf wallt auf!
Flackernd steigt die Feuersäule,
Durch der Straße lange Zeile
Wächst es fort mit Windeseile;
Kochend wie aus Ofens Rachen
Glühn die Lüfte, Balken krachen,
Pfosten stürzen, Fenster klirren;
Kinder jammern, Mütter irren;
Tiere wimmern
Unter Trümmern;
Alles rennet, rettet, flüchtet;
Taghell ist die Nacht gelichtet.
Durch der Hände lange Kette
Um die Wette
Fliegt der Eimer; hoch im Bogen
Spritzen Quellen Wasserwogen.
Heulend kommt der Sturm geflogen,
Der die Flamme brausend sucht.
Prasselnd in die dürre Frucht
Fällt sie, in des Speichers Räume,
In der Sparren dürre Bäume,
Und als wollte sie im Wehen
Mit sich fort der Erde Wucht
Reißen in gewalt'ger Flucht,
Wächst sie in des Himmels Höhen

Riesengroß!
Hoffnungslos
Weicht der Mensch der Götterstärke,
Müßig sieht er seine Werke
Und bewundernd untergehn.

12. Leergebrannt
Ist die Stätte,
Wilder Stürme rauhes Bette.
In den öden Fensterhöhlen
Wohnt das Grauen,
Und des Himmels Wolken schauen
Hoch hinein.

13. Einen Blick
Nach dem Grabe
Seiner Habe
Sendet noch der Mensch zurück;
Greift fröhlich dann zum Wanderstabe.
Was Feuers Wut ihm auch geraubt,
Ein süßer Trost ist ihm geblieben:
Er zählt die Häupter seiner Lieben,
Und sieh! ihm fehlt kein teures Haupt.

14. In die Erd ist's aufgenommen,
Glücklich ist die Form gefüllt;
Wird's auch schön zu Tage kommen,
Daß es Fleiß und Kunst vergilt?
Wenn der Guß mißlang?
Wenn die Form zersprang?
Ach, vielleicht, indem wir hoffen,
Hat uns Unheil schon getroffen.

15. Dem dunkeln Schoß der heil'gen Erde
Vertrauen wir der Hände That,
Vertraut der Sämann seine Saat
Und hofft, daß sie entkeimen werde
Zum Segen, nach des Himmels Rat.
Noch köstlicheren Samen bergen
Wir trauernd in der Erde Schoß
Und hoffen, daß er aus den Särgen
Erblühen soll zu schönerm Los.

16. Von dem Dome
Schwer und bang
Tönt die Glocke
Grabgesang.
Ernst begleiten ihre Trauerschläge
Einen Wandrer auf dem letzten Wege.

17. Ach! die Gattin ist's, die teure,
Ach! es ist die treue Mutter,
Die der schwarze Fürst der Schatten
Wegführt aus dem Arm des Gatten,
Aus der zarten Kinder Schar,
Die sie blühend ihm gebar,
Die sie an der treuen Brust
Wachsen sah mit Mutterlust.
Ach! des Hauses zarte Bande
Sind gelöst auf immerdar;
Denn sie wohnt im Schattenlande,
Die des Hauses Mutter war;
Denn es fehlt ihr treues Walten,
Ihre Sorge wacht nicht mehr;

An verwaister Stätte schalten
Wird die Fremde, liebeleer.

18. Bis die Glocke sich verkühlet,
Laßt die strenge Arbeit ruhn,
Wie im Laub der Vogel spielet,
Mag sich jeder gütlich thun.
Winkt der Sterne Licht,
Ledig aller Pflicht
Hört der Bursch die Vesper schlagen;
Meister muß sich immer plagen.

19. Munter fördert seine Schritte
Fern im wilden Forst der Wandrer
Nach der lieben Heimathütte.
Blökend ziehen heim die Schafe,
Und der Rinder
Breitgestirnte, glatte Scharen
Kommen brüllend,
Die gewohnten Ställe füllend.
Schwer herein
Schwankt der Wagen,
Kornbeladen;
Bunt von Farben
Auf den Garben
Liegt der Kranz,
Und das junge Volk der Schnitter
Fliegt zum Tanz.
Markt und Straße werden stiller;
Um des Lichts gesell'ge Flamme
Sammeln sich die Hausbewohner,
Und das Stadtthor schließt sich knarrend.

Schwarz bedecket
Sich die Erde!
Doch den sichern Bürger schrecket
Nicht die Nacht,
Die den Bösen gräßlich wecket;
Denn das Auge des Gesetzes wacht.

20. Heil'ge Ordnung, segenreiche
Himmelstochter, die das Gleiche
Frei und leicht und freudig bindet,
Die der Städte Bau gegründet,
Die herein von den Gefilden
Rief den ungesell'gen Wilden,
Eintrat in der Menschen Hütten,
Sie gewöhnt zu sanften Sitten
Und das teuerste der Bande
Wob, den Trieb zum Vaterlande!

21. Tausend fleiß'ge Hände regen,
Helfen sich in munterm Bund,
Und in feurigem Bewegen
Werden alle Kräfte kund.
Meister rührt sich und Geselle
In der Freiheit heil'gem Schutz;
Jeder freut sich seiner Stelle,
Bietet dem Verächter Trutz.
Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis;
Ehrt den König seine Würde,
Ehret uns der Hände Fleiß.

22. Holder Friede,
Süße Eintracht,
Weilet, weilet
Freundlich über dieser Stadt!
Möge nie der Tag erscheinen,
Wo des rauhen Krieges Horden
Dieses stille Thal durchtoben,
Wo der Himmel,
Den des Abends sanfte Röte
Lieblich malt,
Von der Dörfer, von der Städte
Wildem Brande schrecklich strahlt!

23. Nun zerbrecht mir das Gebäude,
Seine Absicht hat's erfüllt,
Daß sich Herz und Auge weide
An dem wohlgelungnen Bild.
Schwingt den Hammer, schwingt,
Bis der Mantel springt!
Wenn die Glock soll auferstehen,
Muß die Form in Stücken gehen.

24. Der Meister kann die Form zerbrechen
Mit weiser Hand, zur rechten Zeit;
Doch wehe, wenn in Flammenbächen
Das glühnde Erz sich selbst befreit!
Blindwütend, mit des Donners Krachen
Zersprengt es das geborstne Haus,
Und wie aus offnem Höllenrachen
Speit es Verderben zündend aus.
Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
Da kann sich kein Gebild gestalten;

Wenn sich die Völker selbst befrein,
Da kann die Wohlfahrt nicht gedeihn.

25. Weh, wenn sich in dem Schoß der Städte
Der Feuerzunder still gehäuft,
Das Volk, zerreißend seine Kette,
Zur Eigenhilfe schrecklich greift!
Da zerret an der Glocke Strängen
Der Aufruhr, daß sie heulend schallt
Und, nur geweiht zu Friedensklängen,
Die Losung anstimmt zur Gewalt.

26. Freiheit und Gleichheit! hört man schallen;
Der ruh'ge Bürger greift zur Wehr,
Die Straßen füllen sich, die Hallen,
Und Würgerbanden ziehn umher.
Da werden Weiber zu Hyänen
Und treiben mit Entsetzen Scherz;
Noch zuckend mit des Panthers Zähnen
Zerreißen sie des Feindes Herz.
Nichts Heiliges ist mehr, es lösen
Sich alle Bande frommer Scheu;
Der Gute räumt den Platz dem Bösen,
Und alle Laster walten frei.
Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Zahn;
Jedoch der schrecklichste der Schrecken,
Das ist der Mensch in seinem Wahn.
Weh denen, die dem Ewigblinden
Des Lichtes Himmelsfackel leihn!
Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden
Und äschert Städt und Länder ein.

27. Freude hat mir Gott gegeben!
Sehet! wie ein goldner Stern
Aus der Hülse, blank und eben,
Schält sich der metallne Kern.
Von dem Helm zum Kranz
Spielt's wie Sonnenglanz;
Auch des Wappens nette Schilder
Loben den erfahrnen Bilder.

28. Herein, herein!
Gesellen alle, schließt den Reihen,
Daß wir die Glocke taufend weihen!
Concordia soll ihr Name sein.
Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine
Versammle sie die liebende Gemeine.

29. Und dies sei fortan ihr Beruf,
Wozu der Meister sie erschuf:
Hoch überm niedern Erdenleben
Soll sie im blauen Himmelszelt,
Die Nachbarin des Donners, schweben
Und grenzen an die Sternenwelt,
Soll eine Stimme sein von oben,
Wie der Gestirne helle Schar,
Die ihren Schöpfer wandelnd loben
Und führen das bekränzte Jahr.
Nur ewigen und ernsten Dingen
Sei ihr metallner Mund geweiht,
Und stündlich mit den schnellen Schwingen
Berühr im Fluge sie die Zeit.
Dem Schicksal leihe sie die Zunge;
Selbst herzlos, ohne Mitgefühl,

Begleite sie mit ihrem Schwunge
Des Lebens wechselvolles Spiel.
Und wie der Klang im Ohr vergehet,
Der mächtig tönend ihr entschallt,
So lehre sie, daß nichts bestehet,
Daß alles Irdische verhallt.

30. Jetzo mit der Kraft des Stranges
Wiegt die Glock mir aus der Gruft,
Daß sie in das Reich des Klanges
Steige, in die Himmelsluft!
Ziehet, ziehet, hebt!
Sie bewegt sich, schwebt!
Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sei ihr erst Geläute!

Die Macht des Gesanges.

1. Ein Regenstrom aus Felsenrissen,
Er kommt mit Donners Ungestüm,
Bergtrümmer folgen seinen Güssen,
Und Eichen stürzen unter ihm;
Erstaunt, mit wollustvollem Grausen
Hört ihn der Wanderer und lauscht,
Er hört die Flut vom Felsen brausen,
Doch weiß er nicht, woher sie rauscht:
So strömen des Gesanges Wellen
Hervor aus nie entdeckten Quellen.

2. Verbündet mit den furchtbarn Wesen,
Die still des Lebens Faden drehn,
Wer kann des Sängers Zauber lösen,
Wer seinen Tönen widerstehn?
Wie mit dem Stab des Götterboten
Beherrscht er das bewegte Herz;
Er taucht es in das Reich der Toten,
Er hebt es staunend himmelwärts
Und wiegt es zwischen Ernst und Spiele
Auf schwanker Leiter der Gefühle.

3. Wie wenn auf einmal in die Kreise
Der Freude mit Gigantenschritt,
Geheimnisvoll, nach Geisterweise
Ein ungeheures Schicksal tritt;
Da beugt sich jede Erdengröße
Dem Fremdling aus der andern Welt,
Des Jubels nichtiges Getöse
Verstummt, und jede Larve fällt,
Und vor der Wahrheit mächt'gem Siege
Verschwindet jedes Werk der Lüge:

4. So rafft von jeder eiteln Bürde,
Wenn des Gesanges Ruf erschallt,
Der Mensch sich auf zur Geisterwürde
Und tritt in heilige Gewalt;
Den hohen Göttern ist er eigen,
Ihm darf nichts Irdisches sich nahn,
Und jede andre Macht muß schweigen,
Und kein Verhängnis fällt ihn an;
Es schwinden jedes Kummers Falten,
So lang des Liedes Zauber walten.

5. Und wie nach hoffnungslosem Sehnen,
Nach langer Trennung bitterm Schmerz
Ein Kind mit heißen Reuethränen
Sich stürzt an seiner Mutter Herz:
So führt zu seiner Jugend Hütten,
Zu seiner Unschuld reinem Glück
Vom fernen Ausland fremder Sitten
Den Flüchtling der Gesang zurück,
In der Natur getreuen Armen
Von kalten Regeln zu erwarmen.

Würde der Frauen.

1. Ehret die Frauen! sie flechten und weben
Himmlische Rosen ins irdische Leben,
Flechten der Liebe beglückendes Band,
Und in der Grazie züchtigem Schleier
Nähren sie wachsam das ewige Feuer
Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

2. Ewig aus der Wahrheit Schranken
Schweift des Mannes wilde Kraft;
Unstät treiben die Gedanken
Auf dem Meer der Leidenschaft;
Gierig greift er in die Ferne,
Nimmer wird sein Herz gestillt;
Rastlos durch entlegne Sterne
Jagt er seines Traumes Bild.

3. Aber mit zauberisch fesselndem Blicke
Winken die Frauen den Flüchtling zurücke,

Warnend zurück in der Gegenwart Spur.
In der Mutter bescheidener Hütte
Sind sie geblieben mit schamhafter Sitte,
Treue Töchter der frommen Natur.

4. Feindlich ist des Mannes Streben,
Mit zermalmender Gewalt
Geht der wilde durch das Leben
Ohne Rast und Aufenthalt.
Was er schuf, zerstört er wieder,
Nimmer ruht der Wünsche Streit,
Nimmer, wie das Haupt der Hyder
Ewig fällt und sich erneut.

5. Aber zufrieden mit stillerem Ruhme
Brechen die Frauen des Augenblicks Blume,
Nähren sie sorgsam mit liebendem Fleiß,
Freier in ihrem gebundenen Wirken,
Reicher, als er in des Wissens Bezirken
Und in der Dichtung unendlichem Kreis.

6. Streng und stolz, sich selbst genügend
Kennt des Mannes kalte Brust
Herzlich an ein Herz sich schmiegend
Nicht der Liebe Götterlust,
Kennet nicht den Tausch der Seelen,
Nicht in Thränen schmilzt er hin;
Selbst des Lebens Kämpfe stählen
Härter seinen harten Sinn.

7. Aber wie leise vom Zephyr erschüttert
Schnell die äolische Harfe erzittert,

Also die fühlende Seele der Frau.
Zärtlich geängstigt vom Bilde der Qualen
Wallet der liebende Busen, es strahlen
Perlend die Augen von himmlischem Tau.

8. In der Männer Herrschgebiete
Gilt der Stärke trotzig Recht;
Mit dem Schwert beweist der Scythe,
Und der Perser wird zum Knecht.
Es befehden sich im Grimme
Die Begierden wild und roh,
Und der Eris rauhe Stimme
Waltet, wo die Charis floh.

9. Aber mit sanft überredender Bitte
Führen die Frauen den Scepter der Sitte,
Löschen die Zwietracht, die tobend entglüht,
Lehren die Kräfte, die feindlich sich hassen,
Sich in der lieblichen Form zu umfassen,
Und vereinen, was ewig sich flieht.

Hoffnung.

Es reden und träumen die Menschen viel
Von bessern künftigen Tagen;
Nach einem glücklichen, goldenen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen.
Die Welt wird alt und wird wieder jung,
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.

Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein,
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
Den Jüngling locket ihr Zauberschein,
Sie wird mit dem Greis nicht begraben;
Denn beschließt er im Grabe den müden Lauf,
Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Thoren;
Im Herzen kündet es laut sich an:
Zu was Besserm sind wir geboren;
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Die deutsche Muse.

Kein Augustisch Alter blühte,
Keines Mediceers Güte
Lächelte der deutschen Kunst;
Sie ward nicht gepflegt vom Ruhme,
Sie entfaltete die Blume
Nicht am Strahl der Fürstengunst.

Von dem größten deutschen Sohne,
Von des großen Friedrichs Throne
Ging sie schutzlos, ungeehrt.
Rühmend darf's der Deutsche sagen,
Höher darf das Herz ihm schlagen:
Selbst erschuf er sich den Wert.

Darum steigt in höherm Bogen,
Darum strömt in vollern Wogen
Deutscher Barden Hochgesang;
Und in eigner Fülle schwellend
Und aus Herzens Tiefen quellend
Spottet er der Regeln Zwang.

Der Sämann.

Siehe, voll Hoffnung vertraust du der Erde den goldenen Samen
Und erwartest im Lenz fröhlich die keimende Saat.
Nur in die Furche der Zeit bedenkst du dich Thaten zu streuen,
Die, von der Weisheit gesät, still für die Ewigkeit blühn?

Der Kaufmann.

Wohin segelt das Schiff? Es trägt sidonische Männer,
Die von dem frierenden Nord bringen den Bernstein, das Zinn.
Trag es gnädig, Neptun, und wiegt es schonend, ihr Winde,
In bewirtender Bucht rausch ihm ein trinkbarer Quell!
Euch, ihr Götter, gehört der Kaufmann. Güter zu suchen,
Geht er, doch an sein Schiff knüpfet das Gute sich an.

Odysseus.

Alle Gewässer durchkreuzt, die Heimat zu finden, Odysseus;
Durch der Scylla Gebell, durch der Charybde Gefahr,

Durch die Schrecken des feindlichen Meers, durch die Schrecken des Landes,
Selber in Aides' Reich führt ihn die irrende Fahrt.
Endlich trägt das Geschick ihn schlafend an Ithakas Küste;
Er erwacht und erkennt jammernd das Vaterland nicht.

Karthago.

Ausgeartetes Kind der bessern, menschlichen Mutter,
Das mit des Römers Gewalt paaret des Tyriers List!
Aber jener beherrschte mit Kraft die eroberte Erde,
Dieser belehrte die Welt, die er mit Klugheit bestahl.
Sprich! was rühmt die Geschichte von dir? Wie der Römer erwarbst du
Mit dem Eisen, was du tyrisch mit Golde regierst.

Die Johanniter.

Herrlich kleidet sie euch, des Kreuzes furchtbare Rüstung,
Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Akkon und Rhodus beschützt,
Durch die syrische Wüste den bangen Pilgrim geleitet
Und mit der Cherubim Schwert steht vor dem heiligen Grab.
Aber ein schönerer Schmuck umgibt euch die Schürze des Wärters,
Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Söhne des edelsten Stamms,
Dient an des Kranken Bett, dem Lechzenden Labung bereitet
Und die niedrige Pflicht christlicher Milde vollbringt.
Religion des Kreuzes, nur du verknüpftest in einem
Kranze der Demut und Kraft doppelte Palme zugleich!

Deutsche Treue.

Um den Zepter Germaniens stritt mit Ludwig dem Bayer
Friedrich aus Habsburgs Stamm, beide gerufen zum Thron;
Aber den Austrier führt, den Jüngling, das neidische Kriegsglück
In die Fesseln des Feinds, der ihn im Kampfe bezwingt.
Mit dem Throne kauft er sich los, sein Wort muß er geben,
Für den Sieger das Schwert gegen die Freunde zu ziehn.
Aber was er in Banden gelobt, kann er frei nicht erfüllen;
Siehe, da stellt er aufs neu willig den Banden sich dar.
Tief gerührt umhalst ihn der Feind, sie wechseln von nun an,
Wie der Freund mit dem Freund, traulich die Becher des Mahls,
Arm in Arme schlummern auf einem Lager die Fürsten,
Da noch blutiger Haß grimmig die Völker zerfleischt.
Gegen Friedrichs Heer muß Ludwig ziehen. Zum Wächter
Bayerns läßt er den Feind, den er bestreitet, zurück.
„Wahrlich! So ist's! Es ist wirklich so! Man hat mir's geschrieben!"
Rief der Pontifex aus, als er die Kunde vernahm.

Kolumbus.

Steure, mutiger Segler! Es mag der Witz dich verhöhnen
Und der Schiffer am Steur senken die lässige Hand.
Immer, immer nach West! Dort muß die Küste sich zeigen,
Liegt sie doch deutlich und liegt schimmernd vor deinem Verstand.
Traue dem leitenden Gott und folge dem schweigenden Weltmeer!
Wär sie noch nicht, sie stieg' jetzt aus den Fluten empor.
Mit dem Genius steht die Natur in ewigem Bunde;
Was der eine verspricht, leistet die andre gewiß.

Pompeji und Herkulanum.

Welches Wunder begibt sich? Wir flehten um trinkbare Quellen,
Erde, dich an, und was sendet dein Schoß uns herauf!
Lebt es im Abgrund auch? wohnt unter der Lava verborgen
Noch ein neues Geschlecht? kehrt das entflohne zurück?
Griechen, Römer, o kommt! o seht, das alte Pompeji
Findet sich wieder, aufs neu bauet sich Herkules' Stadt.
Giebel an Giebel steigt, der räumige Portikus öffnet
Seine Hallen; o eilt, ihn zu beleben, herbei!
Aufgethan ist das weite Theater; es stürze durch seine
Sieben Mündungen sich flutend die Menge herein!
Mimen, wo bleibt ihr? Hervor! Das bereitete Opfer vollende
Atreus' Sohn, dem Orest folge der grausende Chor!
Wohin führet der Bogen des Siegs? Erkennt ihr das Forum?
Was für Gestalten sind das auf dem kurulischen Stuhl?
Traget, Liktoren, die Beile voran! Den Sessel besteige
Richtend der Prätor, der Zeug trete, der Kläger vor ihn!
Reinliche Gassen breiten sich aus, mit erhöhetem Pflaster
Ziehet der schmälere Weg neben den Häusern sich hin.
Schützend springen die Dächer hervor, die zierlichen Zimmer
Reihn um den einsamen Hof heimlich und traulich sich her.
Öffnet die Läden geschwind und die lange verschütteten Thüren!
In die schaudrigte Nacht falle der lustige Tag!
Siehe, wie rings um den Rand die netten Bänke sich dehnen,
Wie von buntem Gestein schimmernd das Estrich sich hebt!
Frisch noch erglänzt die Wand von heiter brennenden Farben.
Wo ist der Künstler? Er warf eben den Pinsel hinweg.
Schwellender Früchte voll und lieblich geordneter Blumen
Fasset der muntre Feston reizende Bildungen ein:
Mit beladenem Korb schlüpft hier ein Amor vorüber;
Emsige Genien dort keltern den purpurnen Wein;

Hoch auf springt die Bacchantin im Tanz; dort ruhet sie schlummernd,
Und der lauschende Faun hat sich nicht satt noch gesehn;
Flüchtig tummelt sie hier den raschen Centauren, auf einem
Knie nur schwebend, und treibt frisch mit dem Thyrsus ihn an.
Knaben! was säumt ihr? Herbei! Da stehn noch die schönen Geschirre.
Frisch, ihr Mädchen, und schöpft in den etrurischen Krug!
Steht nicht der Dreifuß hier auf schön geflügelten Sphinxen?
Schüret das Feuer! Geschwind, Sklaven, bestellet den Herd!
Kauft, hier geb ich euch Münzen vom mächtigen Titus gepräget;
Auch noch die Wage liegt hier, sehet, es fehlt kein Gewicht.
Stecket das brennende Licht auf den zierlich gebildeten Leuchter!
Und mit glänzendem Öl fülle die Lampe sich an!
Was verwahret dies Kästchen? O seht, was der Bräutigam sendet,
Mädchen! Spangen von Gold, glänzende Pasten zum Schmuck.
Führet die Braut in das duftende Bad, hier stehn noch die Salben,
Schminke find ich noch hier in dem gehöhlten Kristall.
Aber wo bleiben die Männer? die Alten? Im ernsten Museum
Liegt noch ein köstlicher Schatz seltener Rollen gehäuft.
Griffel findet ihr hier zum Schreiben, wächserne Tafeln;
Nichts ist verloren, getreu hat es die Erde bewahrt.
Auch die Penaten, sie stellen sich ein, es finden sich alle
Götter wieder; warum bleiben die Priester nur aus?
Den Caduceus schwingt der zierlich geschenkelte Hermes,
Und die Viktoria fliegt leicht aus der haltenden Hand.
Die Altäre, sie stehen noch da, o kommet, o zündet,
Lang schon entbehrte der Gott, zündet die Opfer ihm an!

Ilias.

Immer zerreißet den Kranz des Homer und zählet die Väter
 Des vollendeten, ewigen Werks!
Hat es doch eine Mutter nur und die Züge der Mutter,
 Deine unsterblichen Züge, Natur!

Zeus zu Herkules.

Nicht aus meinem Nektar hast du dir Gottheit getrunken;
 Deine Götterkraft war's, die dir den Nektar errang.

Die Antike an den nordischen Wanderer.

Über Ströme hast du gesetzt und Meere durchschwommen,
 Über der Alpen Gebirg trug dich der schwindlichte Steg,
Mich in der Nähe zu schaun und meine Schöne zu preisen,
 Die der begeisterte Ruf rühmt durch die staunende Welt;
Und nun stehst du vor mir, du darfst mich Heil'ge berühren,
 Aber bist du mir jetzt näher, und bin ich es dir?

Die Sänger der Vorwelt.

Sagt, wo sind die Vortrefflichen hin, wo find ich die Sänger,
 Die mit dem lebenden Wort horchende Völker entzückt,
Die vom Himmel den Gott, zum Himmel den Menschen gesungen
 Und getragen den Geist hoch auf den Flügeln des Lieds?
Ach, noch leben die Sänger; nur fehlen die Thaten, die Lyra
 Freudig zu wecken, es fehlt, ach! ein empfangendes Ohr.

Glückliche Dichter der glücklichen Welt! Von Munde zu Munde
Flog, von Geschlecht zu Geschlecht euer empfundenes Wort.
Wie man die Götter empfängt, so begrüßte jeder mit Andacht,
Was der Genius ihm redend und bildend erschuf.
An der Glut des Gesangs entflammten des Hörers Gefühle,
An des Hörers Gefühl nährte der Sänger die Glut,
Nährt' und reinigte sie. Der Glückliche, dem in des Volkes
Stimme noch hell zurück tönte die Seele des Lieds,
Dem noch von außen erschien, im Leben, die himmlische Gottheit,
Die der Neuere kaum, kaum noch im Herzen vernimmt.

Die Antiken zu Paris.

1. Was der Griechen Kunst erschaffen,
Mag der Franke mit den Waffen
Führen nach der Seine Strand,
Und in prangenden Museen
Zeig er seine Siegstrophäen
Dem erstaunten Vaterland!

2. Ewig werden sie ihm schweigen,
Nie von den Gestellen steigen
In des Lebens frischen Reihn.
Der allein besitzt die Musen,
Der sie trägt im warmen Busen;
Dem Vandalen sind sie Stein.

Thekla.

Eine Geisterstimme.

1. Wo ich sei und wo mich hingewendet,
Als mein flücht'ger Schatten dir entschwebt?
Hab ich nicht beschlossen und geendet,
Hab ich nicht geliebet und gelebt?

2. Willst du nach den Nachtigallen fragen,
Die mit seelenvoller Melodie
Dich entzückten in des Lenzes Tagen?
Nur solang sie liebten, waren sie.

3. Ob ich den Verlorenen gefunden?
Glaube mir, ich bin mit ihm vereint,
Wo sich nicht mehr trennt, was sich verbunden,
Dort, wo keine Thräne wird geweint.

4. Dorten wirst auch du uns wiederfinden,
Wenn dein Lieben unserm Lieben gleicht;
Dort ist auch der Vater frei von Sünden,
Den der blut'ge Mord nicht mehr erreicht.

5. Und er fühlt, daß ihn kein Wahn betrogen,
Als er aufwärts zu den Sternen sah;
Denn wie jeder wägt, wird ihm gewogen;
Wer es glaubt, dem ist das Heil'ge nah.

6. Wort gehalten wird in jenen Räumen
Jedem schönen, gläubigen Gefühl;
Wage du zu irren und zu träumen,
Hoher Sinn liegt oft in kind'schem Spiel.

Das Mädchen von Orleans.

1. Das edle Bild der Menschheit zu verhöhnen,
Im tiefsten Staube wälzte dich der Spott;
Krieg führt der Witz auf ewig mit dem Schönen,
Er glaubt nicht an den Engel und den Gott;
Dem Herzen will er seine Schätze rauben,
Den Wahn bekriegt er und verletzt den Glauben.

2. Doch wie du selbst aus kindlichem Geschlechte,
Selbst eine fromme Schäferin wie du
Reicht dir die Dichtkunst ihre Götterrechte,
Schwingt sich mit dir den ew'gen Sternen zu.
Mit einer Glorie hat sie dich umgeben;
Dich schuf das Herz, du wirst unsterblich leben.

3. Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhabne in den Staub zu ziehn;
Doch fürchte nicht! Es gibt noch schöne Herzen,
Die für das Hohe, Herrliche entglühn.
Den lauten Markt mag Momus unterhalten;
Ein edler Sinn liebt edlere Gestalten.

Nänie.

Auch das Schöne muß sterben! Das Menschen und Götter bezwinget,
Nicht die eherne Brust rührt es des stygischen Zeus.
Einmal nur erweichte die Liebe den Schattenbeherrscher,
Und an der Schwelle noch, streng, rief er zurück sein Geschenk.
Nicht stillt Aphrodite dem schönen Knaben die Wunde,
Die in den zierlichen Leib grausam der Eber geritzt.

Nicht errettet den göttlichen Held die unsterbliche Mutter,
Wann er, am skäischen Thor fallend, sein Schicksal erfüllt.
Aber sie steigt aus dem Meer mit allen Töchtern des Nereus,
Und die Klage hebt an um den verherrlichten Sohn.
Siehe, da weinen die Götter, es weinen die Göttinnen alle,
Daß das Schöne vergeht, daß das Vollkommene stirbt.
Auch ein Klaglied zu sein im Mund der Geliebten, ist herrlich,
Denn das Gemeine geht klanglos zum Orkus hinab.

Der spielende Knabe.

Spiele, Kind, in der Mutter Schoß! Auf der heiligen Insel
Findet der trübe Gram, findet die Sorge dich nicht;
Liebend halten die Arme der Mutter dich über dem Abgrund,
Und in das flutende Grab lächelst du schuldlos hinab.
Spiele, liebliche Unschuld! Noch ist Arkadien um dich,
Und die freie Natur folgt nur dem fröhlichen Trieb;
Noch erschafft sich die üppige Kraft erdichtete Schranken,
Und dem willigen Mut fehlt noch die Pflicht und der Zweck.
Spiele! Bald wird die Arbeit kommen, die hagre, die ernste,
Und der gebietenden Pflicht mangeln die Lust und der Mut.

Die Geschlechter.

Sieh in dem zarten Kind zwei liebliche Blumen vereinigt,
Jungfrau und Jüngling, sie deckt beide die Knospe noch zu.
Leise löst sich das Band, es entzweien sich zart die Naturen,
Und von der holden Scham trennet sich feurig die Kraft.
Gönne dem Knaben, zu spielen, in wilder Begierde zu toben;
Nur die gesättigte Kraft kehret zur Anmut zurück.

Aus der Knospe beginnt die doppelte Blume zu streben,
Köstlich ist jede, doch stillt keine dein sehnendes Herz.
Reizende Fülle schwellt der Jungfrau blühende Glieder,
Aber der Stolz bewacht streng wie der Gürtel den Reiz.
Scheu wie das zitternde Reh, das ihr Horn durch die Wälder verfolget,
Flieht sie im Mann nur den Feind, hasset noch, weil sie nicht liebt.
Trotzig schauet und kühn aus finstern Wimpern der Jüngling,
Und gehärtet zum Kampf spannet die Sehne sich an.
Fern in der Speere Gewühl und auf die stäubende Rennbahn
Ruft ihn der lockende Ruhm, reißt ihn der brausende Mut.
Jetzt beschütze dein Werk, Natur! Auseinander auf immer
Fliehet, wenn du nicht vereinst, feindlich, was ewig sich sucht.
Aber da bist du, du mächtige, schon, aus dem wildesten Streite
Rufst du der Harmonie göttlichen Frieden hervor.
Tief verstummet die lärmende Jagd, des rauschenden Tages
Tosen verhallet, und leis sinken die Sterne herab.
Seufzend flüstert das Rohr, sanft murmelnd gleiten die Bäche,
Und mit melodischem Lied füllt Philomela den Hain.
Was erreget zu Seufzern der Jungfrau steigenden Busen?
Jüngling, was füllet den Blick schwellend mit Thränen dir an?
Ach, sie suchet umsonst, was sie sanft anschmiegend umfasse,
Und die schwellende Frucht beuget zur Erde die Last.
Ruhelos strebend verzehrt sich in eigenen Flammen der Jüngling,
Ach, der brennenden Glut wehet kein lindernder Hauch.
Siehe, da finden sie sich, es führet sie Amor zusammen,
Und dem geflügelten Gott folgt der geflügelte Sieg.
Göttliche Liebe, du bist's, die der Menschheit Blumen vereinigt!
Ewig getrennt sind sie doch ewig verbunden durch dich.

Macht des Weibes.

Mächtig seid ihr, ihr seid's durch der Gegenwart ruhigen Zauber;
Was die stille nicht wirkt, wirket die rauschende nie.
Kraft erwart ich vom Mann, des Gesetzes Würde behaupt er;
Aber durch Anmut allein herrschet und herrsche das Weib.
Manche zwar haben geherrscht durch des Geistes Macht und der Thaten;
Aber dann haben sie dich, höchste der Kronen, entbehrt.
Wahre Königin ist nur des Weibes weibliche Schönheit;
Wo sie sich zeige, sie herrscht, herrschet bloß, weil sie sich zeigt.

Der Tanz.

Siehe, wie schwebenden Schritts im Wellenschwung sich die Paare
Drehen! Den Boden berührt kaum der geflügelte Fuß.
Seh ich flüchtige Schatten, befreit von der Schwere des Leibes?
Schlingen im Mondlicht dort Elfen den luftigen Reihn?
Wie vom Zephyr gewiegt der leichte Rauch in die Luft fließt,
Wie sich leise der Kahn schaukelt auf silberner Flut,
Hüpft der gelehrige Fuß auf des Takts melodischer Woge;
Säuselndes Saitengetön hebt den ätherischen Leib.
Jetzt, als wollt es mit Macht durchreißen die Kette des Tanzes,
Schwingt sich ein mutiges Paar dort in den dichtesten Reihn.
Schnell vor ihm her entsteht ihm die Bahn, die hinter ihm schwindet,
Wie durch magische Hand öffnet und schließt sich der Weg.
Sieh! jetzt schwand es dem Blick; in wildem Gewirr durcheinander
Stürzt der zierliche Bau dieser beweglichen Welt.
Nein, dort schwebt es frohlockend herauf, der Knoten entwirrt sich;
Nur mit verändertem Reiz stellet die Regel sich her.

Ewig zerstört, es erzeugt sich ewig die drehende Schöpfung,
Und ein stilles Gesetz lenkt der Verwandlungen Spiel.
Sprich, wie geschieht's, daß rastlos erneut die Bildungen schwanken,
Und die Ruhe besteht in der bewegten Gestalt?
Jeder ein Herrscher, frei, nur dem eigenen Herzen gehorchet
Und im eilenden Lauf findet die einzige Bahn?
Willst du es wissen? Es ist des Wohllauts mächtige Gottheit,
Die zum geselligen Tanz ordnet den tobenden Sprung,
Die der Nemesis gleich an des Rhythmus goldenem Zügel
Lenkt die brausende Lust und die verwilderte zähmt.
Und dir rauschen umsonst die Harmonieen des Weltalls?
Dich ergreift nicht der Strom dieses erhabnen Gesangs?
Nicht der begeisternde Takt, den alle Wesen dir schlagen?
Nicht der wirbelnde Tanz, der durch den ewigen Raum
Leuchtende Sonnen schwingt in kühn gewundenen Bahnen?
Das du im Spiele doch ehrst, fliehst du im Handeln, das Maß.

Das Glück.

Selig, welchen die Götter, die gnädigen, vor der Geburt schon
Liebten, welchen als Kind Venus im Arme gewiegt,
Welchem Phöbus die Augen, die Lippen Hermes gelöset
Und das Siegel der Macht Zeus auf die Stirne gedrückt!
Ein erhabenes Los, ein göttliches ist ihm gefallen,
Schon vor des Kampfes Beginn sind ihm die Schläfe bekränzt.
Ihm ist, eh er es lebte, das volle Leben gerechnet,
Eh er die Mühe bestand, hat er die Charis erlangt.
Groß zwar nenn ich den Mann, der, sein eigner Bildner und Schöpfer,
Durch der Tugend Gewalt selber die Parze bezwingt;

Aber nicht erzwingt er das Glück, und was ihm die Charis
Neidisch geweigert, erringt nimmer der strebende Mut.
Vor Unwürdigem kann dich der Wille, der ernste, bewahren,
Alles Höchste, es kommt frei von den Göttern herab.
Wie die Geliebte dich liebt, so kommen die himmlischen Gaben;
Oben in Jupiters Reich herrscht, wie in Amors, die Gunst.
Neigungen haben die Götter, sie lieben der grünenden Jugend
Lockigte Scheitel, es zieht Freude die Fröhlichen an.
Nicht der Sehende wird von ihrer Erscheinung beseligt,
Ihrer Herrlichkeit Glanz hat nur der Blinde geschaut.
Gern erwählen sie sich der Einfalt kindliche Seele,
In das bescheidne Gefäß schließen sie Göttliches ein.
Ungehofft sind sie da und täuschen die stolze Erwartung,
Keines Bannes Gewalt zwinget die Freien herab.
Wem er geneigt, dem sendet der Vater der Menschen und Götter
Seinen Adler herab, trägt ihn zu himmlischen Höhn.
Unter die Menge greift er mit Eigenwillen, und welches
Haupt ihm gefället, um das flicht er mit liebender Hand
Jetzt den Lorbeer und jetzt die herrschaftgebende Binde,
Krönte doch selber den Gott nur das gewogene Glück.
Vor dem Glücklichen her tritt Phöbus, der pythische Sieger,
Und der die Herzen bezwingt, Amor, der lächelnde Gott.
Vor ihm ebnet Poseidon das Meer, sanft gleitet des Schiffes
Kiel, das den Cäsar führt und sein allmächtiges Glück.
Ihm zu Füßen legt sich der Leu, das brausende Delphin
Steigt aus den Tiefen, und fromm beut es den Rücken ihm an.
Zürne dem Glücklichen nicht, daß den leichten Sieg ihm die Götter
Schenken, daß aus der Schlacht Venus den Liebling entrückt.
Ihn, den die Lächelnde rettet, den Göttergeliebten beneid ich,
Jenen nicht, dem sie mit Nacht deckt den verdunkelten Blick.
War er weniger herrlich, Achilles, weil ihm Hephästos
Selbst geschmiedet den Schild und das verderbliche Schwert,

Weil um den sterblichen Mann der große Olymp sich beweget?
Das verherrlichet ihn, daß ihn die Götter geliebt,
Daß sie sein Zürnen geehrt und, Ruhm dem Liebling zu geben,
Hellas' bestes Geschlecht stürzten zum Orkus hinab.
Zürne der Schönheit nicht, daß sie schön ist, daß sie verdienstlos,
Wie der Lilie Kelch, prangt durch der Venus Geschenk.
Laß sie die Glückliche sein; du schaust sie, du bist der Beglückte;
Wie sie ohne Verdienst glänzt, so entzücket sie dich.
Freue dich, daß die Gabe des Lieds vom Himmel herabkommt,
Daß der Sänger dir singt, was ihn die Muse gelehrt!
Weil der Gott ihn beseelt, so wird er dem Hörer zum Gotte;
Weil er der Glückliche ist, kannst du der Selige sein.
Auf dem geschäftigen Markt, da führe Themis die Wage,
Und es messe der Lohn streng an der Mühe sich ab;
Aber die Freude ruft nur ein Gott auf sterbliche Wangen;
Wo kein Wunder geschieht, ist kein Beglückter zu sehn.
Alles Menschliche muß erst werden und wachsen und reifen,
Und von Gestalt zu Gestalt führt es die bildende Zeit;
Aber das Glückliche siehest du nicht, das Schöne nicht werden,
Fertig von Ewigkeit her steht es vollendet vor dir.
Jede irdische Venus ersteht, wie die erste des Himmels,
Eine dunkle Geburt, aus dem unendlichen Meer;
Wie die erste Minerva, so tritt, mit der Ägis gerüstet,
Aus des Donnerers Haupt jeder Gedanke des Lichts.

Der Genius.

„Glaub ich," sprichst du, „dem Wort, das der Weisheit Meister mich lehren,
Das der Lehrlinge Schar sicher und fertig beschwört?

Kann die Wissenschaft nur zum wahren Frieden mich führen,
Nur des Systemes Gebälk stützen das Glück und das Recht?
Muß ich dem Trieb mißtraun, der leise mich warnt, dem Gesetze,
Das du selber, Natur, mir in den Busen geprägt,
Bis auf die ewige Schrift die Schul ihr Siegel gedrücket
Und der Formel Gefäß bindet den flüchtigen Geist?
Sage du mir's, du bist in diese Tiefen gestiegen,
Aus dem modrigten Grab kamst du erhalten zurück.
Dir ist bekannt, was die Gruft der dunkeln Wörter bewahret,
Ob der Lebenden Trost dort bei den Mumien wohnt?
Muß ich ihn wandeln, den nächtlichen Weg? Mir graut, ich bekenn es!
Wandeln will ich ihn doch, führt er zu Wahrheit und Recht."
Freund, du kennst doch die goldene Zeit, es haben die Dichter
Manche Sage von ihr rührend und kindlich erzählt,
Jene Zeit, da das Heilige noch im Leben gewandelt,
Da jungfräulich und keusch noch das Gefühl sich bewahrt,
Da noch das große Gesetz, das oben im Sonnenlauf waltet,
Und verborgen im Ei reget den hüpfenden Punkt,
Noch der Notwendigkeit stilles Gesetz, das stätige, gleiche,
Auch der menschlichen Brust freiere Wellen bewegt,
Da nicht irrend der Sinn und treu, wie der Zeiger am Uhrwerk,
Auf das Wahrhaftige nur, nur auf das Ewige wies?
Da war kein Profaner, kein Eingeweihter zu sehen,
Was man lebendig empfand, ward nicht bei Toten gesucht;
Gleich verständlich für jegliches Herz war die ewige Regel,
Gleich verborgen der Quell, dem sie belebend entfloß.
Aber die glückliche Zeit ist dahin! Vermessene Willkür
Hat der getreuen Natur göttlichen Frieden gestört.
Das entweihte Gefühl ist nicht mehr Stimme der Götter,
Und das Orakel verstummt in der entadelten Brust.

Nur in dem stilleren Selbst vernimmt es der horchende Geist noch,
Und den heiligen Sinn hütet das mystische Wort.
Hier beschwört es der Forscher, der reines Herzens hinabsteigt,
Und die verlorne Natur gibt ihm die Weisheit zurück.
Hast du, Glücklicher, nie den schützenden Engel verloren,
Nie des frommen Instinkts liebende Warnung verwirkt,
Malt in dem keuschen Auge noch treu und rein sich die Wahrheit,
Tönt ihr Rufen dir noch hell in der kindlichen Brust,
Schweigt noch in dem zufriednen Gemüt des Zweifels Empörung,
Wird sie, weißt du's gewiß, schweigen auf ewig, wie heut,
Wird der Empfindungen Streit nie eines Richters bedürfen,
Nie den hellen Verstand trüben das tückische Herz,
O dann gehe du hin in deiner köstlichen Unschuld!
Dich kann die Wissenschaft nichts lehren. Sie lerne von dir!
Jenes Gesetz, das mit ehrnem Stab den Sträubenden lenket,
Dir nicht gilt's. Was du thust, was dir gefällt, ist Gesetz,
Und an alle Geschlechter ergeht ein göttliches Machtwort:
Was du mit heiliger Hand bildest, mit heiligem Mund
Redest, wird den erstaunten Sinn allmächtig bewegen;
Du nur merkst nicht den Gott, der dir im Busen gebeut,
Nicht des Siegels Gewalt, das alle Geister dir beuget;
Einfach gehst du und still durch die eroberte Welt.

Der philosophische Egoist.

Hast du den Säugling gesehn, der unbewußt noch der Liebe,
Die ihn wärmet und wiegt, schlafend von Arme zu Arm
Wandert, bis bei der Leidenschaft Ruf der Jüngling erwachet
Und des Bewußtseins Blitz dämmernd die Welt ihm erhellt?

Hast du die Mutter gesehn, wenn sie süßen Schlummer dem Liebling
Kauft mit dem eigenen Schlaf und für das träumende sorgt,
Mit dem eigenen Leben ernährt die zitternde Flamme
Und mit der Sorge selbst sich für die Sorge belohnt?
Und du lästerst die große Natur, die bald Kind und bald Mutter
Jetzt empfänget, jetzt gibt, nur durch Bedürfnis besteht?
Selbstgenügsam willst du dem schönen Ring dich entziehen,
Der Geschöpf an Geschöpf reiht in vertraulichem Bund?
Willst, du Armer, stehen allein und allein durch dich selber,
Wenn durch der Kräfte Tausch selbst das Unendliche steht?

Die Worte des Glaubens.

1. Drei Worte nenn ich euch, inhaltschwer,
Sie gehen von Munde zu Munde;
Doch stammen sie nicht von außen her,
Das Herz nur gibt davon Kunde.
Dem Menschen ist aller Wert geraubt,
Wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt.

2. Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd er in Ketten geboren.
Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei,
Nicht den Mißbrauch rasender Thoren;
Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht!

3. Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall,
Der Mensch kann sie üben im Leben,
Und sollt er auch straucheln überall,
Er kann nach der göttlichen streben,

Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt.

4. Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke;
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke,
Und ob alles in ewigem Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

5. Die drei Worte bewahret euch, inhaltschwer,
Sie pflanzet von Munde zu Munde,
Und stammen sie gleich nicht von außen her,
Euer Innres gibt davon Kunde.
Dem Menschen ist nimmer sein Wert geraubt,
Solang er noch an die drei Worte glaubt.

Die Worte des Wahns.

1. Drei Worte hört man, bedeutungschwer,
Im Munde der Guten und Besten.
Sie schallen vergeblich, ihr Klang ist leer,
Sie können nicht helfen und trösten.
Verscherzt ist dem Menschen des Lebens Frucht,
Solang er die Schatten zu haschen sucht.

2. Solang er glaubt an die goldene Zeit,
Wo das Rechte, das Gute wird siegen.
Das Rechte, das Gute führt ewig Streit,
Nie wird der Feind ihm erliegen,
Und erstickst du ihn nicht in den Lüften frei,
Stets wächst ihm die Kraft auf der Erde neu.

3. Solang er glaubt, daß das buhlende Glück
Sich dem Edeln vereinigen werde.
Dem Schlechten folgt es mit Liebesblick;
Nicht dem Guten gehöret die Erde,
Er ist ein Fremdling, er wandert aus
Und suchet ein unvergänglich Haus.

4. Solang er glaubt, daß dem ird'schen Verstand
Die Wahrheit je wird erscheinen.
Ihren Schleier hebt keine sterbliche Hand;
Wir können nur raten und meinen.
Du kerkerst den Geist in ein tönend Wort,
Doch der freie wandelt im Sturme fort.

5. Drum, edle Seele, entreiß dich dem Wahn
Und den himmlischen Glauben bewahre!
Was kein Ohr vernahm, was die Augen nicht sahn,
Es ist dennoch, das Schöne, das Wahre.
Es ist nicht draußen, da sucht es der Thor;
Es ist in dir, du bringst es ewig hervor.

Sprüche des Konfucius.

1.

1. Dreifach ist der Schritt der Zeit:
Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
Pfeilschnell ist das Jetzt entflogen,
Ewig still steht die Vergangenheit.

2. Keine Ungeduld beflügelt
Ihren Schritt, wenn sie verweilt.

Keine Furcht, kein Zweifeln zügelt
Ihren Lauf, wenn sie enteilt.
Keine Reu, kein Zaubersegen
Kann die Stehende bewegen.

3. Möchtest du beglückt und weise
Endigen des Lebens Reise,
Nimm die Zögernde zum Rat,
Nicht zum Werkzeug deiner That.
Wähle nicht die Fliehende zum Freund,
Nicht die Bleibende zum Feind.

2.

1. Dreifach ist des Raumes Maß:
Rastlos fort ohn Unterlaß
Strebt die Länge; fort ins Weite
Endlos gießet sich die Breite;
Grundlos senkt die Tiefe sich.

2. Dir ein Bild sind sie gegeben:
Rastlos vorwärts mußt du streben,
Nie ermüdet stille stehn,
Willst du die Vollendung sehn;
Mußt ins Breite dich entfalten,
Soll sich dir die Welt gestalten;
In die Tiefe mußt du steigen,
Soll sich dir das Wesen zeigen.
3. Nur Beharrung führt zum Ziel,
Nur die Fülle führt zur Klarheit,
Und im Abgrund wohnt die Wahrheit.

Licht und Wärme.

1. Der beßre Mensch tritt in die Welt
Mit fröhlichem Vertrauen;
Er glaubt, was ihm die Seele schwellt,
Auch außer sich zu schauen,
Und weiht, von edlem Eifer warm,
Der Wahrheit seinen treuen Arm.

2. Doch alles ist so klein, so eng;
Hat er es erst erfahren,
Da sucht er in dem Weltgedräng
Sich selbst nur zu bewahren;
Das Herz in kalter, stolzer Ruh
Schließt endlich sich der Liebe zu.

3. Sie geben, ach! nicht immer Glut,
Der Wahrheit helle Strahlen.
Wohl denen, die des Wissens Gut
Nicht mit dem Herzen zahlen!
Drum paart zu eurem schönsten Glück
Mit Schwärmers Ernst des Weltmanns Blick!

Breite und Tiefe.

1. Es glänzen viele in der Welt,
Sie wissen von allem zu sagen,
Und wo was reizet und wo was gefällt,
Man kann es bei ihnen erfragen;
Man dächte, hört man sie reden laut,
Sie hätten wirklich erobert die Braut.

2. Doch gehn sie aus der Welt ganz still,
Ihr Leben war verloren.
Wer etwas Treffliches leisten will,
Hätt gern was Großes geboren,
Der sammle still und unerschlafft
Im kleinsten Punkte die höchste Kraft.

3. Der Stamm erhebt sich in die Luft
Mit üppig prangenden Zweigen;
Die Blätter glänzen und hauchen Duft,
Doch können sie Früchte nicht zeugen:
Der Kern allein im schmalen Raum
Verbirgt den Stolz des Waldes, den Baum.

Die Führer des Lebens.

Zweierlei Genien sind's, die dich durchs Leben geleiten.
Wohl dir, wenn sie vereint helfend zur Seite dir stehn!
Mit erheiterndem Spiel verkürzt dir der eine die Reise,
Leichter an seinem Arm werden dir Schicksal und Pflicht.
Unter Scherz und Gespräch begleitet er bis an die Kluft dich,
Wo an der Ewigkeit Meer schaudernd der Sterbliche steht.
Hier empfängt dich entschlossen und ernst und schweigend der andre,
Trägt mit gigantischem Arm über die Tiefe dich hin.
Nimmer widme dich einem allein! Vertraue dem erstern
Deine Würde nicht an, nimmer dem andern dein Glück!

Archimedes und der Schüler.

Zu Archimedes kam ein wißbegieriger Jüngling.
Weihe mich, sprach er zu ihm, ein in die göttliche Kunst,
Die so herrliche Frucht dem Vaterlande getragen
Und die Mauern der Stadt vor der Sambuca [1] beschützt!
„Göttlich nennst du die Kunst? Sie ist's," versetzte der Weise;
„Aber das war sie, mein Sohn, eh sie dem Staat noch gedient.
Willst du nur Früchte von ihr, die kann auch die sterbliche zeugen;
Wer um die Göttin freit, suche in ihr nicht das Weib."

[1] Anmerkung des Verfassers bei der ersten Ausgabe. Der Name einer Belagerungsmaschine, deren sich Marcellus gegen Syrakus bediente.

Menschliches Wissen.

Weil du liesest in ihr, was du selber in sie geschrieben,
Weil du in Gruppen fürs Aug ihre Erscheinungen reihst,
Deine Schnüre gezogen auf ihrem unendlichen Felde,
Wähnst du, es fasse dein Geist ahnend die große Natur.
So beschreibt mit Figuren der Astronome den Himmel,
Daß in dem ewigen Raum leichter sich finde der Blick,
Knüpft entlegene Sonnen, durch Siriusfernen geschieden,
Aneinander im Schwan und in den Hörnern des Stiers.
Aber versteht er darum der Sphären mystische Tänze,
Weil ihm das Sternengewölb sein Planiglobium zeigt?

Die zwei Tugendwege.

Zwei sind der Wege, auf welchen der Mensch zur Tugend emporstrebt;
Schließt sich der eine dir zu, thut sich der andre dir auf.
Handelnd erringt der Glückliche sie, der Leidende duldend.
Wohl ihm, den sein Geschick liebend auf beiden geführt!

Würden.

Wie die Säule des Lichts auf des Baches Welle sich spiegelt,
Hell, wie von eigener Glut, flammt der vergoldete Saum;
Aber die Well entführet der Strom, durch die glänzende Straße
Drängt eine andre sich schon, schnell wie die erste zu fliehn:
So beleuchtet der Würden Glanz den sterblichen Menschen;
Nicht er selbst, nur der Ort, den er durchwandelte, glänzt.

Zenith und Nadir.

Wo du auch wandelst im Raum, es knüpft dein Zenith und Nadir
An den Himmel dich an, dich an die Achse der Welt.
Wie du auch handelst in dir, es berühre den Himmel der Wille,
Durch die Achse der Welt gehe die Richtung der That!

Die idealische Freiheit.

Aus dem Leben heraus sind der Wege zwei dir geöffnet;
Zum Ideale führt einer, der andre zum Tod.
Siehe, daß du bei Zeit noch frei auf dem ersten entspringest,
Ehe die Parze mit Zwang dich auf dem andern entführt.

Das Kind in der Wiege.

Glücklicher Säugling! dir ist ein unendlicher Raum noch die Wiege.
Werde Mann, und dir wird eng die unendliche Welt.

Das Unwandelbare.

„Unaufhaltsam enteilet die Zeit.“ Sie sucht das Beständ'ge.
 Sei getreu, und du legst ewige Fesseln ihr an.

Theophanie.

Zeigt sich der Glückliche mir, ich vergesse die Götter des Himmels;
 Aber sie stehn vor mir, wenn ich den Leidenden seh.

Das Höchste.

Suchst du das Höchste, das Größte? Die Pflanze kann es dich lehren.
 Was sie willenlos ist, sei du es wollend! das ist's.

Unsterblichkeit.

Vor dem Tod erschrickst du! Du wünschest, unsterblich zu leben?
 Leb im Ganzen! Wenn du lange dahin bist, es bleibt.

Votivtafeln.

Was der Gott mich gelehrt, was mir durchs Leben geholfen,
 Häng ich, dankbar und fromm, hier in dem Heiligtum auf.

1. Die verschiedene Bestimmung.

Millionen beschäftigen sich, daß die Gattung bestehe;
 Aber durch wenige nur pflanzet die Menschheit sich fort.

Tausend Keime zerstreuet der Herbst, doch bringet kaum einer
Früchte; zum Element kehren die meisten zurück.
Aber entfaltet sich auch nur einer, einer allein streut
Eine lebendige Welt ewiger Bildungen aus.

2. Das Belebende.

Nur an des Lebens Gipfel, der Blume, zündet sich Neues
In der organischen Welt, in der empfindenden an.

3. Zweierlei Wirkungsarten.

Wirke Gutes, du nährst der Menschheit göttliche Pflanze;
Bilde Schönes, du streust Keime der göttlichen aus.

4. Unterschied der Stände.

Adel ist auch in der sittlichen Welt. Gemeine Naturen
Zahlen mit dem, was sie thun, edle mit dem, was sie sind.

5. Das Werte und Würdige.

Hast du etwas, so teile mir's mit, und ich zahle, was recht ist;
Bist du etwas, o dann tauschen die Seelen wir aus.

6. Die moralische Kraft.

Kannst du nicht schön empfinden, dir bleibt doch, vernünftig zu wollen
Und als ein Geist zu thun, was du als Mensch nicht vermagst.

7. Mitteilung.

Aus der schlechtesten Hand kann Wahrheit mächtig noch wirken;
Bei dem Schönen allein macht das Gefäß den Gehalt.

8. An *

Teile mir mit, was du weißt; ich werd es dankbar empfangen.
Aber du gibst mir dich selbst; damit verschone mich, Freund!

9. An **

Du willst Wahres mich lehren? Bemühe dich nicht! Nicht die Sache
Will ich durch dich, ich will dich durch die Sache nur sehn.

10. An ***

Dich erwähl ich zum Lehrer, zum Freund. Dein lebendiges Bilden
Lehrt mich, dein lehrendes Wort rühret lebendig mein Herz.

11. Jetzige Generation.

War es immer wie jetzt? Ich kann das Geschlecht nicht begreifen.
Nur das Alter ist jung, ach! und die Jugend ist alt.

12. An die Muse.

Was ich ohne dich wäre, ich weiß es nicht; aber mir grauet,
Seh ich, was ohne dich Hundert' und Tausende sind.

13. Der gelehrte Arbeiter.

Nimmer labt ihn des Baumes Frucht, den er mühsam erziehet;
Nur der Geschmack genießt, was die Gelehrsamkeit pflanzt.

14. Pflicht für jeden.

Immer strebe zum Ganzen! und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

15. Aufgabe.

Keiner sei gleich dem andern, doch gleich sei jeder dem Höchsten!
Wie das zu machen? Es sei jeder vollendet in sich.

16. Das eigene Ideal.

Allen gehört, was du denkst; dein eigen ist nur, was du fühlest.
Soll er dein Eigentum sein, fühle den Gott, den du denkst.

17. An die Mystiker.

Das ist eben das wahre Geheimnis, das allen vor Augen
Liegt, euch ewig umgibt, aber von keinem gesehn.

18. Der Schlüssel.

Willst du dich selber erkennen, so sieh, wie die andern es treiben;
Willst du die andern verstehn, blick in dein eigenes Herz.

19. Der Aufpasser.

Strenge, wie mein Gewissen, bemerkst du, wo ich gefehlet;
Darum hab ich dich stets wie mein Gewissen geliebt.

20. Weisheit und Klugheit.

Willst du, Freund, die erhabensten Höhn der Weisheit erfliegen,
Wag es auf die Gefahr, daß dich die Klugheit verlacht.
Die Kurzsichtige sieht nur das Ufer, das dir zurückflieht,
Jenes nicht, wo dereinst landet dein mutiger Flug.

21. Die Übereinstimmung.

Wahrheit suchen wir beide, du außen im Leben, ich innen
In dem Herzen, und so findet sie jeder gewiß.
Ist das Auge gesund, so begegnet es außen dem Schöpfer;
Ist es das Herz, dann gewiß spiegelt es innen die Welt.

22. Politische Lehre.

Alles sei recht, was du thust; doch dabei laß es bewenden,
Freund, und enthalte dich ja, alles, was recht ist, zu thun.
Wahrem Eifer genügt, daß das Vorhandne vollkommen
Sei; der falsche will stets, daß das Vollkommene sei.

23. Majestas Populi.

Majestät der Menschennatur! dich soll ich beim Haufen
Suchen? Bei wenigen nur hast du von jeher gewohnt.
Einzelne wenige zählen, die übrigen alle sind blinde
Nieten; ihr leeres Gewühl hüllet die Treffer nur ein.

24. An einen Weltverbesserer.

„Alles opfert' ich hin," sprichst du, „der Menschheit zu helfen;
Eitel war der Erfolg, Haß und Verfolgung der Lohn."
Soll ich dir sagen, Freund, wie ich mit Menschen es halte?
Traue dem Spruche! Noch nie hat mich der Führer getäuscht.
Von der Menschheit, du kannst von ihr nie groß genug denken;
Wie du im Busen sie trägst, prägst du in Thaten sie aus.
Auch dem Menschen, der dir im engen Leben begegnet,
Reich ihm, wenn er sie mag, freundlich die helfende Hand.
Nur für Regen und Tau und fürs Wohl der Menschengeschlechter
Laß du den Himmel, Freund, sorgen wie gestern so heut.

25. Meine Antipathie.

Herzlich ist mir das Laster zuwider, und doppelt zuwider
Ist mir's, weil es so viel schwatzen von Tugend gemacht.
„Wie, du hassest die Tugend?" Ich wollte, wir übten sie alle,
Und so spräche, will's Gott, ferner kein Mensch mehr davon.

26. An die Astronomen.

Schwatzet mir nicht so viel von Nebelflecken und Sonnen;
Ist die Natur nur groß, weil sie zu zählen euch gibt?
Euer Gegenstand ist der erhabenste freilich im Raume;
Aber, Freunde, im Raum wohnt das Erhabene nicht.

27. Astronomische Schriften.

So unermeßlich ist, so unendlich erhaben der Himmel!
Aber der Kleinigkeitsgeist zog auch den Himmel herab.

28. Der beste Staat.

„Woran erkenn ich den besten Staat?“ Woran du die beste
Frau kennst, daran, mein Freund, daß man von beiden nicht spricht.

29. Mein Glaube.

Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
Die du mir nennst. „Und warum keine?“ Aus Religion.

30. Inneres und Äußeres.

„Gott nur siehet das Herz.“ Drum eben, weil Gott nur das Herz sieht,
Sorge, daß *wir* doch auch etwas Erträgliches sehn.

31. Freund und Feind.

Teuer ist mir der Freund, doch auch den Feind kann ich nützen;
Zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind, was ich soll.

32. Licht und Farbe.

Wohne, du ewiglich Eines, dort bei dem ewiglich Einen!
Farbe, du wechselnde, komm freundlich zum Menschen herab!

33. Schöne Individualität.

Einig sollst du zwar sein, doch eines nicht mit dem Ganzen.
Durch die Vernunft bist du eins, einig mit ihm durch das Herz.

Stimme des Ganzen ist deine Vernunft, dein Herz bist du selber.
Wohl dir, wenn die Vernunft immer im Herzen dir wohnt!

34. Die Mannigfaltigkeit.

Viele sind gut und verständig; doch zählen für einen nur alle,
Denn sie regiert der Begriff, ach! nicht das liebende Herz.
Traurig herrscht der Begriff, aus tausendfach wechselnden Formen
Bringet er dürftig und leer ewig nur eine hervor;
Aber von Leben rauscht es und Lust, wo bildend die Schönheit
Herrschet; das ewige Eins wandelt sie tausendfach neu.

35. Die drei Alter der Natur.

Leben gab ihr die Fabel, die Schule hat sie entseelet,
Schaffendes Leben aufs neu gibt die Vernunft ihr zurück.

36. Der Genius.

Wiederholen zwar kann der Verstand, was da schon gewesen;
Was die Natur gebaut, bauet er wählend ihr nach.
Über Natur hinaus baut die Vernunft, doch nur in das Leere.
Du nur, Genius, mehrst in der Natur die Natur.

37. Der Nachahmer.

Gutes aus Gutem, das kann jedweder Verständige bilden;
Aber der Genius ruft Gutes aus Schlechtem hervor.
An Gebildetem nur darfst du, Nachahmer, dich üben;
Selbst Gebildetes ist Stoff nur dem bildenden Geist.

38. Genialität.

Wodurch gibt sich der Genius kund? Wodurch sich der Schöpfer
Kundgibt in der Natur, in dem unendlichen All.
Klar ist der Äther und doch von unermeßlicher Tiefe;
Offen dem Aug, dem Verstand bleibt er doch ewig geheim.

39. Die Forscher.

Alles will jetzt den Menschen von innen, von außen ergründen;
Wahrheit, wo rettest du dich hin vor der wütenden Jagd?
Dich zu fangen, ziehen sie aus mit Netzen und Stangen;
Aber mit Geistestritt schreitest du mitten hindurch.

40. Die schwere Verbindung.

Warum will sich Geschmack und Genie so selten vereinen?
Jener fürchtet die Kraft, dieses verachtet den Zaum.

41. Korrektheit.

Frei von Tadel zu sein ist der niedrigste Grad und der höchste;
Denn nur die Ohnmacht führt oder die Größe dazu.

42. Das Naturgesetz.

So war's immer, mein Freund, und so wird's bleiben: die Ohnmacht
Hat die Regel für sich, aber die Kraft den Erfolg.

43. Wahl.

Kannst du nicht allen gefallen durch deine That und dein Kunstwerk,
Mach es wenigen recht; vielen gefallen ist schlimm.

44. Tonkunst.

Leben atme die bildende Kunst, Geist fordr' ich vom Dichter;
Aber die Seele spricht nur Polyhymnia aus.

45. Sprache.

Warum kann der lebendige Geist dem Geist nicht erscheinen?
Spricht die Seele, so spricht, ach! schon die Seele nicht mehr.

46. An den Dichter.

Laß die Sprache dir sein, was der Körper den Liebenden. Er nur
Ist's, der die Wesen trennt und der die Wesen vereint.

47. Der Meister.

Jeden anderen Meister erkennt man an dem, was er ausspricht;
Was er weise verschweigt, zeigt mir den Meister des Stils.

48. Dilettant.

Weil ein Vers dir gelingt in einer gebildeten Sprache,
Die für dich dichtet und denkt, glaubst du schon Dichter zu sein?

49. Die Kunstschwätzer.

Gutes in Künsten verlangt ihr! Seid ihr denn würdig des Guten,
Das nur der ewige Krieg gegen euch selber erzeugt?

50. Die Philosophieen.

Welche wohl bleibt von allen den Philosophieen? Ich weiß nicht.
Aber die Philosophie, hoff ich, soll ewig bestehn.

51. Die Gunst der Musen.

Mit dem Philister stirbt auch sein Ruhm. Du, himmlische Muse,
Trägst, die dich lieben, die du liebst, in Mnemosynens Schoß.

52. Der Homeruskopf als Siegel.

Treuer, alter Homer, dir vertrau ich das zarte Geheimnis;
Um der Liebenden Glück wisse der Sänger allein.

Die beste Staatsverfassung.

Diese nur kann ich dafür erkennen, die jedem erleichtert,
Gut zu denken, doch nie, daß er so denke, bedarf.

An die Gesetzgeber.

Setzet immer voraus, daß der Mensch im ganzen das Rechte
Will; im einzelnen nur rechnet mir niemals darauf.

Das Ehrwürdige.

Ehret ihr immer das Ganze; ich kann nur einzelne achten;
Immer in einzelnen nur hab ich das Ganze erblickt.

Falscher Studiertrieb.

O wie viel neue Feinde der Wahrheit! Mir blutet die Seele,
Seh ich das Eulengeschlecht, das zu dem Lichte sich drängt.

Quelle der Verjüngung.

Glaubt mir, es ist kein Märchen, die Quelle der Jugend, sie rinnet
Wirklich und immer. Ihr fragt: wo? In der dichtenden Kunst.

Der Naturkreis.

Alles, du Ruhige, schließt sich in deinem Reiche; so kehret
Auch zum Kinde der Greis kindisch und kindlich zurück.

Der Genius mit der umgekehrten Fackel.

Lieblich sieht er zwar aus mit seiner erloschenen Fackel;
Aber, ihr Herren, der Tod ist so ästhetisch doch nicht.

Tugend des Weibes.

Tugenden brauchet der Mann, er stürzt sich wagend ins Leben,
Tritt mit dem stärkeren Glück in den bedenklichen Kampf.
Eine Tugend genüget dem Weib; sie ist da, sie erscheinet
Lieblich dem Herzen, dem Aug lieblich erscheine sie stets!

Die schönste Erscheinung.

Sahest du nie die Schönheit im Augenblicke des Leidens,
Niemals hast du die Schönheit gesehn.
Sahst du die Freude nie in einem schönen Gesichte,
Niemals hast du die Freude gesehn.

Forum des Weibes.

Frauen, richtet mir nie des Mannes einzelne Thaten;
Aber über den Mann sprechet das richtende Wort!

Weibliches Urteil.

Männer richten nach Gründen; des Weibes Urteil ist seine
Liebe; wo es nicht liebt, hat schon gerichtet das Weib.

Das weibliche Ideal.

An Amanda.

Überall weichet das Weib dem Manne; nur in dem Höchsten
Weichet dem weiblichsten Weib immer der männlichste Mann.
Was das Höchste mir sei? Des Sieges ruhige Klarheit,
Wie sie von deiner Stirn, holde Amanda, mir strahlt.
Schwimmt auch die Wolke des Grams um die heiter glänzende Scheibe,
Schöner nur malt sich das Bild auf dem vergoldeten Duft.
Dünke der Mann sich frei! Du bist es; denn ewig notwendig
Weißt du von keiner Wahl, keiner Notwendigkeit mehr.
Was du auch gibst, stets gibst du dich ganz; du bist ewig nur eines,
Auch dein zartester Laut ist dein harmonisches Selbst.
Hier ist ewige Jugend bei niemals versiegender Fülle,
Und mit der Blume zugleich brichst du die goldene Frucht.

Erwartung und Erfüllung.

In den Ozean schifft mit tausend Masten der Jüngling;
Still, auf gerettetem Boot treibt in den Hafen der Greis.

Das gemeinsame Schicksal.

Siehe, wir hassen, wir streiten, es trennet uns Neigung und Meinung;
Aber es bleichet indes dir sich die Locke wie mir.

Menschliches Wirken.

An dem Eingang der Bahn liegt die Unendlichkeit offen,
Doch mit dem engesten Kreis höret der Weiseste auf.

Der Vater.

Wirke, so viel du willst, du stehest doch ewig allein da,
Bis an das All die Natur dich, die gewaltige, knüpft.

Liebe und Begierde.

Recht gesagt, Schlosser! Man liebt, was man hat, man begehrt,
was man nicht hat;
Denn nur das reiche Gemüt liebt, nur das arme begehrt.

Güte und Größe.

Nur zwei Tugenden gibt's. O wären sie immer vereinigt,
Immer die Güte auch groß, immer die Größe auch gut!

Die Triebfedern.

Immer treibe die Furcht den Sklaven mit eisernem Stabe;
Freude, führe du mich immer an rosigem Band!

Naturforscher und Transcendental-Philosophen.

Feindschaft sei zwischen euch! Noch kommt das Bündnis zu frühe;
Wenn ihr im Suchen euch trennt, wird erst die Wahrheit erkannt.

Deutscher Genius.

Ringe, Deutscher, nach römischer Kraft, nach griechischer Schönheit!
Beides gelang dir; doch nie glückte der gallische Sprung.

Kleinigkeiten.

1. Der epische Hexameter.

Schwindelnd trägt er dich fort auf rastlos strömenden Wogen,
Hinter dir siehst du, du siehst vor dir nur Himmel und Meer.

2. Das Distichon.

Im Hexameter steigt des Springquells flüssige Säule,
Im Pentameter drauf fällt sie melodisch herab.

3. Die achtzeilige Stanze.

Stanze, dich schuf die Liebe, die zärtlich schmachtende; dreimal
Fliehest du schamhaft und kehrst dreimal verlangend zurück.

4. Der Obelisk.

Aufgerichtet hat mich auf hohem Gestelle der Meister.
Stehe, sprach er, und ich steh ihm mit Kraft und mit Lust.

5. Der Triumphbogen.

Fürchte nicht, sagte der Meister, des Himmels Bogen; ich stelle
Dich unendlich, wie ihn, in die Unendlichkeit hin.

6. Die schöne Brücke.

Unter mir, über mir rennen die Wellen, die Wagen, und gütig
Gönnte der Meister mir selbst auch mit hinüberzugehn.

7. Das Thor.

Schmeichelnd locke das Thor den Wilden herein zum Gesetze;
Froh in die freie Natur führ es den Bürger heraus!

8. Die Peterskirche.

Suchst du das Unermeßliche hier, du hast dich geirret;
Meine Größe ist die, größer zu machen dich selbst.

Deutschland und seine Fürsten.

Große Monarchen erzeugtest du und bist ihrer würdig,
Den Gebietenden macht nur der Gehorchende groß.
Aber versuch es, o Deutschland, und mach es deinen Beherrschern
Schwerer, als Könige groß, leichter, nur Menschen zu sein.

An die Proselytenmacher.

Nur ein weniges Erde beding ich mir außer der Erde,
Sprach der göttliche Mann, und ich bewege sie leicht.
Einen Augenblick nur vergönnt mir, außer mir selber
Mich zu begeben, und schnell will ich der eurige sein.

(Xenien.)

1. Das Verbindungsmittel.

Wie verfährt die Natur, um Hohes und Niedres im Menschen
Zu verbinden? Sie stellt Eitelkeit zwischen hinein.

2. Der Zeitpunkt.

Eine große Epoche hat das Jahrhundert geboren;
Aber der große Moment findet ein kleines Geschlecht.

3. Deutsches Lustspiel.

Thoren hätten wir wohl, wir hätten Fratzen die Menge;
Leider helfen sie nur selbst zur Komödie nichts.

4. Buchhändler-Anzeige.

Nichts ist der Menschheit so wichtig, als ihre Bestimmung zu kennen;
Um zwölf Groschen Kurant wird sie bei mir jetzt verkauft.

5. Gefährliche Nachfolge.

Freunde, bedenket euch wohl, die tiefere, kühnere Wahrheit
Laut zu sagen; sogleich stellt man sie euch auf den Kopf.

6. Griechheit.

Kaum hat das kalte Fieber der Gallomanie uns verlassen,
Bricht in der Gräkomanie gar noch ein hitziges aus.
Griechheit, was war sie? Verstand und Maß und Klarheit! Drum dächt ich,
Etwas Geduld noch, ihr Herrn, eh ihr von Griechheit uns sprecht!
Eine würdige Sache verfechtet ihr; nur mit Verstande,
Bitt ich, daß sie zum Spott und zum Gelächter nicht wird.

7. Die Sonntagskinder.

Jahrelang bildet der Meister und kann sich nimmer genug thun;
Dem genialen Geschlecht wird es im Traume beschert.

Was sie gestern gelernt, das wollen sie heute schon lehren;
Ach, was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm!

8. Die Philosophen.

Lehrling.

1. Gut, daß ich euch, ihr Herrn, in pleno beisammen hier finde;
Denn das eine, was not, treibt mich herunter zu euch.

Aristoteles.

2. Gleich zur Sache, mein Freund! Wir halten die Jenaer Zeitung
Hier in der Hölle und sind längst schon von allem belehrt.

Lehrling.

3. Desto besser! so gebt mir, ich geh euch nicht eher vom Halse,
Einen allgültigen Satz, und der auch allgemein gilt.

Erster.

4. Cogito, ergo sum. Ich denke, und mithin so bin ich!
Ist das eine nur wahr, ist es das andre gewiß.

Lehrling.

5. Denk ich, so bin ich. Wohl! Doch wer wird immer auch denken?
Oft schon war ich, und hab wirklich an gar nichts gedacht.

Zweiter.

6. Weil es Dinge doch gibt, so gibt es ein Ding aller Dinge;
In dem Ding aller Ding' schwimmen wir, wie wir so sind.

Dritter.

7. Just das Gegenteil sprech ich. Es gibt kein Ding als mich selber;
Alles andre, in mir steigt es als Blase nur auf.

Vierter.

8. Zweierlei Dinge laß ich passieren, die Welt und die Seele;
Keins weiß vom andern, und doch deuten sie beide auf eins.

Fünfter.

9. Von dem Ding weiß ich nichts und weiß auch nichts von der Seele;
Beide erscheinen mir nur, aber sie sind doch kein Schein.

Sechster.

10. Ich bin Ich und setze mich selbst, und setz ich mich selber
Als nicht gesetzt, nun gut, hab ich ein Nicht-Ich gesetzt.

Siebenter.

11. Vorstellung wenigstens ist! Ein Vorgestelltes ist also,
Ein Vorstellendes auch, macht mit der Vorstellung drei.

Lehrling.

12. Damit lock ich, ihr Herrn, noch keinen Hund aus dem Ofen.
Einen erklecklichen Satz will ich, und der auch was setzt!

Achter.

13. Auf theoretischem Feld ist weiter nichts mehr zu finden;
Aber der praktische Satz gilt doch: du kannst, denn du sollst!

Lehrling.

14. Dacht ich's doch! Wissen sie nichts Vernünftiges mehr zu erwidern,
Schieben sie's einem geschwind in das Gewissen hinein.

David Hume.

15. Rede nicht mit dem Volk! Der Kant hat sie alle verwirret.
Mich frag, ich bin mir selbst auch in der Hölle noch gleich.

Rechtsfrage.

16. Jahrelang schon bedien ich mich meiner Nase zum Riechen;
Hab ich denn wirklich an sie auch ein erweisliches Recht?

Pufendorf.

17. Ein bedenklicher Fall! Doch die erste Possession scheint
Für dich zu sprechen, und so brauche sie immerhin fort!

Gewissensskrupel.

18. Gerne dien ich den Freunden, doch thu ich es leider mit Neigung,
Und so wurmt es mir oft, daß ich nicht tugendhaft bin.

Entscheidung.

19. Da ist kein anderer Rat, du mußt suchen, sie zu verachten,
Und mit Abscheu alsdann thun, wie die Pflicht dir gebeut.

9. G. G.

Jeder, sieht man ihn einzeln, ist leidlich klug und verständig;
Sind sie in corpore, gleich wird euch ein Dummkopf daraus.

10. Die Homeriden.

Wer von euch ist der Sänger der Ilias? Weil's ihm so gut schmeckt,
Ist hier von Heynen ein Pack Göttinger Würste für ihn.
„Mir her! ich sang der Könige Zwist!" „Ich die Schlacht bei den Schiffen!"
„Mir die Würste! ich sang, was auf dem Ida geschah!"
Friede! zerreißt mich nur nicht! Die Würste werden nicht reichen.
Der sie schickte, er hat sich nur auf einen versehn.

11. Der moralische Dichter.

Ja, der Mensch ist ein ärmlicher Wicht, ich weiß; doch das wollt ich
Eben vergessen und kam, ach, wie gereut mich's, zu dir!

12. Der erhabene Stoff.

Deine Muse besingt, wie Gott sich der Menschen erbarmte;
Aber ist das Poesie, daß er erbärmlich sie fand?

13. Der Kunstgriff.

Wollt ihr zugleich den Kindern der Welt und den Frommen gefallen?
Malet die Wollust, nur malet den Teufel dazu!

14. Jeremiade.

1. Alles in Deutschland hat sich in Prosa und Versen verschlimmert,
Ach, und hinter uns liegt weit schon die goldene Zeit!
2. Philosophen verderben die Sprache, Poeten die Logik,
Und mit dem Menschenverstand kommt man durchs Leben nicht mehr.
3. Aus der Ästhetik, wohin sie gehört, verjagt man die Tugend,
Jagt sie, den lästigen Gast, in die Politik hinein.
4. Wohin wenden wir uns? Sind wir natürlich, so sind wir
Platt; und genieren wir uns, nennt man es abgeschmackt gar.
5. Schöne Naivetät der Stubenmädchen zu Leipzig,
Komm doch wieder, o komm, witzige Einfalt, zurück!
6. Komm, Komödie, wieder, du ehrbare Wochenvisite,
Siegmund, du süßer Amant, Mascarill, spaßhafter Knecht!
7. Trauerspiele voll Salz, voll epigrammatischer Nadeln,
Und du, Menuettschritt unsers geborgten Kothurns!
8. Philosoph'scher Roman, du Gliedermann, der so geduldig
Still hält, wenn die Natur gegen den Schneider sich wehrt.
9. Alte Prosa, komm wieder, die alles so ehrlich heraussagt,
Was sie denkt und gedacht, auch was der Leser sich denkt.
10. Alles in Deutschland hat sich in Prosa und Versen verschlimmert,
Ach, und hinter uns liegt weit schon die goldene Zeit!

15. Wissenschaft.

Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin, dem andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt.

16. Kant und seine Ausleger.

Wie doch ein einziger Reicher so viele Bettler in Nahrung
Setzt! Wenn die Könige baun, haben die Kärrner zu thun.

17. Shakespeares Schatten.

Parodie.

1. Endlich erblickt ich auch die hohe Kraft des Herakles,
Seinen Schatten; er selbst, leider, war nicht mehr zu sehn.
2. Ringsum schrie, wie Vögelgeschrei, das Geschrei der Tragöden
Und das Hundegebell der Dramaturgen um ihn.
3. Schauerlich stand das Ungetüm da. Gespannt war der Bogen,
Und der Pfeil auf der Sehn traf noch beständig das Herz.
4. „Welche noch kühnere That, Unglücklicher, wagest du jetzo
Zu den Verstorbenen selbst niederzusteigen ins Grab!"
5. Wegen Tiresias mußt ich herab, den Seher zu fragen,
Wo ich den alten Kothurn fände, der nicht mehr zu sehn.
6. „Glauben sie nicht der Natur und den alten Griechen, so holst du
Eine Dramaturgie ihnen vergeblich herauf."
7. O, die Natur, die zeigt auf unsern Bühnen sich wieder
Splitternackend, daß man jegliche Rippe ihr zählt.
8. „Wie? So ist wirklich bei euch der alte Kothurnus zu sehen,
Den zu holen ich selbst stieg in des Tartarus Nacht?"
9. Nichts mehr von diesem tragischen Spuk. Kaum einmal im Jahre
Geht dein geharnischter Geist über die Bretter hinweg.
10. „Auch gut! Philosophie hat eure Gefühle geläutert,
Und vor dem heitern Humor fliehet der schwarze Affekt."

11. Ja, ein derber und trockener Spaß, nichts geht uns darüber;
Aber der Jammer auch, wenn er nur naß ist, gefällt.
12. „Also sieht man bei euch den leichten Tanz der Thalia
Neben dem ernsten Gang, welchen Melpomene geht?"
13. Keines von beiden! Uns kann nur das Christlich-Moralische rühren,
Und was recht populär, häuslich und bürgerlich ist.
14. „Was? Es dürfte kein Cäsar auf euren Bühnen sich zeigen,
Kein Achill, kein Orest, keine Andromacha mehr?"
15. Nichts! Man siehet bei uns nur Pfarrer, Kommerzienräte,
Fähndriche, Sekretärs oder Husarenmajors.
16. „Aber, ich bitte dich, Freund, was kann denn dieser Misere
Großes begegnen, was kann Großes denn durch sie geschehn?"
17. Was? Sie machen Kabale, sie leihen auf Pfänder, sie stecken
Silberne Löffel ein, wagen den Pranger und mehr.
18. „Woher nehmt ihr denn aber das große, gigantische Schicksal,
Welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt?"
19. Das sind Grillen! Uns selbst und unsre guten Bekannten,
Unsern Jammer und Not suchen und finden wir hier.
20. „Aber das habt ihr ja alles bequemer und besser zu Hause;
Warum entfliehet ihr euch, wenn ihr euch selber nur sucht?"
21. Nimm's nicht übel, mein Heros, das ist ein verschiedener Kasus;
Das Geschick, das ist blind, und der Poet ist gerecht.
22. „Also eure Natur, die erbärmliche, trifft man auf euren
Bühnen, die große nur nicht, nicht die unendliche an?"
23. Der Poet ist der Wirt und der letzte Aktus die Zeche;
Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch.

18. Die Flüsse.

1. Rhein.

Treu, wie dem Schweizer gebührt, bewach ich Germaniens Grenze;
Aber der Gallier hüpft über den duldenden Strom.

2. Rhein und Mosel.

Schon so lang umarm ich die lotharingische Jungfrau;
Aber noch hat kein Sohn unsre Verbindung beglückt.

3. Donau in **

Mich umwohnt mit glänzendem Aug das Volk der Phajaken;
Immer ist's Sonntag, es dreht immer am Herd sich der Spieß.

4. Main.

Meine Burgen zerfallen zwar; doch getröstet erblick ich
Seit Jahrhunderten noch immer das alte Geschlecht.

5. Saale.

Kurz ist mein Lauf und begrüßt der Fürsten, der Völker so viele;
Aber die Fürsten sind gut, aber die Völker sind frei.

6. Ilm.

Meine Ufer sind arm; doch höret die leisere Welle,
Führet der Strom sie vorbei, manches unsterbliche Lied.

7. Pleiße.

Flach ist mein Ufer und seicht mein Bach, es schöpften zu durstig
Meine Poeten mich, meine Prosaiker aus.

8. Elbe.

All ihr andern, ihr sprecht nur ein Kauderwelsch; unter den Flüssen
Deutschlands rede nur ich, und auch in Meißen nur, deutsch.

9. Spree.

Sprache gab mir einst Ramler und Stoff mein Cäsar; da nahm ich
Meinen Mund etwas voll, aber ich schweige seitdem.

10. Weser.

Leider von mir ist gar nichts zu sagen; auch zu dem kleinsten
Epigramme, bedenkt, geb ich der Muse nicht Stoff.

11. Gesundbrunnen zu **

Seltsames Land! Hier haben die Flüsse Geschmack und die Quellen;
Bei den Bewohnern allein hab ich noch keinen verspürt.

12. Pegnitz.

Ganz hypochondrisch bin ich vor langer Weile geworden,
Und ich fließe nur fort, weil es so hergebracht ist.

13. Die **chen Flüsse.

Unser einer hat's halter gut in **cher Herren
Ländern; ihr Joch ist sanft, und ihre Lasten sind leicht.

14. Salzach.

Aus Juvaviens Bergen ström ich, das Erzstift zu salzen,
Lenke dann Bayern zu, wo es an Salze gebricht.

15. Der anonyme Fluß.

Fastenspeisen dem Tisch des frommen Bischofs zu liefern,
Goß der Schöpfer mich aus durch das verhungerte Land.

16. Les fleuves indiscrets.

Jetzt kein Wort mehr, ihr Flüsse! Man sieht's, ihr wißt euch so wenig
Zu bescheiden, als einst Diderots Schätzchen gethan.

Der Metaphysiker.

„Wie tief liegt unter mir die Welt!
Kaum seh ich noch die Menschlein unten wallen.
Wie trägt mich meine Kunst, die höchste unter allen,
So nahe an des Himmels Zelt!“

So ruft von seines Turmes Dache
Der Schieferdecker, so der kleine große Mann,
Hans Metaphysikus, in seinem Schreibgemache.
Sag an, du kleiner großer Mann,
Der Turm, von dem dein Blick so vornehm niederschauet,
Wovon ist er, worauf ist er erbauet?
Wie kamst du selbst hinauf? und seine kahlen Höhn,
Wozu sind sie dir nütz, als in das Thal zu sehn?

Die Weltweisen.

1. Der Satz, durch welchen alles Ding
Bestand und Form empfangen,
Der Nagel, woran Zeus den Ring
Der Welt, die sonst in Scherben ging',
Vorsichtig aufgehangen,
Den nenn ich einen großen Geist,
Der mir ergründet, wie er heißt,
Wenn ich ihm nicht drauf helfe.
Er heißt: zehn ist nicht zwölfe.

2. Der Schnee macht kalt, das Feuer brennt,
Der Mensch geht auf zwei Füßen,
Die Sonne scheint am Firmament,
Das kann, wer auch nicht Logik kennt,
Durch seine Sinne wissen.
Doch wer Metaphysik studiert,
Der weiß, daß, wer verbrennt, nicht friert,
Weiß, daß das Nasse feuchtet
Und daß das Helle leuchtet.

3. Homerus singt sein Hochgedicht,
Der Held besteht Gefahren,
Der brave Mann thut seine Pflicht
Und that sie, ich verhehl es nicht,
Eh noch Weltweise waren;
Doch hat Genie und Herz vollbracht,
Was Lock' und Des Cartes nie gedacht,
Sogleich wird auch von diesen
Die Möglichkeit bewiesen.

4. Im Leben gilt der Stärke Recht,
Dem Schwachen trotzt der Kühne,
Wer nicht gebieten kann, ist Knecht;
Sonst geht es ganz erträglich schlecht
Auf dieser Erdenbühne.
Doch wie es wäre, fing' der Plan
Der Welt nur erst von vornen an,
Ist in Moralsystemen
Ausführlich zu vernehmen.

5. „Der Mensch bedarf des Menschen sehr
Zu seinem großen Ziele;
Nur in dem Ganzen wirket er,
Viel Tropfen geben erst das Meer,
Viel Wasser treibt die Mühle.
Drum flieht der wilden Wölfe Stand
Und knüpft des Staates dauernd Band.“
So lehren vom Katheder
Herr Pufendorf und Feder.

6. Doch weil, was ein Professor spricht,
Nicht gleich zu allen dringet,

So übt Natur die Mutterpflicht
Und sorgt, daß nie die Kette bricht
Und daß der Reif nie springet.
Einstweilen, bis den Bau der Welt
Philosophie zusammenhält,
Erhält sie das Getriebe
Durch Hunger und durch Liebe.

Pegasus im Joche.

1. Auf einem Pferdemarkt, vielleicht zu Haymarket,
Wo andre Dinge noch in Ware sich verwandeln,
Bracht einst ein hungriger Poet
Der Musen Roß, es zu verhandeln.

2. Hell wieherte der Hippogryph
Und bäumte sich in prächtiger Parade;
Erstaunt blieb jeder stehn und rief:
Das edle, königliche Tier! nur schade,
Daß seinen schlanken Wuchs ein häßlich Flügelpaar
Entstellt! Den schönsten Postzug würd es zieren.
Die Rasse, sagen sie, sei rar,
Doch wer wird durch die Luft kutschieren?
Und keiner will sein Geld verlieren.
Ein Pachter endlich faßte Mut.
Die Flügel zwar, spricht er, die schaffen keinen Nutzen;
Doch die kann man ja binden oder stutzen,
Dann ist das Pferd zum Ziehen immer gut;
Ein zwanzig Pfund, die will ich wohl dran wagen.
Der Täuscher, hochvergnügt, die Ware loszuschlagen,

Schlägt hurtig ein. „Ein Mann, ein Wort!"
Und Hans trabt frisch mit seiner Beute fort.

3. Das edle Tier wird eingespannt;
Doch fühlt es kaum die ungewohnte Bürde,
So rennt es fort mit wilder Flugbegierde
Und wirft, von edelm Grimm entbrannt,
Den Karren um an eines Abgrunds Rand.
Schon gut, denkt Hans; allein darf ich dem tollen Tiere
Kein Fuhrwerk mehr vertraun. Erfahrung macht schon klug.
Doch morgen fahr ich Passagiere,
Da stell ich es als Vorspann in den Zug.
Die muntre Krabbe soll zwei Pferde mir ersparen;
Der Koller gibt sich mit den Jahren.

4. Der Anfang ging ganz gut. Das leichtbeschwingte Pferd
Belebt der Klepper Schritt, und pfeilschnell fliegt der Wagen.
Doch was geschieht? Den Blick den Wolken zugekehrt,
Und ungewohnt, den Grund mit festem Huf zu schlagen,
Verläßt es bald der Räder sichre Spur,
Und treu der stärkeren Natur
Durchrennt es Sumpf und Moor, geackert Feld und Hecken;
Der gleiche Taumel faßt das ganze Postgespann,
Kein Rufen hilft, kein Zügel hält es an,
Bis endlich zu der Wandrer Schrecken
Der Wagen wohlgerüttelt und zerschellt
Auf eines Berges steilem Gipfel hält.

5. Das geht nicht zu mit rechten Dingen!
Spricht Hans mit sehr bedenklichem Gesicht,
So wird es nimmermehr gelingen;
Laß sehn, ob wir den Tollwurm nicht

Durch magre Kost und Arbeit zwingen.
Die Probe wird gemacht. Bald ist das schöne Tier,
Eh noch drei Tage hingeschwunden,
Zum Schatten abgezehrt. Ich hab's, ich hab's gefunden!
Ruft Hans. Jetzt frisch, und spannt es mir
Gleich vor den Pflug mit meinem stärksten Stier!

6. Gesagt, gethan. In lächerlichem Zuge
Erblickt man Ochs und Flügelpferd am Pfluge.
Unwillig steigt der Greif und strengt die letzte Macht
Der Sehnen an, den alten Flug zu nehmen.
Umsonst, der Nachbar schreitet mit Bedacht,
Und Phöbus' stolzes Roß muß sich dem Stier bequemen,
Bis nun vom langen Widerstand verzehrt
Die Kraft aus allen Gliedern schwindet,
Von Gram gebeugt das edle Götterpferd
Zu Boden stürzt und sich im Staube windet.

7. Verwünschtes Tier! bricht endlich Hansens Grimm
Laut scheltend aus, indem die Hiebe flogen.
So bist du denn zum Ackern selbst zu schlimm!
Mich hat ein Schelm mit dir betrogen.

8. Indem er noch in seines Zornes Wut
Die Peitsche schwingt, kommt flink und wohlgemut
Ein lustiger Gesell die Straße hergezogen.
Die Zither klingt in seiner leichten Hand,
Und durch den blonden Schmuck der Haare
Schlingt zierlich sich ein goldnes Band.
Wohin, Freund, mit dem wunderlichen Paare?
Ruft er den Baur von weitem an.
Der Vogel und der Ochs an einem Seile,

Ich bitte dich, welch ein Gespann!
Willst du auf eine kleine Weile
Dein Pferd zur Probe mir vertraun?
Gib acht, du sollst dein Wunder schaun.

9. Der Hippogryph wird ausgespannt,
Und lächelnd schwingt sich ihm der Jüngling auf den Rücken.
Kaum fühlt das Tier des Meisters sichre Hand,
So knirscht es in des Zügels Band
Und steigt, und Blitze sprühn aus den beseelten Blicken.
Nicht mehr das vor'ge Wesen, königlich,
Ein Geist, ein Gott erhebt es sich,
Entrollt mit einemmal in Sturmes Wehen
Der Schwingen Pracht, schießt brausend himmelan,
Und eh der Blick ihm folgen kann,
Entschwebt es zu den blauen Höhen.

Das Spiel des Lebens.

Wollt ihr in meinen Kasten sehn?
Des Lebens Spiel, die Welt im kleinen,
Gleich soll sie eurem Aug erscheinen;
Nur müßt ihr nicht zu nahe stehn,
Ihr müßt sie bei der Liebe Kerzen
Und nur bei Amors Fackel sehn.

Schaut her! Nie wird die Bühne leer;
Dort bringen sie das Kind getragen,
Der Knabe hüpft, der Jüngling stürmt einher,
Es kämpft der Mann, und alles will er wagen.

Ein jeglicher versucht sein Glück,
Doch schmal nur ist die Bahn zum Rennen;
Der Wagen rollt, die Achsen brennen,
Der Held dringt kühn voran, der Schwächling bleibt zurück,
Der Stolze fällt mit lächerlichem Falle,
Der Kluge überholt sie alle.

Die Frauen seht ihr an den Schranken stehn,
Mit holdem Blick, mit schönen Händen
Den Dank dem Sieger auszuspenden.

Einem jungen Freunde,

als er sich der Weltweisheit widmete.

Schwere Prüfungen mußte der griechische Jüngling bestehen,
Eh das eleusische Haus nun den Bewährten empfing.
Bist du bereitet und reif, das Heiligtum zu betreten,
Wo den verdächtigen Schatz Pallas Athene verwahrt?
Weißt du schon, was deiner dort harrt? wie teuer du kaufest?
Daß du ein ungewiß Gut mit dem gewissen bezahlst?
Fühlst du dir Stärke genug, der Kämpfe schwersten zu kämpfen,
Wenn sich Verstand und Herz, Sinn und Gedanken entzwein?
Mut genug, mit des Zweifels unsterblicher Hydra zu ringen
Und dem Feind in dir selbst männlich entgegenzugehn?
Mit des Auges Gesundheit, des Herzens heiliger Unschuld
Zu entlarven den Trug, der dich als Wahrheit versucht?
Fliehe, bist du des Führers im eigenen Busen nicht sicher,
Fliehe den lockenden Rand, ehe der Schlund dich verschlingt!
Manche gingen nach Licht und stürzten in tiefere Nacht nur;
Sicher im Dämmerschein wandelt die Kindheit dahin.

Poesie des Lebens.

An ***

„Wer möchte sich an Schattenbildern weiden,
Die mit erborgtem Schein das Wesen überkleiden,
Mit trügrischem Besitz die Hoffnung hintergehn?
Entblößt muß ich die Wahrheit sehn.
Soll gleich mit meinem Wahn mein ganzer Himmel schwinden,
Soll gleich den freien Geist, den der erhabne Flug
Ins grenzenlose Reich der Möglichkeiten trug,
Die Gegenwart mit strengen Fesseln binden;
Er lernt sich selber überwinden,
Ihn wird das heilige Gebot
Der Pflicht, das furchtbare der Not
Nur desto unterwürf'ger finden.
Wer schon der Wahrheit milde Herrschaft scheut,
Wie trägt er die Notwendigkeit?"

So rufst du aus und blickst, mein strenger Freund,
Aus der Erfahrung sicherm Porte
Verwerfend hin auf alles, was nur scheint.
Erschreckt von deinem ernsten Worte
Entflieht der Liebesgötter Schar,
Der Musen Spiel verstummt, es ruhn der Horen Tänze,
Still trauernd nehmen ihre Kränze
Die Schwestergöttinnen vom schöngelockten Haar,
Apoll zerbricht die goldne Leier
Und Hermes seinen Wanderstab,
Des Traumes rosenfarbner Schleier
Fällt von des Lebens bleichem Antlitz ab,
Die Welt scheint, was sie ist, ein Grab.
Von seinen Augen nimmt die zauberische Binde

Cytherens Sohn, die Liebe sieht,
Sie sieht in ihrem Götterkinde
Den Sterblichen, erschrickt und flieht,
Der Schönheit Jugendbild veraltet,
Auf deinen Lippen selbst erkaltet
Der Liebe Kuß, und in der Freude Schwung
Ergreift dich die Versteinerung.

An Goethe,

als er den Mahomet von Voltaire auf die Bühne brachte.

1. Du selbst, der uns von falschem Regelzwange
Zur Wahrheit und Natur zurückgeführt,
Der, in der Wiege schon ein Held, die Schlange
Erstickt, die unsern Genius umschnürt,
Du, den die Kunst, die göttliche, schon lange
Mit ihrer reinen Priesterbinde ziert,
Du opferst auf zertrümmerten Altären
Der Aftermuse, die wir nicht mehr ehren?

2. Einheim'scher Kunst ist dieser Schauplatz eigen,
Hier wird nicht fremden Götzen mehr gedient;
Wir können mutig einen Lorbeer zeigen,
Der auf dem deutschen Pindus selbst gegrünt.
Selbst in der Künste Heiligtum zu steigen,
Hat sich der deutsche Genius erkühnt,
Und auf der Spur des Griechen und des Britten
Ist er dem bessern Ruhme nachgeschritten.

3. Denn dort, wo Sklaven knien, Despoten walten,
Wo sich die eitle Aftergröße bläht,

Da kann die Kunst das Edle nicht gestalten,
Von keinem Ludwig wird es ausgesät;
Aus eigner Fülle muß es sich entfalten,
Es borget nicht von ird'scher Majestät,
Nur mit der Wahrheit wird es sich vermählen,
Und seine Glut durchflammt nur freie Seelen.

4. Drum nicht in alte Fesseln uns zu schlagen,
Erneuerst du dies Spiel der alten Zeit,
Nicht uns zurückzuführen zu den Tagen
Charakterloser Minderjährigkeit.
Es wär ein eitel und vergeblich Wagen,
Zu fallen ins bewegte Rad der Zeit;
Geflügelt fort entführen es die Stunden,
Das Neue kommt, das Alte ist verschwunden.

5. Erweitert jetzt ist des Theaters Enge,
In seinem Raume drängt sich eine Welt;
Nicht mehr der Worte rednerisch Gepränge,
Nur der Natur getreues Bild gefällt;
Verbannet ist der Sitten falsche Strenge,
Und menschlich handelt, menschlich fühlt der Held.
Die Leidenschaft erhebt die freien Töne,
Und in der Wahrheit findet man das Schöne.

6. Doch leicht gezimmert nur ist Thespis' Wagen,
Und er ist gleich dem acheront'schen Kahn;
Nur Schatten und Idole kann er tragen,
Und drängt das rohe Leben sich heran,
So droht das leichte Fahrzeug umzuschlagen,
Das nur die flücht'gen Geister fassen kann.
Der Schein soll nie die Wirklichkeit erreichen,
Und siegt Natur, so muß die Kunst entweichen.

7. Denn auf dem bretternen Gerüst der Scene
Wird eine Idealwelt aufgethan.
Nichts sei hier wahr und wirklich, als die Thräne;
Die Rührung ruht auf keinem Sinnenwahn.
Aufrichtig ist die wahre Melpomene,
Sie kündigt nichts als eine Fabel an
Und weiß durch tiefe Wahrheit zu entzücken;
Die falsche stellt sich wahr, um zu berücken.

8. Es droht die Kunst vom Schauplatz zu verschwinden,
Ihr wildes Reich behauptet Phantasie;
Die Bühne will sie wie die Welt entzünden,
Das Niedrigste und Höchste menget sie.
Nur bei dem Franken war noch Kunst zu finden,
Erschwang er gleich ihr hohes Urbild nie;
Gebannt in unveränderlichen Schranken
Hält er sie fest, und nimmer darf sie wanken.

9. Ein heiliger Bezirk ist ihm die Scene;
Verbannt aus ihrem festlichen Gebiet
Sind der Natur nachlässig rohe Töne,
Die Sprache selbst erhebt sich ihm zum Lied;
Es ist ein Reich des Wohllauts und der Schöne,
In edler Ordnung greifet Glied in Glied,
Zum ernsten Tempel füget sich das Ganze,
Und die Bewegung borget Reiz vom Tanze.

10. Nicht Muster zwar darf uns der Franke werden;
Aus seiner Kunst spricht kein lebend'ger Geist.
Des falschen Anstands prunkende Gebärden
Verschmäht der Sinn, der nur das Wahre preist.

Ein Führer nur zum Bessern soll er werden,
Er komme, wie ein abgeschiedner Geist,
Zu reinigen die oft entweihte Scene
Zum würd'gen Sitz der alten Melpomene.

An Demoiselle Slevoigt,

bei ihrer Verheiratung mit Herrn Dr. Sturm, von einer mütterlichen und fünf schwesterlichen Freundinnen.

Zieh, holde Braut, mit unserm Segen,
Zieh hin auf Hymens Blumenwegen!
Wir sahen mit entzücktem Blick
Der Seele Anmut sich entfalten,
Die jungen Reize sich gestalten
Und blühen für der Liebe Glück.
Dein schönes Los, du hast's gefunden;
Es weicht die Freundschaft ohne Schmerz
Dem süßen Gott, der dich gebunden;
Er will, er hat dein ganzes Herz.

Zu teuren Pflichten, zarten Sorgen,
Dem jungen Busen noch verborgen,
Ruft dich des Kranzes ernste Zier.
Der Kindheit tändelnde Gefühle,
Der freien Jugend flücht'ge Spiele,
Sie bleiben fliehend hinter dir,
Und Hymens ernste Fessel bindet,
Wo Amor leicht und flatternd hüpft;
Doch für ein Herz, das schön empfindet,
Ist sie aus Blumen nur geknüpft.

Und willst du das Geheimnis wissen,
Das immer grün und unzerrissen
Den hochzeitlichen Kranz bewahrt?
Es ist des Herzens reine Güte,
Der Anmut unverwelkte Blüte,
Die mit der holden Scham sich paart,
Die gleich dem heitern Sonnenbilde
In alle Herzen Wonne lacht,
Es ist der sanfte Blick der Milde
Und Würde, die sich selbst bewacht.

Der griechische Genius

an Meyer in Italien.

Tausend andern verstummt, die mit taubem Herzen ihn fragen,
Dir, dem Verwandten und Freund, redet vertraulich der Geist.

Einem Freunde ins Stammbuch.

Herrn von Mecheln aus Basel.

Unerschöpflich an Reiz, an immer erneuerter Schönheit
Ist die Natur. Die Kunst ist unerschöpflich wie sie.
Heil dir, würdiger Greis! für beide bewahrst du im Herzen
Reges Gefühl, und so ist ewige Jugend dein Los.

In das Folio-Stammbuch

eines Kunstfreundes.

Die Weisheit wohnte sonst auf großen Foliobogen,
Der Freundschaft war ein Taschenbuch bestimmt;
Jetzt, da die Wissenschaft ins kleinre sich gezogen
Und leicht wie Kork in Almanachen schwimmt,
Hast du, ein hochbeherzter Mann,
Dies ungeheure Haus den Freunden aufgethan.
Wie, fürchtest du denn nicht, ich muß dich ernstlich fragen,
An so viel Freunden allzuschwer zu tragen?

Das Geschenk.

Ring und Stab, o seid mir auf Rheinweinflaschen willkommen!
Ja, wer die Schafe so tränket, der heißt mir ein Hirt.
Dreimal gesegneter Trank! dich gewann mir die Muse, die Muse
Schickt dich, die Kirche selbst drückte das Siegel dir auf.

Wilhelm Tell.[1]

Wenn rohe Kräfte feindlich sich entzweien
Und blinde Wut die Kriegesflamme schürt,
Wenn sich im Kampfe tobender Parteien
Die Stimme der Gerechtigkeit verliert,
Wenn alle Laster schamlos sich befreien,
Wenn freche Willkür an das Heil'ge rührt,

[1] Mit diesen Stanzen begleitete der Verfasser das Exemplar seines Schauspiels: Wilhelm Tell, das er dem damaligen Kurfürsten Erzkanzler übersendete.

Den Anker löst, an dem die Staaten hängen:
Da ist kein Stoff zu freudigen Gesängen.

Doch wenn ein Volk, das fromm die Herden weidet,
Sich selbst genug nicht fremden Guts begehrt,
Den Zwang abwirft, den es unwürdig leidet,
Doch selbst im Zorn die Menschlichkeit noch ehrt,
Im Glücke selbst, im Siege sich bescheidet:
Das ist unsterblich und des Liedes wert.
Und solch ein Bild darf ich dir freudig zeigen;
Du kennst's, denn alles Große ist dein eigen.

Dem Erbprinzen von Weimar,

als er nach Paris reiste.

In einem freundschaftlichen Zirkel gesungen.

1. So bringet denn die letzte, volle Schale
   Dem lieben Wandrer dar,
   Der Abschied nimmt von diesem stillen Thale,
   Das seine Wiege war.

2. Er reißt sich aus den väterlichen Hallen,
   Aus lieben Armen los,
   Nach jener stolzen Bürgerstadt zu wallen,
   Vom Raub der Länder groß.

3. Die Zwietracht flieht, die Donnerstürme schweigen,
   Gefesselt ist der Krieg,
   Und in den Krater darf man niedersteigen,
   Aus dem die Lava stieg.

4. Dich führe durch das wild bewegte Leben
Ein gnädiges Geschick!
Ein reines Herz hat dir Natur gegeben,
O bring es rein zurück!

5. Die Länder wirst du sehen, die das wilde
Gespann des Kriegs zertrat;
Doch lächelnd grüßt der Friede die Gefilde
Und streut die goldne Saat.

6. Den alten Vater Rhein wirst du begrüßen,
Der deines großen Ahns
Gedenken wird, solang sein Strom wird fließen
Ins Bett des Ozeans.

7. Dort huldige des Helden großen Manen
Und opfere dem Rhein,
Dem alten Grenzenhüter der Germanen,
Von seinem eignen Wein,

8. Daß dich der vaterländ'sche Geist begleite,
Wenn dich das schwanke Brett
Hinüberträgt auf jene linke Seite,
Wo deutsche Treu vergeht.

Der Antritt des neuen Jahrhunderts.

An ***

1. Edler Freund! Wo öffnet sich dem Frieden,
Wo der Freiheit sich ein Zufluchtsort?
Das Jahrhundert ist im Sturm geschieden,
Und das neue öffnet sich mit Mord.

2. Und das Band der Länder ist gehoben,
Und die alten Formen stürzen ein;
Nicht das Weltmeer hemmt des Krieges Toben,
Nicht der Nilgott und der alte Rhein.

3. Zwo gewalt'ge Nationen ringen
Um der Welt alleinigen Besitz;
Aller Länder Freiheit zu verschlingen,
Schwingen sie den Dreizack und den Blitz.

4. Gold muß ihnen jede Landschaft wägen,
Und wie Brennus in der rohen Zeit
Legt der Franke seinen ehrnen Degen
In die Wage der Gerechtigkeit.

5. Seine Handelsflotten streckt der Brite
Gierig wie Polypenarme aus,
Und das Reich der freien Amphitrite
Will er schließen, wie sein eignes Haus.

6. Zu des Südpols nie erblickten Sternen
Dringt sein rastlos ungehemmter Lauf;
Alle Inseln spürt er, alle fernen
Küsten, nur das Paradies nicht auf.

7. Ach, umsonst auf allen Länderkarten
Spähst du nach dem seligen Gebiet,
Wo der Freiheit ewig grüner Garten,
Wo der Menschheit schöne Jugend blüht.

8. Endlos liegt die Welt vor deinen Blicken,
Und die Schiffahrt selbst ermißt sie kaum;
Doch auf ihrem unermeßnen Rücken
Ist für zehen Glückliche nicht Raum.

9. In des Herzens heilig stille Räume
Mußt du fliehen aus des Lebens Drang!
Freiheit ist nur in dem Reich der Träume,
Und das Schöne blüht nur im Gesang.

Sängers Abschied.

Die Muse schweigt; mit jungfräulichen Wangen,
Erröten im verschämten Angesicht
Tritt sie vor dich, ihr Urteil zu empfangen;
Sie achtet es, doch fürchtet sie es nicht.
Des Guten Beifall wünscht sie zu erlangen,
Den Wahrheit rührt, den Flimmer nicht besticht;
Nur wem ein Herz, empfänglich für das Schöne,
Im Busen schlägt, ist wert, daß er sie kröne.

Nicht länger wollen diese Lieder leben,
Als bis ihr Klang ein fühlend Herz erfreut,
Mit schönern Phantasieen es umgeben,
Zu höheren Gefühlen es geweiht;
Zur fernen Nachwelt wollen sie nicht schweben,
Sie tönten, sie verhallen in der Zeit.
Des Augenblickes Lust hat sie geboren,
Sie fliehen fort im leichten Tanz der Horen.

Der Lenz erwacht; auf den erwärmten Triften
Schießt frohes Leben jugendlich hervor,
Die Staude würzt die Luft mit Nektardüften,
Den Himmel füllt ein muntrer Sängerchor,
Und Jung und Alt ergeht sich in den Lüften
Und freuet sich und schwelgt mit Aug und Ohr.
Der Lenz entflieht; die Blume schießt in Samen,
Und keine bleibt von allen, welche kamen.

Anmerkungen.

(S. Seite. Str. Strophe. Die dritte Zahl bezeichnet die Verszeile.)

Hektors Abschied. S. 1.

S. 1. Str. 1, 3. Dem Patroklus — dem von Hektor getöteten Freunde des Achill. Str. 2, 3. Pergamus — eigentlich die Burg von Troja (später Pergama, auch Pergamum), für Troja selbst. Str. 2, 6. styg'schen — Styx, Cocytus („Weheklagefluß"), Flüsse in der Unterwelt (Orkus). Str. 3, 6. dem Lethe — eigentlich die Lethe, der Fluß, aus dem die Toten tranken, um alles Vergangene zu vergessen.

Die Größe der Welt. S. 2.

S. 2. Str. 1, 1. schlug — mit einem Schlage schuf. Str. 1, 2. flieg ich — der Waller (Str. 4), der sich aufgemacht hat, das Ende der Welt zu finden. Str. 1, 6. der Markstein der Schöpfung — wo die Welt, der erfüllte Raum, aufhört und die unendliche Leere, das Reich des Nichts (Str. 3, 1) beginnt. Str. 2, 3. spielen — spielend sich bewegen. Str. 2, 4. den lockenden Zielen — den Mittelpunkten, Zentren, von welchen andere Himmelskörper angezogen werden. Der Planet ist für die Monde, die Sonne für die Planeten, die Zentralsonne für die Sonnen das Ziel. Str. 3, 3. Neblicht trüber — Die neu entstehenden Weltsysteme sind noch eine trübe Nebelmasse. Str. 3, 5. Fluten im Bach — Weltsysteme folgen aufeinander, wie die sich drängenden Wellen des Flusses. Str. 3, 6. Sonnenwandrer — dem Wandrer durch die Sonnen- und Sternenräume. Str. 4, 2. Halt an! Waller — Anrede des begegnenden Wanderers, der von der entgegengesetzten Seite in gleicher Absicht kommt. S. 3. Str. 5, 4. Adlergedank — der kühne Gedanke, sich das Ende der Welt vorstellen zu wollen.

Die Schlacht. S. 3.

S. 3. Str. 1, 3. der Marsch — das marschierende Heer. Str. 2, 1. „Prächtig ff. „Lustig ff. — Worte eines Offiziers. „„Wir sehn ff. „„Gott befohlen ff. — Antwort der Soldaten. S. 4. Str. 2, 8 durch die Glieder — durch Reihen und Glieder. Str. 3, 1. wie

Wetterleucht — (gewöhnlich Wetterleuchten) vom Blitz der Kanonen. Str. 3, 3. die Wimperzuckt — beim Abfeuern. Str. 3, 3. kracht er — der Donner. Str. 3, 4. Die Losung — der Kanonen, als Signal zum Beginn des Kampfes. Str. 4, 2. P'loton — Peloton, Rotte, Haufen. Str. 4, 9. löscht aus — vor Rauch und Staub. S. 5. Str. 6, 1. strampft — Provinzialismus für stampft.

Rousseau. S. 6.

Das ursprüngliche Gedicht hatte vierzehn Strophen, von denen Schiller nur diese zwei in seine Gedichtsammlung aufgenommen hat.

S. 6. Str. 1, 1. Monument — Dem am 2. Juli 1778 zu Ermenonville gestorbenen Rousseau errichtete sein Freund, der Marquis de Girardin, bei welchem der überall Verfolgte, aus seinem Mutterlande Vertriebene eine Zufluchtsstätte gefunden hatte, ein Denkmal in seinem Parke. Str. 2, 1. die alte Wunde — die alte Wunde des Menschengeschlechts, die Verfolgungssucht.

Graf Eberhard der Greiner von Wirtemberg. S. 6.

Der Greiner s. v. a. Zänker. Er regierte 1344—92.

S. 6. Str. 1, 2. eingespannt — ungut für eingezogen. Str. 2, 1 ff. Karl ff. — Karl der Große, Ludwig VII., IX. von Frankreich, Eduard I., II., der schwarze Prinz von England, die Hohenstaufen Friedrich I., II. S. 7. Str. 5, 1. Er griff sie an — bei Reutlingen 14. Mai 1377. Str. 7, 3. Bei Döffingen — 23. August 1388. Str. 7, 3. mit hellem Hauf — mit ganzer Macht. Str. 7, 4. heller ging's ... auf — sein Sinn erheiterte sich. Wortspiel. S. 8. Str. 9, 2. seinen Heldenstab — sein Schwert als Feldherrnstab. Str. 10, 3. der Helden Trieb — Getriebe, Gewühl, zu seinem Schutze.

An die Freude. S. 9.

S. 9. Str. 1, 8. Flügel — der Dichter denkt sie sich als einen Genius mit Flügeln. S. 10. Str. 2, 7. wer's nie gekonnt — weil er innerlich dazu unfähig war. Str. 2, 11. zu den Sternen — „Liebe ist die Leiter, worauf wir emporklimmen zur Gottähnlichkeit" (Philos. Briefe). S. 11. Str. 6, 1. 2. nicht vergelten — aber danken soll man ihnen dadurch, daß man ihnen gleich wird im Verbreiten von Freude („Schön ist's ff.). S. 12. Str. 8, 1 ff. Festen Mut ff. — Die Akkusative sind abhängig von einem etwa hinzuzudenkenden „schwören wir".

Die unüberwindliche Flotte. S. 13.

Philipp II. von Spanien schickte 1588 eine Flotte von 160 Schiffen mit 2630 Kanonen und 50 000 Mann Landungstruppen aus, um England zu erobern. Nach einem älteren Dichter — Dieser ist nicht nachzuweisen, wahrscheinlich ist er von Schiller nur vorgeschoben.

S. 13. V. 3. einem neuen Gotte — Die Unterdrückung der Ketzerei, die Verbreitung des katholischen Glaubens war der Hauptzweck Philipps. V. 9. weiht — bekräftigt, rechtfertigt. S. 14. V. 17. Galionen — Kriegsschiffe. V. 25. das große Blatt — die magna charta libertatum, Rechte und Freiheiten, welche der König Johann ohne Land 1215 den Baronen Englands zugestehen mußte. V. 39. Löwenflaggen — Das spanische Wappen hat einen Löwen und einen Turm (Castel), Leon und Kastilien. S. 15. V. 49. Armada — so hieß man die Flotte. Anm. Die Medaille wurde nicht von Elisabeth, sondern von den Holländern geschlagen.

Resignation. S. 15.

S. 15. Str. 1, 1. in Arkadien — in dem Lande idyllischen Glückes, mit Ansprüchen an Glück. Die Arkadier galten den Griechen als ein glückliches Völkchen. Str. 2, 3. Der stille Gott — der Todesgenius, der Genius mit der umgekehrten Fackel. Str. 2, 4. meine Fackel — die Fackel, die mein Leben bedeutet. Str. 2, 5. die Erscheinung — die Welt der Erscheinung, die sichtbare Welt, das Diesseits. S. 16. Str. 5, 3. Krümmen — krumme, unlautere Seiten. Str. 6, 5. Hielt ... an — fiel mir, dem rasch Dahinfahrenden, in die Zügel. Str. 7, 3. Weisung — Anweisung. Str. 9, 3. Die Lügnerin — das Götterkind, die Wahrheit. (Str. 6, 3.) Str. 9, 3. gedungen von Despoten — deren Interesse es ist, daß das gedrückte Volk mit einem besseren Jenseits sich tröste. S. 17. Str. 10, 4. Retter — als ob man die Götter nur ersonnen hätte, um durch den Glauben an ein unmittelbares Eingreifen derselben in den Lauf der Dinge den Gang der Welt zu verbessern. Str. 10, 5. Notdurft — dem Bedürfnis des schwachen Menschen. Str. 12, 1. Lügenbild lebendiger Gestalten — welches lebendige Gestalten uns vorgaukelt. Str. 12, 2. Die Mumie der Zeit — nur der Schatten, die einbalsamierte Gestalt des wirklichen Lebens, nichts Wirkliches, Wesenhaftes. S. 18. Str. 17, 5. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht — Das Gericht vollzieht sich schon in diesem Leben. Geschichte ist zu betonen.

Die Götter Griechenlands. S. 18.

S. 18. Str. 1, 1. regieret — Perf., fehlerhaft statt des Imperf. Ebenso V. 3. geführet. Str. 1, 8. Amathusia — d. h. von Amathus, einer Stadt auf der Insel Cypern, wo der Venusdienst besonders blühte. Str. 5, 8 heißt die Stadt unrichtig Amathunt. S. 19. Str. 4, 1. Lorbeer — Die von Apollo verfolgte Daphne wurde von ihrem Vater, dem Flußgotte Peneus, in einen Lorbeerbaum verwandelt. Str. 4. 2. Tantals Tochter — Niobe. Sie hatte stolz auf ihren Kinderreichtum die Leto oder Latona, die Mutter des Apollo und der Artemis oder Diana, übermütig behandelt; zur Strafe dafür wurden ihr von diesen all ihre Kinder getötet, worüber sie vor Gram erstarrte und zu Stein ward. Str. 4, 3. Syrinx — die Tochter eines Flußgottes. Von Pan verfolgt wurde sie auf ihre Bitte von den Flußnymphen in Schilf verwandelt. Str. 4, 4. Philomelas — Sie war von Tereus, dem Gemahl ihrer Schwester, mißhandelt worden. Als sie sich mit dieser dafür durch die Tötung seines Sohnes rächte, wurde sie von ihm verfolgt, aber durch die Götter in eine Nachtigall verwandelt. Str. 4, 6. Persephonen — Persephŏne (Proserpina) wurde von Pluto geraubt. Ihre Mutter Demeter (Ceres) irrte klagend auf der Erde umher, bis sie den Aufenthalt der Tochter entdeckte; vergl. das Gedicht „Klage der Ceres". Str. 4, 7. Cythere — Beiname der Aphrodite oder Venus, von der Insel Cythera (Cerigo). Str. 4, 8. Freund — dem Adonis, der auf der Jagd von einem Eber getötet worden war. Str. 5, 1, Deukalions Geschlechte — Deukalion, Fürst von Phthia, und seine Gemahlin Pyrrha, die sich allein aus der großen Flut gerettet hatten, wurden die Stammeltern des Menschengeschlechts dadurch, daß sie Steine hinter sich warfen, aus denen Menschen entstanden. Str. 5, 4. der Leto Sohn — Apollo weidete die Herden des Laomedon und des Admet (aber nicht aus Liebe zu einer Sterblichen, sondern zur Strafe). S. 20. Str. 6, 7. Kamöne — auch Kamenen, altitalische Göttinnen, Quellnymphen; der Name wurde später von den Römern auf die Musen übergetragen. Str. 7, 3. des Isthmus ... Festen — die auf der Landenge bei Korinth (Isthmus) gefeierten isthmischen Spiele (s. Kraniche des Ibykus Str. 1, 2). Str. 8, 1. Das Evoë — Evoe (griech. Euoi, urspr. Naturlaut) Jubelruf der Begleiter des Dionysos oder Bacchus. Str. 8, 1. Thyrsusschwinger — Der Thyrsus war ein mit Epheu und Weinlaub umwundener und mit einem Pinienapfel gekrönter Stab, den die Begleiter des Bacchus trugen. Str. 8, 4. Faun und Satyr — Satyrn (Waldgötter) waren in der Begleitung des Bacchus, aber

keine Faune. Faun, der Schutzgott des Waldes, war eine römische Gottheit. Str. 8, 5. Mänaden — die Bacchantinnen, Begleiterinnen des Gottes. Mänaden s. v. a. die Rasenden. Str. 9, 6. der Enkel einer Sterblichen — Minos, König von Kreta. Er war der Sohn Jupiters und der Europa und wurde nach seinem Tode Richter in der Unterwelt. S. 21. Str. 9, 7. des Thrakers seelenvolle Klage — des Orpheus (aus Thracien) Klage um seine gestorbene Gattin Eurydice. Str. 9, 8 Erinnyen — sonst die Rachegöttinnen, hier die Mächte der Unterwelt überhaupt. Str. 10, 5. Linus — ein Sohn des Apollo, der Lehrer des Orpheus. Str. 10, 6. Alceste — Alceste war statt ihres Gatten, des Königs Admet, in den Tod gegangen. Str. 10, 7. seinen Freund — Pylades. Str. 11, 5. dem Wiederforderer der Toten — Herakles oder Herkules war in die Unterwelt hinabgestiegen, um die Alceste zurückzuholen. Str. 11, 6. der Götter stille Schar — die Götter der Unterwelt. Str. 11, 7. dem Piloten — s. Spaziergang V. 111. Str. 11, 8. das Zwillingspaar — Kastor und Pollux. S. 22. Str. 15, 1. neu sich zu entbinden — sich neu zu gebären, im Frühlinge. Str. 16, 6. Pindus — Der Pindus, das Gebirge zwischen Thessalien und Epirus, galt wie der Parnaß und Helikon als Sitz des Apollo und der Musen.

Die Künstler. S. 23.

S. 23. Str. 1, 1. mit deinem Palmenzweige — als Sieger über alle Roheit und Barbarei. Str. 1, 6. Der reifste Sohn der Zeit — Die verschiedenen Generationen sind Söhne der Zeit, unter denen der jüngste, die jetzige Generation, der reifste ist. Str. 1, 9. verschwieg — stille in sich barg. Str. 2, 13. In leichten Rätseln — Die sittlichen Vorschriften waren in Fabeln, Parabeln, Mythen, Sinnsprüche u. dergl. eingekleidet. Str. 2, 15. In fremde Arme — in die Arme der technischen Fertigkeiten, die nur die „niedern Dienerinnen“ (V. 17) der Kunst sind. S. 24. Str. 2, 19. ein Wurm — der Seidenwurm. Str. 2, 20. mit vorgezognen Geistern — Der Dichter denkt sich diese höheren Geister (Engel) ganz unsinnlich und deshalb für die Eindrücke des Schönen, welches das Geistige im Sinnlichen darstellt, unempfänglich. Str. 3, 1. Morgenthor des Schönen — Die Schönheit geht der Wahrheit vorauf, wie die Morgenröte der Sonne. Die Vergleichung ist nur angedeutet. Str. 3, 8. Die sich . . . schwang — Die Kraft wurde dazu erzogen, daß sie sich

später (dereinst) zur Erkenntnis Gottes emporschwingen sollte. Str. 4, 2. Die alternde — die älter und reifer werdende. Str. 4, 3. im Symbol des Schönen und des Großen — Das Schöne und Große war Symbol (Sinnbild) des Vernünftigen, Wahren. Genitiv der Identität. Str. 4, 5. Ihr holdes Bild — die Bilder des Schönen und Großen in Statuen, Gemälden, Dichtungen u. dergl. Str. 5, 1. Glorie — Strahlenkranz, Feuerkrone V. 7. Str. 5, 1. Orion — das glänzendste Sternbild am Himmel. S. 25. Str. 5, 6. Urania — die Wahrheit. Str. 5, 9. Der ... umgewunden — umgewunden den Gürtel der Anmut. Str. 7, 6. Verschmäht ... Geleit — braucht nicht erst durch das zwingende Gebot der Pflicht zum Guten angehalten zu werden. Str. 7, 7. schöner nur geschlungen — schöner als die Bahn der Pflicht. Str. 7, 10. bleicht — Kein Unglück macht sie zittern, erblassen. S. 26. Str. 8, 3. würdigte — intrans. ihrer nicht unwürdig hielt. Str. 9, 5. Ein streitendes Gestaltenheer, die ... — ein Heer streitender Naturmächte, Naturgewalten, die ... Str. 9, 8. auf ihn zielten — ihn nach seiner Meinung zum Ziele ihrer feindseligen Angriffe machten. Str. 10, 1. Und wie sie — sie, die schöne Seele der Natur. Str. 10, 2. Ergriffet ihr — ihr Künstler. Str. 10, 2. die nachbarlichen Schatten — die Umrisse der euch umgebenden Gegenstände. (Natürlicher als: die den Gegenständen nachbarlichen d. h. sie begleitenden Schatten, Umrisse.) S. 27. Str. 10. 7. aufgezogen — aufwärts gezogen. Str. 10, 9. hüpfende — durch die Bewegung des Wassers. Str. 10, 15. Phantom — Scheinbild, Abbild. Str. 10, 17. Räuber — dem Künstler. Str. 10, 19. zu ... empfangen — Eigentlich sollte es heißen: zu edel, um müßig zu empfangen; oder: edel, so daß ihr nicht müßig empfangen wolltet. Str. 11, 3. vertraulichen — sich freundlich mitteilenden, Str. 11, 10. Die Herme — Hermen waren kurze, viereckige Säulen. die als Wegzeiger dienten und oben auch wohl mit dem Kopf des Gottes Hermes (Merkur) geschmückt waren. S. 28. Str. 12, 3. trat ... Natur — ging aus der Natur hervor, durch Nachahmung der Natur. Str. 12, 5. eine zweite, höhre Kunst — welche die einzelnen, kunstmäßig ausgeführten Gebilde, die Kinder der Schönheit, zu einem neuen und größeren Ganzen, die Sträuße zum Kranze, die Säulen zum Tempel, die einzelnen Lieder zum Heldengedicht verbindet. Str. 12, 9. Verliert die Krone — die Krone der Herrschaft, weil es jetzt nur noch als Teil eines Ganzen Bedeutung hat. Str. 12, 14. des Mäoniden

— Homers. Str. 12, 14. stimmt voran — geht andern Harfen, die sie begleiten, tönend voran. Str. 13, 13. Die ... reißt — die er nicht zu verzehren, sich anzueignen braucht, um sie zu genießen. S. 29. Str. 14, 1. Sinnenschlafe — dem Schlafe, in welchen die Sinnlichkeit den Geist versenkt. Str. 15, 1. 2. Begraben, umschlungen — auf Keim zu beziehen. Str. 15, 1. in des Wurmes Triebe — in dem tierischen Triebe, des Sinnes niederm Triebe V. 5. Str. 15, 12. Das überlebende — bleibende, dauernde. S. 30. Str. 16, 5. erbebte vor dem Unbekannten — Solange Gott ihm noch ein unbekanntes Wesen war, zitterte der Mensch vor ihm; er konnte ihn erst lieben, nachdem er das Abbild, den Widerschein seines eigenen Wesens in ihm erkannt hatte. Str. 17, 6. die Natur — das Geschick, der natürliche Lauf der Welt. Str. 17, 8. dem Schauplatz — der Bühne. Str. 17, 16. Thespis' Wagen — Thespis, Erfinder der Schauspielkunst, lebte zur Zeit Solons in Athen. Er soll einen Wagen zur Bühne gemacht haben. Str. 17, 17. Still ... Weltenlauf — Die dramatischen Dichter machten die Leitung der göttlichen Vorsehung (Vorsicht) in ihren Stücken so anschaulich, daß man dieselbe auch im Weltlauf, im wirklichen Leben erkannte. Str. 18, 2. zu früh — von euch getragen. Weil der Gang der göttlichen Vorsehung doch nicht überall deutlich zu erkennen war, viele Rätsel noch zu lösen übrig blieben, suchte man die Ausgleichung der Widersprüche und Gegensätze z. B. zwischen Tugend und Glückseligkeit in einem andern, ewigen Leben. S. 31. Str. 18, 7. den schönen Kreis — Der schöne Kreis des Lebens ist nicht vollendet, wenn ein jugendliches, vielversprechendes Leben in die Tiefe schwindet. Str. 18, 9. den Bogen — den durch den Tod unvollendeten Kreisbogen. Str. 18, 11. Avernus — Der Avernus war ein vulkanischer See in Kampanien, nach der Vorstellung der Römer der Eingang in die Unterwelt, daher hier für diese. Str. 18, 15. Polluxbild — Von den beiden Brüdern Kastor und Pollux war der eine, Kastor, sterblich, der andere unsterblich. Str. 18, 16. Der Schatten — der nicht erleuchtete Teil der Mondscheibe (des Mondesangesichts), der in seinen Umrissen erkennbar, noch ehe Vollmond wird (der Silberkreis sich erfüllt), auf die Vollendung hinweist. Str. 19, 2. der Genie — nach früherem Gebrauche für „das Genie" oder „der Genius". Str. 19, 6. der höhern Schöne — Die höhere Schönheit besteht nach dem Folgenden in der Verbindung verschiedener Eigenschaften, der Anmut und ernsten Weisheit, der Kraft und Schönheit, der Majestät und Freundlichkeit

Str. 19, 12. sich neigen — sich freundlich herab zu den Menschen neigen. S. 32. Str. 20, 13. Stellt ... Säulen — stellt der Natur (Dativ) weiter hinaus liegende Säulen als Endpunkte der Erkenntnis auf, d. h. dehnt die Forschung auf immer weitere Gebiete aus. Die Säulen des Herkules galten als das Ende der damals bekannten Welt. Str. 20, 15. mit menschlichen Gewichten — nach Gesetzen, die seinem eigenen Wesen entnommen sind. Str. 20, 16. die sie ihm geliehn — in der Gabe der Vernunft. Str. 20, 17. in seiner Schönheit Pflichten — in den Regeln, Gesetzen, die sein Schönheitssinn auch in die Natur hineinlegt, ihr ansinnt (zur Pflicht macht). S. 33. Str. 21, 23. hinschmelzende — in schmelzender (anmutiger) Form sich ausdrückende. Str. 21, 24. Cythere — s. v. a. Schönheit, s. Götter Griechenlands Str. 4, 7. Anm. S. 264. Str. 22, 8. eure Ewigkeit — euer unsterblicher Nachruhm. Str. 22, 12. Der holde Traum — des Lebens. S. 34. Str. 24, 1. Die einst — die Menschheit, vergl. den Schluß der Str. 23. Str. 24, 1. mit flüchtigem Gefieder ... stieg — sich rasch aufschwang. Str. 24, 8. Der Greis — Das Mittelalter erscheint dem Dichter als eine Zeit der Entkräftung, des Verblühens, Welkens. Str. 24. 11. Zweimal — Der Dichter denkt ohne Zweifel an Griechenland und an das Wiederaufleben der Künste in Italien vor der Reformation. S. 35. Str. 25, 1. Vertrieben ... Abendland — Nach der Eroberung von Konstantinopel, zum Teil schon vorher, flüchteten sich viele Griechen nach Italien (Abendland, Hesperien) und brachten die Kenntnis der griechischen Sprache, Literatur und Kunst zu neuer Blüte. Str. 25, 8. Verjüngte Blüten Joniens — Ariost, Tasso, Petrarca werden als Nachfolger Homers u. a. griechischer Dichter dargestellt. Str. 26, 3. Päanen — Päan, ein Loblied zur Ehre der Götter, bes. des Apollo und der Artemis, dann überhaupt Siegeslied. Str. 26, 6. Den edeln Führer — den Künstler, über den sich der Forscher hoch erhaben dünkt. Str. 26, 8. den ersten Sklavenplatz — als ob alle Künste und Fertigkeiten nur der Wissenschaft dienen müßten. S. 36. Str. 27, 15. in einem Zauberbund — in dem wunderbaren Bunde zwischen Wissenschaft und Kunst, zwischen dem Denker und Künstler. Str. 27, 20. Je schönre Glieder ... vollenden — Hier beginnt der Nachsatz. Je höher die Kunst, desto höher die Wissenschaft. Er sieht ein, daß die Glieder, die er in das Ganze, seine Schöpfung, seine Vorstellung von der Schöpfung, nicht einzupassen versteht, erst die hohen Formen, die Harmonie des Ganzen, vollenden, die vollendeten Formen

darstellen. Str. 27, 23. treten aus der Nacht — aus der Nacht der Undurchsichtigkeit, werden gelöst. S. 37. Str. 28, 1. Cypria — Beiname der Aphrodite oder Venus, von der Insel Cypros, wo sie vorzugsweise verehrt wurde. Str. 28, 4. Urania — s. Str. 5. 6. Str. 28, 6. Je ... geflohn — Es war schön von ihm, daß er vor der Schönheit floh, um Wahrheit zu finden, und sich davon auch durch das Opfer der Nichtbefriedigung seines Schönheitssinnes nicht abhalten ließ. Jetzt erkennt er die Wahrheit in der höchsten Schönheit, erhascht in der Schönheit die Wahrheit. Str. 28, 9. Gefährte — Athene (Minerva) begleitete den Telemach, den Sohn des Ulysses, in der Gestalt Mentors, eines Freundes von seinem Vater, und gab sich zuletzt als Göttin zu erkennen. Str. 30, 3. Kamönen — s. die Götter Griechenlands Str. 6, 7. S. 38. Str. 31, 1. Der freisten Mutter — der Kunst. Str. 31, 3. der höchsten Schöne — Wahrheit vereint mit Schönheit. Str. 31, 5. Die Schwester — die Wahrheit. Str. 31, 6. der Mutter — der höchsten Schöne. Str. 31, 12. der hohen Einigkeit — von Wahrheit und Schönheit.

Das Gedicht zerfällt in drei Teile: 1) Einleitung Str. 1—7. Einfluß der Kunst auf die Kultur der Menschheit. 2) Geschichtliche Darstellung der Entwicklung der Kunst und ihres Einflusses Str. 8—28, von den ersten Anfängen der Nachahmung der Natur an bis zur höchsten Stufe, der reinen Darstellung der Wahrheit, die der Dichter in die Zukunft verlegt (Str. 26—28). 3) Ermahnung an die Künstler, ihrer Würde stets eingedenk zu bleiben Str. 29—31.

Die Begegnung. S. 39.

Richtiger wäre die Aufschrift: Die Erhörung. Die hochgestellte Geliebte erwidert die treue Liebe des Sängers.

S. 39. Str. 2, 4. sprach — aussprach. Str. 2, 8. göttlich — als göttliche d. h. überirdische, himmlische Töne.

An Emma. S. 40.

S. 40. Str. 1, 6. Ist es — das, worauf mein Blick verweilt. Str. 2, 5. im Licht — im irdischen Lichte, auf Erden. Str. 3, 3. Was ... sein? — also: wäre deine Liebe die wahre gewesen, sie hätte nicht so dahinschwinden können. Str. 3, 5. Ihrer ... Gut — In den Horen hieß der Schluß:

> Ob der Liebe Lust auch flieht,
> Ihre Pein doch nie verglüht.

Die Erwartung. S. 42.

S. 42. Str. 4, 2. geistige Nacht — im Gegensatz gegen das materielle Treiben des Tages. S. 43. Str. 4. 7. Hesper — Hesperus, Abendstern.

Der Abend. S. 44.

S. 44. Str. 2, 4. Tethys — sonst nicht die Geliebte des Phöbus, des Sonnengottes, sondern die Gemahlin des Okeanos, vergl. Hero und Leander Str. 10, 6.

Sehnsucht. S. 45.

S. 45. Str. 1, 1. dieses Thales — des Erdenlebens. Str. 1, 5. dort — im Reiche des Ideals. S. 46. Str. 3, 5. des Stromes Toben — die Leidenschaften, Begierden, Sorgen, Kämpfe des Lebens, überhaupt das irdische Gewühl. Str. 4, 2. der Fährmann fehlt — Jeder ist dabei auf sich selber angewiesen. Str. 4, 7. Nur ein Wunder — Die Erhebung der Seele ins Ideale ist selbst ein Wunder.

Der Pilgrim. S. 46.

S. 47. Str. 3, 3. rief's — die innere Stimme, das dunkle Glaubenswort V. 2. Str. 7, 3. Faden — dem leitenden Ariadnefaden. Str. 8, 4. dem Ziel — Das Ziel, welches der Wanderer sucht, ohne es zu erreichen, ist die Welt der Vollendung, das Ideal.

Die Ideale. S. 48.

S. 48. Str. 2, 3. Die Ideale — die Hoffnungen, Entwürfe und Wünsche der Jugend. Str. 3, 2. Pygmalion — Bildhauer und König von Cypern. Venus belebte auf seine Bitten eine weibliche Statue, die er verfertigt hatte, und diese wurde sodann seine Gattin. S. 49. Str. 4, 7. selbst das Seelenlose — selbst die unorganische Natur im Gegensatz zu der vorher erwähnten organischen. Str. 5, 2. ein kreisend All — eine in wirbelnder Bewegung befindliche Welt von Plänen und Entwürfen. Str. 5, 5. diese Welt — das kreisende All in des Dichters Brust. Str. 7, 4. Die luftige Begleitung — die Träume von Liebe, Glück, Ruhm ff. Str. 7, 8. in der Sonne Glanz — die er in ihrer ganzen Klarheit zu schauen hoffte. S. 50. Str. 11, 5. zu dem Bau der Ewigkeiten — zu dem Bau, an welchem Ewigkeiten (Äonen) zu bauen haben. Str. 11, 7. Schuld der Zeiten — An diesem Bau ist jedes Zeitalter zu bauen schuldig und jeder einzelne, wenn sein Beitrag auch nur ein geringer ist.

Des Mädchens Klage. S. 51.

S. 51. Str. 4, 1 u. 2. Laß rinnen ... auf — Laß immerhin rinnen, es möge immerhin ... nicht aufwecken, so sind und bleiben doch das süßeste Glück der Liebe Schmerzen und Klagen.

Die Gunst des Augenblicks. S. 53.

S. 53. Str. 6, 1. Von ... Werden — von dem ersten Werden an, wo Gott sprach: es werde Licht!

Berglied. S. 54.

S. 54. Str. 1, 1. der schwindlichte Steg — die Gotthardstraße von Amstäg bis zur Teufelsbrücke. Str. 1, 3. die Riesen — die Felsenwände. Str. 2, 3. nicht von Menschenhand — der Sage nach vom Teufel. Str. 2, 4. sich's — 's ist Genitiv: es hätte sich des keiner verwogen, erkühnt. Str. 3, 1. Thor — das Urner Loch. S. 55. Str. 3, 6. Thal — das Urserenthal. Herbst und Frühling gatten sich hier in dem Sommer, welcher Frühling und Herbst mit vertreten muß, weil der Winter 8—9 Monate dauert. Str. 4, 5. die Mutter — der Gotthard. Str. 4, 6. bleiben sich ewig verloren — die Wasser des Rheins und der Reuß freilich kommen wieder zusammen. Str. 5, 1. Zwei Zinken — die Felsspitzen des Prosa und Fiendo, die 2000′ über dem Gotthardhospiz liegen. Str. 6, 1. die Königin — das Mutthorn.

Der Alpenjäger. S. 55.

Die Sage findet sich in Sarnen.

S. 56. Str. 4, 6. Gazelle — Gemsen und Gazellen sind Antilopenarten, daher Schiller wohl hier die eine für die andere setzt, obwohl letztere nur in Afrika und Indien vorkommt. Übrigens könnten wir uns den Schauplatz auch in diesen Ländern denken. S. 57. Str. 7, 6. der Bergesalte — der seit uralter Zeit im Gebirge herrscht.

Dithyrambe. S. 57.

Dithyrambe, öfter männlich: der Dithyramb, ein begeistertes, trunkenes Loblied auf Bacchus, dann überhaupt ein Lied von erregtem Gefühl. Dithyrambos war ein Beiname des Bacchus, dunkeln Ursprungs.

S. 58. Str. 3, 4. den Styx — griechisch die Styx. Manche fremde Hauptwörter haben das ursprüngliche Geschlecht verändert, z. B. der Katheder, der Ätna, Ida, der Ruin u. a.

Die vier Weltalter. S. 58.

S. 58. Str. 2, 2. die ewige — die ewige, in Zeit und Raum unendliche, kann sich doch im Gemüte des Dichters spiegeln, weil er die Gesetze alles Werdens kennt oder ahnt. Str. 2, 4. versiegelt — verschlossen hält. S. 59. Str. 3, 2. Das zusammengefaltete — unbekannte, noch zugedeckte. Str. 3, 6. führt ... hinein — er zeigt, wie auch in der kleinsten Hütte ein Himmel voll Götter d. h. das Schönste und Herrlichste sich finden kann. Str. 4, 1. Sohn des Zeus — Hephästos, Vulkan. Str. 4, 2. des Schildes — den er für Achilles verfertigte. Str. 4, 6. des Augenblicks ... Schall — die Sprache, das Wort. Str. 5, 6. am fünften — dem gegenwärtigen. Str. 6, 1. Saturnus — Mit dem Sturze des Kronos oder Saturnus durch Zeus schloß das goldene Zeitalter. S. 60. Str. 7, 5. Skamanders — eines Flusses in der Ebene von Troja. Str. 7, 6. Doch die Schönheit ... Welt — wie ja schon der trojanische Krieg um Helena, das schönste Weib, entbrannte. Str. 9, 2. Säulen — die Bildsäulen der Götter.

Punschlied. S. 61.

Kosmogonische Phantasieen beim Punsche. Die Vergleichung des Lebens mit den Stoffen des Punsches ist nicht durchgeführt.

S. 61. Str. 1, 3. bilden das Leben — des Menschen, wie vier Elemente die ganze Welt bauen. Man verglich vielfach die vier Elemente mit den vier Temperamenten.

An die Freunde. S. 62.

S. 62. Str. 2, 5. die Kunst — die Kultur überhaupt, die z. B. die Rebe (V. 10) bei uns eingeführt hat. S. 63. Str. 4, 2. an der Engelspforten — an der Pforte der Engelsburg.

Punschlied. Im Norden zu singen. S. 64.

S. 65. Str. 8, 3. die Kunst — allg. wie im vor. Gedicht von der Kultur oder menschlichen Erfindungskraft. Str. 10, 2. Trennt ... Gebot — wie z. B. Zucker und Arrak aus dem Zuckerrohr ausgeschieden wird. Str. 11, 1. zu den sel'gen Inseln — zu den kanarischen Inseln, von denen auch die schönsten Zitronen und Orangen kommen.

Reiterlied. S. 66.

S. 67. Str. 6. Seine Ruhe — die Ruhe seines Herzens läßt er an keinem Ort zurück. Str. 7, 6. das Leben — Leben beidemal in V. 5 u. 6 vom physischen Leben.

Nadowessiers Totenlied. S. 67.

Nach einer Schilderung des Engländers Carner, der 1766—68 Nordamerika bereiste und 7 Monate unter den Nadowessiern, einem Indianerstamme westlich vom Missisippi, zubrachte.

Das Siegesfest. S. 69.

S. 70. Str. 2, 9. „Lebe wohl ff.“ — Den Chor bilden hier (Str. 2) die gefangenen Trojerinnen, in allen übrigen Strophen die Griechen. Str. 3, 8. die Ägis — den mit Schreckbildern, namentlich dem versteinernden Gorgonenhaupte versehenen Schild des Zeus. Str. 6, 2. der Atrid — Atreus' Söhne, Atriden, waren Agamemnon, der Fürst der Scharen (Str. 4, 1), und Menelaos, der Gemahl der Helena. Die Endung -ide bezeichnet die Abstammung, Pelide s. v. a. Peleus' Sohn (s. Kassandra Str. 1, 7), Kronide s. v. a. Kronos' Sohn (V. 8). S. 72. Str. 7, 2. Oïleus' Sohn — Ajax. Str. 7, 8. Thersites — ein mißgestalteter, feiger Grieche. Str. 8, 3. Bruder — Ajax, Telamons Sohn, von Salamis. Der Redende ist Teuker, dessen Bruder. Str. 8, 8. der schöne Preis — die Waffen des Achilles, um die Ajax und Ulysses mit einander stritten. Str. 8, 11. Ajax fiel — Ajax tötete sich selbst. Str. 9, 1. Dem Erzeuger — dem Achilles, seinem Vater, bringt Neoptolem jetzt ein Totenopfer dar (gießt des Weins). S. 73. Str. 10, 4. der Sohn des Tydeus — Diomedes. Str. 11, 4. Hekuba — die Gattin des trojanischen Königs Priamus. S. 74. Str. 12, 1. Niobe — s. die Götter Griechenlands Str. 4, 2. S. 264. Str. 13, 2. die Seherin — Kassandra, von Apollo, dem Gotte der Wahrsagung, ergriffen. Str. 13, 6. weht — verweht.

Klage der Ceres. S. 74.

S. 75. Str. 1, 6. Zeus — der Beherrscher des oberen Himmels, des Äthers, daher der Himmel selbst. Str. 2, 3. Titan — Helios, der Sonnengott, war ein Kind des Titanen Hyperion und heißt deshalb selber oft Titan. Str. 3, 3. der Kahn — des Charon, der die Schatten, die vom Körper abgelösten Seelen, über den Styx ins Totenreich führte. Str. 3, 5. sel'gen Aug — der Götter der Oberwelt s. Str. 4, 7. S. 76. Str. 4, 1. Pyrrhas Stamme — s. die Götter Griechenlands Str. 5, 1. S. 264. Str. 5, 9. Bis die Freude sie entdecket — bis die Freude, die freudigen Gebärden der Mutter, sie, die Mutter, entdeckt, verrät. S. 77. Str. 7, 12. Eine Sprache — In diesen Worten liegt der Schwerpunkt des Gedichts.

Str. 8, 6. Vertumnus — Vertumnus ist der (römische) Gott des Wechsels der Jahrszeiten, bes. der Herbst. S. 78. Str. 9, 1. der Horen — die Horen (Stunden) sind die Vorsteherinnen der Tages- und Jahreszeiten. Str. 9, 11. in ihre Pflege — ihre, der Keime. Str. 10, 4. Cocyt — s. Hektors Abschied Str. 2, 6. S. 261. Str. 11, 4. von des Nektars ff. — von den süßesten Blumensäften.

Der Sinn des Gedichtes ist ausgesprochen in Str. 7: die Pflanze ein Bindemittel zwischen Lebenden und Toten.

Das Eleusische Fest. S. 79.

Es gab zwei berühmte Feste, die zu Ehren der Demeter und Persephone in Eleusis in Attika gefeiert wurden. Im Musenalmanach 1799 hat das Gedicht die Überschrift „Bürgerlied".

S. 79. Str. 2, 2. Troglodyte — Höhlenbewohner. S. 80. Str. 5, 3. Dessen ... blühn — Auch die Götter haben Menschengestalt. S. 81. Str. 7, 3. mit der frommen — fromm, treu, sie wird den Bund halten, das Vertrauen nicht täuschen. Str. 7, 6. der Monde — des Mondes und der Planeten überhaupt. Str. 7, 8. Im melodischen Gesang — Die Himmelskörper bilden nach der Meinung der Alten mit einander eine Harmonie, einen zusammenklingenden Akkord, die Harmonie der Sphären. S. 83. Str. 14. Diese Strophe teilt das Ganze in die beiden Hauptabschnitte und ist der gehobenen Stimmung wegen wie Str. 1 und 26 daktylisch. Str. 14, 7. die göttliche Lehre — die Lehre von göttlichen Dingen, von der Bestimmung des Menschen, dem wahren Wesen der Götter u. a. Str. 15, 3. Themis — die Göttin des Rechts. Str. 15, 7. des Styx verborgne Mächte — Die Götter der Unterwelt, namentl. der Styx, wurden bei den feierlichsten Eidschwüren zu Zeugen aufgerufen. Str. 16, 1. der Gott der Esse — Hephästos oder Vulkan. S. 84. Str. 17, 5. Schutz ... sein — Subj. die Mauern, gegen die Regel. Str. 20, 5. die leichtgeschürzten Stunden — die Horen (s. Klage der Ceres Str. 9, 1) erscheinen überhaupt oft als Dienerinnen der Götter. S. 85. Str. 21, 2. des Tridentes — des Dreizacks. Str. 22, 6. Kamönen — s. die Götter Griechenlands Str. 6, 7. Str. 23, 3. Kybele — Kybele, Rhea, die Mutter Erde ist zugleich Kulturgöttin, Urheberin des Wein- und Ackerbaus und Städtegründerin, daher sie auch mit einer Mauerkrone abgebildet wird. Str. 24, 2. die Götterkönigin — Here oder Juno, die Beschützerin der Ehen. S. 86. Str. 26. Freiheit ... mächtig sein. — Es fehlt hier dem Ausdrucke an Klarheit.

Der Dichter will sagen: die Tiere und Götter sind frei, es findet bei ihnen kein Kampf statt, sie folgen nur ihren Trieben, das Naturgebot zähmt die gewaltigen Lüste, oder es gibt eigentlich für sie gar keine Lüste, welche zu bezähmen wären. Aber der Mensch soll seine sinnliche Natur der höheren unterordnen, und dies gelingt ihm nur im Verein mit andern Menschen durch Bildung und Sitte.

Der Ring des Polykrates. S. 87.

Die Erzählung vom Ring des Polykrates und König Amasis von Ägypten findet sich bei Herodot III, 39. Schiller hat sich jedoch mehrfache Änderungen erlaubt, namentlich alles in eine einzige Handlung zusammengedrängt.

S. 87. Str. 2, 4. einer lebt noch — irgend einer der durch Polykrates vertriebenen samischen Fürsten. Str. 3, 2. von Milet — von dem Feldherrn Polydor, der diese Stadt belagerte, die einzige, die Polykrates noch nicht bezwungen hatte. Str. 3, 3. dem Tyrannen — ohne schlimme Nebenbedeutung. S. 88. Str. 6, 1. gesprochen — zu Ende gesprochen. Str. 8, 2. wallen — wohl von den Siegesflaggen und dem Schwenken von Tüchern. Str. 9, 4. der Götter Neide — Der Neid der Götter ist eine Lieblingsvorstellung bei Herodot, es ist bei ihm die alles ausgleichende, namentlich alle Überhebung demütigende Nemesis. S. 89. Str. 10, 6. Schuld — Die Schuld ist das Maß von Unglück, das jeder Mensch zu tragen hat. — Von diesem Unglück des Amasis weiß Herodot nichts. Str. 13, 3. höchstes Gut — nach Plinius ein kostbarer Ring mit einem geschnittenen Edelstein, also auch sein Kunstwert bedeutend. Str. 13, 4. Erinnen — statt Erinnyen, hier wie die Nemesis die Göttinnen, welche das richtige Maß herstellen, nicht die Rachegöttinnen.

Die Kraniche des Ibykus. S. 90.

Die Fabel, die Schiller bei den Alten (wahrscheinlich bei Plutarch) fand, ist dürftig: Der Dichter Ibykus wird bei Korinth ermordet und ruft die Kraniche als Entdecker des Mordes an. Der Mord wird dadurch entdeckt, daß einer der Mörder im Theater beim Anblick eines Kranichzugs lachend zu seinem Genossen sagt: „Das sind die Kraniche des Ibykus!"

S. 90. Str. 1, 1. Kampf der Wagen — Die Festspiele der Griechen, von denen die olympischen noch berühmter waren als die isthmischen (s. Götter Griechenlands Str. 7), welche alle zwei Jahre gefeiert wurden, bestanden in Wettkämpfen im Laufen, Ringen, Werfen,

Wagenrennen u. a., auch wohl, besonders in späterer Zeit, in Gesängen. Str. 1, 7. So — mit dieser Gabe. Str. 1, 8. Rhegium — in Unteritalien an der Straße von Messina, das heutige Reggio. Str. 2, 2. Akrokorinth — die Burg, südlich von der Stadt, 1770′ hoch. Str. 2, 3. Poseidons Fichtenhain — Die dem Poseidon oder Neptun geweihten Spiele wurden in der Nähe des Hains gefeiert. S. 91. Str. 3, 3. Zum guten Zeichen — zum guten, weil ihm die Vögel befreundet sind. Str. 3, 7. der Gastliche — Zeus, der Beschützer der Gäste und Fremdlinge, Ζεὺς Ξένιος. S. 92. Str. 7, 8. Bestrahlt — zu „ich". Ein Teil des Ruhmes fällt auf den Freund zurück, der ihn beherbergt. Str. 8, 5. zum Prytanen — der höchsten obrigkeitlichen Person. Str. 8, 7. Manen — die Seelen der Verstorbenen. Der Plural kommt auch bei Virgil von der Seele nur Eines Menschen vor. Str. 8, 8. zu sühnen — zu versöhnen. S. 93. Str. 11, 2. Bühne — hier von den Zuschauersitzen, dem Schaugerüste. Str. 11, 7. In ... Bogen — Die Theater der Griechen waren unter freiem Himmel, die Zuschauersitze im Halbkreis übereinander gebaut, die hintere Reihe immer etwas höher als die zunächst vor ihr sich befindende. Str. 12, 3. Theseus' Stadt — Athen. Aulis — in Böotien. S. 94. Str. 13, 3. Hervortritt ... umwandelnd — statt: hervortritt und umwandelt. Str. 13, 4. des Theaters Rund — Der Chor trat bei den Griechen nicht auf der Bühne selbst auf, sondern in der Orchestra, dem Platze zwischen der Bühne und dem Zuschauerraum. St. 13, 7. das Riesenmaß der Leiber — Die Schauspieler hatten hohe Schuhe und große Masken. Str. 15, 1. gedreht — sich drehend. Str. 15, 6. der Erinnyen Gesang — Der Gesang der Rachegöttinnen (auch Eumeniden Str. 22, 4, Furien) und die Beschreibung derselben ist einem Stücke des Äschylus, den Eumeniden, entnommen. Str. 16. 1. Fehle — nicht Fem., sondern Dativ von „der Fehl". S. 95. Str. 18, 4. die Gottheit — eben die Erinnyen. Str. 19, 3. der furchtbaren Macht — der Nemesis. S. 97. Str. 23, 6. Die Scene — Richter und Zeugen begeben sich auf die Bühne, wo die Sache untersucht wird.

Hero und Leander. S. 97.

Ein griechischer Dichter des 5. oder 6. Jahrhunderts v. Chr., Musäus, hat die Sage episch behandelt. Auch Virgil (in seinem Gedicht über den Landbau) und Ovid (in seinen Heroiden) erwähnen der Begebenheit.

S. 97. Str. 1, 2. Schlösser — Sechs Schlösser (Dardanellen) beherrschen die Meerenge des Hellespontes. Über den Namen Hellespont

s. Str. 13, 4. Anm. Dardanellen von der alten, an der Straße gelegenen Stadt Dardanus. Str. 2, 4. Hebe — die Göttin der Jugend. Str. 3, 1. 5. Sestos — in Europa, Abydos — in Asien. Die Lage von Abydos setzt man jetzt allgemein an das Vorgebirge von Nagara. Sestos dagegen war stromaufwärts im Hellesponte gelegen, Abydos schräge gegenüber, so daß man, während von Abydos nach dem nächsten Punkte der gegenüberliegenden Küste nur 7 Stadien gezählt wurden, von Abydos nach Sestos deren 30 rechnete. (40 Stadien = eine geogr. Meile.) S. 98. Str. 4, 1. Aus des Labyrinthes ff. — Ariadne rettete den Theseus durch den Knäuel Faden, den sie ihm ins Labyrinth mitgab, Medea den Jason durch ihre Zaubermittel, Orpheus wollte seine Gattin Eurydice aus der Unterwelt holen. S. 99. Str. 7, 6. Ewig jung und ewig grün — zu „dreißig Sonnen“. Die Tage des Glücks bleiben ewig frisch in der Erinnerung. S. 100. Str. 10, 6. Tethys — s. der Abend Str. 2, 4. Str. 10, 10. Hekate — ursprünglich eine nächtliche Mondgöttin, daher aller Zauberei und allen gespensterhaften Erscheinungen vorstehend, dann aber auch eine in den drei Naturgebieten, Himmel, Erde und Meer thätige Göttin. S. 101. Str. 13, 4. Helle — Helle floh mit ihrem Bruder Phrixus vor ihrer Stiefmutter Ino auf einem goldenen Widder und fiel ins Meer, das von ihr den Namen Hellespontus erhielt. Von einer Liebe des Poseidon zu ihr wußten die Alten nichts. S. 102. Str. 16, 5. Felsengrüften — Der Gott der Winde hält die Stürme in Felsengrüften eingeschlossen. S. 104. Str. 22, 3. Leukothea — Ino stürzte sich, von ihrem rasenden Gemahl verfolgt, in das Meer und wurde unter dem Namen Leukothea zu einer Meergöttin erhoben. Str. 23, 3. Eos — die Morgenröte, Str. 8, 1 Aurora. Schiller gebraucht die griechischen und lateinischen Götternamen unbedenklich neben einander. S. 105. Str. 25, 8. als Priesterin — Nach der Sage war Hero wirklich Priesterin der Aphrodite, hier ist es wohl bildlich zu nehmen.

Kassandra. S. 106.

Kassandra, eine Tochter des Priamus, ist bei Homer noch nicht Seherin, erst Äschylos, Virgil u. a. fassen sie so auf. Nach der Sage hat Apollo den Fluch auf sie gelegt, daß ihren Weissagungen niemand Glauben schenken solle.

S. 106. Str. 8, 8. Priams schöne Tochter — Die Vermählung des Achill mit Polyxena gehört auch der spätern Sage an. Str. 2, 4. Thymbriers — So oder eigentlich Thymbräer heißt Apollo von

Thymbre, einem Orte in Troas. Hier im Tempel des Apollo sollte die Vermählung stattfinden. S. 107. 6, 8. Pythischer — so heißt Apollo von seinem Orakel zu Delphi (Pytho), und den Namen Pytho erhielt Delphi der Sage nach von dem Drachen Python, den Apollo hier getötet hatte. S. 108. Str. 8, 2. das nahe Schrecknis — der Ton liegt auf nahe. S. 109. Str. 13, 1. ihn — den Koröbus (bei Virgil ihren Bräutigam). Str. 14, 1. Larven — Gespenster. S. 110. Str. 15, 1. den Mordstahl — der sie selber trifft; sie fiel durch Klytemnästra. Str. 16, 5. Eris — die Göttin des Streites, der Zwietracht. Sie hat Schlangen in den Haaren (Virgil). Str. 16, 6. Alle Götter — alle Schutzgottheiten der Stadt.

Die Bürgschaft. S. 110.

So erzählt die Begebenheit Hygin in seinem Fabelbuche. Die Freunde heißen hier Möros und Selinuntios. Der Tyrann ist der ältere Dionys († 368). Das einzige Hindernis, das sich der Rückkehr des Freundes entgegenstellt, ist bei Hygin der ausgetretene Strom. Die beiden andern Hindernisse, wie die Begegnung mit den zwei Wanderern und Philostratus, sind Erfindungen Schillers. Andere Schriftsteller (Jamblichus, Porphyrius, Diodor, Cicero) erzählen die Begebenheit von den Pythagoreern Damon und Phintias. Valerius Maximus hat Pythias, daher Schiller bei einer spätern Ausgabe dem Gedichte die Überschrift „Damon und Pythias“ gab und Str. 1, 2 Möros in Damon änderte. Jamblichus und Diodor verlegen das Ereignis in die Zeit des jüngeren Dionys, die Anklage und Verurteilung des Phintias, der ganz unschuldig ist, ist bei ihnen nur Schein, Dionysius will nur die Treue der Pythagoreer damit auf die Probe stellen.

Der Taucher. S. 115.

Dem Gedichte liegt ein Ereignis zu Grunde, welches wir bei Athanasius Kircher in seinem 1678 erschienenen Werke Mundus subterraneus (die unterirdische Welt) erzählt finden. Schiller scheint übrigens diesen Bericht Kirchers nicht selbst gekannt zu haben. In welcher Gestalt die Geschichte ihm zu Gesichte gekommen ist, ist nicht bekannt. Kircher erzählt von einem berühmten Schwimmer Nikolaus Pesce (Fisch), Pesce Cola genannt; der König von Sizilien habe ihn veranlaßt, den Strudel Charybde zu untersuchen, und, um ihn zu dem Unternehmen anzuspornen, eine goldene Schale hineingeworfen, die ihm gehören sollte, wenn er sie wieder heraufbrächte. Der Taucher habe die Schale, die er in der Höhlung

eines Felsen gefunden, nach drei Viertelstunden wirklich zurückgebracht, aber in grausenerregender Darstellung die Gefahren geschildert, denen er entronnen. Dadurch gereizt habe ihm der König eine zweite goldene Schale und einen Beutel mit Gold versprochen, wenn er den Grund der Charybde untersuche. So habe sich derselbe zum zweitenmal in den Strudel gestürzt, sei aber nicht wieder zum Vorschein gekommen.

S. 117. Str. 9, 6. Und es harrt noch — absichtlich unbestimmt, um die unheimliche Naturgewalt zu bezeichnen. Die Wasser unten zögern zurückzukommen. Str. 10, 1 ff. Und wärfst du — Diese Worte legt der Dichter einem Zuschauer in den Mund. Vergl. Z. 5 „da unten", welchen Ausdruck nur ein Anwesender gebrauchen kann. S. 119. Str. 19, 2. In purpurner Finsternis — „Der Taucher sieht wirklich unter der Glasglocke die Lichter grün und den Schatten purpurfarben." Schiller. S. 120. Str. 22, 1. kroch's heran — Das Unbestimmte erhöht den Eindruck des Schrecklichen.

Ritter Toggenburg. S. 121.

Toggenburg liegt im Kanton Thurgau. Woher Schiller die Sage hatte, ist nicht bekannt. Sie wird vom Kloster Wolkenwiegt in Tirol erzählt, ebenso von Rolandseck bei Bonn am Rhein.

Der Kampf mit dem Drachen. S. 124.

Den Stoff nahm Schiller aus der Geschichte des Johanniterordens von Vertot d'Auboeuf. Dort heißt der Ritter Dieudonné von Gozon, der Großmeister Helion de Villeneuve. Gozon wurde 1346 der Nachfolger Villeneuves und starb 1353. Auf sein Grabmal setzte man die Worte: der Drachentöter. Bei Vertot wird der Ritter eingekerkert, der Großmeister beantragt Todesstrafe, begnügt sich aber auf Andringen des Kapitels, ihm das Ordenskleid zu nehmen. Der Ritter erklärt jedoch die Strafe des Ausschlusses aus dem Orden für strenger als den Tod. Später läßt der Großmeister Gnade eintreten. Diese Züge hat Schiller nicht benützt, dagegen sind die Demut Gozons und die Anerkennung des Gehorsams als der ersten Ordenspflicht Zuthaten von ihm. Das große Verdienst des Dichters liegt auch hier, wie beim Ring des Polykrates, den Kranichen des Ibykus u. a., in der Verknüpfung der einzelnen Teile zu Einer Scene.

S. 124. Str. 2, 2. Lindwurm — vom ahd. lint Schlange und Wurm, welches ebenfalls s. v. a. Schlange bedeutet. S. 125. Str. 2, 11. Die Ritter des Spitals — die Johanniter oder Hospitalbrüder.

Der ursprünglich zur Pflege kranker Pilger durch Kaufleute aus Amalfi 1118 gestiftete Orden erhielt seinen Namen von dem Hospital des h. Johannes zu Jerusalem. Nach dem Verlust des h. Landes 1309 siedelte der Orden nach Rhodus und 1522 nach Malta über. Vergl. die Johanniter S. 194. Str. 3, 4. des Geländers — der mit einem Geländer versehenen Treppe. Str. 4, 7. mit des Kreuzes Zeichen — Die Ordenstracht der Johanniter war ein weißes Kreuz auf schwarzem Mantel, später, im Kriege, ein weißes Kreuz auf rotem Mantel. Str. 4, 11. Gehorsam — Neben den drei Mönchsgelübden Gehorsam, Armut, Keuschheit hatten die Ritterorden noch die Pflicht des Kampfes mit den Ungläubigen. S. 127. Str. 7, 9. dem Leun — wie Herkules. Str. 7, 10. mit dem Minotauren — einem von Theseus bezwungenen Ungeheuer mit dem Kopfe eines Stiers im Labyrinthe auf der Insel Kreta. Str. 7, 11. Die armen Opfer — Die Athener mußten dem Minotaurus alle 9 Jahre 7 Jünglinge und 7 Jungfrauen als Opfer senden. Str. 8, 8. mit der Stärke — in Verbindung mit der Stärke. S. 128. Str. 10, 12. Daß es ... schlänge — so daß es ... sich schlingen könnte. Es soll die ungeheure Länge des Schwanzes dadurch bezeichnet werden. S. 130. Str. 16, 7. der Höllendrache — der Teufel. S. 131. Str. 19, 9. Basiliskenblick — Der Basilisk ist nach der Fabel eine Schlange, deren Blick tötet. S. 133. Str. 23, 12. denn der ist's — Begründung von „schlimmern Wurm" V. 5. Dieser Drache zerstört die ganze Welt. Str. 24, 1. Mameluk — eigentlich Sklave. Die Mameluken bildeten die Leibwache des Sultans, sie bestand meist aus geraubten Christenkindern. S. 134. Str. 25, 11. dieses Kreuz — das Ordenskleid, das er eben abgelegt hatte.

Der Gang nach dem Eisenhammer. S. 134.

Den Stoff fand Schiller in einer Novellensammlung les contemporains des französischen Schriftstellers Rétif de la Bretonne. Schiller hat sich nur wenig Zuthaten neben einigen kleinen Änderungen erlaubt. Bei Rétif heißt der Diener Champagne, seine Herrin ist eine Gräfin von K..., Robert heißt Pinson oder Blero; die Geschichte fiel in der Gegend von Vannes vor.

S. 134. Str. 1, 4. Savern — Saverne, Zabern im Elsaß. S. 137. Str, 11, 4. Die Eisenstufe — ein abgeschlagenes Stück Erz. S. 138. Str. 17, 8. die Gnade — der Sündenvergebung. S. 139. Str. 19, 1. „Dem lieben ff. — Er wollte erst den Auftrag des Grafen

ausrichten; das Sprichwort aber, das ihm einfällt, veranlaßt ihn, den der Gräfin zuerst vorzunehmen. Str. 20, 5. Stola — der aus einer breiten, weißen Binde bestehende Überwurf über das lange, weiße Unterkleid. Das Cingulum — die weiße Schnur, womit das weiße Unterkleid aufgeschürzt wird. Str. 21, 2. Ministrant — der den Priester am Altar Bedienende. S. 140. Str. 21, 7. Sanctus — das dreimal Heilig, der Schluß des Gebets. Str. 23, 6. Vobiscum Dominus — „der Herr sei mit euch". Str. 24, 7. die Zahl — die vorgeschriebene oder übernommene Zahl von Gebeten.

Der Graf von Habsburg. S. 142.

Die Erzählung Tschudis ist, wie im Wilhelm Tell, vielfach wörtlich benutzt. Die Scene zu Aachen, das Auftreten des Sängers, die Identität desselben mit dem Priester sind Zuthaten Schillers, durch welche er auch hier die scenische Einheit hervorbringen wollte. Die Weissagung der künftigen Größe Rudolfs legt Tschudi einer Klosterfrau in den Mund. Die Erzählung Tschudis s. am Schluß.

S. 142. Str. 1, 1. Aachen — Aachen war bis auf Maximilian II. die Krönungsstadt der deutschen Könige. Str. 1, 3. Rudolfs heilige Macht — homerische Umschreibung z. B. Od. 7, 167. Str. 1, 7. die sieben — der Erzbischof von Mainz (Erzkanzler des Reichs), der Erzbischof von Trier (Kanzler von Burgund), der Erzbischof von Köln (Kanzler von Italien), der Pfalzgraf am Rhein (Truchseß), der Herzog von Sachsen (Marschall), der Markgraf von Brandenburg (Kämmerer), der König von Böhmen (Schenke). Str. 2, 1. Balkon — die oben am Saale herumlaufende Galerie. S. 143. Str. 2, 6. die kaiserlose — das sogenannte Interregnum von 1254—1273. Str. 5, 4. der gebietenden Stunde — der Stunde der Begeisterung. S. 145. Str. 9, 6. vergnüget — befriedigt (leistet ein Genüge). S. 146. Str. 11, 9. Sechs Kronen — Königs- und Fürstenkronen. Zwei seiner Töchter wurden mit Königen, zwei mit Herzogen, zwei mit Grafen vermählt.

Der Handschuh. S. 146.

Schiller fand die Anekdote in St. Foix, essay sur Paris.

S. 146. Str. 1, 3. König Franz — Franz I. von Frankreich. S. 149. Str. 8, 8. Und er wirft ... Gesicht — So heißt es bei St. Foix. Schiller veränderte den Vers im Musenalmanach 1798 in: „Und der Ritter sich tief verneigend spricht", kehrte aber später zu dem alten Ausdruck zurück.

Das verschleierte Bild zu Sais. S. 149.

Nach Plutarch hatte das Heiligtum der Athene (Isis) in Sais in Unterägypten folgende Inschrift: „Ich bin das All, das gewesen ist, das ist und das sein wird; noch nie hat ein Sterblicher meinen Schleier aufgedeckt."

S. 149. Str. 1, 6. der Hierophant — der Priester, der die geheimen Lehren deutet, hier der Vorsteher des Ordens.

Die Teilung der Erde. S. 152.

S. 152. Str. 3, 2. Firnewein — Firnewein = der firne, vorjährige, alte Wein.

Das Mädchen aus der Fremde. S. 153.

S. 154. Str. 5, 4. Ein jeder — Die Poesie in weiterer Bedeutung ist der dichterische Sinn, die Phantasie; eine Gabe, die jedem Menschen zukommt.

Das Ideal und das Leben. S. 154.

Frühere Überschriften: Das Reich der Schatten. Das Reich der Formen.

S. 154. Str. 1, 9. Uraniden — Zeus heißt als Abkömmling, Enkel des Uranos Uranide, wie als Sohn des Kronos Kronide oder Kronion Str. 15, 8. Str. 2, 2. in des Todes Reichen — auf der Erde, wo alles dem Tode verfallen ist. Str. 2, 3. Brechet nicht ... Frucht — mit Anspielung auf die von Pluto geraubte Proserpina (s. Klage der Ceres), die nicht zur Oberwelt zurückkehren durfte, weil sie schon von einem Granatapfel in der Unterwelt genossen hatte. S. Schluß der Str. Str. 2, 4. An dem Scheine — an der äußern Form, dem Schönen. S. 155, Str. 2, 10. des Orkus Pflicht — das Gesetz, das jedem, der die Unterwelt betritt, die Rückkehr wehrt. Str. 3, 6. die Gestalt — die reine Form, mit welcher es das Schöne zu thun hat. Der Dichter denkt sich die Formen der Dinge abgelöst vom Stoffe in einem Reiche des Ideales. Str. 4, 4. Phantome — Schattenbilder. Die abgeschiedenen Geister in der Unterwelt sind nur Schattenbilder, Umrisse der Lebenden. Str. 4, 7. Sarkophage — Der Sarkophag (ein Sarg von Stein) ist der Leib, der Kerker der Seele (nach den Orphikern und Platon). Str. 5, 2. Den ... erquicken — Gegensatz zu V. 1. S. 156. Str. 6, 8. des Hippodromes — der Rennbahn. Str. 7, 1 ff. Aber der ... Fluß —

Verbinde: Aber derselbe Fluß des Lebens, der, solange er von Klippen eingeschlossen war, wild und schäumend sich ergossen hat, rinnt sanft und eben durch ff. Str. 7, 6. Aurora sich und Hesperus — Die Morgenröte und der Abendstern spiegeln sich in dem Flusse — Bezeichnung der Ruhe desselben. Str. 7, 9. ausgesöhnten Triebe — der nach Sinnenglück und der nach Seelenfrieden, s. Str. 1, 7. Str. 8, 1. das Tote — den toten Stoff. S. 157. Str. 8, 7. bleichet — bleich macht, zurückschreckt. Str. 9, 2. die Schwere — die mühevolle Arbeit, die über den Stoff Herr wird (den sie beherrscht). Str. 9, 6. das Bild — das Ideal, das dem Künstler in der innern Anschauung vorschwebt. S. 157. Str. 11, 1. aus der Sinne Schranken — aus dem Leben der Sinnlichkeit. Str. 11, 2. In die Freiheit der Gedanken — in das Reich der idealen Vorstellungen. S. 158. Str. 11, 10. Majestät — das Schreckende der Vorstellung von Gott. Str. 12, 2. Laokoon — s. Schillers Übersetzung des zweiten Buches der Äneis Str. 34—38. Str. 14, 1. des Feigen — des Königs Eurystheus von Mykene. Str. 14. 3. Alcid — Alkide heißt Herakles von seinem Großvater Alkäos. Str. 14, 4. Hydern — Hyder, die lernäische Schlange mit ihren vielen Köpfen, s. Würde der Frauen Str. 4. Str. 14, 4. den Leuen — den nemeischen Löwen, den er erwürgte. S. 159. Str. 14, 5. die Freunde zu befreien — Alcestis oder Theseus und Pirithous. Str. 14, 8. der unversöhnten Göttin — der Here oder Juno. Str. 15, 2. Flammend — in den Flammen des Scheiterhaufens. Str. 15, 9. die Göttin mit den Rosenwangen — Hebe, die Mundschenkin der Götter.

Parabeln und Rätsel. S. 159.

Die Parabeln (im Sinne von Allegorieen) und Rätsel wurden zu den wiederholten Aufführungen der Turandot gedichtet. Die Auflösungen sind: 1) Regenbogen. 2) Fernrohr (unrichtige Auflösungen: Auge, Phantasie). 3) Sternhimmel. 4) die Erde mit dem Himmelsgewölbe (Weltgebäude). 5) Tag und Nacht (Jugend und Alter, Vergangenheit und Gegenwart). 6) das Auge. 7) die chinesische Mauer. 8) der Blitz. 9) die Farben. 10) der Pflug. 11) das Feuer (Flamme, Funke). 12) der Schatten an der Sonnenuhr. 13) das Schiff.

S. 159. Rätsel 1. Str. 1, 2. grauen See — die Regenwand, über der der Regenbogen sich aufspannt. S. 162. N. 6. Str. 1, 1. das Bild — das Bild auf der Netzhaut des Auges. N. 6. Str. 1, 2.

sich selber — Nach Goethes Farbenlehre wohnt im Auge ein ruhendes Licht, daher nennt er das Auge „sonnenhaft“. S. 164. N. 9. Str. 1, 1. sechs Geschwister — Goethe nahm 6 Farben an: gelb, violett, blau, orange, rot, grün; er läßt sie aus dem Zusammenwirken von Licht und Dunkel entstehen. N. 10. Str. 1, 2. des größten Kaisers — Der Kaiser von China pflügt am Ackerbaufeste eine Strecke Landes mit eigener Hand. S. 165. N. 12. V. 5. brauch ich viele tausend Meilen, bis ich — Hier findet eine Verwechslung der Subjekte statt: die Sonne braucht viele tausend Meilen, bis ihr Schatten das kleine Feld durchflogen.

Der Spaziergang. S. 166.

S. 166. V. 8. dem engen Gespräch — gegenüber von den tausend Gegenständen, die in der freien Natur zu uns sprechen. S. 167. V. 15. mit zweifelndem Flügel — unschlüssig, ob er sich niederlassen solle. V. 21. ambrosische Nacht — bei Homer so viel als göttliche (eigentlich unsterbliche), erhabene Nacht. V. 33. Endlos unter mir seh ich — das Bild des Himmels im Wasser. V. 40. Demeter — Ceres, die Göttin des Ackerbaues, ordnet auch die Rechtsverhältnisse infolge der Notwendigkeit, die Felder durch Grenzfurchen zu trennen. S. 168. V. 60. die fremdere Flur — die dem ländlichen Geiste, je mehr man sich der Stadt nähert, desto fremder werdende Flur. V. 61. was ... mischte — was er eben noch in liebender Verbindung gesehen, wie Häuser und Bäume, Garten und Acker, die Natur und die Menschen u. s. w. V. 63. Stände seh ich gebildet — unter den Pflanzen; Bäume, Gesträuche, Blumen u. dergl. sind in größerer Zahl beisammen und wieder die edleren Arten von den niederern gesondert, Pappelalleen, Obstgärten, Blumenbeete u. s. w. V. 66. Dieses Dienergefolg — Alle diese nach Wahl und Regel zusammengestellten Gewächse sind ein Beweis, daß hier der Menschengeist die Natur zu seiner Dienerin gemacht hat. V. 68. Aus dem felsichten Kern — Die Türme und gewaltigen Gebäude erscheinen wie aufgestiegen aus dem Felsen, auf dem die Stadt ruht. V. 69. Faunen verstoßen — Die Waldgötter sind in die Wildnis verstoßen, d. h. der Wald ist verdrängt worden von der Stadt. V. 70. Aber die — Aber die Stätte ist dadurch nicht entgöttert geworden. V. 70. dem Stein — in den Tempeln, Denkmälern u. s. w. V. 72. Reger ... Welt — Der Mensch kann die Welt, die er so nahe beisammen sieht, um so leichter in sein Inneres aufnehmen, und so bietet sie ihm um

so rascher alle ihre Seiten zur Beobachtung und Erforschung dar (umwälzt sich rascher in ihm). „Weil mein Gedankenkreis kleiner ist, so durchlaufe ich ihn eben darum schneller und öfter.“ Schiller. V. 73. die eifernden Kräfte — die wetteifernden Kräfte der Menschen, nicht die der Natur. V. 74. ihr Streit — der Wetteifer, der den andern überbieten will. S. 169. V. 82. Hermes — Merkur, gilt sonst nicht als Erfinder des Ankers, Schiller schreibt ihm als dem Gotte des Handels diese Erfindung zu. V. 84. Auch das kriegrische — Die bisherigen Geschenke waren friedliche. V. 85. Mutter Kybele — s. das eleusische Fest Str. 23, 3 (Anm. S. 274). V. 87. Heilige Steine — die Tempel, Häuser und Mauern der Stadt. V. 87. Pflanzer der Menschheit — Verbreiter (Missionäre) der Humanität. V. 89. geselligen — Die Thore waren, bes. im Orient, die Versammlungs- und Verkehrsplätze, wo auch Gericht gehalten wurde. V. 90. die Penaten — die Schutzgötter des Hauses und der Stadt. V. 95. der Ruhm nur — nicht ihr selber. V. 97. „Wanderer . . . befahl“ — die Grabschrift der 300 bei Thermopylä gefallenen Spartaner. V. 102. winket — aufmunternd. V. 103. die Dryade — die Nymphe des Baums. S. 170. V. 107. Mulciber — Beiname Vulkans (von mulcere Erweicher des Metalls). V. 111. Pilot — der Steuermann, Lotse eines Hafens, der den aus- und einlaufenden Schiffen den Weg zeigt. V. 115. der Kran — eigentlich die Maschine zum Heben der Schiffslasten, hier der Platz um dieselbe. V. 117. den Stapel — Ort der Warenniederlage. V. 119. Thule — die äußerste Insel im Nordwesten Europas, ultima Thule (Virgil). V. 120. Amalthea — eigentlich die Ziege, die den Zeus säugte. Die Nymphe, welche das Kind zu versorgen hatte, erhielt später zur Belohnung das Horn der Ziege, dem Zeus Zauberkräfte verliehen hatte. Daher „das Horn der Amalthea“ sprichwörtlich zur Bezeichnung des Überflusses. V. 121. das Glück — Wohlstand, Reichtum. V. 122. die Künste der Lust — die schönen Künste im Gegensatze zu den nützlichen. V. 126. Pantheon — ein Tempel, worin die Bildsäulen aller Götter, des ganzen Olymps, aufgestellt sind. V. 130. den schaffenden Geist — Gottes. V. 131. der Stoffe Gewalt — die chemischen Verhältnisse der Körper. V. 133. das vertraute Gesetz — Das Gesetz ist etwas Geistiges und hat als solches für den Menschen etwas Heimisches. V. 134. den ruhenden Pol — das Gesetz, das eben das Bleibende, Beständige ist. S. 171. V. 147. beharrliche — weil die Sterne des kleinen Wagens oder Bären, bes. der Polarstern, immer an derselben Stelle des Himmels

erscheinen. V. 148. der Gott — der Gott in dem Busen, das Gewissen. V. 152. der Sykophant — Verleumder, eigentlich Aufpasser und Angeber vor Gericht. V. 155. der Gedanke — die Überzeugung. V. 157. Zeichen — die äußern Zeichen der Gefühle: Weinen, Lachen, Händedruck, Kuß u. dergl. V. 158. Stimmen — die Sprache, der Ton, Gebärden u. a. V. 161. Tribune — hier für Tribunal, Richtstuhl. Tribune ist eigentl. die Rednerbühne. V. 162. Gespenst — nur der wesenlose Schatten, der äußere Schein. V. 163. die Mumie — dieser Zustand des Staates, aus dem alles Leben geflohen ist. V. 165. die Natur erwacht — die ursprüngliche, gesunde Natur des Menschen oder des Volkes. S. 172. V. 168. des numidischen — Numidien im nördlichen Afrika. V. 187. mit des Lebens ... Bilde — dieses Bild mir vorführend. In den Horen: „Der mit des Lebens furchtbarem Bild mich schaudernd ergriffen". V. 188. stürzte ... hinab — Er verschwand, als das stürzende (gäh abschüssige) Thal meine Aufmerksamkeit fesselte und mich von den traurigen Gedanken ablenkte.

Elegie war die ursprüngliche Überschrift dieses Gedichts; „die Natur als Gegenstand unserer sittlichen Trauer und rein menschlichen Sehnsucht dargestellt gibt die Elegie". Das Gedicht knüpft an einen Spaziergang die Gedanken über das Verhältnis des Menschen zur Natur. Es schildert erst die Einheit des Menschen mit der Natur, dann die Entfremdung von derselben durch die Kultur, die Entartung der Kultur, den Sittenverfall und die Revolution, bis der Mensch aus diesen verwilderten Zuständen wieder zur Natur sich flüchtet und an ihrer Einfachheit und ewigen Dauer sich wieder aufrichtet.

Das Lied von der Glocke. S. 173.

Der Wahlspruch vivos voco etc., die Lebenden rufe ich, die Todten beklage ich, die Blitze breche ich (man meinte in frühern Zeiten die Gewitter durch das Läuten der Glocken zerteilen zu können), findet sich auf der großen Glocke im Münster zu Schaffhausen.

S. 173. Str. 1, 2. die Form — Die Glockenform besteht aus dem Kern, der von Backsteinen gebaut und mit Lehm überzogen wird, der Dicke, einer Schichte Lehm, welche die eigentliche Glocke bildet und nachher herausgenommen wird, so daß ein leerer Raum entsteht, in welchen das Erz gegossen wird, und dem Mantel, der äußern durch eiserne Schienen und Reife zusammengehaltenen Hülle, von der in Str. 23 die Rede ist. S. 174. Str. 3, 4. Schwalch — Die Flamme hat aus dem Schornstein, wo das Feuer brennt, keinen

andern Ausweg (eingepreßte) in den Ofen, wo die Glockenspeise, eine Mischung von Kupfer und Zinn, geschmolzen wird, als eine Öffnung, die der Schwalch heißt. Str. 4, 1. in des Dammes tiefer Grube — Dammgrube heißt die Grube vor dem Gießofen, in welcher die Glockenform steht. Str. 5, 1. Weiße Blasen — Wenn die Glockenspeise einen weißlichen Schaum erhält, so wirft man Pottasche (Aschensalz) hinein; der Schaum aber wird abgeschöpft (vom Schaume rein). Str. 5, 3. Laßt's — es, das Metall. S. 175. Str. 6, 18. ein namenloses Sehnen — ein Sehnen, für welches er keinen Namen weiß. Str. 6, 21. Reihn — Reigen, Tanz. Str. 7, 1. die Pfeifen — Windpfeifen, Zuglöcher am Gießofen, die man öffnen und verschließen kann. Das Gelbwerden derselben (etwa nach 12 Stunden) ist ein Zeichen, daß die Glockenspeise genug geschmolzen ist. Auch das gilt als Zeichen für die Reife, wenn ein eingetauchter Stab mit einer feinen Glasur überzogen erscheint. S. 176. Str. 7, 4. Wird's — es, etwa das Gemisch. Str. 7, 7. das Spröde — (das Kupfer) als das schwerer-, das Weiche (das Zinn) als das leichter-flüssige Metall. Str. 8, 13. Mit dem Gürtel, mit dem Schleier — Im Altertum war es Sitte, daß der Bräutigam am Hochzeittage die ihm verhüllt zugeführte Braut entschleierte und ihr den Gürtel löste. S. 177. Str. 9, 4. der Pfosten ragende Bäume — die starken, hohen Pfosten oder Balken, welche die Schutzdächer des Korns im Freien tragen, wie Str. 11, 47 der Sparren Bäume — die schrägen Balken des Dachstuhls. S. 178. Str. 10, 2. Schön gezacket ist der Bruch — Man gießt zur Probe etwas geschmolzenes Metall auf einen Stein und läßt es erkalten, zerbricht es dann, und an der Größe oder Kleinheit der Zacken erkennt man nun die Richtigkeit der Mischung. Str. 10, 5. Zapfen — Der Zapfen verschließt die Öffnung, durch welche das geschmolzene Metall aus dem Ofen in die Rinne und Glockenform fließt. Str. 11, 18. ohne Wahl — unbekümmert, wo er einschlage. S. 179. Str. 11, 47, s. Anm. zu 9, 4. S. 183. Str. 20, 2. das Gleiche — die Glieder einer Nation, eines Stammes, einer Gemeinde, einer Kirche u. dergl. S. 185. Str. 24, 11. die Völker — Volk im Sinne von Volksmasse, Pöbel; selbst — ohne vernünftige Leiter und Führer. Str. 26, 17. dem Ewigblinden — der rohen Masse des Volks. S. 186. Str. 27, 15. Helm zum Kranz — Der Helm ist die Haube, der oberste, der Kranz der unterste Teil der Glocke. Str. 29, 10. das bekränzte Jahr — Man stellte die Horen, die Jahreszeiten, mit Kränzen dar.

Das Lied enthält eine Schilderung des menschlichen Lebens, zeigt „auf ganz lyrische Weise die wichtigsten Ereignisse und Epochen im häuslichen Kreise (Str. 1—18) und im öffentlichen Leben (Str. 19—30), wie ein durch natürliche Grenzen umflossenes Epos. Die dichterische Anschaulichkeit wird aber noch dadurch vermehrt, daß jenen der Phantasie von ferne vorgehaltenen Erscheinungen ein als unmittelbar wirklich geschilderter Gegenstand entspricht (der Glockenguß), und die beiden sich dadurch bildenden Reihen zu gleichem Ende parallel neben einander fortlaufen" (W. v. Humboldt). Ein weiteres Band endlich ist, daß bei jedem wichtigen Ereignisse des Familien-, bürgerlichen und Staatslebens die Glocke geläutet wird.

Die Macht des Gesanges. S. 187.

S. 188. Str. 2, 1. Verbündet — gehört zu „des Sängers". Str. 2, 1. furchtbarn Wesen — den Parzen. Der Sänger ist mit den Parzen verbündet, weil er die Herzen lenkt und dadurch auch die Geschicke der Menschen bestimmt. Str. 2, 5. mit dem Stab des Götterboten — Merkur versenkt durch die Berührung mit seinem Stabe in den Schlaf und erweckt aus demselben, er ruft die abgeschiedenen Schatten zurück an die Oberwelt und leitet die Gestorbenen von der Erde ins Totenreich. So versetzt der Sänger das Herz in die Extreme, die tiefste Trauer und höchste Freude. Str. 4, 8. kein Verhängnis fällt ihn an — er ist erhaben über alle Schicksalsschläge. S. 189. Str. 5, 7. Vom fernen Ausland fremder Sitten — dem Reiche der Kunst und Kultur und der oft damit verbundenen Scheinbildung. Str. 5, 10. kalten Regeln — Regeln der künstlichen, konventionellen Lebensverhältnisse (Anspielung auf den französischen Einfluß). „Der Dichter stellt durch eine zauberähnliche und plötzlich wirkende Gewalt die Wahrheit der Natur in dem Menschen wieder her." Schiller.

Würde der Frauen. S. 189.

S. 190. Str. 4, 7. der Hyder — der von Herkules erlegten lernäischen Schlange, der die abgeschlagenen Köpfe nachwuchsen. S. 191. Str. 8, 3 u. 4. der Scythe, und der Perser — vielleicht ist der Einfall gemeint, den nach Herodot die Scythen in Medien machten. Str. 8, 7. 8. Eris — Zwietracht. Charis — Anmut. S. Das Glück. V. 8. Anm. S. 293. Str. 9, 5. in der lieblichen Form — in den Formen des Anstands und der Anmut.

Die deutsche Muse. S. 192.

S. 192. Str. 1, 1. 2. Augustisch ... Mediceers — Von Kaiser Augustus in Rom und den Mediceern in Florenz begünstigt blühten Künste und Wissenschaften.

Der Kaufmann. S. 193.

S. 193. V. 1. sidonische — Sidon in Phönikien, schon bei Homer als Stadt des Kunstfleißes bekannt. V. 6. das Gute — die Bildung, Kultur. „Güter" und „das Gute" bildet einen Gegensatz.

Odysseus. S. 193.

Odysseus ist ein Bild des Menschen, der so oft das lang Ersehnte, wenn es ihm zuteil wird, weder erkennt noch anerkennt.

S. 193. V. 2. Scylla und Charybdis — personifizierte Strudel in der Meerenge von Messina. Od. XII, 73 ff. S. 194. V. 3. die Schrecken des Landes — bei den Kikonen, Lästrygonen, bei Polyphem. V. 4. Aides — griechische Schreibung für Hades, Pluto. Od. XI. V. 5. schlafend — im Gegensatz zu seinen eigenen Anstrengungen und Nöten.

Karthago. S. 194.

S. 194. V. 1. Mutter — Karthago war eine Tochterstadt von Tyrus. V. 3. Aber — das Folgende beschränkt die V. 2 behauptete Verbindung von Kraft und List, als wäre damit ein Vorzug vor Rom oder Tyrus ausgesagt. V. 6. mit Golde — Gegensatz zu „mit Kraft" in V. 3. V. 6. tyrisch ... regierst — ohne zu belehren, Kultur zu verbreiten, wie Tyrus.

Die Johanniter. S. 194.

S. 194. V. 1. kleidet sie euch — s. Kampf mit dem Drachen Str. 4, 7. Anm. S. 280. V. 2. Akkon und Rhodus — Akkon oder Ptolemais wurde von den Johannitern bis zum Ende der Kreuzzüge behauptet; von hier zogen sie nach Cypern und eroberten 1309 Rhodus, das sie bis 1522 im Besitz hatten.

Deutsche Treue. S. 195.

S. 195. V. 2. beide gerufen — Ludwig der Bayer wurde 19. Okt. 1314 in Frankfurt, Friedrich der Schöne 20. Okt. in Frankenhausen gewählt, Ludwig in Frankfurt und Aachen, Friedrich bei Bonn gekrönt. V. 4. im Kampfe bezwingt — bei Mühldorf oder Ampfing 28. Sept. 1322; es war das Verdienst seines Feldherrn Schweppermann.

Friedrich ward auf Schloß Trausnitz gebracht. V. 16. der Pontifex Papst Johann XXII.

Kolumbus. S. 195.

S. 195. V. 5. dem leitenden Gott — in deinem Innern.

Pompeji und Herkulanum. S. 196.

Beide Städte wurden im J. 79 n. Chr. durch den großen Ausbruch des Vesuv unter Titus verschüttet. 1711 ließ der Prinz Elboeuf zu Portici einen Brunnen graben, und dies führte zur Entdeckung des verschütteten Herkulanum. Pompeji wurde bei der Bearbeitung eines Weinbergs 1748 aufgefunden.

S. 196. V. 7. Portikus — Säulengang. V. 9. Theater — Das Theater in Herkulanum war das erste Gebäude, welches ausgegraben wurde; es hatte sieben Thore. V. 11. Opfer — Die Opferung der Iphigenie in Aulis durch Agamemnon, die Verfolgung des Muttermörders Orestes durch die Furien waren Lieblingsstoffe der griechischen Dramatiker. V. 13. der Bogen des Siegs — Der Triumphbogen in Pompeji ist der Haupteingang zum Forum, wo die Gerichtssitzungen gehalten werden. V. 14. der kurulische Stuhl — der Ehrensitz der höheren Magistrate, zu welchen der Prätor, Richter gehörte. Die öffentlichen Diener, Liktoren, hatten zur Vollstreckung der Strafen Rutenbündel mit Beilen. Sie gingen den obrigkeitlichen Personen voran. V. 20. um den einsamen Hof — Die Zimmer haben wenig Fenster auf die Straße und nur oben; sie stehen alle um den Hof und erhalten ihr Licht meist nur durch die in den Hof führende Thüre. V. 21. Läden — Die wenigen Fenster waren meist durch hölzerne Läden geschlossen. V. 23. um den Rand — des Zimmers, besonders der Speisezimmer. V. 24. das Estrich — der steinerne Fußboden, bei den Alten vielfach Mosaikarbeit. V. 28. Feston — Guirlande. S. 197. V. 33. Centaur — ein aus einem Pferde und Menschen zusammengesetztes Geschöpf. V. 34. Thyrsus — s. die Götter Griechenlands Str. 8, 1. V. 36. etrurischen — Die mit Malereien verzierten roten Thongefäße wurden so genannt, weil in Etrurien in alter Zeit die Töpferei stark betrieben wurde. V. 37. Dreifuß — Die Kochgeschirre wurden auf Dreifüße gestellt. V. 44. Pasten — Gemmenabdrücke in Glas. V. 48. Rollen — Bücherrollen; in Herkulanum wurden in einer Villa 1700 Pergamentrollen gefunden. V. 53. Caduceus — der von zwei Schlangen umwundene Heroldsstab des Merkurs. V. 54. Viktoria — die Siegesgöttin,

gewöhnlich als ein geflügeltes Mädchen dargestellt. Die Götterstatuen z. B. von Zeus, Athene trugen oft eine kleine Viktoria auf der Hand.

Ilias. S. 198.

S. 198. V. 1. zerreißet — um ihn an mehrere Dichter zu verteilen. F. A. Wolf stellte in seinen Prolegomena zum Homer die Behauptung auf, die Ilias und Odyssee seien aus mehreren einzelnen Gedichten entstanden, die ein späterer Dichter erst zu einem Ganzen vereinigt habe. Vergl. die Homeriden S. 236. Anm. S. 302.

Die Antike an den nordischen Wanderer. S. 198.

S. 198. V. 6. näher — Der ursprüngliche Text in den Horen hatte vier weitere Disticha, in denen dieser Pentameter weiter ausgeführt war: die durch die Ferne der Zeit und den verschlossenen Sinn bewirkte Kluft sei durch die Überwindung des Raums noch nicht gehoben.

Die Sänger der Vorwelt. S. 198.

S. 198. V. 3. Die vom Himmel den Gott ff. — die die Götter durch ihren Gesang in den Herzen der Menschen einheimisch machten, wie man von Homer und Hesiod sagte, daß sie den Griechen ihre Götter gegeben. S. 199. V. 14. noch hell... Lieds — in den Horen statt dessen: „der weisen Natur neues Orakel noch klang." Die Seele des Lieds ist die innerste Empfindung des Dichters, die ihm aus der Stimme des Volkes, in welchem er das gleiche Gefühl geweckt hat, entgegentönt. Diese Stimme des Volkes ist ihm ein Urteil, ein Orakel, das die weise Natur ihm gegeben hat. V. 15. die himmlische Gottheit — die Wahrheit. In den Horen: „dem noch von außen das Wort der richtenden Wahrheit erschallte."

Die Antiken zu Paris. S. 199.

S. 199. Str. 1, 3. nach der Seine Strand — Die Franzosen schleppten in den Zeiten der Republik und des Kaiserreichs aus den Städten, die sie erobert hatten, die schönsten Kunstwerke nach Paris. Str. 2, 6. dem Vandalen — dem Barbaren. Die Vandalen zerstörten nach der Eroberung Roms 455 n. Chr. eine Menge der herrlichsten Kunstwerke.

Thekla. Eine Geisterstimme. S. 200.

Das Gedicht ist zunächst eine Antwort auf die oft aufgeworfene Frage nach dem Schicksal der Thekla, und will ihren im Drama angedeuteten Entschluß, das Leben freiwillig zu verlassen, rechtfertigen.

S. 200. Str. 1, 2. mein flücht'ger Schatten — von der vorübergehenden Erscheinung in dem Drama Wallenstein. Str. 1, 4. geliebet und gelebt — vergl. „des Mädchens Klage" Str. 2, 5. S. 51.

Das Mädchen von Orleans. S. 201.

Die frühere Überschrift hieß bezeichnender: Voltaires Pucelle und die Jungfrau von Orleans. Voltaires witziges, aber frivoles Heldengedicht war 1757 erschienen.

S. 201. Str. 2, 1. aus kindlichem Geschlechte — aus einem der Natur noch nahestehenden Stande und Geschlechte. Str. 2, 2. Schäferin — Die Poesie wurde immer dem Hirtenleben zugewandt gedacht. Vergl. das Mädchen aus der Fremde. Str. 2, 3. Götterrechte — Götterhand. Str. 3, 5. Momus — der Gott des Spottes, der Satire.

Nänie. S. 201.

Nänie, Naenia, ein Klagelied bei Leichenbegängnissen.

S. 201. V. 2. stygischen Zeus — der Gott der Unterwelt, Pluto. V. 3. die Liebe — des Orpheus zu seiner Gattin. Orpheus bewog ihn durch seinen Gesang, daß er ihm seine Gattin Eurydice zurückzugeben versprach, aber unter der Bedingung, daß sich der Sänger nach der ihm folgenden nicht umsehe. Orpheus konnte der Sehnsucht, die Gattin zu sehen, nicht widerstehen und verlor sie dadurch. V. 5. dem schönen Knaben — Adonis. S. 202. V. 7. den göttlichen Held — statt Helden, Achilles, den Sohn der Thetis, einer Nereide. V. 8. skäisch — Nach Hektors Weissagung bei Homer (Il. 22, 360) soll Achill im Kampfe am skäischen Thor, einem Thore im Westen der Stadt Troja, fallen.

Der spielende Knabe. S. 202.

S. 202. V. 1. heiligen Insel — Den Mutterschoß nennt er eine heilige Insel, weil das Kind hier wie im Heiligtum geschützt und von der Welt abgeschieden ist.

Die Geschlechter. S. 202.

S. 202. V. 2. beide — Der Dichter erlaubt sich hier eine naturgeschichtliche Fiktion. S. 203. V. 11. ihr Horn — Jagdhorn. Man denke z. B. an die männerfeindliche Göttin Diana. V. 28. beuget zur Erde — Die Frucht beuget sich unter ihrer Last (Last ist Subj.) zum Zeichen, daß sie zum Ernten reif ist.

Macht des Weibes. S. 204.

S. 204. V. 1. der Gegenwart ruhigen Zauber — Die Frauen wirken am meisten durch die stille Gewalt ihrer Gegenwart.

Der Tanz. S. 204.

S. 205. V. 17. drehende — für „sich drehende". V. 20. die Ruhe — die in den Tanztouren waltende, sich gleich bleibende Regel; es sind immer dieselben Figuren, die von den Tanzenden beschrieben werden. V. 22. die einzige — die einzig mögliche, die einzige, welche nicht störend in das Ganze eingreift. V. 25. Nemesis — die Göttin der Gerechtigkeit, des Maßes, des Gleichgewichts, der Ordnung.

Das Glück. S. 205.

S. 205. V. 3. Phöbus — löst die Augen, erschließt das innere Auge als der Gott der Weissagung, der Dichtkunst, Hermes die Lippen als der Gott der Beredsamkeit. V. 7. das volle Leben gerechnet — das Leben als schon ganz durchlebt angerechnet. V. 8. die Charis — der griechische Name für Grazie, die Schönheit und Anmut, dem Dichter das Höchste, das allem erst den höchsten Wert gibt. V. 10. die Parze — das Geschick, zu welchem er bestimmt schien. Der Mann überwindet die Hindernisse der Stellung, des Standes, des Unglücks u. s. w. S. 206. V. 11. das Glück — hier diejenige Macht, von welcher die höchsten Gaben: Anmut, Schönheit, Kunst u. dergl. herrühren, welche dem Leben erst die wahre Vollendung geben. V. 26. seinen Adler herab — wie zu Ganymed. V. 29. Binde — das Diadem, die Königsbinde. V. 30. das gewogene Glück — das ihm gewogene Glück, welches ihm im Kampfe gegen seinen Vater und die Titanen beistand. V. 31. der pythische Sieger — Apollo, der pythische Gott (Kassandra 6, 8), Besieger der Schlange Python, wird hier als Vorbild der Sieger bei den pythischen Spielen, als Gott der Sieger gedacht. V. 34. Cäsar — Cäsar ermutigte den Schiffer, der ihn bei einem Sturme in einem Nachen über das adriatische Meer fuhr, mit den Worten: sei getrost, du führst den Cäsar und sein Glück. V. 35. das brausende Delphin — sonst gewöhnlich: der Delphin. Anspielung auf Arion. V. 38. den Liebling — Paris. Il. 1, 379 ff. V. 40. Jenen — den Menelaos. Ebendas. S. 207. V. 50. so entzücket sie dich — auch ohne dein Verdienst. V. 55. Themis — die Göttin der Gerechtigkeit. V. 63. Venus — stieg nach der Mythe aus den Wellen des Meeres, Minerva sprang in voller Rüstung mit der Ägis, ihrem Schilde, aus dem Haupte Jupiters.

Der Genius. S. 207.

Die ursprüngliche Überschrift „Natur und Schule“ ist bezeichnender für den Gegensatz zwischen Natur und Kultur, den das Gedicht schildert.

S. 207. V. 1. sprichst du — Der Sprechende ist ein Schüler der Weltweisheit, der den Dichter anredet. S. 208. V. 7. die Schul — die Schule der Philosophen. V. 9. diese Tiefen — der philosophischen Systeme. V. 10. erhalten — ohne dieses innere Gesetz verloren zu haben. V. 17. das Heilige — die überirdische Welt. V. 20. den hüpfenden Punkt — Der hüpfende Punkt im Ei, das punctum saliens, ist der Sitz des Lebens, der Embryo des sich bildenden Tieres. V. 25. Profaner — Uneingeweihter. V. 26. bei Toten — in den Lehren früherer Philosophen. V. 32. das Orakel verstummt — Das Sittengesetz läßt sich nicht mehr hören in „dem wilden Geräusch der Sinne“. S. 209. V. 33. in dem stilleren Selbst — „im Schacht des reinen Verstandes“. V. 34. das mystische Wort — eben die schwer verständlichen philosophischen Formeln. V. 53. des Siegels — Beschwörungs-Zeichen, -Formel, wie das Siegel Salomos.

Die Worte des Glaubens. S. 210.

S. 211. Str. 4, 4. der höchste Gedanke — Gott als die höchste Intelligenz. Str. 4, 6. ein ruhiger Geist — Gott als das einzig Beharrende in allem Wechsel.

Die Worte des Wahns. S. 211.

S. 211. Str. 2, 5. erstickst du ihn — Anspielung auf den Riesen Antäus, den Herkules nur dadurch bezwingen konnte, daß er ihn von der Erde, aus welcher er immer neue Kräfte schöpfte, emporhob und in der Luft erstickte. Str. 2, 5. in den Lüften frei — Mit den freien Lüften vergleicht er das von der Erde, der Welt isolierte, abgeschlossene Herz, wo man vor allem und zuerst das Böse überwinden muß. S. 212. Str. 3, 6. ein unvergänglich Haus — eine bleibende Heimat im Reich der Ideale.

Sprüche des Konfucius. S. 212.

Konfucius, Kongfutseu, ein chinesischer Weiser um 500 v. Chr. Seine Lehre ist in 200 Sprüchen zusammengedrängt.

1.

S. 212. Str. 2, 2. verweilt — zu kommen zögert. S. 213. Str. 3, 3. Nimm die zögernde zum Rat . . . That — Nimm

bei deinen Planen die Wechselfälle der Zukunft (der zögernden) wohl in Rechnung und nimm bei der Ausführung nicht ein Ereignis, auf das du hoffst, als sicher an (operiere mit der Zukunft nicht wie mit einem sichern Faktor). Str. 3, 4. zum Feind — so daß deine Vergangenheit sich als Ankläger gegen dich erhöbe.

2.

S. 213. Str. 2, 5. ins Breite dich entfalten — die Dinge um dich her beachten und in dich aufnehmen. Es hieß ursprünglich:

„Mußt ins Weite dich entfalten,
Soll sich dir die Welt gestalten
Mit allfassendem Gefühl."

(allfassendem — an allem teilnehmenden.) Auf Gefühl reimt dann Str. 3, 1 Ziel. Str. 3, 1. Beharrung — im rastlosen Vorwärtsstreben. Str. 3, 2. Fülle — von Kenntnissen und Welterfahrung. Str. 3, 3. im Abgrund — in der Tiefe.

Licht und Wärme. S. 214.

Das Gedicht schildert den Gegensatz der idealen Weltanschauung mit der Wirklichkeit und die Folgen desselben für das Herz.

Die Führer des Lebens. S. 215.

S. 215. V. 1. zweierlei Genien — das Gefühl des Schönen und Erhabenen. Die frühere Überschrift in den Horen hieß: Schön und Erhaben. V. 5. die Kluft — „die gefährlichen Stellen, wo wir als reine Geister handeln müssen". Dieselben Gedanken wie hier finden sich fast mit denselben Worten in Schillers Abhandlung über das Erhabene. V. 6. Ewigkeit — hier der Gegensatz zur Sinnlichkeit, nicht zum irdischen Leben. V. 10. dein Glück — das irdische, sinnliche Glück.

Archimedes und der Schüler. S. 216.

Archimedes ein berühmter Mathematiker in Syrakus, † 212 v. Chr. S. An die Proselytenmacher S. 232. Anm. S. 300.

Menschliches Wissen. S. 216.

Das Epigramm ist eigentlich nicht gegen das menschliche Wissen überhaupt gerichtet, sondern nur gegen das oberflächliche der Naturforscher, welche mit einigen äußerlichen Notizen oder Aufzählungen das Wesen der Natur ergründet zu haben meinen.

Würden. S. 217.

S. 217. V. 1. Säule des Lichts — Lichtstrahl.

Zenith und Nadir. S. 217.

Zenith, Scheitelpunkt, der Punkt am Himmelsgewölbe, senkrecht, über dem Scheitel des Beobachters gedacht; Nadir, Fußpunkt, der andere Endpunkt der vom Zenith durch den Mittelpunkt der Erde gezogenen Linie (der „Achse der Welt").

S. 217. V. 3. handelst in dir — in dir, in deinem Innern, wo die Handlungen entspringen. V. 4. Durch ... That — sie fasse die Welt d. h. die äußeren Umstände und Bedingungen ins Auge.

Das Unwandelbare. S. 218.

S. 218. V. 1. Sie sucht — ohne es zu finden, daher ihr Eilen.

Theophanie. S. 218.

Theophanie — Erscheinung der Gottheit.

S. 218. V. 2. den Leidenden — natürlich den seine Leiden mit Würde und Kraft Tragenden.

Votivtafeln. S. 218.

Votivtafeln waren im Tempel aufgehängte Tafeln mit Sprüchen oder Gemälden oder andern Erinnerungszeichen an Rettungen aus Gefahren u. dergl. Im Musenalmanach von 1797 standen unter der Überschrift Tabulae votivae 103 Epigramme von Schiller und Goethe. In seiner Gedichtsammlung hat Schiller auch manche Epigramme aus früherer oder späterer Zeit unter die Votivtafeln gestellt, Nr. 11, 19, 20, 22, 23, 24, 26, 27 (ursprünglich bei den Xenien), 28, 30, 31, 35, 44.

1. Die verschiedene Bestimmung. S. 218.

S. 218. V. 1. die Menschheit — die wahre, echte, schöne Menschlichkeit. S. 219. V. 4. zum Element — sie werden zu Erde, Luft, Wasser. V. 6. ewiger — ewig fortwirkender.

2. Das Belebende. S. 219.

S. 219. V. 2. In der organischen Welt ff. — In der organischen Welt geht die Frucht aus der Blüte, in der Geisteswelt (der empfindenden) die That oder das Werk aus der selbstthätigen Bildungskraft des Innern hervor.

3. Zweierlei Wirkungsarten. S. 219.

S. 219. V. 1. nährst, — V. 2. streust — Gegensatz der unmittelbaren und mittelbaren Wirkung.

4. Unterschied der Stände. S. 219.

S. 219. V. 2. zahlen — der Menschheit ihre Schuld ab. V. 2. edle — in dem Musenalmanach: schöne. „Bei einer schönen Seele sind die

einzelnen Handlungen eigentlich nicht sittlich, sondern der ganze Charakter ist es. Man kann ihr auch darunter keine einzige zum Verdienst anrechnen; sie hat kein anderes Verdienst, als daß sie ist."

5. Das Werte und Würdige. S. 219.

Wert hat der Mensch durch das, was er leistet, Würde durch das, was er ist.

6. Die moralische Kraft. S. 219.

S. 219. V. 2. als ein Geist — Vernünftig zu wollen ist Sache des reinen Geistes und kommt allen Menschen zu, schön zu empfinden ist Sache eines sinnlich-geistigen Wesens und eine besondere Gabe.

8—10. An * An ** An *** S. 219. 220.

S. 219. Welche Personen hier gemeint sind, konnte bis jetzt nicht ermittelt werden.

13. Der gelehrte Arbeiter. S. 220.

Frühere Überschrift: Der Philister.

14. 15. Pflicht für jeden. Aufgabe. S. 220.

Goethe hat diese beiden Epigramme auch unter seine Werke (Vier Jahreszeiten 45 ff.) aufgenommen. Von wem sie sind, ist nicht ermittelt.

22. Politische Lehre. S. 221.

S. 221. V. 4. daß das Vollkommene sei — daß alles, was wir für recht und gut halten, auch existiere.

27. Astronomische Schriften. S. 223.

Anspielung auf die „kosmologischen Unterhaltungen für die Jugend von Wünsch".

29. Mein Glaube. S. 223.

S. 223. V. 2. Aus Religion — aus Gewissenhaftigkeit (religio), weil er mit keiner ganz übereinstimmt.

30. Inneres und Äußeres. S. 223.

S. 223. V. 1. Drum eben — Weil doch auch der Mensch am Menschen etwas Schönes sehen will, das Innere aber nicht sehen kann, muß man dafür sorgen, daß das Äußere dem schönen Innern entspreche.

31. Freund und Feind. S. 223.

S. 223. V. 2. der Freund — durch Anerkennung, der Feind — durch seinen Tadel.

33. Schöne Individualität. S. 223.

S. 223. V. 1. Einig — nämlich mit dem Ganzen.

34. Die Mannigfaltigkeit. S. 224.

S. 224. V. 1. alle — alle, soviel ihrer auch sind, zählen doch nur für einen, weil nur der Begriff, der Verstand sie leitet, der in allen derselbe ist.

V. 3. aus tausendfach ... eine hervor — z. B. eine Staatsverfassung für ganz verschiedenartige Völker oder Stämme.

35. Die drei Alter der Natur. S. 224.

S. 224. die Fabel — die Mythologie, die Schule — die verständige Betrachtung der Dinge, die Vernunft — die Naturphilosophie.

36. Der Genius. S. 224.

S. 224. V. 3. die Vernunft — die Phantasie. V. 4. Genius — Der dichterische Genius vereinigt beides, schafft Neues, treu an die Natur sich haltend, ohne sie willkürlich zu verändern.

37. Der Nachahmer. S. 224.

S. 224. V. 3. An Gebildetem — Der Nachahmer, das bloße Talent übt sich nur an dem, was von andern bereits gebildet ist, gibt diesem etwa eine andere Form, der Genius betrachtet auch dieses nur als Stoff, aus dem er etwas ganz Neues schafft.

29. Die Forscher. S. 225.

S. 225. Das erste Distichon hatte ursprünglich die Überschrift: Metaphysiker und Physiker; das zweite: Die Versuche.

40. Die schwere Verbindung. S. 225.

S. 225. Auch von Goethe in seine Werke aufgenommen (Vier Jahrszeiten 60).

44. Tonkunst. S. 225.

S. 225. V. 2. Polyhymnia — Muse der Tonkunst.

46. An den Dichter. S. 226.

S. 226. V. 1. Laß die Sprache dir sein, was — d. h. Vereinigungsmittel. Die Sprache soll der vollkommene Träger des Gedankens sein, nicht aber für den Dichter „dichten und denken", vergl. Dilettant. Nr. 48.

48. Dilettant. S. 226.

S. 226. Dilettant — bloßer Liebhaber im Gegensatz zum Künstler.

49. Die Kunstschwätzer. S. 226.

S. 226. V. 2. Krieg gegen euch selber — die Nichtbeachtung eurer Ratschläge, die Opposition gegen eure Grundsätze.

51. Die Gunst der Musen. S. 226.

S. 226. V. 2. Mnemosyne — Gedächtnis, Nachruhm. Mnemosyne war die Mutter der Musen.

52. Der Homeruskopf als Siegel.

Erst von Körner unter die Votivtafeln eingereiht.

An die Gesetzgeber. S. 227.

S. 227. V. 1. der Mensch im ganzen — die menschliche Natur im allgemeinen.

Das Ehrwürdige. S. 227.

S. 227. V. 1. das Ganze — die ganze Masse. V. 2. in einzelnen — in hervorragenden Männern, den Treffern, s. „Majestas Populi" S. 222.

Quelle der Verjüngung. S. 227.

S. 227. V. 1. die Quelle der Jugend — Verjüngungsbrunnen kommen in den Sagen vieler Völker z. B. des deutschen, persischen u. a. vor.

Der Naturkreis. S. 227.

S. 227. V. 1. schließt sich — zum Kreise, bildet einen Kreislauf.

Tugend des Weibes. S. 228.

S. 228. V. 3. Eine Tugend — ihre innere Anmut und Schönheit. V. 3. sie ist da — sie, die Frau, darf sich nur zeigen, so wirkt sie durch die stille Gewalt ihrer Gegenwart. S. dens. Gedanken in „Macht des Weibes" S. 204. V. 4. erscheine — Wunsch, weil nicht immer die äußere Erscheinung der innern Anmut entspricht.

Das weibliche Ideal. S. 229.

S. 229. V. 3. des Sieges — über alle der innern Harmonie entgegenstehenden Feinde. V. 6. das Bild — des Mondes. V. 7. ewig nothwendig — dem innern Zuge, Triebe nothwendig folgend. V. 8. keiner Notwendigkeit — keinem äußeren Gesetz. V. 10. dein zartester Laut — auch im Geringsten, was du sprichst oder thust, zeigt sich deine ganze harmonische Seele.

Liebe und Begierde. S. 230.

S. 230. V. 1. Schlosser — J. G. Schlosser, Goethes Schwager, in seiner „Fortsetzung des Platonischen Gesprächs von der Liebe", 1796.

Die Triebfedern. S. 230.

S. 230. Das Epigramm stand ursprünglich unter den Votivtafeln; erst Körner reihte es hier ein.

Naturforscher und Transcendental-Philosophen. S. 230.

S. 230. Transcendental-Philosophen — Philosophen, die das Transcendente, d. h. was über die Erscheinungswelt hinausgeht, zum Gegenstand ihrer Forschung machen. Das Epigramm, gegen Schellings Naturphilosophie gerichtet, stand ursprünglich unter den Xenien.

Deutscher Genius. S. 231.

Auch dieses Epigramm stand früher unter den Votivtafeln. Von Schillers Gattin wird es Goethe zugeschrieben.

S. 231. gallische Sprung — der französische Witz, Geist, Esprit.

Kleinigkeiten. S. 231.

Aus den Musenalmanachen von 1797 und 1798 unter diesem Titel in den zweiten Band der Gedichte aufgenommen.

1. Der epische Hexameter. S. 231.

S. 231. episch — weil alle großen Epen der Griechen und Römer in Hexametern gedichtet waren.

6. Die schöne Brücke. S. 231.

S. 231. V. 2. auch mit — die Brückenbogen gehen mit den Wagen über den Fluß, vergl. in Spaziergang V. 128.

8. Die Peterskirche. S. 232.

S. 232. V. 2. dich selbst — „Derjenige Gegenstand, der mich mir selbst zu einer unendlichen Größe macht, ist erhaben." Schiller.

Deutschland und seine Fürsten. S. 232.

S. 232. V. 3. mach es ... sein — Durch die Selbstregierung des Volkes wäre den Fürsten die Last des Regierens abgenommen, und sie könnten mehr für ihre eigene Ausbildung sorgen.

An die Proselytenmacher. S. 232.

Proselytenmacher — Leute, die Andersdenkende, besonders in religiöser Beziehung, zu ihrer Ansicht zu bekehren suchen.

S. 232. V. 2. der göttliche Mann — Archimedes soll, nachdem er die Gesetze des Hebels gefunden hatte, gesagt haben: „gib mir einen Ort, wo ich stehen kann (außerhalb der Erde), und ich will die Erde bewegen." V. 3. außer mir ... begeben — aus meinem eigenen Wesen, aus meiner Individualität herauszutreten.

Xenien. S. 232.

Die folgenden Epigramme 1—18 erschienen alle im Musenalmanach von 1797 unter den Xenien. S. allg. Bem. S. 314.

1. Das Verbindungsmittel. S. 232.

S. 232. Auch von Goethe in seine Gedichte aufgenommen. Das Xenion geht auf Lavater.

4. Buchhändler-Anzeige. S. 233.

S. 233. Wahrscheinlich auf eine Buchhändleranzeige von Spaldings Schrift über die Bestimmung des Menschen, 1794.

5. Gefährliche Nachfolge. S. 233.

Gegen F. Schlegel, der Ansichten von Goethe und Schiller z. B. über den Wert der griechischen Dichtkunst u. a. auf die Spitze getrieben und dadurch verkehrt hatte.

6. Griechheit. S. 233.

Die drei Distichen bildeten drei besondere Xenien mit den Überschriften: Die zwei Fieber, Griechheit, Warnung.

S. 233. V. 1. Gallomanie — die Vorliebe für die französische Dichtung (Gottsched und seine Schule). V. 2. Gräkomanie — die Überschätzung der Griechen (Gebrüder Schlegel).

7. Die Sonntagskinder. S. 233.

Die beiden Distichen bildeten in den Xenien zwei Epigramme mit den Überschriften: Die Sonntagskinder, Geschwindschreiber. Das zweite stand voran. Die Epigramme galten den Brüdern Schlegel.

Sonntagskinder — die an Sonntagen Geborenen gelten als Glückskinder.

8. Die Philosophen. S. 234.

S. 234. Dist. 1. in pleno — in voller Sitzung, vollzählig. herunter — in die Unterwelt (Dist. 2. Hölle). Dist. 2. Die Jenaer Zeitung — die Jenaer allgemeine Litteraturzeitung spielte damals eine große Rolle. Dist. 4. Cogito, ergo sum — „ich denke, also bin ich", ein Satz des Philosophen Cartesius oder Des Cartes, † 1650 in Stockholm. Dist. 6. Zweiter — Spinoza, † 1677 in Amsterdam. Dist. 7. Dritter — Berkeley, † 1793 in Oxford. S. 235. Dist. 8. Vierter — Leibniz, † 1716 in Hannover. Dist. 9. Fünfter — Kant, † 1804 in Königsberg. Dist. 10. Sechster — Fichte, † 1814 in Berlin. Dist. 11. Siebenter — Reinhold, ein Kantianer, † 1823 in Kiel. Dist. 13. Achter — Schmid, ebenfalls ein Schüler Kants, † 1813 in Jena. Dist. 15. Hume — † 1776 in Edinburg (spr. Juhm). S. 236. Dist. 17. Pufendorf — † 1694 in Berlin, berühmter Lehrer des Naturrechts. Schiller schrieb Puffendorf. Dist. 18. Gewissensskrupel — Satire auf die Strenge, mit welcher Kant die Erfüllung der Pflichten trotz innerer Abneigung forderte, ja die Neigung für eine „sehr zweideutige Gefährtin des Sittlichkeitsgefühls" erklärte.

9. G. G. S. 236.

S. 236. G. G. — Gelehrte Gesellschaften. in corpore — zu einem Körper vereinigt, beisammen.

10. Die Homeriden. S. 236.

S. 236. V. 1. Weil's ihm so gut schmeckt — ihm, Heynen.

V. 2. Heynen — Heyne war ein berühmter Philologe in Göttingen, † 1812. V. 3. der Könige Zwist — des Agamemnon und Achilles. Il. I. V. 3. die Schlacht bei den Schiffen — Il. VIII und IX. V. 4. was auf dem Ida geschah — Il. XIII.

Das Epigramm ist eine Anspielung auf die Ansicht Wolfs, s. Ilias S. 198. Anm. S. 291.

11. Der moralische Dichter. S. 236.

S. 236. Der moralische Dichter — Lavater.

12. Der erhabene Stoff. S. 237.

S. 237. Auf Lavaters Gedicht „Jesus Messias".

13. Der Kunstgriff. S. 237.

S. 237. Auf Hermes' schlüpfrigen Roman „Für Töchter edler Herkunft, eine Geschichte".

14. Jeremiade. S. 237.

Ursprünglich zehn einzelne Xenien mit besondern Überschriften: 1) Jeremiaden aus dem Reichsanzeiger. 2) Böse Zeiten. 3) Skandal. 4) Das Publikum im Gedränge. 5) Das goldene Alter. 6) Komödie. 7) Alte deutsche Tragödie. 8) Roman. 9) Deutliche Prosa. 10) Chorus.

S. 237. Dist. 1. Der allgemeine deutsche Reichsanzeiger von Becker galt dem Dichter als der Vertreter der Plattheit. Dist. 5. Stubenmädchen in Leipzig — wie z. B. in Lustspielen von Weiße, Dyk u. a. Dist. 6. Wochenvisite — Appos. zu Komödie. Es soll das Hausbackene der damaligen Komödie dadurch bezeichnet werden. Siegmund — in Gellerts zärtlichen Schwestern. Mascarill — in Lessings Schatz. Dist. 7. Gemeint sind die Nachahmungen der französischen Trauerspiele von Gottsched und seinen Anhängern, Cronegk, Schlegel u. a., meist in dem von den Franzosen entlehnten, langweiligen (Menuettschritt) Versmaße der Alexandriner. Dist. 8. Roman — auf die Romane von Haller, Feßler u. a.

17. Shakespeares Schatten. S. 238.

In den Xenien hatten die einzelnen Distichen besondere Überschriften: 1) Herkules. 2) Herakliden. 3) Pure Manier. Die folgenden abwechselnd: „Er" und „Ich".

Parodie — Homers, wegen Benutzung von Od. XI, 601 ff. zu Dist. 1—3 und XI, 474 ff. zu Dist. 4—5.

S. 238. Dist. 1. Endlich — nach vielen andern Begegnungen in der Unterwelt, welche in den unmittelbar vorangehenden Xenien geschildert worden waren. Herakles — Shakespeare. seinen

Schatten — weil man ihn in der prosaischen Übersetzung von Wieland und Eschenburg kaum wiedererkannte. Dist. 2. Tragöden — Schauspieler. Dramaturgen — Kritiker von Dramen. Eine Masse Schriftsteller schrieben damals über Shakespeare. Dist. 3. der Pfeil — Shakespeare weiß noch immer das Herz zu treffen, zu erschüttern. Dist. 5. Tiresias — der thebanische Wahrsager; hier Lessing. den alten Kothurn — den hohen Geist der alten Tragödie. Dist. 6. Eine Dramaturgie — auf Lessings Hamburgische Dramaturgie eine Quelle gesunder dramatischer Anschauungen. Dist. 8. selbst — zu Tartarus' Nacht. in des Tartarus Nacht — nach dem Folgenden Anspielung darauf, daß Shakespeare abgeschiedene Geister auf der Bühne auftreten ließ. Dist. 9. dein geharnischter Geist — der Geist von Hamlets Vater. Dist. 10. der schwarze Affekt — die Melancholie. S. 239. Dist. 11. naß ist — zu Thränen rührt. Dist. 12. Thalia — Muse der Komödie; Melpomene — der Tragödie. Dist. 15. Kommerzienräte ff. — aus Stücken von Kotzebue, Schröder, Iffland und Schiller selbst. Dist. 16. Misere — Armseligkeit, diesem armseligen Volke. Dist. 17. Kabale — in Schillers Kabale und Liebe; Pfänder — in Ifflands Hagestolzen; Löffel — in Schröders Fähndrich; Pranger — in Ifflands Verbrechen aus Ehrsucht und Kotzebues Kind der Liebe. Dist. 21. Das Geschick — wie man's zu Hause haben kann; auf der Bühne dagegen herrscht die poetische Gerechtigkeit.

18. Die Flüsse. S. 239.

S. 240. Dist. 2. die lotharingische Jungfrau — die Mosel entspringt in Lothringen. kein Sohn — Kein namhafter Dichter ist aus den untern Rheingegenden (unterhalb der Mündung der Mosel) hervorgegangen. Dist. 3. Donau in ** — Österreich. Phajaken — das lustige Völkchen der Phäaken in Homers Odyssee. Dist. 4. das alte — das alte, tüchtige Geschlecht. Dist. 5. so viele — damals 1796 Baireuth, Reuß, Schwarzburg, Weimar, Kurhessen, Preußen, Anhalt. Dist. 6. Ilm — an der Ilm liegt Weimar. Dist. 7. Pleiße — an der Pleiße liegt Leipzig. Anspielung auf Gottsched und seine Schule. Dist. 8. Elbe — Adelung, der bedeutendste deutsche Grammatiker der damaligen Zeit, behauptete, das Hochdeutsche sei der veredelte Meißner Dialekt, und in Meißen werde das beste Deutsch gesprochen. Dist. 9. Cäsar — Friedrich II. wurde von Ramler in Berlin besungen. S. 241. Dist. 11. Gesundbrunnen zu ** — Karlsbad in Böhmen. Dist. 12. Pegnitz — bei Nürnberg. Anspielung

auf die Pegnitzer Dichter-Gesellschaften und -Orden. Dist. 13. **chen — geistlichen. Die fränkischen Flüsse der geistlichen Stifter Bamberg, Regensburg, Ellwangen, Mergentheim u. a. Dist. 14. Juvavien — Juvavia, der alte römische Name von Salzburg. Dist. 15. Der anonyme Fluß — die Fulda. Dist. 16. Les fleuves indiscrets — so nennt der Dichter jetzt die im vorigen redenden Flüsse mit Anspielung auf Diderots Roman: les bijoux indiscrets. Schätzchen — früher „Steine", weil dort die Edelsteine die Geheimnisse ihrer Herrin verraten.

Der Metaphysiker. S. 241.

S. 242. V. 10. Wovon ist er, worauf ist er erbauet? — von Erde, auf der Erde. Der Metaphysiker, der Denker, der sich mit dem Übernatürlichen, Reingeistigen beschäftigt, die Gesetze des Denkens und Seins erforschen will, verachtet so gerne die Erfahrung, deren Erforschung doch immer das nächste Ziel der Spekulation sein sollte.

Die Weltweisen. S. 242.

S. 242. Str. 1, 9. zehn ist nicht zwölfe — das sogenannte logische Gesetz des Widerspruchs: A ist nicht non A. Schiller sagt, er habe sich hier über den Satz des Widerspruchs lustig gemacht, die Philosophie erscheine immer lächerlich, wenn sie aus eigenem Mittel, ohne ihre Abhängigkeit von der Erfahrung zu gestehen, das Wissen erweitern und der Welt Gesetze geben wolle. S. 243. Str. 3, 7. Locke — † 1704 in London. Des Cartes — s. die Philosophen Dist. 4. S. 234. Anm. S. 301. Str. 4, 8. von diesen — von diesen Philosophen. Str. 4, 4. Sonst — mit Ausnahme dieses Rechtes des Stärkeren. Str. 5, 9. Pufendorf s. die Philosophen Dist. 17. S. 236. Anm. S. 301. Feder — † 1821 in Hannover, auch ein Lehrer des Naturrechts.

Pegasus im Joche. S. 244.

Pegasus, das Flügelroß des Perseus, ward später zum Musenrosse. Sein Huf öffnete die Musenquelle Hippokrene (Roßquell).

S. 244. Str. 1, 1. Haymarket — ein Flecken in England. Str. 1, 2. andre Dinge — auch Weiber wurden auf dem dortigen Markte verhandelt. Str. 2, 1. Hippogryph — ein aus einem Pferde (Hippos) und Greifen (Gryph) zusammengesetztes Thier, ein Wesen der mittelalterlichen Sage (Ariosts u. a.), sonst nicht dasselbe wie Pegasus. Str. 2, 15. Täuscher — Roßtäuscher, Pferdehändler.

S. 245. Str. 3, 10. Krabbe — ein kleiner Krebs, dann von muntern, beweglichen Wesen, Tieren oder Menschen. Str. 3, 11. Koller — Tobsucht der Pferde. Str. 5, 4. Tollwurm — die Krankheit der Tollheit, bei den Hunden früher von einem Wurm unter der Zunge hergeleitet. St. 246. Str. 8, 3. Ein lustiger Gesell — Nach einem Briefe von Schiller war in der frühesten Gestalt des Gedichts hier Apollo selbst eingeführt.

Einem jungen Freunde. S. 248.

S. 248. V. 2. das eleusische Haus — der Tempel in Eleusis, wo die Mysterien gefeiert wurden. Hier das Heiligtum der Philosophie. V. 4. den verdächtigen Schatz — weil es zweifelhaft ist, ob er wirklichen Gewinn bringt. V. 6. mit dem Gewissen — mit der Ruhe und Zufriedenheit des Herzens. Vgl. Licht und Wärme Str. 3, 3. S. 214.

Poesie des Lebens. S. 249.

An *** — an einen strengen Sittenrichter, Rigoristen. Ob Schiller eine bestimmte Person im Auge gehabt und welche, ist nicht zu ermitteln.

S. 249. Str. 1, 1. an Schattenbildern — alles Äußere, worunter sich das innere Wesen verhüllt und versteckt, die Gestalten der Einbildungskraft und Phantasie, die Träume von Glück und Wahrheit, die äußeren Formen der Höflichkeit und Sitte, der Stellung u. s. w. Str. 1, 3. die Hoffnung — mit dem Äußeren auch das Innere, mit dem Schein das Wesen gewonnen zu haben. Str. 1, 7. Ins grenzenlose Reich der Möglichkeiten — eben in den Entwürfen und Plänen, mit denen man die Zukunft schmückt. Str. 1, 9. sich selber überwinden — auf diese Pläne verzichten. Str. 1, 11. Der Pflicht — die für jeden Tag und jedes Verhältnis ihre bestimmten Vorschriften gibt. St. 1, 14. der Wahrheit milde Herrschaft — die nur dadurch wirken will, daß sie alle Dinge und Verhältnisse in ihrem wirklichen Werte aufzeigt. Str. 1, 15. die Notwendigkeit — den Druck der äußern Verhältnisse, des Unglücks u. s. w. Str. 2, 6. der Horen Tänze — die Horen ursprünglich die Jahres- und Tageszeiten, später auch die Göttinnen des Schönen und Liebenswürdigen. Str. 2, 8. Die Schwestergöttinnen — die Grazien Schwestern der Horen; sie erscheinen beide in der Begleitung der Aphrodite. Str. 2, 10. Wunderstab — mit welchem er den Menschen Schlaf und Träume bringt. S. 250. Str. 2, 15. Cytherens Sohn — Amor. Cythere s. Anm. S. 264. Str. 4, 7. die Liebe

sieht — sie wird sehend. Str. 2, 16. in ihrem Götterkinde — in dem oder der durch die Liebe idealisierten Geliebten.

An Goethe. S. 250.

Das Gedicht war ursprünglich zu einem Prologe auf der Bühne bestimmt.

S. 250. Str. 1, 1. falschem Regelzwange — die schon von Lessing bekämpften Kunsttheorieen der Franzosen, denen besonders Gottsched und seine Anhänger huldigten. Str. 1, 3. in der Wiege schon — Anspielung auf Herakles. Den Götz dichtete Goethe in seinem 24. Jahre. Str. 2, 4. Pindus — s. Anm. S. 265. Str. 16, 6. S. 251. Str. 3, 4. Ludwig — Ludwig XIV. Str. 4, 2. dies Spiel der alten Zeit — Voltaires Mahomet. Str. 5, 1. des Theaters Enge — Die beengenden Forderungen der Einheit des Ortes und der Zeit gelten jetzt nicht mehr. Str. 6, 1. Thespis' Wagen — s. Anm. S. 267. Str. 17, 16. Str. 8, 3. Idole — Scheinbilder. Str. 6, 8. Und siegt Natur — hier die gemeine Wirklichkeit. S. 252. Str. 7, 5. Melpomēne — sonst Melpomĕne. Str. 8, 3. Die Bühne — Die damalige Bühne war mehr durch zu große Natürlichkeit als durch die Ausgeburten der Phantasie in Verfall geraten. Str. 8, 3. wie die Welt — wie die Welt damals durch die Ausgeburten der politischen Phantasie (in der französischen Revolution) entzündet war. Str. 9, 8. die Bewegung — die Aktion der Schauspieler.

An Demoiselle Slevoigt. S. 253.

Dlle. Slevoigt — wahrscheinlich die Tochter des Buchhändlers Slevoigt in Jena.

S. 253. Str. 2, 8. wo — während dagegen.

Der griechische Genius an Meyer in Italien. S. 254.

Meyer — ein Freund Goethes und Schillers.

Das Geschenk. S. 255.

Im März 1796 erhielt Schiller 12 Flaschen Rheinwein von seinem Gönner, dem Koadjutor von Dalberg in Erfurt (Koadj. von den Bistümern Mainz, Worms und Konstanz).

S. 255. V. 3. die Muse schickt dich — Dalberg selbst war Schriftsteller und Gelehrter.

Wilhelm Tell. S. 255.

Dalberg (s. das Geschenk) war 1802 Kurfürst von Mainz und Erzkanzler des deutschen Reichs geworden.

Dem Erbprinzen von Weimar. S. 256.

In einem freundschaftlichen Zirkel — in dem sog. Mittwochskränzchen, dessen Mitglied auch Goethe war, für welches Schiller auch andere Lieder, die Weltalter u. a. gedichtet hat. gesungen — nach der Melodie des Rheinweinliedes von Claudius.

S. 256. Str. 2, 3. Bürgerstadt — Die Revolution hatte alle Titel in Frankreich abgeschafft; Bürger war die einzige Anrede. S. 257. Str. 5. 3. der Friede — der Friede von Luneville, 9. Febr. 1801. Str. 6, 2. Ahns — des Herzogs Bernhard von Weimar, der 1638 am Rhein sich Lorbeeren erworben hatte.

Der Antritt des neuen Jahrhunderts. S. 257.

S. 257. Str. 1, 3. im Sturm geschieden — nach den Schlachten von Marengo, Hohenlinden u. a. Auch der Friede von Luneville brachte keine Unterbrechung, da England denselben nicht anerkannte. Str. 1, 4. mit Mord — wieder mit Krieg. S. 258. Str. 2, 1. das Band der Länder ist gehoben — das Band der zu einem Staate vereinigten Länder ist aufgelöst. Str. 3, 4. den Blitz — mit Anspielung auf die napoleonischen Adler. Str. 4, 1. wägen — zuwägen. Str. 4, 2. Brennus — Brennus legte zu den Gewichten, mit denen das von den Galliern verlangte Lösegeld gewogen werden sollte, als die Römer sie für zu schwer erklärt hatten und zurückweisen wollten, noch sein Schwert mit den Worten: wehe den Besiegten!

Sängers Abschied. S. 259.

Diese Stanzen bildeten den Schluß der Sammlung der (nicht bloß von Schiller herrührenden) vermischten Gedichte im Musenalmanach 1796.

Allgemeine Bemerkungen.

Einteilung. Die Einteilung der Schillerschen Gedichte in drei Perioden rührt von Körner her, der im Jahre 1812 die sämtlichen Werke des Dichters in drei Perioden ordnete und den Werken jeder Periode die in dieselbe fallenden Gedichte zuteilte. Diese Einteilung wurde auch später beibehalten, als man alle Gedichte im ersten Bande vereinigte. Die erste Periode rechnet Körner bis 1782, die zweite bis 1789, die dritte 1795—1805. Die Einteilung ist insofern nicht ganz zutreffend, als zwischen der ersten und zweiten Periode keine scharfe Grenzlinie zu ziehen ist, und konsequenterweise dann auch in den einzelnen Perioden die Gedichte nach den Jahren der Entstehung hätten geordnet werden sollen. Schiller selbst hat in der Sammlung seiner Gedichte von 1800 dieselben unter die Rubriken Balladen und Romanzen, Elegieen, lyrische Gedichte und Epigramme geordnet. Auch in der Prachtausgabe, über deren Vorbereitung er starb, sollten sie in vier Bücher zerfallen. Auch wir hätten eine Einteilung derselben nach der Gattung für diese Ausgabe vorgezogen, wenn nicht der Umstand, daß in den Schulen doch immer auch alle andern Ausgaben der Schillerschen Gedichte benützt werden, die Beibehaltung der gewöhnlichen Ordnung um der schnelleren Orientierung willen hätte rätlich erscheinen lassen.

Entstehung. Zur leichteren Einreihung der einzelnen Gedichte in die Lebensbeschreibung des Dichters lassen wir hier eine Übersicht der in die Schulausgabe aufgenommenen Gedichte nach der Zeit ihrer Entstehung folgen:

Aufenthalt in Stuttgart. 1775—1782.

1780. Hektors Abschied.
1781. Rousseau. Die Größe der Welt. Die Schlacht. Graf Eberhard.

Aufenthalt in Leipzig, Dresden und Weimar. 1785—1789.

1785. An die Freude.
1786. Resignation. Die unüberwindliche Flotte.
1788. Die Götter Griechenlands.
1789. Die Künstler.

Aufenthalt in Jena. 1789—1799.

1795. Poesie des Lebens. Macht des Gesangs. Pegasus im Joche.

1795. Spruch des Konfucius 1. Der Genius. Das Ideal und das Leben. Die Ideale. Der Tanz. Würde der Frauen. Sängers Abschied. Der Abend. Deutsche Treue. Das verschleierte Bild zu Sais. Der Spaziergang. Die Teilung der Erde. Der Metaphysiker. Die Weltweisen. Viele Epigramme (die Entstehungsjahre s. im Register).

1796. (Xenienjahr.) Das Mädchen aus der Fremde. Klage der Ceres. Pompeji und Herkulanum. Dithyrambe. Die Geschlechter. Epigramme (bes. die Votivtafeln und Xenien).

1797. (Balladenjahr.) Licht und Wärme. Breite und Tiefe. Die Worte des Glaubens. Reiterlied. Die Hoffnung. Das Geheimnis. Die Begegnung. Der Taucher. Der Handschuh. Der Ring des Polykrates. Nadowessische Totenklage. Die Kraniche des Ibykus. Ritter Toggenburg. Der Gang nach dem Eisenhammer. An Emma. An Demoiselle Sleovigt. Epigramme.

1798. Das Glück. Des Mädchens Klage. Der Kampf mit dem Drachen. Die Bürgschaft. Das eleusische Fest.

1799. Das Lied von der Glocke. Spruch des Konfucius 2. Die Erwartung. Die Worte des Wahns. Nänie.

Aufenthalt in Weimar. 1800—1805.

1800. An Goethe. Die deutsche Muse. Die Antiken zu Paris. Epigramme.

1801. Der Antritt des neuen Jahrhunderts. Sehnsucht. Das Mädchen von Orleans. Hero und Leander.

1802. Parabeln und Rätsel. Dem Erbprinzen von Weimar. Die Gunst des Augenblicks. Thekla. Die vier Weltalter. An die Freunde. Das Spiel des Lebens. Kassandra.

1803. Die Punschlieder. Der Pilgrim. Der Jüngling am Bache. Der Graf von Habsburg. Das Siegesfest.

1804. Berglied. Der Alpenjäger. Wilhelm Tell. In das Folio-Stammbuch eines Freundes.

1805. Einem Freunde ins Stammbuch.

Die meisten seiner Gedichte ließ Schiller in verschiedenen Zeitschriften und Almanachen erscheinen, so die Jugendgedichte im Schwäbischen Magazin, in der von ihm herausgegebenen Anthologie auf das Jahr 1782, die späteren Gedichte z. B. an die Freude, Resignation u. a. in der Thalia, die Götter Griechenlands und die Künstler im teutschen Merkur, das Ideal und das Leben, den Spaziergang in den Horen, bei weitem die größte Anzahl aber in den Musenalmanachen für die Jahre 1796—1800 (der Musenalmanach für das Jahr 1797 enthält die Votivtafeln un

Xenien); endlich kamen noch einzelne in dem Taschenbuch für Damen, in dem Taschenbuch der Liebe und Freundschaft und in dem Taschenbuch zum geselligen Vergnügen.

Eigentümlichkeit der Schillerschen Gedichte. Allerdings muß man wenigstens zwei Perioden, die Zeit des Werdens und die Zeit der Reife, welche die letzten zehn Jahre seines Lebens umfaßt, unterscheiden.

Die Gedichte der ersten Periode erschienen größtenteils in der von Schiller 1782 herausgegebenen Anthologie, die aber bei ihrem Erscheinen kaum in die Hände des Publikums gekommen ist. Schiller selbst schrieb darüber eine Kritik ins Wirtembergische Repertorium, worin er die Lauragedichte als in einem eigenen Tone, mit brennender Phantasie und tiefem Gefühle geschrieben hervorhebt, alle aber überspannt und eine allzuunbändige Imagination verratend nennt. Auch bemerkt er manche in platonischem Schwulst verschleierte, schlüpfrige, sinnliche Stelle. Schiller hat diese Gedichte erst in den zweiten Teil seiner Gedichte aufgenommen; er nennt sie hier wilde Produkte eines jugendlichen Dilettantism, unsichere Versuche einer anfangenden Kunst und eines mit sich selbst noch nicht einigen Geschmacks und entschuldigt ihre Aufnahme damit, daß sie schon ein verjährtes Eigentum des Lesers seien, der sich oft auch das Unvollkommene nicht gerne entreißen lasse, und daß selbst das Fehlerhafte wenigstens eine Stufe in der Geistesbildung des Dichters bezeichne, der sich ja vor den Augen der Nation und mit derselben gebildet habe. Diese Jugendgedichte, zum Teil Nachahmungen von Klopstock, Wieland, Bürger, Schubart, haben fast alle etwas Übertriebenes, Künstliches, Forciertes. Sie sind nicht Ergüsse wahrer Empfindung, und auch die glänzendste Phantasie, die ein Bild ans andere reiht, und das erhabenste rhetorische Pathos kann diesen Mangel nicht ersetzen. Dabei tritt bald eine Sinnlichkeit hervor, die ans Schlüpfrige grenzt, bald eine metaphysische Überschwenglichkeit, die einem den festen Boden unter den Füßen wegzieht. Von den Gedichten dieser ersten Periode sind nur fünf in die Schulausgabe aufgenommen, da die übrigen auch in der verkürzten und gemilderten Gestalt, die ihnen der Dichter später gegeben hat, teils an sich weniger Wert haben, teils zur Behandlung in der Schule sich nicht eignen.

Von den Gedichten der sogenannten zweiten Periode glaubten wir die für den Entwicklungsgang des Dichters besonders charakteristischen an die Freude, Resignation, die Götter Griechenlands, die Künstler nicht fehlen lassen zu sollen, obwohl letztere nur zur Lektüre mit den reifsten

Schülern sich eignen und namentlich die Künstler dem Verständnis viele Schwierigkeiten darbieten. Das Jubellied an die Freude, in Gohlis bei Leipzig gedichtet, wo Schiller zum erstenmal mit sorgenfreiem Blick in die Zukunft schauen konnte, bildete seinerzeit den Schlußgesang jeder heiteren Gesellschaft und behält trotz der eigentümlichen Mischung von Heidnischem und Christlichem und trotz der springenden Übergänge schon dadurch seinen Wert, auch wenn es nicht durch die Aufnahme in eine Beethovensche Symphonie noch in einer andern Kunst eine bleibende Stätte gefunden hätte. Die Resignation erschien in der Thalia mit dem Beisatze „eine Phantasie". Der Standpunkt des Dichters ist der eudämonistische, wonach das höchste Glück im Genuß besteht; aber weder paßt die Situation, als ob der Dichter dem Drange nach Wahrheit alle Lebensfreuden geopfert hätte, in das Leben des Dichters, noch läßt sie sich auch nur zu einer deutlichen Anschauung bringen. Übrigens sind mehrere Verse als sprichwörtliche Redensarten in den Besitz des Volkes übergegangen. Die Elegie die Götter Griechenlands, eine Klage über den Untergang des poetischen Glaubens der Griechen, im März 1788 für den teutschen Merkur, der um einen Beitrag drängte, „in der Angst" gemacht, rief einen Sturm von Beifall und Tadel hervor, und Schiller, dem auch sein Freund Körner seine Bedenken nicht verhehlte, suchte sich damit zu rechtfertigen, daß der Gott, den er in dem Gedichte in Schatten stelle, nicht der Gott der Philosophen, oder auch nur das wohlthätige Traumbild des großen Haufens, sondern eine aus vielen gebrechlichen, schiefen Vorstellungen zusammengesetzte Mißgeburt sei. Körner wird durch das Gedicht an Kaiser Julian erinnert, mit welchem Schiller sich einige Zeit beschäftigt hatte. Übrigens ist die Sehnsucht nach der schönen Götterwelt der Griechen in der ersten Gestalt noch schroffer ausgesprochen, als in der späteren Überarbeitung. Das Gedicht die Künstler war ein Produkt längeren mühsamen Schaffens (Dez. 1788 bis Febr. 1789). Schiller war sich der Mängel dieser Dichtung, namentlich des Mangels an Übersichtlichkeit und Klarheit so sehr bewußt, daß er dasselbe aus der ersten Sammlung seiner Gedichte ganz ausschloß, obwohl es von ihm selbst und von andern anfangs sehr hoch gestellt worden war. Die Arbeit, die er an das Gedicht verwendet hatte, schreckte ihn auf lange von allen lyrischen Versuchen zurück.

Gedichte der dritten Periode. Das Studium der Geschichte und Philosophie nahm den Dichter nun mehrere Jahre ganz in Anspruch, erst 1795 kehrte er wieder zur Poesie zurück. Es waren diese Jahre für ihn von großer Wichtigkeit. Die Beschäftigung mit der Geschichte öffnete

ihm den Blick in die geschichtlichen und politischen Verhältnisse und weckte ihm den Sinn für das Geschichtsdrama, in welchem er das Größte geleistet hat. Die Beschäftigung mit der Philosophie lehrte ihn feste Regeln und Gesichtspunkte für sein dichterisches Schaffen gewinnen und gab auch der lyrischen Dichtung seiner späteren Zeit die eigentümliche Färbung, wodurch diese einzig in ihrer Art dasteht. An der hohen Einfalt und dem schönen Maß der griechischen Dichter reinigte er seinen Geschmack, der sich, wie er selbst sagt, durch Spitzfindigkeit, Künstlichkeit und Witzelei von der wahren Simplicität zu entfernen anfing, und im Freundschaftsbund mit Goethe brach auch ihm ein neuer Frühling an. Es ist aber das Eigentümliche seiner Lyrik eben diese Verbindung mit dem Gedanken. Dieses Dichtergenie war auf das engste an das Denken in allen seinen Tiefen und Höhen geknüpft, es tritt ganz eigentlich auf dem Grunde einer Intellektualität hervor, die ergründend alles spalten und verknüpfend alles zu einem Ganzen vereinen möchte (W. Humboldt). Wenn Goethe in dem Besondern, Konkreten, das er lebendig erfaßte, auch zugleich das Allgemeine miterhielt, oft ohne es gewahr zu werden, so hatte Schiller erst die Idee und suchte nun dieses Allgemeine erst durch das Konkrete und Einzelne zu versinnlichen. Gedanke und Einkleidung, Begriff und Anschauung, Empfindung und der Ausdruck für dieselbe waren ihm nicht mit einander gegeben. Er hatte darüber ein klares Bewußtsein. „Ich schwebe," äußert er in einem Briefe an Goethe (1795), „als eine Zwitterart zwischen dem Begriff und der Anschauung, zwischen der Regel und Empfindung, zwischen dem technischen Kopf und dem Genie. Dies ist es, was mir, besonders in früheren Jahren, sowohl auf dem Felde der Spekulation als der Dichtung ein ziemlich linkisches Ansehen gab; denn gewöhnlich übereilte mich der Poet, wo ich philosophieren sollte, und der philosophische Geist, wo ich dichten wollte. Noch jetzt begegnet es mir häufig genug, daß die Einbildungskraft meine Abstraktionen und der kalte Verstand meine Dichtung stört. Kann ich dieser beiden Kräfte insoweit Meister werden, daß ich einer jeden durch meine Freiheit ihre Grenzen bestimmen kann, so erwartet mich ein schönes Los." Diese beiden Kräfte kamen ins Gleichgewicht, und nun traten auch alle übrigen poetischen Tugenden in schöner Ordnung auf. Aber auch da, wo die Durchdringung des Stoffs mit der Idee oder die Verkörperung des Gedankens im Bilde nicht vollständig gelingt, macht sein Ringen mit dem Stoffe immer einen erhabenen Eindruck. Er griff aber auch nach den höchsten Ideen und nach den erhabensten Gedanken, um sie darzustellen. Wollte er ja doch einmal in einer Idylle, Herkules und Hebe, eine Darstellung geben, in

welcher alles Sterbliche ausgelöscht, lauter Licht, lauter Freiheit, kein Schatten, keine Schranke mehr zu sehen sein sollte.

Dieses Ineinandersein von Gedanke und Empfindung, Bild und Reflexion hat sich bei Schiller zu der eigentümlichen Gattung von Lyrik ausgebildet, die man mit dem Namen Gedankenlyrik, Gedankenpoesie, Reflexionspoesie bezeichnet hat (freilich nicht das, was man gewöhnlich didaktische Poesie nennt, er bringt zu der Darstellung philosophischer Gedanken das ganze Pathos einer erhabenen Begeisterung hinzu). Er stellt in „Ideal und Leben" den Gegensatz zwischen der Wirklichkeit und dem Reich des Idealen dar. Im Spaziergang ist die Darstellung der Entwicklung und Entartung der menschlichen Kultur an einen Spaziergang gebunden. Die Glocke durchläuft alle Vorfälle des menschlichen Lebens in Familie und Staat, und knüpft sie an die Darstellung des Gusses einer Glocke. Wir haben eine ziemliche Anzahl solcher kulturhistorischen Gedichte. Auch Mythen oder religiöse Gebräuche hat er zur Darstellung der Ideen verwerthet, wie im eleusischen Feste, in der Klage der Ceres. Allegorieen oder allegorische Balladen sind die Teilung der Erde, Pegasus, das Bild zu Sais, das Mädchen aus der Fremde, der Pilgrim. Auch den geselligen Liedern, die Schiller für das Mittwochskränzchen (s. S. 307 dem Erbprinzen von Weimar) gedichtet hat und die komponiert und gesungen wurden, gibt er eine ideelle Grundlage, wie die vier Weltalter, das Siegesfest, an die Freunde, die Punschlieder u. a. zeigen. Der Genius, das Glück u. a. enthalten Gedanken, die wie aus seinen philosophischen Abhandlungen herausgenommen scheinen. Lieder im eigentlichen Sinne des Wortes hat Schiller wenige. Das einfache Lied, das wie aus dem Nichts entstanden scheint, geht ihm ab; seine Lieder sind nicht der leichte Erguß überströmenden Gefühls; Gelegenheitsdichter in dem Sinne, in welchem Goethe sagt, daß ein jedes wahre Gedicht ein Gelegenheitsgedicht sein müsse, ist er nie gewesen; zum Volkslied ist außer seinem Reiterlied keines geworden. Wir finden aber doch viele lyrische Elemente dieser Art, viele unmittelbar aus dem Gefühl und der Anschauung genommene Momente in einzelnen Liedern, z. B. in der Erwartung, des Mädchens Klage, den Idealen, besonders aber im Lied von der Glocke. Auch in seinen Rätseln. Diese sind aus Anlaß der Aufführungen der Turandot entstanden, wo jedesmal bei einer neuen Vorstellung neue Rätsel eingelegt werden sollten. Es sind, wie Goethe sagt, entzückte Anschauungen des Gegenstandes (worauf man eine neue Dichtungsart gründen könnte). Der Hauptwert liegt in der Anschaulichkeit und Pracht der Schilderung, und

diesen Wert würden sie behalten, auch wenn das Wort der Lösung von Anfang an genannt wäre.

Auch in den Epigrammen hat Schiller zum Teil seine philosophischen Ansichten und oft mit denselben Worten niedergelegt, wie in seinen ästhetischen Schriften. Sie enthalten eine Fülle von Ideen und sind zum großen Teile im Xenienjahre entstanden. Die Xenien wurden veranlaßt durch die Angriffe der damaligen Literaturzeitungen auf das von Schiller herausgegebene Journal „die Horen". Schiller und Goethe wollten die Angriffe mit einzelnen Epigrammen parieren. Nach Martial nannten sie dieselben Xenien, Gastgeschenke (Devisen, die im Altertum der Wirt seinen Gästen beim Abschied mit nach Hause gab). Der einmal gefaßte Gedanke führte immer weiter; sie beschlossen, nicht bloß Zeitschriften, sondern auch einzelne Werke und Männer, ja ganze Richtungen, überhaupt den schlechten Geschmack der Zeit zu geißeln. Daher in diesen Epigrammen eine vortreffliche Charakteristik der ganzen Literatur dieser Zeit enthalten ist. Die Dichter machten mit einander aus, ihr besonderes Eigentumsrecht an die einzelnen Epigramme nie auseinanderzusetzen, daher mehrere in den Werken beider Dichter Aufnahme gefunden haben und man von manchen bis heute noch nicht weiß, wem sie eigentlich angehören. Oft wirkten in der That beide zusammen, der eine gab den Gedanken her, der andere die Form, der eine machte den Hexameter, der andere den Pentameter, und so wußten sie zuletzt selber nimmer, wer der eigentliche Vater sei. Die schärfsten und schlagendsten rühren von Schiller her. Die Wirkung dieser Epigramme war ungeheuer. Auf die erste Auflage von 2000 Exemplaren folgte schnell eine zweite und dritte, und es erschien eine Masse von Gegenangriffen und Antixenien, oft der gemeinsten Art. Die Dichter beschlossen, nichts darauf zu erwidern. Goethe meinte, sie müßten nach dem tollen Wagstück mit den Xenien nun bloß großer und würdiger Kunstwerke sich befleißigen und ihre proteische Natur in die Gestalten des Edlen und Guten verwandeln, und so ging Schiller wieder an seinen Wallenstein und Goethe an Hermann und Dorothea. Die Epigramme erschienen im Musenalmanach von 1797 (Xenienalmanach) in vier Abteilungen: 1) Tabulae votivae, 103 Epigramme: unter diesem Titel hatten sie die ernsthafteren, würdigeren unter den Xenien zusammengestellt, während die allgemeinen, rein poetischen und philosophischen Epigramme vorn unter die Gedichte des Musenalmanachs gestellt wurden; 2) Vielen, 3) Einer zusammen 37 Epigramme, 4) Xenien, 414 Epigramme.

Zu den großen und würdigen Kunstwerken, zu denen die Dichter

von dem Feuerwerk der Xenien übergingen, gehörten auch die Balladen. Schiller trat in dieser Gattung jetzt erst auf und lieferte in den Musenalmanach von 1798 so viele Balladen, daß er selbst das Jahr 1797 das Balladenjahr nannte, wenn auch noch manche später dazu kamen. Auch seine Balladen haben das Charakteristische, daß er die Erzählung zur Darstellung einer Idee gemacht hat. Eine solche fand er oft in dem geringsten, unbedeutendsten Stoffe und wußte sie dann so einfach und sicher darzustellen und zu entfalten, daß das Ganze doch wie aus Einem Gusse erschien. Sie sind ebenso bewundernswert in der Anlage und Anordnung des Stoffs, besonders in der Kunst, womit die verschiedensten Momente der Handlung zu einer scenischen Einheit gebracht sind, als reich an einzelnen Schönheiten. Schiller hat nur dem Kampf mit dem Drachen die Bezeichnung Romanze gegeben, die übrigen nannte er Balladen. Von der Ballade haben sie den dramatischen Gang, das Dunkle und Geheimnisvolle, es ist überall ein Kampf mit dunkeln Gewalten der Natur oder des Schicksals, von der Romanze die sinnliche Klarheit, Anschaulichkeit und Fülle. Musikalisches haben sie wenig, dafür entschädigen sie durch die Pracht der Schilderungen und die Lebendigkeit der Malerei. Sie sind die Lieblinge der deutschen Nation von Anfang an gewesen und geblieben.

Literatur. Das Beste zur Erklärung findet man in den Briefwechseln Schillers mit Körner, Humboldt und Goethe. Außer den vielen Erklärungen, die in Gedichtsammlungen u. dergl. enthalten sind (Goethes und Schillers Balladen und Romanzen erläutert von E. J. Saupe, Leipzig 1853. Deutsche Dichter erläutert von M. W. Götzinger. 2 Bde. 3te Aufl. Leipzig 1857 u. a.) sind zu nennen zwei ausführliche Kommentare: Schillers Gedichte erläutert und auf ihre Veranlassungen und Quellen zurückgeführt von H. Viehoff. 3 Bde. 3te Aufl. Stuttgart 1859, und Schillers lyrische Gedichte erläutert von H. Düntzer. 10 Hefte. Wenigen-Jena. 1864—1865.

Anhang.

Tschudis Erzählung vom Grafen von Habsburg.

Dero Zeit reit Graf Rudolf von Habsburg (harnach Künig) mit finen Dienern uffs Weidwerk gen Beitzen und Jagen, und wie er in ein Ouw kam allein mit seinem Pferdt, hört er ein Schellen klingeln: Er reit dem Geton nach durch das Gestüd zu erfaren, was das wäre. Do fand Er ein Priester mit dem Hochwürdigen Sakrament, und sin Meßner, der Im das Glögli vortrug; do steig Graf Rudolf von sinem Pferdt, kniet nider und tet dem Heiligen Sakrament Reverentz. Nun was es an einem Wässerlin und stellt der Priester das Heilige Sakrament nebend sich, fing an sin Schuh abzeziehen, und wölt durch den Bach (der groß uffgangen) gewaten sin: dann der Stäg durch Wachsung des Wassers verrunnen was. Der Graf fragt den Priester, wo er uß wölt. Der Priester antwurt: Ich trag das Heilige Sakrament zu einem Siechen, der in großer Kranckheit liegt, und so ich an diß Wasser kumen, ist der Stäg verrunnen, muß also hindurch waten, damit der Kranck nit verkürtzt werd. Do hieß Graf Rudolf den Priester mit dem Hochwürdigen Sakrament uff sin Pferdt sitzen, und damit bis zum Krancken fahren und sin Sach ußrichten, damit der Kranck nit versumbt werd. Bald kam der Dienern einer zum Grafen, uff deß Pferdt saß er und fur der Weidny nach. Do nun der Priester wider heim kam, bracht er selbs Graf Rudolfen das Pferdt wider mit großer Danksagung der Gnaden und Tugend, die Er Im erzeigt. Do sprach Graf Rudolf: das wöll Gott niemmer, daß ich oder keiner miner Dienern mit Wüssen das Pferdt überschrite, daß min Herrn und Schöpffer getragen hat. Dünkt üch, daß ihrs mit Gott und Recht nit haben mögent, so ordnend ihr es zum Gotzdienst. Dann ich habs dem geben, von dem ich Seel, Lib, Eer und Gut ze Lechen hab. Der Priester sprach: Herr, nun wolle Gott Eer und Würdigkeit hie im Zit und dorten ewigklich an Uech legen. Am folgenden Morgen reit Rudolf in ein Kloster. Dort sagt ihm die Klosterfrau: Das wird der allmächtig Gott Uech und Uewer Nachkommen hinwider begaben, und sollend fürwar wüssen, daß Ir und Uewer Nachkommen in höchste zitliche Eer kommen werdend. Der Priester wird Kaplan des churfürstlichen Ertz-Bischoffs von Maynz, und hat Im und anderen Herren von solcher Tugend, ouch von Mannheit dieses Grafen Rudolf so dick angezeigt, daß sin Nam im ganzen Rich rumwürdig und bekannt ward. Daß Er hernach ze Römischen Künig erwelt ward.

(Was du mit Händen nicht greifst, das scheint dir Blinden ein Unding
Und betastest du's nur, gleich ist das Ding dir beschmutzt. (An Nicolai)

Stuttgart.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.